

Seminar für Allgemeine und Schweizerische Zeitgeschichte
Universität Fribourg (CH)
Lizentiatsarbeit
vorgelegt bei
Prof. Dr. Urs Altermatt

Baden, Trinken, Schmausen, Wandern und Gesunden

Eine kultur- und sozialhistorische Studie zum Fremdenverkehr im
Entlebuch von 1840 bis in die 1930er-Jahre

30. Mai 2010

von
Susanne Dängeli
Belpstrasse 32
3007 Bern
031 558 22 03
susanne.daengeli@unifr.ch

Dank

Zahlreiche Personen haben zu der Entstehung meiner Lizentiatsarbeit zur Entwicklung des Kurtourismus im Entlebuch beigetragen. Es ist mir ein Anliegen, ihnen meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Mein erster Dank gilt Prof. Dr. Altermatt, der Interesse für mein Forschungsvorhaben gezeigt und sich zu meiner Betreuung bereit erklärt hat. Seine Assistenten Franziska und Thomas Metzger, die mir viele wertvolle Tipps mit auf den Weg gaben und mich mit konstruktiver Kritik unterstützten, möchte ich in diesen Dank einschliessen.

Im Rahmen meiner Recherche, die mich in mehrere Archive von Behörden und zu erbauenden Gesprächen mit Privatpersonen führte, durfte ich viele helfende Hinweise entgegennehmen. Franz Enzmann, Liselotte Kaufmann und Guido Schumacher stellten mir ihre persönlichen Unterlagen grosszügig und vertrauensvoll zur Verfügung. Zahlreiche weitere Personen aus dem Entlebuch standen mir verdankenswerterweise mit guten Ratschlägen zur Seite.

Meinem Bruder Peter Dängeli gebührt ebenfalls ein grosses Dankeschön. Er hat mich beraten, wenn ich nicht mehr weiterkam, die Arbeit kritisch begutachtet und mir mit seinen technischen Fertigkeiten bei Schwierigkeiten mit dem Layout grosse Dienste erwiesen.

Zur Schlussredaktion meiner Arbeit durfte ich auf die Hilfe von Andrea Knellwolf und Adrian Krummenacher zählen. Sie haben das Manuskript durchgesehen und sind mir gemeinsam mit weiteren Mitstudenten mit bereichernden Diskussionen und Aufmunterung im richtigen Moment zur Seite gestanden.

Mein letzter und grösster Dank geht an meine Eltern, die mir mein Studium ermöglicht haben und auf deren Unterstützung ich jederzeit zählen durfte. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Tabellenverzeichnis | 9 |
| Abbildungsverzeichnis | 11 |
| Abkürzungsverzeichnis | 13 |
| 1. Einleitung | 15 |
| 1.1. Fragestellung | 16 |
| 1.2. Forschungsstand | 17 |
| 1.2.1. Historische Tourismusforschung | 17 |
| 1.2.2. Kur- und Sommerfrischetourismus in der Schweiz und in Europa | 19 |
| 1.3. Quellenlage | 21 |
| 1.4. Methodik und Terminologie | 23 |
| 1.5. Aufbau der Arbeit | 24 |
| 2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa | 27 |
| 2.1. Was ist unter einer Bade- oder Kurreise zu verstehen? | 28 |
| 2.1.1. Die Kur als Reiseform | 28 |
| 2.1.2. Verschiedene Kuren und ihre Voraussetzungen | 29 |
| 2.1.2.1. Bade- und Trinkanwendungen | 30 |
| 2.1.2.2. Luft- und Klimatischer Kurort | 32 |
| 2.1.2.3. Milch- und Molkenkuren | 33 |
| 2.2. Kuren und Baden als medizinische Indikation und gesellschaftliches Ereignis | 35 |
| 2.2.1. Die medizinische Indikation | 36 |
| 2.2.2. Das gesellschaftliche Ereignis | 38 |
| 3. Das Entlebuch | 41 |
| 3.1. Natürliche Gegebenheiten | 41 |
| 3.1.1. Geographische Voraussetzungen | 41 |
| 3.1.2. Klima | 42 |

| | | |
|-----------|---|-----------|
| 3.1.3. | Mineralquellen im Entlebuch | 43 |
| 3.2. | Die Bevölkerung | 45 |
| 3.2.1. | Wirtschaftliche Voraussetzungen | 45 |
| 3.2.2. | Demographie im Untersuchungszeitraum | 46 |
| 3.2.3. | Charakterisierung der Entlebucher | 46 |
| 3.3. | Die Infrastruktur | 48 |
| 3.3.1. | Aspekte des Verkehrswesens | 48 |
| 3.3.2. | Unterkunftsmöglichkeiten | 50 |
| 3.3.2.1. | Farnbühl-Bad | 54 |
| 3.3.2.2. | Schimberg-Bad | 55 |
| 3.3.2.3. | Hotel Port | 57 |
| 3.3.2.4. | Kurhaus Flühli | 58 |
| 3.3.3. | Im Dienste der Gesundheit – der Kurarzt und sein Wirken im Entlebuch | 59 |
| 4. | Positionierung des „Erholungsraumes Entlebuch“ in der bekannten Tourismusregion Zentralschweiz | 61 |
| 5. | Die Gäste | 67 |
| 5.1. | Aufenthaltsdauer und Gästestruktur | 67 |
| 5.1.1. | Gästefrequenz in den Kuranstalten | 68 |
| 5.1.1.1. | Jahre mit auffälligen Frequenzen | 69 |
| 5.1.1.2. | Einflussfaktoren auf die Besucherfrequenz | 70 |
| 5.1.2. | Die Aufenthaltsdauer | 72 |
| 5.1.3. | Herkunft der Gäste | 74 |
| 5.1.3.1. | Herkunft der Schweizer Gäste in den Kuranstalten | 74 |
| 5.1.3.2. | Die Internationalität der Gäste in den Kuranstalten | 77 |
| 5.1.3.3. | Herkunft der Gäste in der Mitte des 19. Jahrhunderts | 79 |
| 5.1.4. | Tätigkeiten und soziale Stellung der Gäste | 80 |
| 5.1.4.1. | Hotel Port 1843 - 1849 | 80 |
| 5.1.4.2. | Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad um 1900 | 82 |
| 5.1.4.3. | Schimberg-Bad nach dem Ersten Weltkrieg | 84 |
| 5.1.5. | Gruppenzusammensetzungen und Stammgäste | 84 |
| 5.2. | Besondere Gäste | 85 |
| 5.2.1. | Lenin, Luther und Co. – klangvolle Namen im Entlebuch | 85 |
| 5.2.2. | Literaten, Politiker und Reisende und ihre Aufzeichnungen über das Entlebuch | 87 |
| 5.2.2.1. | Das Entlebuch in Aufzeichnungen von Reisenden | 87 |

| | |
|---|------------|
| 5.2.2.2. Lenin in Sörenberg | 93 |
| 5.3. Beschäftigungen während des Kuraufenthalts | 97 |
| 5.3.1. Der Zeitvertreib | 97 |
| 5.3.2. Das Essen | 100 |
| 5.3.3. Kontakt zur einheimischen Bevölkerung | 105 |
| 6. Die Präsentation der Entlebucher Kurbetriebe | 107 |
| 6.1. Kurführer | 107 |
| 6.1.1. 1860 bis 1890 | 108 |
| 6.1.2. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg | 112 |
| 6.2. Zeitungsberichte | 113 |
| 6.3. Ein Kurort im Bild | 115 |
| 7. Zusammenfassung und Fazit | 121 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 127 |
| Quellenverzeichnis | 127 |
| Literaturverzeichnis | 131 |
| A. Anhang | 139 |
| A.1. Strassenbau | 139 |
| A.2. Übersichtskarte | 140 |
| A.3. Gästebücher | 141 |
| A.4. Statistiken zu Gästen | 143 |
| A.5. Unterhaltung | 147 |
| A.6. Gedichte zu Schimberg-Bad | 148 |
| A.7. Menüzusammenstellungen | 153 |
| A.8. Werbeprospekte | 155 |
| A.9. Saisonchroniken | 160 |

Tabellenverzeichnis

| | | |
|------|--|-----|
| 3.1. | Entlebucher Kuranstalten in Kurführern (I) | 51 |
| 3.2. | Entlebucher Kuranstalten in Kurführern (II) | 52 |
| 3.2. | Entlebucher Kuranstalten in Kurführern (II) | 53 |
| 3.3. | Grössenentwicklung der wichtigsten Kurhäuser | 58 |
| 4.1. | Herkunfts- und Zielorte der Gäste im Hotel Port von 1844 - 1851. | 63 |
| 5.1. | Jahre mit weniger als 90% Schweizer-Anteil unter den Gästen in Schimberg-Bad | 77 |
| 5.2. | Berufliche Tätigkeiten der Gäste | 83 |
| A.1. | Anteil der ausländischen und Schweizer Einträge im Gästebuch des Hotels Port | 143 |
| A.2. | Ankünfte sowie die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste in den Kuretablissemments Bad Farnbühl und Bad Schimberg | 144 |
| A.3. | Herkunftsländer der Gäste in den Entlebucher Kuretablissemments | 145 |
| A.4. | Regionale Herkunft der Schweizer Gäste in Farnbühl-Bad und in Schimberg-Bad | 146 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| 4.1. Prozentualer Anteil von ausländischen und Schweizer Einträgen im Gästebuch des Hotel Port in Entlebuch | 64 |
| 5.1. Anzahl Ankünfte in den Kurhäusern Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad . | 72 |
| 5.2. Prozentualer Anteil der Herkunftskantone der Gäste in Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad | 75 |
| 5.3. Herkunftskantone der Gäste in Schimberg-Bad | 76 |
| 6.1. Farnbühl-Bad um 1865 | 116 |
| 6.2. Farnbühl-Bad um 1885 | 117 |
| 6.3. Farnbühl-Bad um 1893 | 118 |
| A.1. Brücke über die Lammschlucht | 139 |
| A.2. Übersichtskarte Amt Entlebuch | 140 |
| A.3. Eine Seite aus dem Gästebuch des Kurhaus Schimberg-Bad | 141 |
| A.4. Eine Seite aus dem Gästebuch des Hotel Port | 142 |
| A.5. Programm eines bunten Abends auf Schimberg-Bad | 147 |
| A.6. Gedicht zu Schimberg-Bad. | 152 |
| A.7. Speisezettel für die Bundesfeier 1914 im Kurhaus Flühli | 154 |
| A.8. Werbeprospekt für Schimberg-Bad, Datum unbekannt | 155 |
| A.9. Titelseite eines französischen Werbeprospekts für Schimberg-Bad, genaues Datum unbekannt (zwischen 1905 und 1910) | 156 |
| A.10. Französischer Werbeprospekt für Schimberg-Bad, genaues Datum unbekannt (zwischen 1905 und 1910) | 157 |
| A.11. Werbeprospekt für Farnbühl-Bad nach 1890 | 158 |
| A.12. Werbeprospekt für Farnbühl-Bad nach 1890 | 159 |
| A.13. Saisonchronik aus den Luzerner Neusten Nachrichten | 160 |
| A.14. Saisonchronik aus dem Luzerner Tagblatt | 161 |

Abkürzungsverzeichnis

| | | |
|-------|-------|---|
| BBKL | ..... | Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon |
| BHE | ..... | Blätter für Heimatkunde des Entlebachs |
| BV | ..... | Bundesverfassung |
| e-HLS | ..... | Elektronische Ausgabe des Historischen Lexikons der Schweiz |
| ETH | ..... | Eidgenössische Technische Hochschule |
| GB | ..... | Gästebuch |
| GRP | ..... | Gemeinderatsprotokolle |
| SAC | ..... | Schweizer Alpen-Club |
| SMZ | ..... | Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt |
| StALU | .... | Staatsarchiv Luzern |
| UBE | ..... | Unesco Biosphäre Entlebach |

1. Einleitung

„Äntlibuech – döreschnufe.“¹ Mit diesem Slogan warb die UNESCO Biosphäre Entlebuch (UBE) in den Jahren 2006 und 2007 auf grossformatigen Plakaten in Schweizer Städten. Die Plakate zeigten ausser dem Werbespruch ein Bild mit Blick auf einen Ausschnitt der Entlebucher Landschaft. An den Begriff „Luftkur“ dachte beim Anblick dieser Werbung wohl niemand – dieser Terminus ist aus dem alltäglichen Wortschatz verschwunden und keine Tourismusdestination braucht heute noch das Schlagwort „Luftkurort“ in seinem Werbepertoire. Dennoch zeigt gerade die Entlebucher Werbestrategie, dass sich die Beweggründe für eine Fahrt aufs Land seit der Blütezeit der zahlreichen Schweizer Kurorte nicht bedeutend verändert hat: Man sucht Erholung vom anstrengenden und hektischen Stadtleben in schöner Umgebung mit guter Luft.

Heute versucht sich die Region Entlebuch als UNESCO-anerkannte Modellregion zu vermarkten, die in ihren Grundsätzen auf nachhaltige Entwicklung und naturnahen Tourismus setzt. Nicht erst in der letzten Dekade – das UNESCO-Label wurde dem Entlebuch 2002 verliehen – waren Exponenten der Region bestrebt, Wertschöpfung durch fremde Gäste zu erzielen. In den Anfängen des Tourismus im Entlebuch Mitte des 19. Jahrhunderts und zur Zeit der darauf folgenden Belle Epoque beheimatete auch das Tal zwischen Luzern und Bern verschiedene Kurbetriebe, wie sie in der Schweiz zahlreich anzutreffen waren. In vorliegender Studie soll aufgezeigt werden, welche Schwerpunkte im Bereich des Tourismus damals gesetzt wurden und welche Personen in Zeiten der umsichgreifenden Reiselust ein Interesse daran hatten, einen Teil ihrer Reise oder gar einen längeren Aufenthalt in diesem ländlichen und aufgrund der Verkehrsbedingungen schlechter erreichbaren Gebiet zu verbringen, wo doch die grossen Fremdenverkehrszentren der Schweiz mit ihren vielfältigen Angeboten lockten und mit Luzern und dem Vierwaldstättersee eines davon in – zumindest beim Betrachten der Luftlinie – nicht allzu grosser Entfernung lag.

Mit dem Kurbegriff geht automatisch eine Verknüpfung mit dem Gedanken an Gesundheit und Wohlbefinden einher. Auch auf diese Thematik geht die Arbeit ein – eine aktuelle Materie damals wie heute, präsentiert doch das Landesmuseum in Zürich im Sommer 2010 eine Ausstellung zum Umgang mit Gesundheit, Heilung und dem unerschütterlichen

¹Entlebuch – durchatmen.

1. Einleitung

Glauben an verschiedene Therapien in der Zeit des Fin de Siècle.² Die Studie beschäftigt sich mit den in den Entlebucher Kuranstalten angebotenen Therapiemöglichkeiten sowie mit jenen Faktoren, die dafür sorgten, dass die Gäste ihren Aufenthalt in der Region geniessen konnten.

1.1. Fragestellung

Die Untersuchung soll einen regionalgeschichtlichen Beitrag leisten, der kultur- und sozialhistorisch motiviert ist. Sie geht in Form einer Mikrostudie der Frage nach, wie sich der Fremdenverkehr in einer Randregion manifestierte. Trotz räumlich nicht allzu grosser Entfernung zum bekannten Luzern war das Entlebuch nie als Tourismushochburg bekannt; dennoch gab es immer wieder Reisende, welche die Gegend aufsuchten, zunächst auf der Durchfahrt, später auch in Form längerer Kuraufenthalte. Es stellt sich die Frage, in welcher Abhängigkeit von den grossen Fremdenverkehrsknotenpunkten – in erster Linie dem Gebiet um Luzern und den Vierwaldstättersee – der Tourismus in der von Landwirtschaft und Ländlichkeit geprägten Region stand und wie sich die Region im Umfeld der weltweit bekannten und viel bereisten Orten zu positionieren vermochte. Damit die Region diesbezüglich eingeordnet werden kann, ist die Frage nach der Gästefrequenz naheliegend. Überhaupt liegt der Gast und dessen Aufenthalt im Zentrum: Es ist darauf einzugehen, wie lange ein jeweiliger Aufenthalt dauerte und mit welchen Aktivitäten die Zeit vertrieben wurde. Die Studie soll ein Bild davon liefern, wie ein Kuraufenthalt auf dem Lande in einer abgelegenen Kuranstalt ausgesehen hat.

Von Interesse ist auch die soziale Zusammensetzung der Gäste: Welcher Bevölkerungsschicht gehörten die Besucher an? Gab es im Entlebuch Touristen, die ihrem grossen Bekanntheitsgrad wegen die Gästeschar prägten? Aber nicht nur der sozialen Provenienz der Reisenden soll nachgegangen werden. Auch ihre geographische Herkunft kann einen Aufschluss darüber geben, wie sich der Fremdenverkehr im Entlebuch gestaltete und wandelte. Das Augenmerk soll ausserdem darauf gelegt werden, weshalb ein Reisender oder Kurgast gerade das Entlebuch aufsuchte. Die Fragen nach dem persönlichen Erleben der Region durch Touristen sowie ihre schriftlichen Zeugnisse interessieren ebenso wie die Beschreibungen und Darstellungen der Kuranstalten in den bekannten und viel beachteten Kurführern für die Schweiz.

Schliesslich will die Arbeit auch die Betrachtung der anderen Seite berücksichtigen, nämlich die Präsentation der Region und der einzelnen Betriebe nach aussen. Mit Inseraten und Prospekten sowie Informationen für Gäste und Ärzte wollten die Kuranstalten den

²Vgl. KALBERER, Guido: Fitnessgurus, Schöngesteirer und Nacktkletterer, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/kunst/Fitnessgurus-Schoengeister-und-Nacktkletterer/story/13917906> (25.03.2010) (besucht am 22.04.2010).

eigenen Bekanntheitsgrad steigern. Welche Schwerpunkte sie dabei setzten und welches Selbstbild sie nach aussen vertraten, soll die vorliegende Arbeit ebenfalls beantworten.

Weil für das Gästewesen im Entlebuch für den weitaus grössten Teil der Untersuchungsperiode nur das Sommerhalbjahr von Bedeutung war, liegt der Untersuchungsschwerpunkt auf diesem, obwohl man sich um die Jahrhundertwende in Flühli bereits damit auseinandersetzte, ob das Dorf sich als Winterkurort eignen könnte.³ In der Folge entwickelten sich tatsächlich erste Winterangebote, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg etablieren konnten und die Region mit diversen Langlauf- und Skigebieten für den Wintertourismus attraktiv machten. Heute ist die UBE-Direktion im Begriffe, den Sommertourismus wieder aufzuwerten und damit als Ganzjahresdestination im Tourismusmarkt grössere Bekanntheit zu gewinnen.

Weshalb wurde aber nun gerade das Entlebuch zur Erörterung vorheriger Fragen ausgewählt? Einerseits bietet sich das Tal an, weil es mit seiner Lage perfekt zur Fragestellung passt: Nicht weit entfernt von einem Tourismuszentrum und selber nie als grosse Fremdenverkehrsregion bekannt, waren dennoch immer wieder Ansätze und Versuche erkennbar, ein möglichst grosses Publikum in die Region zu locken. Die natürlichen Voraussetzungen dazu waren mit der ländlichen Ausrichtung, der guten Luft und mehreren Mineralquellen gegeben.

Schliesslich hat die Autorin einen persönlichen Bezug zur Region: Im Entlebuch aufgewachsen, hat sie die Entwicklungen der letzten Jahre mit dem Wachsen des Projektes Biosphäre und dessen Umsetzung interessiert verfolgt und sich die Frage gestellt, wie sich der Tourismus, einer von verschiedenen Schwerpunkten der Biosphäre, in seinen Anfängen entwickelt hatte. Trotz diesem engen Bezug zum Gebiet war Neutralität, Unvoreingenommenheit und die nötige kritische Distanz oberstes Gebot bei der Erstellung der Studie.

1.2. Forschungsstand

1.2.1. Historische Tourismusforschung

Die Schweiz gilt bis heute als eigentliches Reiseland und war bereits in der Zeit der Entstehung eines breiteren Tourismus eine der wichtigsten Destinationen für die Fremdenverkehrspioniere aus England. Umso erstaunlicher ist es, dass die Geschichte des Tou-

³In einem Brief an den Regierungsrat wurde erwähnt, dass sich „unsere Ortschaft [...] in einer durch die Waldfluh gegen den Nordwind geschützten Lage [befindet], & wenn sich Davos in einer Höhe von 1'356 m über Meer zum Winterkurort emporschwingen konnte, so ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass in dem 457 m tiefer gelegenen Dorfe Flühli ein Gebäude nicht ebenfalls zum Winteraufenthalt für Fremde eingerichtet werden könnte.“ Vgl. STAATSARCHIV LUZERN: StALU AKT 47/1417: Gasthaus Kreuzbuche, ab 1931 Kurhaus Flühli (1907–1946) (im Folgenden zit. als StALU AKT 47/1417).

rismus in der Schweiz nach wie vor eine historische Randdisziplin darstellt – wobei die Schweiz dabei keinen Sonderfall darstellt: In ganz Kontinentaleuropa ist die Geschichte des Fremdenverkehrs im Vergleich zum angelsächsischen Raum nach wie vor nicht sehr stark erforscht. Als Querschnittsdisziplin berührt die Tourismusforschung verschiedenste Bereiche – auch die Geschichte ist einer davon. Dabei beschränkt sich ein Grossteil der bestehenden Literatur auf die Ereignisse und Entwicklungen in der Belle Epoque, während die Zwischenkriegszeit eher vernachlässigt wurde.⁴ Es entstanden in jüngerer Zeit auch Gesamtdarstellungen, die ihren Blick über die nationalen und regionalen Entwicklungen hinaus richten.⁵ Aus schweizerischer Sicht liefert Flückiger-Seilers Beitrag⁶ einen groben historischen Überblick; ansonsten liegen vor allem Werke vor, die den ökonomischen Gesichtspunkt des Tourismus ins Zentrum setzen.⁷ Gölde schuf dabei ein Grundlagenwerk, auf das in der Forschung vielfach zurückgegriffen wurde.⁸ Ergänzt werden die genannten Werke durch Darstellungen einzelner Orte, die meist von lokalen Laienhistorikern verfasst worden sind.⁹ Ausnahme hiervon bilden die ausführliche Darstellung Schumachers zur Entstehung des Kurortes Langenbruck und ein Artikel von Merki zum Aufstieg des Ortes Zermatt zur Tourismus-Destination, in welchem Wirtschafts- und Technikgeschichte mit kulturhistorischen Aspekten verbunden werden.¹⁰ Dennoch besitzen Fragestellungen, welche die Tourismusentwicklung unter sozial- und alltagsgeschichtlicher Perspektive betrachten, nach wie vor Seltenheitswert. Ebenso finden sich wenig theoretische Ansätze in

⁴Ein Werk, das intensiv auf die touristische Situation in der Schweiz zur Zeit der Belle Epoque eingeht, ist die Studie von Schärli: SCHÄRLI, Arthur: Höhepunkt des schweizerischen Tourismus in der Zeit der „Belle Epoque“ unter besonderer Berücksichtigung des Berner Oberlandes (Geist und Werk der Zeiten 67), Bern 1984. Mit der Zwischenkriegszeit beschäftigt sich KEITZ, Christine: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Tourismus in der Zwischenkriegszeit, in: BRENNER, Peter J. (Hrsg.): Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“, Tübingen 1997, S. 49–72.

⁵z.B. HACHTMANN, Rüdiger: Tourismus-Geschichte, Göttingen 2007.

⁶FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Zur Geschichte des Tourismus in der Schweiz, in: NAY, Marc A. (Hrsg.): Denkmalpflege und Tourismus. Interdisziplinäre Tagung in Davos 16.–18. IX. 1992, Bozen 1997, S. 73–139.

⁷HUNZIKER, W./KRAPP, K.: Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte, Bern 1941; HUBER, Paul: Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850–1914, Luzern 1986.

⁸GÖLDEN, Hubert: Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs, Zürich 1939.

⁹z.B. RUBI, Rudolf: Vom Bergbauerndorf zum Fremdenort. Gastgewerbe, Alpinismus, Bd. Nr. 2 (Im Tal von Grindelwald), Grindelwald 1986; DUFNER, Georg: Engelberg: ein Bergdorf macht Geschichte. 100 Jahre Kurverein, 1883–1983. Festschrift, Engelberg 1983.

¹⁰SCHUMACHER, Beatrice: Auf Luft gebaut. Die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830 - 1914, Liestal 1992; MERKI, Christoph Maria: Eine aussergewöhnliche Landschaft als Kapital. Destinationsmanagement im 19. Jahrhundert am Beispiel von Zermatt, in: Tourismus und kultureller Wandel, Bd. 9 (Geschichte der Alpen), Zürich 2004, S. 181–202.

der Tourismusforschung. Ein Essay von Hans Magnus Enzensberger aus dem Jahr 1962 ist auf diesem Feld immer noch wegweisend.¹¹

1.2.2. Kur- und Sommerfrischetourismus in der Schweiz und in Europa

Als wichtiger Fremdenverkehrszweig hatte der Bäder- und Kurtourismus einen grossen Stellenwert. Die Forschungslage in diesem Bereich ist ziemlich unübersichtlich, weil auch hier Berührungspunkte mit verschiedenen Fachgebieten vorliegen. So finden Fragestellungen aus medizinhistorischer, geographischer, lokalgeschichtlicher sowie sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung Eingang in das breite Gebiet des Kur- und Badewesens, was zu entsprechend zahlreicher Literatur führt.

Aus medizinhistorischer Sicht liegen verschiedene Zeitschriftenartikel vor, die oft zusammenfassenden Charakter haben.¹² Zudem gibt es mehrere Überblicksdarstellungen, welche die Entwicklung der Bäderheilkunde seit der Antike thematisieren.¹³ Es existiert demgegenüber relativ wenig Literatur, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Kur, Diät und Medizin beschäftigt, während die Esskultur des 19. und 20. Jahrhunderts und diesbezügliche Unterschiede zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum in mehreren Werken zur Sprache kommen.¹⁴ Zu erwähnen bleibt Sarasins eingehende Untersuchung zum stark verankerten Hygienediskurs und dem damit einhergehenden veränderten Umgang mit Hygiene und Körper, die zwar nicht direkt im Zusammenhang mit den üblichen Kuren steht, diese aber dennoch aus einem anderen Blickwinkel betrachten lässt.¹⁵

¹¹Enzensberger betont darin den Warencharakter des Tourismus und betitelt das Reisen als Selbstbetrug auf der Suche nach Freiheit. Vgl. ENZENSBERGER, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus, in: Einzelheiten, Frankfurt am Main 1962, S. 147–168.

¹²CHARVÁT, J.: Eine analytische Betrachtung der Karlsbader Kurfrequenz 1756–1960, in: *Balneologia et Balneotherapie* 20 (1961), S. 407–421; HARTMANN, Fritz: Wandlungen im Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort, in: *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 25 (1978), S. 7–21; HEISCHKEL-ARTELT, Edith: Kurort, Patient und Badearzt in ihrem Zusammenwirken, gezeigt an historischen Beispielen, in: *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 25 (1978), S. 318–325; AMELUNG, Walther: Bäder- und Klimaheilkunde im Wandel der Zeiten, in: *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 19 (1972), S. 209–218.

¹³STEUDEL, Johannes: Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde, in: AMELUNG, Walther/EVERS, Arrien (Hrsg.): *Handbuch der Bäder- und Klimaheilkunde*, Stuttgart 1962, S. 1–18; BENEDUM, Jost: Physikalische Medizin und Balneologie im Spiegel der Medizingeschichte, in: SCHMIDT, Klaus L. (Hrsg.): *Kompodium der Balneologie und Kurortmedizin*, Darmstadt 1989, S. 1–18.

¹⁴Literatur zu Kur und Essverhalten: THOMS, Ulrike: Die Kur aus der Küche. Krankenkost im 19. Jahrhundert, in: *Werkstatt Geschichte* (2002) 31, S. 26–49; zur Ernährung im 19. und anfangs 20. Jahrhundert: HEISCHKEL-ARTELT, Edith (Hrsg.): *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Januar 1973 in Frankfurt am Main*, Bd. 6 (Studien zur Medizingeschichte im neunzehnten Jahrhundert), Göttingen 1976; TANNER, Jakob: Der Mensch ist, was er isst. Ernährungsmymthen und Wandel der Esskultur, in: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag* 4 (1996) Heft 1, S. 399–419; TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.): *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert*, Stuttgart 2004.

¹⁵SARASIN, Philipp: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers, 1765 - 1914*, Frankfurt am Main 2001.

1. Einleitung

Zum Umgang mit Fremdenbüchern verfasste Sauermann einen Artikel,¹⁶ derweil aus sozial- und kulturhistorischer Sicht die Werke über die grossen Badekurorte im heutigen Deutschland interessant sind.¹⁷ Kuhnert und Sommer liefern einen guten Einblick in das Kurleben im 18. bzw. 19. Jahrhundert in den berühmten Badeorten Pyrmont und Ems, während Langefeld den Struktur- und Funktionswandel in Bad Nauheim aus einem geographischen Blickwinkel betrachtet.¹⁸ Für Schweizer Kurorte liegen bislang keine vergleichbaren Werke vor. Verschiedene Darstellungen einzelner Bäder sind mehrheitlich heimatkundlich orientiert; zudem gibt es Darstellungen, die den Kurtourismus in der Schweiz aus wirtschaftlicher Perspektive beleuchten.¹⁹

Zu den Entlebucher Kurhäusern bestehen verschiedene Beiträge mit heimatkundlichem Hintergrund in den „Blättern für Heimatkunde“ und in der seit 1983 erscheinenden „Entlebucher Brattig“, einer regionalen Jahres-Zeitschrift, die sich mit Themen auseinandersetzt, die für die Entlebucher von Interesse sind oder einen Denkanstoss liefern sollen.²⁰ Die Gegend findet zudem in ausführlichen Kur- und Reiseführern Erwähnung; diese wurden für die vorliegende Arbeit teilweise als Quellen verwendet.²¹ Schliesslich wurde der Tourismus im Bergdorf Sörenberg von Bossart unter geographischen Gesichtspunkten be-

¹⁶SAUERMAN, Dietmar: Das Bürgertum im Spiegel von Gästebüchern des Sauerlandes, in: KRAMER, Dieter/LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, Frankfurt am Main 1992, S. 81–99.

¹⁷Pyrmont und Ems gehörten seit 1868 bzw. 1866 zu Preussen, Bad Nauheim seit 1866 zum Grossherzogtum Hessen-Darmstadt. Nach 1871 waren alle drei Orte Teil des Deutschen Reiches.

¹⁸KUHNERT, Reinhold P.: Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert, Göttingen 1984; SOMMER, Hermann: Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914, Stuttgart 1999; LANGEFELD, Christel: Bad Nauheim. Struktur- und Funktionswandel einer traditionellen Kurstadt seit dem 19. Jahrhundert (Marburger Geographische Schriften Heft 105), Marburg / Lahn 1986.

¹⁹LÜTHI, Adrian J.: Die Mineralbäder des Kantons Bern. Wesen, Entwicklung und touristische Bedeutung, Diss. rer. pol. Universität Bern, 1957; SPRECHER, Anton: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder und ihre Stellung im schweizerischen Fremdenverkehr, Diss. rer. pol. Universität Bern, 1949.

²⁰EMMENEGGER, Emil: Das Entlebuch in vergangener Zeit. Kulturhistorische Studie über das Land Entlebuch im 19. Jahrhundert, in: BHE 3 (1930) Nr. 1–12, S. 6–157; PORTMANN, Hans: Vergessene Bäder und unbenützte Mineralquellen im Entlebuch, in: BHE (1931) 1–3, S. 1–28; BIRRER, Walter: Das Schimbergbad in seiner kulturellen und geschichtlichen Bedeutung, in: BHE 7 (1934) Nr. 2–4, S. 25–51; SCHMID, Josef: Farnbühlbad ob Schachen, in: BHE 40 (1967), S. 1–43; KUNSTVEREIN AMT ENTLBUCH: Entlebucher Brattig, Schüpfheim.

²¹Kurführer: MEYER-AHRENS, Conrad: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzenden Gegenden der Nachbarstaaten, 2. Aufl., 1867; HELFFT, Hermann: Dr. H. Helfft's Handbuch der Balneotherapie. Leitfaden für practische Aerzte bei Verordnung der Mineralquellen, Mollen, Seebäder, klimatischen Kurorten etc. Hrsg. v. THILENIUS, Georg, 9. Aufl., Berlin 1882 (im Folgenden zit. als HELFFT'S HANDBUCH BALNEOTHERAPIE); GSELL FELS, Theodor: Die Bäder und Klimatischen Kurorte der Schweiz, 3. Aufl. (Schmidt's Reisebücher), Zürich 1892. Reiseführer: ZSCHOKKE, Heinrich: Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte in Originalansichten, Bd. 1, Hildesheim 1976 (Originalausgabe 1836); BAEDECKER, Karl: Die Schweiz, Koblenz, Leipzig 1873; TSCHUDI, Iwan von: Der Tourist in der Schweiz. Reisetaschenbuch von Iwan von Tschudi, 32. Aufl., Zürich 1892; N.N.: Die Schweiz. praktischer Reiseführer, 26. Aufl., Bd. 23 (Griebens Reisebücher), Berlin 1913–1914; MORV, Emil/KELLER, Hermann/CATTANI, Emil: Schweizerisches Bäderbuch. Bäder, Kurorte und Sanatorien der Schweiz, hrsg. v. SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR BALNEOLOGIE UND KLIMATOLOGIE, Zürich 1920.

trachtet, wobei die Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts in jener Darstellung eine marginale Stellung einnimmt.²²

1.3. Quellenlage

Verschiedene Akteure beschäftigen sich mit der Reglementierung, Entwicklung und Förderung des Tourismus. Dementsprechend kann bei einer Forschung im Bereich der Fremdenverkehrsgeschichte auf diverse Dokumente zurückgegriffen werden: Im Bereich der Tourismusförderung produzieren vor allem Verkehrsvereine und Unternehmer wie Hoteliers oder Transporteure interessante Unterlagen. Auch Gemeindebehörden oder kantonale und nationale Direktionen dokumentieren ihre Stellungnahmen im Bereich Tourismus. Zusätzlich sorgen sie mit Reglementen und Patenten für einen geordneten Ablauf in der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Zudem berichtet die lokale und regionale Presse einerseits über Projekte, die zu einer Verbesserung des Tourismus führen sollen, andererseits über Einflüsse, welche Gäste auf eine Region haben und schliesslich über Ereignisse, die sich in Anwesenheit der Fremden abgespielt haben.

Bei der Beschäftigung mit dem Entlebucher Tourismus erwies sich die Quellensuche als schwierig. Verkehrsvereine entstanden im Entlebuch – mit einer Ausnahme²³ – erst nach dem Untersuchungszeitraum. Auch im Staatsarchiv Luzern und in den verschiedenen Gemeindearchiven ist nur sehr spärlich Material zum Fremdenverkehr vorhanden; meistens handelt es sich dabei um Liegenschaftsschätzungen und Handänderungen, die für die Fragestellung nicht von grossem Interesse sind. Weil das Interesse an einer Entwicklung im Bereich des Fremdenverkehrs hauptsächlich von einzelnen Privatpersonen und Unternehmern ausging, wurde die Quellensuche ausgeweitet und Quellen in Privatbesitz angesteuert. Anfragen in fünf heute noch bestehenden Hotels brachten keine Ergebnisse, weil ehemals vorhandene Gästebücher verloren gegangen sind. Zur Erforschung des Kurtourismus wurden einzig das Gästebuch des Hotel Kreuz, Romoos, geführt seit 1897 und jenes des Schimberg-Bades, das die Jahre 1912 und 1913 sowie 1918 bis 1933 umfasst, gefunden und verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Zusätzlich liegt im Staatsarchiv Luzern das Gästebuch des Hotel Port in Entlebuch, geführt von 1836 bis 1851. In diesen Fremdenbüchern wurden hauptsächlich die Personalien der Gäste registriert. Ein normaler Eintrag

²²BOSSART, Pirmin: Die touristische Erschliessung von Sörenberg (LU) und deren Auswirkungen auf die lebensräumlichen Verhältnisse, in: BHE, Bd. 55/56, Schüpfheim 1984.

²³Der Verkehrsverein Escholzmatt wurde 1908 gegründet und bezweckte die Verschönerung der Ortschaft Escholzmatt, was er durch Anregungen und Massnahmen, die „Verkehrs-Erleichterungen [bezwecken und] überhaupt das Gedeihen der Ortschaft und der ganzen Gemeinde fördern können“, wie er in seinen Statuten festhielt. Vgl. STAATSARCHIV LUZERN: StALU AKT 47/5254: Verkehrsverein Escholzmatt: Gesuch und RR-Protokoll betr. Bewilligung von einem Staatsbeitrag, 1912. Weil der Verein kein Archiv führt, konnten andere Akten aus der Gründungszeit nicht ausfindig gemacht werden.

1. Einleitung

enthielt Ankunftsdatum, Namen, Beruf und Herkunft. Teilweise erwähnte man auch das Reiseziel. Die Sparten waren vorgedruckt und liessen wenig Spielraum. Trotzdem kam es nicht selten vor, dass die Gäste über die Zeilen hinaus oder am Rande Notizen zu ihrer Reise, ihrem Wohlbefinden oder zu anderen Reisenden machten. Diese gaben Aufschluss über Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen der Gäste und konnte damit einen Einblick geben, wie die Reisenden ihren Aufenthalt empfunden haben. Ergänzend zu den Fremdenbüchern lagern in der Sammlung von Franz Enzmann, Entlebuch, verschiedene Unterlagen zum Kurhaus Schimberg-Bad. Dazu gehören ein Erinnerungsalbum mit Fotos, Postkarten, Gedichten, Verträgen und Prospekten, eine Sammlung mit Erinnerungsstücken an einen Verein der Kurgäste sowie ein Rezeptbuch von 1926. Andere Dokumente zu Schimberg-Bad und auch zur Kuranstalt Farnbühl-Bad wurden ein Raub der Flammen, als diese beiden Etablissements 1933 beziehungsweise 1906 durch einen Brand zerstört wurden.

Auskunft über anwesende Gäste geben auch im „Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung“ veröffentlichte Fremdenlisten von Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad.²⁴ Das Fremdenblatt erschien täglich, wurde an die Kuranstalten verteilt und informierte die Gäste über das Publikum in anderen Etablissements sowie über aktuelle Themen zum Fremdenverkehr. Gästelisten wurden nur von jenen Betrieben veröffentlicht, die Mitglied im „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstätter-See und Umgebung“ waren. Während Schimberg-Bad dies über längere Zeit war, wurden von Farnbühl nur in zwei Jahren die Namen der anwesenden Gäste publiziert. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass anhand von Fremdenbüchern und auffindbaren Gästelisten Daten zum Gästeaufkommen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, sowie von der Jahrhundertwende bis 1933 ausgewertet werden konnten.

Hinweise auf den Entlebucher Fremdenverkehr wurden auch in verschiedenen Presseerzeugnissen gesucht. Dazu war eine Durchsicht der beiden grossen Luzerner Tageszeitungen „Vaterland“ (galt als katholisch-konservativ) und „Luzerner Tagblatt“ (führende liberale Tageszeitung der Zentralschweiz), welche die Luzerner Presselandschaft bis 1897²⁵ prägten, sowie der regionalen Entlebucher Zeitung „Entlebucher Anzeiger“, die seit 1879 erschien und im Gegensatz zum seit 1891 erscheinenden „Entlebucher“ konservativ ausgerichtet war, erforderlich. Die Recherche erfolgte teilweise chronologisch und täglich, teilweise anhand von Stichproben. Dadurch konnte die Abdeckung des gesamten Untersuchungszeitraumes erreicht werden, weil das komplette Durchsehen aller drei Organe während der gesamten Zeitspanne aus arbeitsökonomischen Gründen nicht machbar war. Beachtet wurde bei der Durchsicht jeweils nur die Sommersaison, was die Suche auf die Mo-

²⁴Für Farnbühl konnten die Listen der Jahre 1895 und 1896 gefunden werden, für Schimberg-Bad jene von 1895 und 1896 sowie jene von 1902 bis 1904 und 1910.

²⁵Seit 1897 erschien die dritte umfangreiche Luzerner Tageszeitung „Luzerner Tages-Anzeiger“, die parteiunabhängig war und 1918 ihren Namen in „Luzerner Neuste Nachrichten“ umwandelte.

nate Mai bis September einschränkte.

Weitere Aufschlüsse zum Wesen der Kurbetriebe gaben die bekannten Kurführer zu Heilbädern in der Schweiz von Meyer-Ahrens und Gsell-Fels. Sie halfen, die Entlebucher Angebote zu gewichten und einzuordnen. Als Gegenstück dazu dienten die von den Kuranstalten herausgegebenen Informationen zu ihren Betrieben, in welchen jeweilige geographische, medizinische und bauliche Vorzüge aufgezeigt wurden.

Dazu, wie die Reisenden selber ihren Aufenthalt empfanden und wie sie die Kurorte im Entlebuch einschätzten, bestehen nur wenige Quellen. Einerseits sind dies die Postkarten, die von zu Hause oder von einem anderen Kurort aus nach Schimberg-Bad geschickt wurden, andererseits bestehen Reiseberichte von Reisen durch das Entlebuch.²⁶ Diese bieten die Grundlage zur Erforschung des Blicks der Gäste auf das Entlebuch. Von der Wahrnehmung des Entlebuchs zeugen auch Fragmente in den Werken von Lenin und Carl Gustav Jung, die sich beide in der Region aufgehalten haben.

1.4. Methodik und Terminologie

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen einerseits die Reisenden und Kurenden, die das Entlebuch als Durchreisestation oder als Erholungsort aufgesucht haben, andererseits die Betriebe und ihr Angebot. Da die Fragestellung in erster Linie sozial- und kulturhistorisch motiviert ist, wurden wirtschaftliche Voraussetzungen und Auswirkungen nur dort einbezogen, wo sie unerlässlich waren. Die Arbeit setzt sich aus Literaturstudie und historischer Quellenanalyse mit quantitativem und qualitativem Interesse zusammen. Dabei diente eine statistische Auswertung der vorliegenden Gästebücher dazu, der Zusammensetzung der Gästestruktur auf die Spur zu kommen, während die restlichen Quellen text- und bildkritisch untersucht wurden.

Zentrale Begriffe, die immer wieder auftauchen, sind Fremdenverkehr, Tourismus und Kurort. Die Ausdrücke *Fremdenverkehr* und *Tourismus* werden in ihrer Verwendung in dieser Studie gleichgesetzt. Der Begriff „Tourismus“ entwickelte sich, nachdem im Jahr 1800 im englischen Sprachraum zum ersten Mal verschiedene neugebildete Ausdrücke erschienen, die auf das französische Wort „tour“ zurückgingen. Dieses beinhaltete zunächst die Bedeutung Rundgang, Umgang, Spaziergang, bevor es allmählich auch den

²⁶Es handelt sich dabei um folgende Werke: SNOECK, Charles Alexander: *Promenade aux Alpes*, s.l. 1824, MACGREGOR, John: *My Note Book: Switzerland*, Frankfurt am Main 1837, KOHL, Johann Georg: *Alpenreisen*, Bd. 1, Dresden 1849, FERGUSON, Robert: *Swiss Men and Swiss Mountains*, London 1854, OSENBRÜGGEN, Eduard: *Wanderstudien aus der Schweiz*, Bd. 1, Schaffhausen 1867, COOLIDGE, William Augustus Brevoort: *Alpine studies*, London 1912, HANSJAKOB, Heinrich: *Alpenrosen mit Dornen. Reisebericht*, Stuttgart 1905.

1. Einleitung

Begriff der Reise abdeckte. Der Ausdruck „Touristen“ wurde dann im dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ins Deutsche übernommen.²⁷ Fremdenverkehr beziehungsweise Tourismus beinhaltet Bewegungen und Beziehungen, die sich aus der Reise und dem Aufenthalt von Personen ergeben, die fern von ihrem hauptsächlichlichen Wohn- und Arbeitsort einen Aufenthalt absolvieren.²⁸ Der Aufenthalt muss zudem mindestens eine Übernachtung beinhalten. Nicht berücksichtigt werden konnten aufgrund der Quellen Personen, die bei Verwandten oder Bekannten untergekommen sind, auch wenn diese ebenfalls als Touristen bzw. Reisende gelten können.

Der Begriff *Kurort* findet in der Studie auch für diejenigen Betriebe Verwendung, die sich nicht in einem Dorf befinden. Nach den Begriffsbestimmungen für Kurorte, Erholungsorte und Heilbrunnen ist ein Kurort ein Gebiet, das „besondere natürliche Gegebenheiten, zweckentsprechende Einrichtungen und einen artgemässen Kurortcharakter für Kuren zur Heilung, Linderung oder Vorbeugung menschlicher Krankheiten“ aufweist.²⁹ Obwohl die beiden grossen Entlebucher Kurbetriebe Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad dieser Definition nicht entsprechen, weil sie abgelegen und nicht mitten in dörflichem oder städtischem Leben integriert waren, wird trotzdem von Kurorten gesprochen.

1.5. Aufbau der Arbeit

Um eine Grundlage für die quellenbasierte Analyse im zweiten Teil dieser Studie zu legen, folgt zunächst eine Darstellung des Kurtourismus in der Schweiz und in Europa, bevor die Voraussetzungen des Entlebuchs in Bezug zu seiner Rolle als Kur- und Tourismusregion dargelegt werden.

Der Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich zunächst mit den Gästen, die das Entlebuch aufgesucht haben. Von Interesse sind in diesem auf statistischen Auswertungen beruhenden Teil Anzahl, Aufenthaltsdauer, Herkunft und soziale Verortung der Gäste. In der Folge wird die Fremdwahrnehmung der Region durch die schriftlichen Zeugnisse besonderer Gäste aufgezeigt. Den Gästeteil beschliesst eine Schilderung der Tätigkeiten und Unter-

²⁷Vgl. HACHTMANN: *Tourismus-Geschichte* (wie Anm. 5), S.10. Es kommt auch vor, dass die Bedeutung der beiden Begriffe nicht deckungsgleich verwendet wird. Dabei werden zum Fremdenverkehr auch Geschäftsreisende dazugezählt, während diese dem Begriff Tourismus nicht zugeordnet werden. Vgl. ebd., S. 14.

²⁸Diese Definition ist angelehnt an diejenige von Claude Kaspar in KASPAR, Claude: *Die Tourismuslehre im Grundriss*, 5. Aufl., Bd. 1 (St. Galler Beiträge zum Tourismus und zur Verkehrswirtschaft), Bern/Stuttgart 1996.

²⁹Vgl. DEUTSCHER BÄDERVERBAND (Hrsg.): *Begriffsbestimmungen für Kurorte, Erholungsorte und Heilbrunnen*, Frankfurt am Main 1979. Gemäss diesen Bestimmungen, die allerdings aus neuerer Zeit stammen, muss der Kurbetrieb für das Wirtschaftsleben des Kurortes von erheblicher Bedeutung sein und Kureinrichtungen aller Art, ein gepflegtes Ortsbild und aufgelockerte Bebauung sowie die Einbettung von Grün in das Ortsbild vorhanden sein.

haltungsmöglichkeiten während eines Kuraufenthalts im Entlebuch.

Zum Abschluss wird der Frage nachgegangen, wie sich die Entlebucher Kurorte selber sahen und nach aussen präsentierten. Dabei werden ihre Werbetätigkeiten und die dabei gesetzten Schwerpunkte unter die Lupe genommen, gefolgt von einer Analyse des selber entworfenen Bildes der Kuranstalt Farnbühl im Wandel der Zeit, die anhand verschiedener Lithographien erfolgt.

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

Die Belle Epoque – je nach Literatur begann sie zwischen 1850 oder 1890 und dauert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges – prägte die Tourismuslandschaft in der Schweiz nachhaltig. Einerseits sorgte sie aufgrund der steigenden Nachfrage dafür, dass die Tourismus-Infrastruktur in grossem Masse erweitert wurde, und andererseits vollzog sich in dieser Periode ein entscheidender Wandel vom Luxus- zum Massentourismus. Nachdem das Reisen zunächst dem Adel und dem Bürgertum vorbehalten war, jedoch eine immer bedeutendere Anzahl von Reisenden im Verlaufe des 19. Jahrhunderts den Bau von Gasthäusern und Kuranstalten anregte und das Übernachtungsangebot kontinuierlich erweitert wurde, erkannte man bereits um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert eine Veränderung des Reisepublikums und eine Tendenz zu Massenreisen. Stellte zunächst die britische Oberschicht den grössten Teil der Reisenden, wurde diese nun durch das deutsche Bürgertum sowie durch Schweizer Reisende abgelöst.³⁰ Die Entwicklung der touristischen Infrastruktur, eine erhöhte Nachfrage nach Erholungsmöglichkeiten für alle und die gesetzlichen Grundlagen, die dies überhaupt ermöglichten, bedingten und beeinflussten sich gegenseitig.

Die Entwicklung des modernen Reiseverkehrs fand in der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zunehmenden Begeisterung für das Hochgebirge ihren Anfang.³¹ Es folgten Touren quer durch die Schweiz, die anhand zahlreicher Reiseführer geplant wurden. Die Touristen kamen in so grossen Mengen, dass Alphonse Daudet 1885 davon sprach, dass sich die Schweiz in einen „riesengrossen Kursaal, der von Juni bis zum September geöffnet ist“³²,

³⁰Zu den Schweizer Reisenden gehörten neben Vertretern des Stadtbürgertums auch privilegierte Arbeitnehmer und Beamten sowie Angehörige der mittleren und unteren Schichten des Bürgertums. Vgl. FLÜCKIGER-SEILER: Geschichte Tourismus Schweiz (wie Anm. 6), S. 97 und SCHUMACHER, Beatrice: Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses : Schweiz 1890-1950, Wien 2002, S. 30f.

³¹Expeditionen in die Berge blieben vorerst nur wenigen Abenteurern vorbehalten. Erst die Errichtung erster Berggasthäuser Anfang des 19. Jahrhunderts und der Bau von Touristenunterkünften, der vom Schweizer Alpenclub im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorangetrieben wurde, ermöglichten breiteren Bevölkerungsschichten das Bergsteigen. Vgl. FLÜCKIGER-SEILER: Geschichte Tourismus Schweiz (wie Anm. 6), S. 98, 105.

³²DAUDET, Alphonse: Tartarins Reise in die Schweizer Alpen (orig. Tartarin sur les Alpes, 1885), München 1972, S. 506f.

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

verwandelt habe. Der Kursaal als eine der zeitgenössisch verbreiteten Anlagen zur Befriedigung der Interessen der Reisenden diente in den Kurorten als Zentrum und vielbesuchter Ort des Austausches.

2.1. Was ist unter einer Bade- oder Kurreise zu verstehen?

Es gab in der Schweiz nicht nur die grossen Kurorte mit ihren bekannten Kursälen. Auch zahlreiche kleinere Ortschaften und Betriebe bewiesen, dass Bade-, Kur- oder Sommerfrischeaufenthalte weit verbreitet waren und als ernstzunehmende Sonderform des Reisens betrachtet werden müssen.

2.1.1. Die Kur als Reiseform

Reisen sind keine Erfindung der neueren Zeit – immer schon gab es Leute, die ihre Heimat verliessen und ein Stück Weg unter die Füsse oder unter die Räder nahmen. Allerdings waren diese Reisen bis ins 18. Jahrhundert meist zweckgebunden – Reisende waren vor allem Handwerksgesellen, Pilger, Kaufleute, Studenten, Gelehrte und Forscher, Regenten, aber auch Leute, die Bäder besuchten.³³ Seit dem 15. und 16. Jahrhundert unternahmen junge Adelige zu Bildungszwecken häufig Reisen quer durch Europa, die als „tour“ oder „grand tour“ bezeichnet wurden.³⁴ Auf diese Reisen des „Adel-Nachwuchses“ geht auch die Entwicklung der ersten Badereisen zurück.³⁵

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts begann man, Reisen aufgrund ihres Inhalts und nicht mehr nur des Zieles wegen zu unternehmen.³⁶ Neue Gegenden wurden aus Vergnügen und zur Horizonterweiterung erkundet. Dass sich die Schweiz in dieser Zeit als beliebtes Reiseland etablieren konnte, war unter anderem der Verdienst von Johann Jakob Scheuchzer, Albrecht von Haller und Jean-Jacques Rousseau. Sie stellten zur Zeit der Aufklärung die Schönheiten der Natur ins Zentrum und halfen dadurch mit, Ängste vor den Alpen abzubauen.³⁷

Seit ihrem Bestehen waren Badereisen eine wichtige Säule des Schweizer Tourismus.³⁸ Von dem vermehrten Reiseaufkommen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts profitierten auch die Kurorte, weil nicht mehr nur Kranke die zahlreichen Kurbetriebe aufsuchten. Zwar wird der so genannte Kurtourismus normalerweise dem Gesundheitstourismus zugeordnet, aber

³³Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S.29.

³⁴Vgl. HACHTMANN: Tourismus-Geschichte (wie Anm. 5), S. 43ff. KNEBEL, Hans-Joachim: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960, S. 11ff.

³⁵Vgl. LANGEFELD: Bad Nauheim (wie Anm. 18), S. 1.

³⁶Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 30f.

³⁷Vgl. FLÜCKIGER-SEILER: Geschichte Tourismus Schweiz (wie Anm. 6), S. 82ff.

³⁸Vgl. MORAND, Marie Claude: Neue Freizeitwelten für neue Ferienmenschen, in: ANTONIETTI, Thomas/MORAND, Marie Claude (Hrsg.): Tourismus und kultureller Wandel. Wallis 1950 - 1990, Sitten 1993, S. 19-40, hier S. 21.

durch Personen, die auf ihrer Durchreise immer öfter an den international berühmten, aber auch an den weniger bekannten Kurstätten Halt machten, wurde der ursprüngliche Kurimmer mehr auch zu einem Erholungsaufenthalt.³⁹ Neben speziellen Therapieformen wurde auch die allgemeine Erholung vom Alltag gefördert: Es kam zu einer Entlastung von der Arbeit, man lebte einen harmonischen Tagesrhythmus und achtete auf eine gesunde Ernährung. Damit konnten alle von den positiven Einflüssen auf ihr Wohlergehen profitieren.

In neuerer Zeit wird eine Unterscheidung in Kur- und Erholungsorte vorgenommen.⁴⁰ Mit Blick auf die Kurlandschaft zur Zeit der Belle Epoque können die beiden Begriffe nicht ausschliessend verwendet werden. Wie sich in der vorliegenden Untersuchung zeigte, lassen sich die meisten Reiseziele in beide Kategorien einordnen. Die Gewichtung differierte jeweils, wobei sie teilweise stärker auf dem Erholungs- bzw. Kuraspekt lag. Die Angebote veränderten sich im Laufe der Zeit und passten sich den jeweiligen Gegebenheiten und dem Zeitgeist an. Für eine als erfolgreich empfundene Kur waren neben Heilquellen, Klima und Infrastruktur auch Bewegung, Ruhe und zweckmässige Ernährung bezeichnend – eine Beobachtung, die ihre Gültigkeit bis heute erhalten hat.

2.1.2. Verschiedene Kuren und ihre Voraussetzungen

Zur Beantwortung der Frage, welche verschiedenen Kuren in der Schweiz und speziell im Entlebuch angeboten wurden, können in Zeitungen veröffentlichte Inserate, die einem potentiellen Kurpublikum die Möglichkeiten eines Kurortes aufzeigen sollten, herangezogen werden. Für das Entlebuch wurden Beiträge aus den beiden Luzerner Tageszeitungen *Vaterland* und *Luzerner Tagblatt* sowie aus dem *Entlebucher Anzeiger* betrachtet.⁴¹ Aus ihnen geht hervor, dass die Entlebucher Kurlandschaft vielfältig war und einen Grossteil der zeitgenössischen Angebote im Bereich der Gesundheitsförderung durch Kur abdeckte. Eine zentrale Rolle spielten dabei Bäder, Trinkkuren und klimatische Einflüsse, die dafür verantwortlich waren, dass die Kurorte auch als klimatische oder Luftkurorte bezeichnet wurden. Ergänzend zu diesen Hauptangeboten wurden in der Region auch Kuh- und Ziegenmilch sowie Molkenkuren (auch Schotten oder Sirten genannt) empfohlen. Was diese verschiedenen gesundheitsfördernden Massnahmen bedeutet haben und wie sie angewen-

³⁹Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 36 und HUNZIKER/KRAPF: Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte (wie Anm. 7), S. 55.

⁴⁰Unter *Kurorten* werden Gebiete verstanden, die mit besonderen natürlichen Gegebenheiten wie natürlichen Heilmitteln des Bodens oder des Klimas und mit zweckentsprechenden Einrichtungen ausgestattet sind und damit zur Heilung, Linderung oder Vorbeugung menschlicher Krankheiten beitragen können. *Erholungsorte* dagegen dienen vorwiegend der Erholung und zeichnen sich durch ihr Klima und ihre landschaftliche Umgebung aus. Vgl. DEUTSCHER BÄDERVERBAND (Hrsg.): Begriffsbestimmungen für Kurorte (wie Anm. 29), S. 12, 14.

⁴¹Es wurden Inserate aus diesen Zeitungen ausgewählt, weil diese auf der Suche nach geeigneten Zeitungsberichten genau untersucht wurden und die Inserate dabei aufgefallen sind.

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

det worden sind, soll im folgenden Abschnitt aufgezeigt werden. Die Angaben dazu entstammen grösstenteils Meyer-Ahrens vielbeachtetem Werk „Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz“⁴², in welchem ausführlich beschrieben wird, worauf bei der Wahl eines Kurortes geachtet werden sollte und das hier als Quelle benützt wird, um das zeitgenössische Verständnis der verschiedenen Kurarten aufzuzeigen.

2.1.2.1. Bade- und Trinkanwendungen

Voraussetzung für diese – oft als Hauptsache gesehene – Kur waren die entsprechenden Mineralquellen. Im Entlebuch gab es Eisen- und Schwefelquellen.⁴³ Alle Entlebucher Quellen waren kalte Quellen (rund 11°C). Deshalb wurden für Bäder die entsprechenden Badhäuser und das Wasser in Schimberg und Farnbühl mit Dampf erhitzt, damit man bei angenehmer Temperatur baden konnte. In Schimberg boten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine eisenhaltige Quelle (benützt für Bäder und Trinkkuren) und eine Natronquelle (nur zum Trinken benützt) gute Möglichkeiten, den Kurgästen das gewünschte Angebot zu unterbreiten.⁴⁴ Speziell empfohlen war die Schwefelquelle in Schimberg-Bad gegen Magenkatarrhe, „besonders wenn sie die Folge zu reichlichen Genusses geistiger Getränke [waren]“⁴⁵. Vor allem nach der Jahrhundertwende nahmen in Schimberg die Trinkkuren schliesslich Überhand und der Stellenwert der Bäder wurde geringer.⁴⁶ Es wurde davon ausgegangen, dass die Mineralbestandteile des Wassers bei einer Konsumation am frühen Morgen vor dem Frühstück unmittelbar in den Kreislauf gelangen und nicht durch vom Essen veränderte Magensäfte beeinflusst werden. Zudem schrieb man der Morgenluft gute Wirkung zu, weil ihre Kühle Haut und Lunge anrege und der Morgenglanz die Landschaft in besonderes Licht setze, was wiederum seine Wirkung auf Gemüt und Nervensystem des Patienten nicht verfehle.⁴⁷

Bade- und Trinkkuren durchliefen einen Wandel. Bis ins 17. Jahrhundert noch waren möglichst lange Badezeiten an der Tagesordnung. Krizek erwähnt 100 bis 200 Stunden dauernde Kuren, was bis zu acht Stunden Bad pro Tag bedeutete.⁴⁸ Was heute als Rosskur angeschaut werden könnte, hatte zum Ziel, den so genannten Badeausschlag hervorzurufen. Dieser entstand aufgrund des thermischen und chemischen Reizes der Haut und galt – wieder in Anbetracht der Humoralpathologie – als Zeichen dafür, dass die schlech-

⁴²MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21).

⁴³Näheres dazu findet sich in Kapitel 3.1.3.

⁴⁴SCHIFFMANN, Anton: Schimberg-Bad im Entlebuch Kanton Luzern, Interlaken 1875 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875), S. 7.

⁴⁵MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21), S. 66.

⁴⁶MORY/KELLER/CATTANI: Bäderbuch (wie Anm. 21), S. 167.

⁴⁷HELFFT'S HANDBUCH BALNEOTHERAPIE, S. 19.

⁴⁸Vgl. KRIZEK, Vladimir: Kulturgeschichte des Heilbades, Leipzig, Stuttgart 1990, S. 79.

ten Säfte damit aus dem Körper herausgeschafft werden konnten. Mit der zunehmenden Verdrängung dieses naturphilosophischen Standpunktes verkürzte sich die verschriebene Badedauer allmählich. Teilweise hielt man allerdings dennoch bis ins 19. Jahrhundert an den ausgedehnten Bädern fest.⁴⁹ Ähnlich radikal waren auch die Trinkkuren: Bereits am Morgen vor dem Frühstück wurden mehrere Becher Mineralwasser zu sich genommen. Karl Marx beschrieb in einem Brief an Friedrich Engels seinen Kuraufenthalt in Karlsbad unter anderem folgendermassen:

[...] Wir leben beide strikt nach der Regel. Morgens um 6 Uhr an den respektiven Quellen, wo ich sieben Gläser zu trinken habe. Zwischen zwei Gläsern immer fünfzehn Minuten, in denen man auf und ab marschiert; nach dem letzten Glase ein walk von einer Stunde, endlich Kaffee. Abends vor dem Schlafengehn noch ein kaltes Glas. [...]⁵⁰

Die verabreichte Menge Mineralwasser pro Tag war jeweils mit Dauer der Kur ansteigend, bis Durchfälle auftraten. Dies wurde als Erfolg gewertet und die Menge dann schrittweise wieder reduziert.⁵¹ Auch zu Schimberg-Bad im Entlebuch wurde in einer Informationsschrift über die zu erwartenden Verdauungsveränderungen informiert:

Was die allgemeinen Wirkungen des Mineralwassers betrifft, so tritt bei dessen Gebrauche in den ersten 8-10 Tagen, fast in der Regel, Obstipation⁵² ein. Nach 8-14 Tagen aber folgt während 1-2 Tagen Diarrhöe, worauf die Darmfunktion dann normal bleibt, und der Kurerfolg schnelle Fortschritte macht.⁵³

Genaue Anweisungen an Gäste und Ärzte wurden auch im Entlebuch gegeben: 1869 sah die empfohlene Kur am Schimberg wie folgt aus: Den Anfang machte man mit einem bis drei Gläsern Wasser, die teils vor dem Frühstück, teils vor dem Mittagessen getrunken werden sollten. Alle zwei bis drei Tage erfolgte eine Steigerung um zwei bis drei Gläser, wobei mehr als zwölf Gläser pro Tag nicht ratsam waren, auch wenn es Gäste gab, die ohne Beschwerden 30 bis 40 Gläser getrunken haben sollen.⁵⁴

Neben den klaren Anweisungen zum Baden und Trinken gab es in den verschiedenen Kuranstalten noch weitere Vorschriften oder Empfehlungen, die helfen sollten, damit sich eine Kur positiv auf die Gesundheit auswirken konnte. Wichtig war seit jeher die Bewegung:

⁴⁹Vgl. SCHÄFERS-MEYER, Hanna: Die Wandlung der Badekur zur Gesundheitsbildung im Kurort (Niedersächsische Beiträge zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit), Frankfurt am Main 1993, S. 94.

⁵⁰Brief an Friedrich Engels, 1.9.1874, in: MARX, Karl: Briefe Juli 1870 bis Dezember 1874, in: Werke, Bd. 33, Berlin 1966, S. 112f.

⁵¹Vgl. STEUDEL: Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde (wie Anm. 13), S. 5f.

⁵²Verstopfung des Darmes.

⁵³N.N.: Das Schimberg-Bad im Entlebuch. Notizen, chemische Analyse und ärztliche Beobachtungen zunächst für Ärzte, Luzern 1864 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864), S. 7.

⁵⁴N.N.: Schimberg-Bad im Entlebuch. Notizen, chemische Analyse und ärztliche Beobachtungen zunächst für Ärzte, Luzern 1869 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869), S. 32.

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

Empfohlen wurden Spaziergänge in der Natur. War jemand nicht in der Lage, selber zu gehen, wurde er in Schaukeln, Karussells oder Wagen passiv bewegt, zudem galt auch Singen, lautes Lesen oder Vorlesen als Bewegung. Dagegen galt es zu viel geistige Tätigkeiten und angestregtes Nachdenken zu vermeiden. Auch heute eher ungewöhnlich anmutende Vorschriften traf man an: Heischkel-Artelt erwähnt den Arzt Johann Carl Heinrich Ackermann, der angewiesen hatte, in Wohn- und Gemeinschaftsräumen in Rücksicht auf die Augen auf grosse, blendende Spiegel und glänzende Zierrate zu verzichten.⁵⁵

Nicht ganz so extreme Weisungen gab es im Jahre 1864 im Bad Pfaffnau, das in einer Luzerner Landgemeinde situiert war. In einem Büchlein mit einer Beschreibung des Bades wurden folgende Empfehlungen gemacht: Als wichtigste Regel riet man zur Konsultation eines verständigen Arztes. Zudem sei „mässige Bewegung in freier Luft [...] als wesentliches Unterstützungsmittel einer Kur“ zu empfehlen. „Man vermeide jedoch anstrengende Exkursionen oder beschwerliche Spaziergänge.“ Betreffend Badedauer und Temperaturen wurde festgehalten, dass sie sich im Allgemeinen nicht bestimmen lassen und sich nach der „Individualität des Badenden und seinem speziellen Heilzwecke“ richten sowie vom Arzt festgelegt werden sollen.⁵⁶

2.1.2.2. Luft- und Klimatischer Kurort

Faktoren, die einen klimatischen Kurort begünstigten, waren aus zeitgemässer Sicht die Temperatur, die Feuchtigkeit, Gewitter und die vorherrschenden Winde.⁵⁷ Damit diese variablen Einflüsse auf einen Kurort besser eingeordnet werden konnten, wurden vielerorts meteorologische Beobachtungen durchgeführt. Diese wurden in den Beschreibungen zu den Kurorten teilweise ausführlich festgehalten.⁵⁸ Ärzte konnten sie so in die Empfehlungen für ihre Patienten miteinbeziehen. Die Indikationslisten für klimatische Kurorte waren unendlich lang⁵⁹ – dementsprechend schwierig dürfte die jeweilige Auswahl des richtigen Ortes gewesen sein. Jedenfalls wurde aber empfohlen, auf einer Höhe von 1200 bis 1500

⁵⁵Vgl. HEISCHKEL-ARTELT: Kurort, Patient und Badearzt (wie Anm. 12), S. 322.

⁵⁶STAATSARCHIV LUZERN: StALU PA 119/10: Heilbäder und Rezepte 18.–19. Jh. (Im Folgenden zit. als StALU PA 119/10).

⁵⁷MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21), S. 26ff.

⁵⁸In der Beschreibung zu Farnbühl aus dem Jahre 1878 werden zunächst die Vorzüge der Berg- und Alpenluft gewürdigt (freieres Atmen, regelmässiger Blutlauf, kräftigere und leichte Verdauung, Beruhigung des Nervensystems und Anregung der Nerventätigkeiten), bevor die vorherrschenden Winde beschrieben und die Temperaturen des Jahres 1865 tabellarisch genauestens aufgeführt wurden. Vgl. BOLLEY, Alexander Pompeius: Farnbühl als Bad- und klimatischer Kurort im Entlebuch, Kts. Luzern, Luzern 1878 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER FARNBÜHL 1878), S. 6ff. Die Kurhefte zu Schimbergbad aus den Jahren 1864 und 1869 beschränken sich dagegen weitgehend auf die geographische Lage und auf die vorkommende Flora. Vgl. KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 3; KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, S. 3ff.

⁵⁹Verdauungsstörungen, Erschöpfung und Schwäche, chronische Katharre, Lungenentzündung, Keuchhusten, Lungentuberkulose, Nervenleiden, Menstruationsstörungen, Blutflüsse und Tuberkulose sind nur ein Ausschnitt aus den bei Meyer-Ahrens erwähnten Krankheiten, die mit einem Kuraufenthalt in günstigem Klima positiv beeinflusst werden konnten. Vgl. MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21),

m.ü.M. höchstens zwei Monate zu verweilen (Schimberg-Bad gehört in diese Kategorie), auf 1000 m.ü.M. zwei bis drei Monate und an Orten im Flachland auf 500 bis 600 Metern „einen grossen Teil der guten Jahreszeit“⁶⁰. Oft wurden auch Kuren in tieferen, mittleren und hohen Lagen miteinander verbunden und Aufenthalte in verschiedenen Orten nacheinander absolviert.

In Luftkurorten wurde auch die Sommerfrische⁶¹ verbracht. Diese wurde vor allem Patienten verschrieben, die arbeitsfähig, aber nicht beschwerdefrei waren, weil sie zum Beispiel unter Nerven- oder Magenleiden, Rheuma, Asthma oder Tuberkulose litten. Auch Rekonvaleszenten sowie Grossstädtern, die unter Erschöpfung litten, wurde ein Sommerfrische-Aufenthalt ans Herz gelegt. Als typische Sommerfrischler galten die Berufsgruppen der Bildungsberufe, Beamten und Geschäftsleute. Dazu kamen die Ehefrauen und Kinder, die ihre Männer und Väter beim Aufenthalt auf dem Land begleiten konnten.⁶² Zur Sommerfrische gehörten ausgiebige Spaziergänge, die sich abwechselten mit Ruhe und geregelterm Essen, das oft als Diät mit Empfehlung zur Mässigung seinen Platz im Tagesablauf fand. Der vorgegebene Rahmen für Sommerfrischen war weniger streng als für Badekuren, bot aber dennoch ein Umfeld, in welchem die Kurgäste Orientierung und Bestätigung in ihrem Bemühen um die eigene Gesundheit fanden.⁶³

2.1.2.3. Milch- und Molkenkuren

Ein Kurangebot, das in Verbindung mit Bade-, Trink- oder Luftkuren genutzt wurde, waren Milch- und Molkenkuren.⁶⁴ Sie wurden fast überall angeboten und unterschieden sich daher vor allem in der Qualität der Milch und Molken, die offeriert werden konnten.

S. 33f. Empfohlene Höhe und Aufenthaltszeit (je höher desto kürzer) variieren bei der Kurverschreibung dabei von Patient zu Patient.

⁶⁰Ebd., S. 35.

⁶¹Der Begriff Sommerfrische wurde schon sehr früh verwendet, wenn Rekonvaleszente ihre Genesung in den Bergen vorantreiben wollten (belegt für 1837, vgl. ARTELT, Walter/RÜEGG, Walter (Hrsg.): *Der Arzt und der Kranke in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1967, S. 148. Er beschränkte sich aber nicht nur auf die Einkehr in Höhenkurorten, sondern fand auch Verwendung für Aufenthalte am Meer oder in sonstigen Gebieten, die Erholung versprachen.

⁶²Vgl. MAI, Andreas: Die Ordnung des Sommerfrischens als Ordnung bürgerlichen Lebens. Ärzte und Hygieniker als Ferienmacher im 19. Jahrhundert, in: GILOMEN, Hans-Jörg/SCHUMACHER, Beatrice/TISSOT, Laurent (Hrsg.): *Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert*, Bd. 20 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Zürich 2005, S. 273–286, hier S. 276.

⁶³Vgl. ebd., S. 283.

⁶⁴Indiziert waren Milchkuren bei Lungentuberkulose, Magengeschwür, Katarrh der Magenschleimhaut, Herz- und Gefässkrankheiten und Anämie. Molkenkuren dagegen empfahl man bei Reizung der Kehlkopfschleimhäute, chronischem Bronchialkatarrh, Lungentuberkulose, Bluthusten, Katarrh der Magenschleimhaut, Hyperämie der Leber, Hämorrhoiden, hysterischen Zuständen, Hypochondrie und Herz- und Gefässkrankheiten. Die Molke, auch Sirte oder Schotte genannt, entsteht als Nebenprodukt nach der Gerinnung der Milch bei der Käseherstellung. Eine genaue Beschreibung, wie Molken hergestellt wurden, findet sich im Handbuch der Balneotherapie: HELFFT'S HANDBUCH BALNEOTHERAPIE, S. 641f.

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

Weil die Qualität stark von der Frische und der unmittelbaren Verwendungsmöglichkeit der Milchprodukte abhing, rühmte sich Schimberg dafür, dass die Milch von den 30 Kühen, die auf den zum Kurhaus gehörenden Alpen weideten, unmittelbar gewonnen werden konnte.⁶⁵ Die Milch- und Molkenverarbeitung in Farnbühl fand in der Kurhaus-eigenen Käserei statt. Dass Milch- und Molkenkuren hier eine nicht unbedeutende Rolle spielten, zeigt die Existenz einer Milchhalle für die Trinkkuren, dargestellt auf einer 1902 versandten Postkarte.⁶⁶

Eine Molkenkur lief folgendermassen ab: Früh morgens trank man zunächst ein Glas Molke möglichst heiss. Im Verlaufe der Kur wurde die Menge auf 3 bis 4 Gläser gesteigert. Das zweite Glas durfte dabei erst zu sich genommen werden, wenn kein Sättigungsgefühl mehr vorhanden war. Während des ganzen Tages trank man fünf bis acht Deziliter Molke.⁶⁷ Auf das Frühstück wurde verzichtet, bis das entstandene Sättigungsgefühl vorüber war. Bei eintretendem Hungergefühl nach der üblichen Frühstückszeit konnte im Verlaufe des Morgens eine Tasse Bouillon zu sich genommen werden. Als beste Zeit für eine Molkenkur sah man eigentlich den Frühling an. Da das Klima in höher gelegenen Kurhäusern zu dieser Jahreszeit aber noch zu rau war, musste die entsprechende Kur in den Sommer verschoben werden. Die Dauer einer Molkenkur war nicht einheitlich und sollte den individuellen Verträglichkeiten des Getränks Rechnung tragen.⁶⁸

Milchkuren dauerten meist vier Wochen oder mehr. Wichtig war dabei die Bewegung, damit die „dem Magen zugeführte grössere Nahrungsmenge auch genügend verarbeitet und ordentlich ausgenützt“⁶⁹ werden konnte. Deshalb wurde es als optimal betrachtet, wenn man die Milch direkt im Kuhstall geniessen konnte, da man sich dabei „früh und pünktlich vom Lager erheben und den Weg zum Stalle hin- und zurückgehen“⁷⁰ musste. Um den Geschmack erträglicher zu machen, konnten Natron, Kalkwasser oder gebrannte Magnesia zugefügt werden. Auch der Zusatz von Spirituosen war üblich.

Zur Zeit Meyer-Ahrens gab es in der Schweiz auch noch Most-, Wein-, Trauben- und Erdbeerkuren, die allerdings im Entlebuch nicht angeboten wurden. Später kamen neue Behandlungsmethoden wie Heilgymnastik, Sand- und Schlammapplikationen, Licht- und

⁶⁵KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 6.

⁶⁶Vgl. KURMANN, Josef: Käsereigeschichtliches aus Werthenstein, in: Heimatkundliches aus dem Entlebuch. Festgabe für Nationalrat Otto Studer zu seinem 60. Geburtstag, Schüpfheim 1958, S. 203–217, hier S. 32.

⁶⁷Vgl. STRICKER-SHAVER, Eliana: Der Mensch und die Milch. Medizinhistorische Aspekte, Diss. med. Köln: Universität Köln, 2009, S. 43.

⁶⁸MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21), S. 48f.

⁶⁹SCHULZE, Robert: Wie gebraucht man Milchkuren?, in: Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung. Organ des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstätter-See und Umgebung (1903), S. 8.

⁷⁰Ebd.

elektrische Behandlung und Massage dazu.⁷¹ In den betrachteten Quellen zu den Kuren im Entlebuch konnten für solche Kurmethoden keine Belege gefunden werden.

2.2. Kuren und Baden als medizinische Indikation und gesellschaftliches Ereignis

Baden und Kuren haben eine lange Tradition, die über Jahrhunderte gepflegt wurde. Allerdings führten nicht immer dieselben Motive zu einer Badereise oder Kur und es waren auch nicht immer die gleichen Leute, die sich auf den Weg machten, eine Heilquelle aufzusuchen.

Als Konstante, die – bewusst oder unbewusst – über die Jahrhunderte das Badewesen prägte und bis heute durchschimmert, setzte sich der Gedanke der sechs *res non naturales* durch. Sie entstanden in der Antike im Rahmen der Diätetik und enthielten die Reinerhaltung von Luft und Wasser, die Mässigung von Speise und Trank, das Gleichgewicht von Bewegung und Ruhe, die Ausgewogenheit von Schlafen und Wachen, die Kontrolle der Ausscheidungen und die Beherrschung der Leidenschaften.⁷² Durch eine Veränderung der Lebensführung erhoffte man sich eine Besserung von Krankheiten. Als ein Beispiel neuerer Zeit kann die Lehre von Sebastian Kneipp (*1821, †1897) gelten, die neben der empfohlenen Wasserkur auch Wert auf eine geregelte Lebensweise legte.⁷³

Ebenfalls ein Erbe der Antike ist die Tatsache, dass viele Kurorte nicht direkt bei Wohnzentren liegen. Einerseits muss ein Kurort natürlich dort entstehen, wo die Kurmittel vorhanden sind. Andererseits wurden in der Antike die Orte, die für Kuren gewählt wurden, bewusst mit einiger Entfernung zu den jeweiligen Wohnzentren gewählt. So wurde schon durch die Reise an sich der räumliche Abstand zum rollenverpflichtenden Alltag manifestiert und dem Menschen in Verbindung mit der Natur zu einer Selbstentfaltung verholfen, die auf Gefühlen beruhte, die mit den oben erwähnten sechs *res non naturales* in Einklang standen: Man assoziierte die Kur mit einem gesunden, harmonischen und langen Leben in der Nähe zur Natur und einem ausgeglichenen Umgang mit anderen Menschen und sich selbst. Alleine der Ortswechsel an und für sich konnte bereits dazu beitragen, das allgemeine Wohlbefinden zu steigern und zur Heilung einer Krankheit beizutragen.⁷⁴

⁷¹MORY/KELLER/CATTANI: Bäderbuch (wie Anm. 21), S. 30.

⁷²Vgl. BENEDUM: Balneologie im Spiegel der Medizingeschichte (wie Anm. 13), S. 1.

⁷³Vgl. SCHÄFFERS-MEYER: Wandlung Badekur (wie Anm. 49), S. 107.

⁷⁴Hermann Helfft stellte in seinem bekannten Handbuch zur Balneotherapie fest: „Nicht am Wenigsten aber hat die balneotherapeutische Indication an Klarheit dadurch gewonnen, dass man in dem Verpflanzen des Kranken in andere Aussenverhältnisse [sic!] ein [...] therapeutisches Moment erkannte, welches in recht vielen Fällen allein genügt, den krankhaften Zustand zu beseitigen. [...] Welch' mächtiges Moment für das Gemüths- und Nervenleben des Menschen liegt aber gerade in diesem Zuhauselassen der so oft allein

2. Kurtourismus in der Schweiz und in Europa

Es zeigt sich weiter, dass die Kur zu jeder Zeit in einem Spannungsfeld stand, das geprägt war von den beiden Faktoren „Kur als medizinische Indikation“ und „Kur als gesellschaftliches Ereignis“.

2.2.1. Die medizinische Indikation

Als wichtiges Element eines medizinischen Erfolges bei einer Kur gilt der Arzt. Nicht jederzeit und nicht überall war ein Kurarzt am Kurort anwesend. Im ausgehenden Mittelalter zogen die Reichen jeweils mit ihren eigenen Hausärzten in die Bäder, um vor Ort gute Ratschläge zu erhalten. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts vermochte sich die Institution des Kurarztes zu etablieren. Er fristete aber während des gesamten 19. und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Schattendasein und wurde von der Wissenschaft kaum beachtet, auch wenn die Kurärzteschaft sich bemühte, mit Hilfe von festgesetzten Standards die eigene Disziplin so weit zu verbessern, dass sie wahr- und ernstgenommen wurde.⁷⁵ Betrachtet man die Tatsache, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Pflichten des Brunnenarztes jeweils darin bestanden, die Patienten so viel als möglich aufzuheitern und die Ärzte ihre Tätigkeit bis Ende des Jahrhunderts draussen und oft beim Spazieren ausübten – die Sprechstunde und ein entsprechendes Zimmer wurden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt –, kann man die Skepsis der Berufsgattung Kurarzt gegenüber etwas besser verstehen. Dennoch war das Anforderungsprofil ein hohes: Der Kurarzt sollte „anregend, klug, umgänglich, liebenswürdig“⁷⁶ sein, zudem gebildet sowie welt- und sprachgewandt. Eines der wichtigsten Anliegen im Bemühen um eine bessere Anerkennung war Ende des 19. Jahrhunderts jenes nach der Straffung und Korrektur der jeweils endlos langen Indikationslisten für die einzelnen Quellen.⁷⁷ Solche waren auch für die Entlebucher Bäder vorhanden.⁷⁸

Durch diese ausufernden Indikationslisten wurde das Vertrauen der Leute in die Kuranstalten erschüttert. Kam dazu, dass Bäder wie Pilze aus dem Boden schossen und Gegenstand von Spekulationen wurden. Als Ausdruck dafür nahm der Schriftsteller Heinrich Hoffmann in seiner Satire „Der Badeort Salzloch, seine Jod-, Brom-, Eisen- und Salzhaltigen Schwefelquellen und die tanninsauren animalischen Luftbäder nebst einer Apologie des

krank machenden, wenn auch noch so gewohnten ‚Bedingungen‘ des Culturmenschen-Dasein’s!“ Zitiert aus: HELFFT'S HANDBUCH BALNEOTHERAPIE, S. 5f.

⁷⁵Vgl. dazu SCHWEIZERISCHE BALNEOLOGISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft, Aarau 1905–1933, u.a. Band 5 (1914) und 9 (1918).

⁷⁶HEISCHKEL-ARTELT: Kurort, Patient und Badesarzt (wie Anm. 12), S. 324.

⁷⁷Vgl. STEUDEL, Johannes: Therapeutische und soziologische Funktionen der Mineralbäder im 19. Jahrhundert, in: ARTELT, Walter/RÜEGG, Walter (Hrsg.): Der Arzt und der Kranke in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1967, S. 82–97, hier S. 92.

⁷⁸Z.B. KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 9; BOLLEY, Alexander Pompeius: Das Bad Farnbühl im Entlebuch, Kts. Luzern, mit der neuen chemischen Analyse, Luzern 1865 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER FARNBÜHL 1865), S. 11ff.

Hasardspiels⁷⁹, erschienen unter dem Pseudonym Polykarpus Gastfenger, das Badewesen und die Pseudowissenschaftlichkeit der Kurmedizin auf die Schippe. 1854 schilderte Ludwig Spengler, Badearzt in Ems, in der Balneologischen Zeitung die Situation unmissverständlich (zitiert bei Steudel): „Badeorte kommen in und aus der Mode wie Leibbröcke und Damenhüte. Ein Bad, das vor wenigen Jahren noch ein grosses Renommée hatte, ist jetzt vergessen; neue, früher fast gar nicht benutzte Badeorte kommen dagegen in Gunst; andere werden blosser Vergnügungsorte.“⁸⁰

Trotzdem leisteten die Bäder therapeutische Dienste und mit der Anwesenheit eines Kurarztes vertrauten immer mehr Leute auf entsprechende Heilwirkungen. Im Deutschen Kaiserreich verfestigte sich diese Tendenz schliesslich mit der Durchsetzung der Bismarck'schen Sozialgesetze in den 1880er-Jahren, die viel dazu beitrugen, dass das Kurwesen in der Folge immer mehr weg kam vom Vergnügungsort hin zu einem Platz, der auf Kranke und deren Krankheiten ausgerichtet war.⁸¹ In der Schweiz war das 1877 eingeführte und umstrittene Fabrikgesetz⁸² Grundlage für die neu entstehende Ferien- und Freizeitkultur. 1890 entstand der Art. 34^{bis} BV, der den Bund zur Einrichtung einer Kranken- und Unfallversicherung verpflichtete⁸³, der ebenfalls als Katalysator für eine vermehrte Frequenz der Badeorte betrachtet werden kann. Erst mit diesen Gesetzesänderungen kam der neue Begriff „Freizeit“ in Mode, der dem Arbeiter grössere zeitliche Ressourcen ausserhalb der Arbeitstätigkeit verschaffte und damit eine vermehrte Reisetätigkeit ermöglichte. Damit einhergehend war das Aufkommen der Sommerfrische. Diese sollte den Städtern dazu dienen, „ihrem Körper die nötige frische Luft zu[zu]führen, [um] [...] neue Kraft und Lust zu neuer Arbeit zu schöpfen“⁸⁴. Alleine mit der Reise aufs Land war es allerdings nicht getan, man musste sich auch vor Ort an die gegebenen Regeln halten und eine angepasste Lebensweise führen, damit der positive Effekt auf die Gesundheit eintrat.

Die Kurorte waren aber nicht nur Orte, wo die Gesundheit im Mittelpunkt stand. Genauso wichtig war auch das soziale Leben, das gepflegt wurde.

⁷⁹Vgl. GASTFENGER, Polykarpus [d.i. Heinrich Hoffmann]: Der Badeort Salzloch, seine Jod-, Brom-, Eisen- und Salzhaltigen Schwefelquellen und die tanninsauren animalischen Luftbäder nebst einer Apologie des Hasardspiels, Frankfurt am Main 1860.

⁸⁰Vgl. STEUDEL: Funktionen der Mineralbäder (wie Anm. 77), S. 88.

⁸¹Vgl. HARTMANN: Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort (wie Anm. 12), S. 15.

⁸²Die Fabrikarbeitserschaft litt unter katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen, welche zu heftigen Diskussionen Anlass gaben. Im Zuge einer umfassenden „Körperpolitik“, die die Gesundheit der Bevölkerung schützen sollte, wurde 1877 das „Bundesgesetz betreffend die Fabrikarbeit“ knapp gutgeheissen. Vgl. STU- DER, Brigitte: Fabrikgesetze, 2007, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13804.php> (besucht am 06. 01. 2010).

⁸³Vgl. DEGEN, Bernhard: Krankenversicherung, 2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16608.php> (besucht am 06. 01. 2010).

⁸⁴EHRHARDT, Fritz: Das Buch der Lebensart. Ein Ratgeber für den Guten Ton in jeder Lebenslage, Berlin 1905, S. 408, zitiert in: MAI: Ordnung des Sommerfrischens (wie Anm. 62), S. 274.

2.2.2. Das gesellschaftliche Ereignis

Wohn- und Gemeinschaftsräume und damit auch die Ausgestaltung derselben wurden vor allem in jenen Zeiten wichtig, als die Bäder zunehmend zu Treffpunkten von grossen Persönlichkeiten heranreiften. Es musste dafür gesorgt werden, dass der Aufenthalt den wichtigen Gästen möglichst angenehm gemacht wurde. Dafür erstellte man Alleen, Wandelhallen und Säle. Die bedeutenden Kurorte wurden einerseits Brennpunkte für politische Entscheidungen, andererseits zu regelrechten Vergnügungsorten und die Kur zu einem gesellschaftlichen Ereignis.

Bereits im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war das Leben in den Bädern ein geselliges. Die dort herrschende Freiheit zog zahlreiche Leute an. Im schweizerischen Baden zum Beispiel fanden sich viele wohlhabende Familien ein, um den strengen Gesetzen der protestantischen Städte für einige Zeit zu entfliehen.⁸⁵ Es ist schwierig zu sagen, welche Bevölkerungsschichten wann die Bäder aufsuchten; in der bestehenden Literatur finden sich dazu widersprüchliche Angaben. Sommer widerspricht der gängigen Meinung, dass bis zum 19. Jahrhundert vor allem die Aristokratie und die Spitze des Bürgertums die Bäder frequentierten und meint, dass auch Bauern, Kaufleute, Handwerker, Beamten und Geistliche die Bäder aufsuchten.⁸⁶ Dabei stützt er sich auf die Begebenheiten in Bad Pyrmont, die von Kuhnert beleuchtet worden sind.⁸⁷ Knebel und Langefeld hingegen vertreten die These, dass die Mittel- und Unterschichten keinen Zugang zu den Bädern hatten.⁸⁸ Jedenfalls war die Gästestruktur Mitte des 19. Jahrhunderts so illuster, dass gemäss Steudel die „Einheit Europas [...] vorweggenommen zu sein“⁸⁹ schien. Die grossen Bäder boten für die führenden Persönlichkeiten die Möglichkeit, durch Begegnung und Austausch mit anderen einflussreichen Personen die eigenen politischen Interessen zu vertreten. Zudem konnten auch viele neue wichtige Verbindungen und Kontakte zu anderen Politikern geknüpft werden.

Einen grossen Einfluss auf das Leben im Bade hatte im Deutschen Reich die Einführung der Spielbanken. Diese führte dazu, dass sich gewisse grössere Kurorte beinahe zu reinen Vergnügungsorten wandelten. Damit wurden bis zum Verbot des Glücksspiels 1873 sehr viele Leute angelockt, wobei sich gerade auch den aufstrebenden Bürgerlichen die Chance bot, das eigene Selbstbewusstsein in Anwesenheit des internationalen Adels im Spiel zu stärken und die eigenen Verhaltensweisen jenen der lange aus weiter Ferne betrachteten

⁸⁵Vgl. HARTMANN: Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort (wie Anm. 12), S. 17.

⁸⁶Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 19.

⁸⁷Vgl. KUHNERT: Urbanität (wie Anm. 18).

⁸⁸Vgl. KNEBEL: Strukturwandlungen Tourismus (wie Anm. 34), S. 16; LANGEFELD: Bad Nauheim (wie Anm. 18), S. 1ff.

⁸⁹STEUDEL: Funktionen der Mineralbäder (wie Anm. 77), S. 89.

Adeligen anzupassen.⁹⁰

Neben vielfältigen Gesprächen in Pavillons, Wandelhallen und unter Alleen sowie dem Zeitvertrieb mit Glücksspielen ging man an Kurorten aber auch anderen Vergnügungen nach. So wurden immer wieder Theater, Opern oder Operetten aufgeführt. Unterhalten wurden die Gäste auch von Kurorchestern, die oft mit Musikern aus der jeweiligen Region zusammengestellt wurden. Weitere Möglichkeiten, der Langeweile zu entfliehen, waren Lesen oder aber verschiedene Spiele, sei es mit Karten, Brett oder Ball.⁹¹ Wem das bunte Treiben zuviel des Trubels war, der fand in stillen Mineralbadeorten in ländlichen Gegenden oft eine unbefangene Geselligkeit mit Gesang, lebenden Bildern⁹² und Musik. Gerade bei Mitgliedern der höheren Stände und Schichten, die genug hatten vom pompösen alltäglichen Leben, fanden solch kleineren Orte Anklang.⁹³

Eine weitere „Freizeitbeschäftigung“ entstand aus dem Anliegen der Kurärzte, die Gäste möchten während ihres Aufenthalts auch etwas lernen. Dazu hielten sie Vorträge, vor allem auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Speziell war es auch erwünscht, dass der Kurende etwas über seinen Körper erfahren soll, weshalb teilweise auch medizinische Vorgänge öffentlich erklärt wurden. Gerade das Interesse daran ist auch auf einen veränderten Zugang zum menschlichen Organismus und zur Hygiene zurückzuführen — Gesundheit und Erholung waren Ende 19. des Jahrhunderts eingebunden in einen breiten und populären hygienischen Diskurs, den Sarasin und andere ausführlich beleuchtet haben.⁹⁴ Einhergehend damit war die Ansicht, dass der menschliche Körper selbst reguliert werden kann und die Verantwortung für die eigene Gesundheit beim Einzelnen liegt. Die Popularisierung der Hygiene war schliesslich auch ein Element bei der Verbreitung der Sommerfrische. Dementsprechend sollten die Kurgäste die Regeln des gesunden Lebens, die sie sich während ihres Sommeraufenthaltes auf dem Lande angeeignet hatten, auch nach Hause in den Alltag mitnehmen und nach Möglichkeit befolgen.⁹⁵

⁹⁰Vgl. KNEBEL: Strukturwandlungen Tourismus (wie Anm. 34), S. 17; LANGEFELD: Bad Nauheim (wie Anm. 18), S. 3; HARTMANN: Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort (wie Anm. 12), S. 17.

⁹¹Vgl. KRÍZEK: Kulturgeschichte Heilbad (wie Anm. 48), S. 209.

⁹²Darstellung von Werken der Malerei und der Plastik durch lebende Personen.

⁹³Vgl. SCHÄFERS-MEYER: Wandlung Badekur (wie Anm. 49), S. 113.

⁹⁴Vgl. z.B. SARASIN: Reizbare Maschinen (wie Anm. 15); BETHKE, Berit: Sichtbare Spuren / Spuren der Sichtbarkeit. Betrachtungen zur hygienischen Volksbelehrung in der Weimarer Republik anhand von Lichtbildreihen des Deutschen Hygiene Museums, Mag.-Arbeit Kulturwissenschaft, Leipzig: Universität Leipzig, 2007.

⁹⁵Vgl. MAI: Ordnung des Sommerfrischens (wie Anm. 62), S. 273, S. 281.

3. Das Entlebuch

3.1. Natürliche Gegebenheiten

3.1.1. Geographische Voraussetzungen

Das als Entlebuch bekannte Gebiet liegt im südwestlichen Teil des Kantons Luzern und deckt sich weitgehend mit der politischen Einheit des Amtes Entlebuch, welches neun Gemeinden beheimatet.⁹⁶ Es grenzt an die Kantone Bern und Obwalden und liegt im Einzugsgebiet der Kleinen Emme. Eine Übersichtskarte findet sich im Anhang A.2. Mit 40'826 Hektaren Land nimmt das Gebiet fast einen Drittel des gesamten Kantons ein und wird im Westen vom Napf und im Süden und Osten von Hügelzügen, die den Helvetischen Decken der Alpenen Randkette angehören, begrenzt. Aufgrund dieser klaren landschaftlichen Abgeschlossenheit entwickelte sich im Tal ein gewissermassen eigenes Leben, ein „Sonderleben, abseits dem geschäftigen Getriebe des Mittellandes und fern den grossen Heer- und Handelsstrassen der Alpen“⁹⁷, wie Bühler formulierte. Schmidiger äussert sich zum selben Thema ähnlich, indem er konstatiert, dass „manche Einflüsse von andern Ländern und Leuten“ ausgeblieben seien, weil Handel und Gewerbe nicht den entsprechenden Einfluss hatten.⁹⁸

Zurück zur Geographie: Der höchste Punkt der Gegend befindet sich mit 2351 m.ü.M. auf dem Briener Rothorn. Auch der zweithöchste Gipfel liegt in der Kette des Brienergrates, der das Entlebuch vom oberen Aaretal trennt, nämlich das Tannhorn mit 2223 m.ü.M. Erwähnenswerte Punkte im nördlichen Teil des Gebietes, die näher bei Luzern liegen, sind der Risetenstock (1759 m.ü.M), der äusserste Punkt der Pilatuskette, sowie der Schimberg (1819 m.ü.M.), der „Hausberg“ einer der im Hauptteil untersuchten Kuranstalten.

Die Entlebucher Landschaft ist alles andere als einheitlich. Bühler unterscheidet drei Bereiche: Das Napfbergländ ist geprägt von grossen Höhenunterschieden und Einzel-

⁹⁶Der folgende Abschnitt stützt sich weitgehend auf die Werke von Bühler und Bucher. Vgl. BÜHLER, Joseph: Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Siedlung des Entlebuch, Diss., Universität Zürich, 1938 und BUCHER, Silvio: Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert, Bd. 1 (Luzerner Historische Veröffentlichungen), Luzern 1974.

⁹⁷BÜHLER: Veränderungen Entlebuch (wie Anm. 96), S. 11.

⁹⁸Vgl. SCHMIDIGER, Andreas: Ein Blick in die Vergangenheit, in: AREGGER-MARAZZI, Hedwig (Hrsg.): Das Entlebuch, Schöpfheim 1977, S. 6–10, hier S. 8.

3. Das Entlebuch

siedlungen und zeichnet sich als Wald- und Weidelandschaft aus. Aus touristischer Sicht ist in dieser Region neben dem bekannten Napf vor allem das Hotel Kreuz in Romoos ein Begriff. Auffällig im Haupttal sind die terrassierten Talflanken, die sich durch Gletscher und Fluss gebildet haben. Es ist das wichtigste Wirtschafts- und Siedlungsgebiet der Region. Das Voralpenland schliesslich beinhaltet die Bergzüge im Osten. Diese sind durch verschiedene geologische Merkmale gekennzeichnet und unterscheiden sich nicht unwesentlich voneinander. Zudem werden sie immer wieder von Tälern durchfurcht.⁹⁹

Das Gebiet stellt einen Übergang vom Mittelland ins Gebirge dar; entsprechend vielfältig ist es gestaltet. Hammer bezeichnet denn auch diese im Quartär¹⁰⁰ entstandene „naturräumliche Schönheit und Vielfalt“¹⁰¹ des Gebietes als wichtige Ressource und Stärke der Gegend.

3.1.2. Klima

Ein nicht unwesentlicher Faktor sowohl im Gesundheitstourismus wie auch allgemein bei der Planung von Ferienaufenthalten ist das Klima. Deshalb soll in den folgenden Zeilen darauf eingegangen werden, wie sich dieses im Entlebuch verhält und welche Auffälligkeiten bei genauerer Beobachtung zu Tage treten. Die Angaben entstammen hauptsächlich dem Werk von Bühler.¹⁰²

Die Hügelzüge, die das Entlebuch prägen, sind zwar zu wenig mächtig, um als Klimascheiden zu wirken. Allerdings beeinflussen sie dennoch die Niederschlagsmengen und dienen als „Regenfänger“. Dementsprechend ist das Gebiet auch relativ niederschlagsintensiv und liegt in einer Übergangszone von den mittleren Niederschlagsmengen des Mittellandes hin zu den beträchtlich höheren im Alpenraum. Die meisten Regenmengen fallen in den Sommermonaten Juni, Juli und August. Gemäss Berechnungen nach den Angaben der monatlichen Niederschläge in den Annalen der Schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt¹⁰³ fielen im Entlebuch in den Jahren 1883 bis 1933 im Durchschnitt 810 mm Niederschlag pro Sommer (einbezogen in die Berechnungen wurden die Zahlen der Monate Mai - September); im Vergleich dazu regnete es in Luzern in derselben Zeitspanne im Durchschnitt 703 mm.

Die Temperatur ist angesichts der relativ hohen Lage des Gebietes eine eher milde. Zu Schimberg-Bad, das immerhin auf 1425 m.ü.M. liegt, schrieb Anton Schiffmann 1875,

⁹⁹Vgl. BÜHLER: Veränderungen Entlebuch (wie Anm. 96), S. 15.

¹⁰⁰Jüngster Zeitabschnitt der Erdgeschichte, der vor rund 2,5 Millionen Jahren begann und damit das gesamte letzte Eiszeitalter umfasst.

¹⁰¹HAMMER, Thomas: Exkursionen im UNESCO-Biosphärenreservat Entlebuch (Geographica Bernensia), Bern 2003, S. 119.

¹⁰²Vgl. BÜHLER: Veränderungen Entlebuch (wie Anm. 96).

¹⁰³SCHWEIZERISCHE METEOROLOGISCHE ZENTRALANSTALT: Annalen der Schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt, 1883-1933 (im Folgenden zit. als ANNALEN SMZ).

dass zwar „die Morgen [...] im Vor- und Nachsommer etwas kühl“ seien, „der übrige Tag aber sehr angenehm [...]“. ¹⁰⁴ Die Durchschnittstemperatur für die Sommermonate Juni bis September betrug damals knapp 13,5 Réaumur, was 16,8 °C entspricht. Schiffmann machte aber auch darauf aufmerksam, dass „schröffe Temperaturwechsel, wie überall im Gebirge, ebenfalls vorkommen können, [...] und es ist immerhin gerathen, Doppelanzüge mitzunehmen, um den heissen und sonnigen und den kältern Tagen begegnen zu können.“ ¹⁰⁵ Diese Beobachtungen decken sich mit den Angaben bei Bühler. ¹⁰⁶

Erwähnenswert ist im Übrigen die relativ hohe Gewitteranfälligkeit des Gebietes. Sie liegt im Sommer deutlich über dem Durchschnitt der Schweiz. ¹⁰⁷ Schwere Gewitter, die im Untersuchungszeitraum über das Entlebuch gezogen sind, fanden denn auch in den lokalen und regionalen Zeitungen „Entlebucher Anzeiger“, „Der Entlebucher“, „Das Vaterland“ und „Luzerner Tagblatt“ immer wieder Erwähnung. ¹⁰⁸

Die hier vorgenommene Generalisierung in Sachen Klima über das gesamte Gebiet Entlebuch muss abschliessend dahingehend etwas relativiert werden, als dass sich in den verschiedenen Nebentälern und auf verschiedenen Höhen jeweils andere klimatische Bedingungen wiederfinden. Merz formulierte 1887 folgendermassen:

Zum Klima finden wir wie in den Terrainverhältnissen die grössten Verschiedenheiten. Ohne grosse Anstrengung kann man in einer Tagesreise vom milden Thalgelände, wo sich der Anbau von Getreide noch recht gut lohnt und die Kernobstbäume schöne Erträge abwerfen, hinaufsteigen in die unwirthlichsten Gegenden, in denen die Vegetation kümmernd und schliesslich den kahlen Felsen und Schneefeldern Platz einräumt. ¹⁰⁹

3.1.3. Mineralquellen im Entlebuch

Im Entlebuch gibt es mehrere Mineralquellen, die hauptsächlich Schwefel- oder Eisenwasser zu Tage befördern. Portmann erwähnte neben diversen kleineren zwölf bekanntere Schwefel- und acht Eisenquellen. Im Laufe der Zeit entstanden – rechnet man jene in den Grenzgebieten der Region dazu – rund um diese Quellen acht nennenswerte Bäder, die allerdings alle zwischen 1837 (Salwidenbad) und 1960 (Bad Schüpfheim) den Betrieb

¹⁰⁴KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 7.

¹⁰⁵KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 8.

¹⁰⁶Vgl. BÜHLER: Veränderungen Entlebuch (wie Anm. 96), S. 23.

¹⁰⁷Vgl. INSTITUT FÜR KARTOGRAPHIE ETH ZÜRICH ET AL.: Karte zu saisonaler Häufigkeit der Nah- und Ferngewitter, in: Atlas der Schweiz: 2D-Karten und 3D-Karten, Wabern 2004.

¹⁰⁸1901 gab es gar einen Todesfall: Ein Wanderer des Männerturnvereins Winterthur wurde von einem Blitz getroffen und starb auf der Stelle. Seine Tourgefährten wurden teilweise von der Kraft des Einschlags zu Boden geworfen, erlitten aber keine Verletzungen. Vgl. ENTLEBUCHER ANZEIGER: Allgemeines Volksblatt für das Amt Entlebuch, Wollhusen und den Kanton Luzern, Schüpfheim, 1879–1933 (im Folgenden zit. als EA), 17.01.1901.

¹⁰⁹MERZ, Friedrich: Das Entlebuch und seine Viehzucht, Alpen- und Milchwirtschaft, Zürich 1887, S. 4.

3. Das Entlebuch

einstellten.¹¹⁰ Diese Bäder entwickelten sich äusserst unterschiedlich in Bezug auf Grösse und Publikumszuspruch. Während sich Schwendikaltbad, Farnbühl und Schimberg zu bekannten und gut besuchten Kurhäusern emporarbeiteten, blieben die Möglichkeiten und der Zulauf der anderen beschränkt. Meyer-Ahrens beschrieb die kleinen Entlebucher Bäder folgendermassen:

[Badschachen in Schöpfheim] hat 6 Badezimmerchen und eignet sich nur zur Aufnahme von Landleuten oder weniger wohlhabenden Leuten aus dem Mittelstande, die für wenig Geld [...] einen stillen Landaufenthalt machen wollen.
[Kragenbad wird] zwar wenig, aber doch hie und da als Hausmittel gegen die Krätze benutzt. Hausierer vertragen nämlich hie und da das Wasser in Krügen.¹¹¹
[Im Salwydenbad befand sich] früher eine Badhütte, welche ziemlich besucht wurde.¹¹²

Diese kleinen Bäder und ihre zugehörigen Quellen waren also vor allem lokal und regional von Bedeutung und machten nach ihrem Verschwinden keine grossen Schlagzeilen mehr. Besonders hervor hob sich aus den Entlebucher Quellen jene am Schimberg. Sie wurde mehrmals untersucht und aufgrund ihres hohen Gehaltes an doppeltkohlensaurem Natrium als stärkste Natrium-Schwefelquelle der Schweiz eingeordnet.¹¹³ 1922 wurde das Wasser auch auf seine Radioaktivität untersucht. Diese war im Vergleich zu anderen Quellen in der Schweiz relativ schwach. Dennoch hielt Dr. Paul Lanz in seinem Bericht fest,

dass man sehr wohl die Clientele aufmerksam machen könnte, dass es empfehlenswert sei, sich unmittelbar an der Quelle in dem kleinen Pavillon täglich einige Stunden aufzuhalten. So wird dann immer noch eine ziemliche Menge von Emanation¹¹⁴ eingeatmet, die in der Tat von therapeutischem Nutzen sein dürfte.¹¹⁵

¹¹⁰Bäder mit eisenhaltigen Quellen: Schwändikaltbad auf dem Schlierengrat, Farnbühlbad, Bad im Badschachen in Schöpfheim und Schärlißbad in Marbach; Bäder mit Schwefelquellen: Schimbergbad, Kemmeribodenbad bei Schangnau, Kragenbad in Flühli und Salwidenbad in Sörenberg. Vgl. PORTMANN: Vergessene Bäder (wie Anm. 20), S. 2 und S. 20ff. HORAT, Heinz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Das Amt Entlebuch, hrsg. v. GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE, Basel 1987, S. 23, S. 170 und S. 333.

¹¹¹Meyer-Ahrens dementierte fälschlicherweise die Existenz einer Badeeinrichtung. Ein Badehäuschen wurde nämlich erst 1902 weggeschwemmt. Vgl. ebd., S. 166.

¹¹²MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21), S. 344f.

¹¹³Die einzelnen Untersuchungen von 1864, 1875, 1894 und 1922 differierten in ihren Ergebnissen etwas: Die Werte von doppeltkohlensaurem Natrium betragen zwischen 0,45171 Gramm pro Liter (1864) und 0,83691 Gramm pro Liter (1894); die gesamthaft im Schimberg-Wasser gelösten Salze betragen Werte zwischen 0,53913 Gramm/Liter (1894) und 0,91497 Gramm/Liter (1894). Diese Abweichungen entstanden aus verschiedenen meteorologischen und jahreszeitlichen Bedingungen zum Zeitpunkt der Probenahme sowie unterschiedlichen chemischen Untersuchungsmethoden. Vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 43.

¹¹⁴Freisetzung von Material in nicht fester oder flüssiger Form aus zumeist festen Ausgangsverbindungen.

¹¹⁵ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERG-BAD, Sammlung Enzmann, o.J. (Im Folgenden zit. als ERINNERUNGSALBUM).

Es ist davon auszugehen, dass die Versuche, sich mit Hilfe der Radioaktivität der Schimberg-Quelle zu therapieren, begrenzt blieben. Zumindest finden sich keine Hinweise darauf in den vorhandenen Quellen.¹¹⁶

3.2. Die Bevölkerung

3.2.1. Wirtschaftliche Voraussetzungen

Der Fremdenverkehr war im Entlebuch nie der bedeutendste Wirtschaftsfaktor, sondern immer nur ein Nebenbereich. Vielmehr stützte sich das Erwerbsleben im Tal auf den tragenden Pfeiler der Landwirtschaft. Rund zwei Drittel der Bevölkerung ernährten sich im Untersuchungszeitraum vom Ersten Sektor, da die Entwicklung von Industrie und Gewerbe aufgrund der abgelegenen Lage und der schlechten Strassenzustände zurückblieb. Die zahlreichen Landwirtschaftsbetriebe und Bauern prägten Landschaftsbild und Lebensraum und hatten damit einen erheblichen Einfluss auf die optische Erscheinung des Gebietes, die ihrerseits wiederum als „Visitenkarte“ für ankommende Gäste gelten kann. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine ansehnliche Heimindustrie,¹¹⁷ vornehmlich in den Bereichen Spinnerei und Weberei, aber auch in der Hanf- und Pferdehaarknüpferei.¹¹⁸ Des Weiteren machte man sich einen Namen in der Glasfabrikation, die vorwiegend in Flühli ausgeführt wurde. Unternehmer aus dem Schwarzwald waren um 1720 ins Entlebuch gekommen und hatten sich in der Folge im Glaserei-Gewerbe betätigt. Die reichlich vorhandenen Wälder waren für die Glaser Voraussetzung für ihr Handwerk – die grossen Öfen mussten beheizt werden, wozu genügend Holz von Nöten war. Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand schliesslich dieser Industriezweig wieder, weil die Abholzung der Wälder ein zu grosses Ausmass angenommen hatte. Die Glaser aber blieben teilweise dem Gebiet erhalten und liessen ihren Unternehmergeist weiterhin wirken. Auf den Fremdenverkehr grossen Einfluss hatte die ebenfalls eingewanderte Familie Enzmann. Leo Enzmann war um 1850 aus Tannheim im Schwarzwald als Glaser ins Entlebuch gekommen und übernahm 1858 das Gasthaus „Kreuzbuche“ in Flühli. Damit war der Grundstein gelegt für eine Karriere in

¹¹⁶Mit der Heilwirkung von Radioaktivität wurde seit deren Entdeckung durch Henry Becquerel 1896 experimentiert. Als Folge der Feststellung, dass Heil- und Badewässer radioaktiv sind und man damit unter anderem ihre Heilwirkung erklärte, vertrieb man kommerziell radioaktives Trinkwasser und entwickelte Lebens- und Körperpflegemittel, radioaktive Tabletten und verschiedene Apparate mit radioaktiver Wirkung. Erkenntnisse zur Langzeittoxizität seit Ende der 20er-Jahre und damit einhergehende Strahlenschutzbestimmungen führten zu einem Popularitätsverlust radioaktiver Produkte bis nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Schweiz fand eine erste Strahlenschutzverordnung 1963 Eingang in die Gesetzgebung. Bis heute gibt es aber Kureinrichtungen, die sich auf den Einsatz radioaktiver Produkte stützen, zum Beispiel in Bad Gastein (Österreich) oder Bad Kreuznach (Deutschland). Vgl. HELMSTÄDTER, Axel: Radioaktivität - die pure Lebenskraft? Geschichte der Radiumschwachtherapie, in: Schweizerische Ärztezeitung, Nr. 20, Mai 2006, S. 904-907.

¹¹⁷Vgl. BUCHER: Amt Entlebuch im 18. Jahrhundert (wie Anm. 96), S. 227f.

¹¹⁸Vgl. MERZ: Entlebuch (wie Anm. 109), S. 20.

3. Das Entlebuch

der Entlebucher Gastwirtschaft, führten doch der eingewanderte Leo Enzmann und seine Nachfahren verschiedene Gaststätten und Kurhäuser.

Dass das Gastgewerbe im Entlebuch statistisch nicht ein entscheidender Wirtschaftszweig war, zeigt sich an der Tatsache, dass 1900 nur 250 Personen von Wirtschaftsgewerbe, Kostgeberei und Zimmervermietung leben konnten; im Jahre 1910 waren es 243, was jeweils rund 1,5 % der Wohnbevölkerung bedeutete.¹¹⁹ Trotzdem wurden die „Fremdenindustrie und Kurwirtschaft im Lande“ bisweilen als „nicht unbedeutend“¹²⁰ bezeichnet.

3.2.2. Demographie im Untersuchungszeitraum

Das Entlebuch war seit jeher ein eher bevölkerungsschwaches Gebiet und die demographische Entwicklung war langsam. Anfang des 17. Jahrhunderts zählten nur die drei Gemeinden Escholzmatt, Schüpfheim und Entlebuch über 1'000 Einwohner; 1650 lebten 5'500 Personen im gesamten Gebiet, 1750 10'000 Personen und 1800 waren es 15'000 Personen. Bereits die Besiedlung hatte erst spät eingesetzt – Schmidiger sieht die Ursachen dafür in der schlechten Verkehrserschliessung.¹²¹ Zwischen 1800 und 1850 nahm die Bevölkerung durch den natürlichen Geburtenüberschuss etwas zu (1850 konnte mit 18'732 Personen ein Höchstwert gezählt werden), bevor sie wieder zu sinken begann und 1900 mit 16'227 Personen einen neuen Tiefpunkt erreichte. Bühler führt diesen Rückgang auf die „höhere Lebenshaltung und gleichzeitige[n] Rückgang von Nebenverdienst und Heimarbeit“ sowie „hohe Steuern [...] [und] die Zugkraft der Städte mit geregelter Arbeit und regelmässigem, barem Verdienst“¹²² zurück.

Die Entlebucher Bevölkerung war bis um 1800 ziemlich homogen und ohne grossen Einfluss von aussen; Bühler beschrieb sie als „religiös tief veranlagt“¹²³ und hauptsächlich katholisch. Mit vermehrter Durchmischung – zunächst mit bernischen Zuwanderern – etablierte sich eine evangelisch-reformierte Minderheit.

3.2.3. Charakterisierung der Entlebucher

Weil gerade im Umgang mit dem Fremdenverkehr der Charakter der einheimischen Bevölkerung durchaus eine Rolle spielt, soll auch dieser Aspekt hier kurz angeschnitten und aufgrund von verschiedenen Fragmenten nachgezeichnet werden. Zu berücksichtigen ist, dass diese Charakterisierungen durch den subjektiven Einfluss des jeweiligen Betrachters entstanden sind. Dieser wurde unter anderem auch geprägt durch ein allgemein vorherr-

¹¹⁹Datengrundlage: SCHWEIZERISCHES STATISTISCHES BUREAU: Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1900 bzw. 1910, Bümpliz 1904–1908 bzw. 1915–1918.

¹²⁰Vgl. KNAPP, Charles/BOREL, Maurice u. a. (Hrsg.): Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Neuenburg 1904, Kap. Entlebuch, S. 32–33 (im Folgenden zit. als GLS), hier S. 33.

¹²¹Vgl. SCHMIDIGER: Blick in die Vergangenheit (wie Anm. 98), S. 8.

¹²²Vgl. BÜHLER: Veränderungen Entlebuch (wie Anm. 96), S. 164.

¹²³Vgl. ebd., S. 98.

schendes Bild, das im Fall des Entlebuchers jenes des „Berglers“ war.

Die Entlebucher sollen von den übrigen Kantonsbewohner sowohl in Kleidung, Sprache, Sitten und auch im Charakter zu unterscheiden gewesen sein, wie Merz¹²⁴ und GLS¹²⁵ berichteten. Für den Fremdenverkehr von Vorteil war die von Pfarrer Stalder attestierte „trauliche Geselligkeit im Umgang mit Fremden.“¹²⁶ Des Weiteren wurden dem Entlebucher immer wieder und auch in zahlreichen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts Kraft und Freiheitsliebe attestiert. Vor allem Zweiteres führte öfters zu Auseinandersetzungen mit der Regierung in Luzern und stand am Anfang verschiedener Kampfhandlungen.¹²⁷ Heinrich Zschokke bezeichnete die Entlebucher als „die stärksten, rüstigsten Männer“¹²⁸ des Kantons, während sie anderweitig auch als „durch geistige und körperliche Gewandtheit“¹²⁹ ausgezeichnet beschrieben wurden.

Traditionelles Brauchtum wurde intensiv gepflegt und erhalten. Im Geographischen Lexikon der Schweiz bemerkte man 1904 diesbezüglich: „Wie jedes Bergvolk, so hängen auch sie [die Entlebucher] zäh am Alten.“¹³⁰ Merz urteilte ähnlich: „Im Übrigen sind die Entlebucher wie jede Alpenbevölkerung dem Althergebrachten sehr treu und jeder Neuerung gegenüber misstrauisch und schwer zugänglich.“¹³¹ In einem Fremdenbuch formulierte ein Reisender folgendes Gedicht:

Jüngst ging ich durch das Entlebuch,
hab nicht viel Neues gefunden.
Es war noch wie von Alters her,
Noch immer ungebunden.¹³²

¹²⁴MERZ: Entlebuch (wie Anm. 109), S. 13f.

¹²⁵GLS, S. 33.

¹²⁶STALDER, Franz Josef: Fragmente über Entlebuch, Zürich 1797, S. 40.

¹²⁷Erwähnenswert in dieser Hinsicht ist der Schweizerische Bauernkrieg von 1653, der im Entlebuch eine seiner Keimzellen hatte. Er trug viel zum Entlebucher Selbstverständnis bei und wurde entsprechend historisiert: In einem Entlebucher Restaurant gibt es eine Gaststube mit dem Namen „Schybikeller“, die an den Anführer der Entlebucher Bauern erinnert und mit Darstellungen des Gefechts und den nachmaligen Konsequenzen ausgeschmückt ist. In Escholzmatt, dem Herkunftsort Christian Schybis, gibt es ein ihm geweihtes Denkmal. Zudem wurde ebendort im Jahre 2004 im Gedenken an den Bauernkrieg ein grosses Landschaftstheater zum Thema aufgeführt.

¹²⁸ZSCHOKKE: Klassische Stellen (wie Anm. 21), S. 117.

¹²⁹BAEDECKER: Die Schweiz (wie Anm. 21), S. 95.

¹³⁰GLS, S. 33.

¹³¹MERZ: Entlebuch (wie Anm. 109), S. 14.

¹³²ÖSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), S. 274.

3.3. Die Infrastruktur

3.3.1. Aspekte des Verkehrswesens

Eine gute Verkehrsanbindung ist unerlässlich, um attraktiv zu sein für Touristen, besonders dann, wenn die zu vermarktende Region eine periphere ist. Bereits im 19. Jahrhundert beschrieben die Entlebucher Kurbetriebe deshalb in ihren Werbeauftritten und Kurführern immer wieder, wie die Gäste ins Tal finden konnten. Der folgende Abschnitt dient nicht einer lückenlosen Aufarbeitung der Verkehrsgeschichte des Tales Entlebuch. Vielmehr sollen die im Untersuchungszeitraum vorhandenen Möglichkeiten zur Reise ins Entlebuch und zu den einzelnen Kuranstalten aufgezeigt werden.

Vor dem Strassenbau auf dem Talgrund führte die „Hauptverkehrsachse“ von Luzern nach Bern zunächst als so genannte „Säumerstrasse“¹³³, ab 1825 als besser ausgebaute Strasse über den Hügelzug der Bramegg. Mit der Verlegung der Hauptstrasse über Wolhusen und den Schwanderholzstutz wurde der Weiler Farnbühl, in welchem eine der untersuchten Kurstätten situiert war, des Durchgangverkehrs beraubt, während zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Strasse quasi vor der Haustüre des Kurhauses durchgeführt hatte.¹³⁴ Wer in die Kuranstalt reisen wollte, musste mit ungefähr zweieinhalb Stunden Reisezeit von Luzern aus rechnen.¹³⁵

Der Weg in die andere damals bereits bestehende Kuranstalt im Entlebuch, das Kurbad am Fusse des Schimbergs, war etwas komplizierter: Zwei Postwagen starteten in Luzern und Langnau in Richtung Schüpfheim, sobald die jeweils ersten und letzten Züge aus Zürich und Bern dort angekommen waren. Mit der ersten Verbindung war man um den Mittag in Entlebuch und konnte noch am selben Abend die Kuranstalt erreichen. Traf man mit der zweiten Verbindung gegen halb fünf in der Region ein, war in Schüpfheim oder Entlebuch eine Übernachtung notwendig, um dann am nächsten Morgen den Weg nach Schimberg in Angriff zu nehmen. Das Hotel Port in Entlebuch hielt für diesen Abschnitt „2 Pferde und zwei Frauenzimmersättel, nebst sichern Führern und Gepäckträgern“ bereit, damit auch „weniger Rüstigere und Frauenzimmer [...] ohne jegliche Strapazen zu der Kuranstalt gelangen.“¹³⁶ Für einen „nur mittelmässigen Tourist“¹³⁷ war aber der Weg ohne grössere Ermüdung zu Fuss zurückzulegen. Ebenfalls war es gang und gäbe, Kurgäste auf Sänften an

¹³³Die Reise entlang des Saumweges über die Bramegg war mühsam, wie Charles Alexander Snoeck 1824 bildhaft beschrieb. Vgl. SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 54.

¹³⁴Die neue Strasse, die zu einer veränderten Verkehrsführung führte, wurde zwischen 1833 und 1841 erbaut. Vgl. EMMENEGGER: Das Entlebuch in vergangener Zeit (wie Anm. 20), S. 34.

¹³⁵KURFÜHRER FARNBÜHL 1865, S. 21.

¹³⁶KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 11.

¹³⁷KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, S. 13.

ihren Zielort zu tragen.¹³⁸

Im Jahr 1875 rückte das Entlebuch ein Stück näher an die umliegenden Gebiete: Die Eisenbahnlinie zwischen Luzern und Langnau wurde im August offiziell dem Verkehr übergeben. Bis es soweit war, gab es Kontroversen in der Bevölkerung und in der Politik, wobei der Fremdenverkehr nicht als zentrales Argument benutzt wurde.¹³⁹

Dass die Erschliessung des Entlebuchs und seiner Kurbetriebe nicht in gleichem Masse vorangetrieben wurde wie dies andernorts der Fall war, hängt neben seiner zentrumsfernen Lage auch mit den herrschenden Geländebeziehungen zusammen. Das Tal ist eng und die Seitentäler sind geprägt durch Schluchten und steile Abhänge, die verkehrstechnisch schwierig zu überwinden waren. Dies brachte beim Bau von Verkehrswegen einen finanziellen Mehraufwand mit sich, da verschiedene Tunnel und Brücken erstellt und beträchtliche Höhenunterschiede überwunden werden mussten, was bei der Planung der neuen Eisenbahnlinie ein grosses Problem darstellte.¹⁴⁰ Die geomorphologischen Gegebenheiten, die Planung und Bau vor eine Herausforderung stellten, wurden zu einer Attraktion für die Reisenden. Sowohl Reiseführer wie auch Presse erwähnten die vielen Bauten und priesen sie zum Teil als sehenswert an.¹⁴¹

Für jene Orte, die nicht an der Hauptachse im Tal lagen, zeigte sich die Erschliessung als noch beschwerlicher. Flühli, immerhin bereits in den 1880er-Jahren Fremdenort, verfügte nur über eine Zufahrtsstrasse mit vielen, teilweise gefährlich steilen Steigungen. Erst um die Jahrhundertwende wurde eine neue Trasseeführung diskutiert. Der Plan war, die neue Strasse zunächst auf der linken Seite der grossen Lammschlucht entlangzuführen, bevor sie über eine Brücke wiederum auf die rechte Seite der Schlucht geführt werden sollte. Hinter dieser schliesslich realisierten Idee stand unter anderem der Wirt des Kurhauses in

¹³⁸Alternative Anreisemöglichkeiten gab es über die erwähnte alte Strasse über die Bramegg sowie via Sarnen und Schwendibad, wobei man bei diesen Varianten einen drei- beziehungsweise viereinhalbstündigen Fussmarsch in Kauf nehmen musste.

¹³⁹Zunächst lehnte der Grossrat 1858 einen Kredit ab, der eine Bahnlinie durch das Entlebuch ermöglicht hätte, die von der „Ostwestbahn“-Gesellschaft geplant worden war. In einem „Offene[n] Wort in Eisenbahnsachen an die Bewohner des Entlebuchs“ vom 21. Dezember 1858 versuchten die Eisenbahnbefürworter, den Rest der Bevölkerung ebenfalls von der unbedingten Notwendigkeit einer Eisenbahn zu überzeugen. Unter anderem stellte man auch in Aussicht, durch einen Eisenbahnbau „einen ganz bedeutenden Fremdenverkehr“ in Richtung Flühli zu ermöglichen. Vgl. FELDER, Peter u. a.: Offenes Wort in Eisenbahnsachen an die Bewohner des Entlebuchs, in: Alpegruess. Beilage zum Entlebucher Anzeiger 33ff. (1925), 135ff.

¹⁴⁰Ingenieur Wetli stellte in einem Gutachten bei der Planung der Linie fest, dass die wichtigste technische Frage sei, wie die 855 Höhenmeter, die es zu bezwingen galt, überwunden werden können ohne an Konkurrenzfähigkeit einzubüssen. Dies gelänge seiner Meinung nach nur mit einer Maximalsteigung von 12 Promille; in Aussicht genommen wurden zunächst 16 Promille. Er gab zu Bedenken, dass Escholzmatt, das an der Linie durch das Entlebuch am höchst gelegene Dorf, nur mit einem Tunnel von 4 Kilometern Länge umfahren werden könnte, um damit 50 Höhenmeter einzusparen. Auf diesen Vorschlag wurde nicht eingetreten. Vgl. SBB HISTORIC: SBB EQ 198:32: Wetli Kaspar: Gutachten über die Entlebucher-Bahn in technischer Beziehung, 1870.

¹⁴¹TSCHUDI: Tourist in der Schweiz (wie Anm. 21), S. 184; N.N. Die Schweiz (wie Anm. 21), S. 169; STAATS-ARCHIV LUZERN: PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Die neue Strasse Schüpheim-Flühli.

3. *Das Entlebuch*

Flühli, Leo Enzmann. Ihm erschien diese Strassenführung als gute Lösung, weil sie neben finanziellen Vorteilen für die Gemeinde Flühli auch ins Fremdenverkehrskonzept passte: Die hohe Brücke sollte den fremden Besuchern einen tiefen Einblick in die Entlebucher Schluchten gewähren und damit zu einer Attraktion werden.¹⁴²

Auch nach dem Eisenbahnbau bestanden andere Reisemöglichkeiten weiterhin. So konnte Farnbühl von Luzern aus mit einer Droschke erreicht werden. Sie kostete 1899 für eine bis zwei Personen 12 Franken und für drei bis vier Personen 18 Franken. Dieser Preis war im Vergleich zu den Logierpreisen ziemlich hoch, lagen die Kosten für eine Nacht in Farnbühl 1896 doch bei fünf bis sechs Franken. Jene Orte, die nicht direkt an der Bahnlinie situiert waren, blieben weiterhin mit der Postkutsche erreichbar. Dass diese Kutschenfahrten nicht immer ungefährlich waren, beweist ein Unfall, der sich 1899 auf der Strecke von Schimberg-Bad nach Entlebuch ereignete. Vier Personen verletzten sich dabei, als die Pferde aufgrund zweier am Strassenrand abgestellter Gepäckstücke ausser Kontrolle gerieten und sich der schwere Postwagen überschlug. Die Kreispostdirektion Luzern legte im Anschluss an das Ereignis Wert darauf, dass es sich bei der Verbindung nach Schimberg nicht um einen Postkurs, sondern um einen regelmässigen Privatkurs, der „Schimbergpost“ genannt werde, handle.¹⁴³

3.3.2. **Unterkunftsmöglichkeiten**

Damit Reisende untergebracht und mit angemessenem Standard versorgt werden können, bedarf es entsprechender Anlagen. Einige jener Stationen, die für Gäste im Entlebuch von Interesse sein konnten, sind Gegenstand dieses Abschnitts. Dabei werden jene Hotels näher betrachtet, die einerseits in der Reiseliteratur immer wieder Erwähnung fanden, andererseits der vorliegenden Studie Informationen lieferten. Die folgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit – es gab auch andere Hotels, die hier nicht erwähnt werden.

Im Entlebuch wurden in verschiedenen Etablissements Bade-, Trink- und Luftkuren angeboten. Die beiden grössten Kuranstalten befanden sich etwas abseits des Hauptverkehrs in Farnbühl und am Schimberg. Auch in Flühli, Sörenberg, Romoos, Heiligkreuz und Entlebuch gab es Kurhäuser. Im Angebot hatten diese die gängigen Trinkkuren mit Mineralwasser, Milch und Molken, die grösseren darüber hinaus auch Badekuren. Ebenfalls ein sehr wichtiger Bestandteil war die Luft und das Höhenklima, das als den Kurverlauf begünstigend betrachtet wurde. Nachstehende Tabelle vergleicht die Entlebucher Kurorte anhand der Kurführer von Meyer-Ahrens und Gsell-Fels.

¹⁴²Vgl. BUCHER, Silvio: Flühli-Sörenberg 1836 – 1936, hrsg. v. SEKTION ESCHOLZMATT DES HISTORISCHEN VEREINS DER V ORTE, 2. Aufl., Schüpheim 1981, S. 50f. Ein Bild der neu erstellten Brücke findet sich im Anhang.

¹⁴³EA, 5.8.1899.

Tabelle 3.1.1.: Die Entlebucher Kuranstalten, dargestellt nach den Kurführern von MEYER-AHRENS (1867) und GSELL-FELS (1892).

| Quellenart, Bezeichnung | angebotene Kuren | Vorzüge und Besonderheiten | Grösse und Anlagen | Hauptindikationen | Kurarzt |
|--|--|---|--|--|-------------------------------------|
| Meyer-Ahrens: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, 1867 | | | | | |
| <i>Farnbühl-Bad</i> | eisenhaltige Natronquelle k.A. | angenehme Lage, Aus- spaziergänge, Ruhe- plätze, reiche Flora, mildes Klima | 55 Zimmer mit 70 Bet- ten; 12 Badezimmer, Dou- chenapparate; Kapelle | chronisch-rheumatische Leiden, Lähmungen, anämische Zustände | Käch in Maltern Ärzte von Luzern |
| <i>Schimberg-Bad</i> | alkalische Schwefelquelle mit Schwefelnatrium, Ei- senquelle | unvergleichliche Aussicht, Spaziergänge, Berge, ge- misches Publikum, einfa- che Bewirtung mit hin- länglich versehenem Tisch und schmackhaft vorberei- teten Speisen, viele Alpen- pflanzen | 2 Stockwerke, 37 Zimmer mit 64 Betten, 6 Badeszim- mer, Kapelle | chronische Katarrhe, be- sonders Magen und Blase | Brun in Entlebuch |
| <i>Bad Schüpfheim</i> | erdige Stahlquelle | einsam, baumreiche Ge- gend, malerische, wildro- mantische Gegend; eignet sich für Landleute und we- niger wohlhabende Mit- telständler | 6 Badeszimmerchen | k.A. | k.A. |
| <i>Kragen u. Kurzenhüt- ten (Flühli)</i> | Schwefelquellen | Wasser von Hausierern vertragen | keine Badesinrichtungen | Krätze | k.A. |

Tabelle 3.2.: Die Entlebucher Kuranstalten, dargestellt nach den Kurfürhern von MEYER-AHRENS (1867) und GSELL-FELS (1892).

| | Quellentart, Bezeichnung | angebotene Kuren | Vorzüge und Besonderheiten | Grösse und Anlagen | Hauptindikationen | Kurarzt |
|--|---|---|--|--|--|---------|
| Gsell-Fels: Bäder und Kurorte der Schweiz, 1892 | | | | | | |
| <i>Farnbühl-Bad</i> | eisenhaltige Natronquelle, klimatischer Kurort | Bäder, Trinkkuren, Kuh- und Ziegenmilch, Molken | zwangloser, geselliger Ton; Spaziergänge, Ruheplätze, echt ländlicher Charakter, mit 10 Kontrast zwischen hügeligem Wiesenland und wild erhabenem Gebirge; gemässigte Temperatur | grosser Bau im Oberländerstil; Badehaus mit 10 Zinkwannen und Douchenapparaten; Parkanlagen, Spielplatz, Kegelsbahn | Blutarmut, Entwicklungsstörungen, Erkankungen des Magendarmkanals, Katarhe der Respiationsorgane, geeignet für Rekonvaleszenz und Erholungsbedürfnisse | k.A. |
| <i>Schimberg-Bad</i> | alkalische Schwefel- & Eisenquelle, klimatischer Kurort | Bade-, Trinkkuren, Milchkuren | trockener Boden, reiche Alpenflora, Rottannenwaldung, echtes Bergklima, | Kurhaus Neubau mit Ventilationseinrichtungen in Zimmern, breite Gänge, Ofen zur Erwärmung des gesamten Hauses, Wasserleitung durchs ganze Haus, 2 Badezimmer im Haus; Badehaus mit 14 Badezimmern und Dampfheizung, Douche-Einrichtung | chronische Affektionen der Schleimhäute, Verdauungsregulation, Krankheiten des Magens und des Darms, Bleichsucht und Blutarmut, Fettsucht u.a. | k.A. |
| <i>Bad Schüpfheim</i> | Mineralquelle | Bade- u. Trinkkuren, Kuh-, Ziegenmilch, Molken | fruchtbare und romantische Gegend, gemässigttes Klima | ländlicher Bau mit 5 Badekabinetten | k.A. | k.A. |
| <i>Heilig Kreuz</i> | k.A. | Bade- und Trinkkur, Kuh-, Ziegenmilch und Molken; Schimbergwasser | billige Sommerpension, Rundsicht, Spazierwege, Ruheplätze, Tannenwälder, Wallfahrtsort | hölzerner dreistöckiger Bau mit grossen Zimmern, Badehaus; Gartenanlage | k.A. | k.A. |

Tabelle 3.2.: Die Entlebucher Kuranstalten, dargestellt nach den Kurführern von MEYER-AHRENS (1867) und GSELL-FELS (1892).

| | Quellenart, Bezeichnung | angebotene Kuren | Vorzüge und Besonderheiten | Grösse und Anlagen | Hauptindikationen | Kurarzt |
|--|-------------------------------------|---|---|--|---|---------------------|
| Gsell-Fels: Bäder und Kurorte der Schweiz, 1892 <i>Entlebuch</i> <i>Kurhaus Jenni</i> | Luftkurort | Schimbergwasser- Trinkkuren, Badekuren (auch im Fluss), ärztlich geleitete Küche, Kuh-, Ziegenmilch, Molken | freundliche Lage, mild erregendes Klima, reine Landluft, vorzügliches Trinkwasser, Spazierwege, Ruheplätze, romantisches Bergdörf- chen, vor rauhen Winden geschützt, Angelischerei, Spaziergänge, Ruheplätze | ländliche Villa mit Bal- kon, Garten, hygienisch gut eingerichtete Zimmer für 20 Personen, Depen- dence gute Zimmer, Depen- dence, versch. Unter- haltungsmöglichkeiten; einfache Badeinrichtun- gen mit Douche | Ruhe- und Erholung, Schwäche, Blutarmut, Re- konvaleszenz, beginnende Phthisis, Bronchialka- tarrh, Magenkrank- e chronische Katarrhe der Schleimhäute | Dr. Paly, Entlebuch |
| <i>Filibiti</i> <i>Kurhaus zur Kreuzbuch</i> | Luftkurort, le 1/2 Std. entfernt | Sommerfrische, Milch und gutes Trink- wasser | | | | k.A. |

3. *Das Entlebuch*

3.3.2.1. Farnbühl-Bad

Farnbühl-Bad war das Entlebucher Kurhaus mit der längsten Tradition – die erste Erwähnung eines Bades auf der betreffenden Liegenschaft findet sich bereits 1674. Einen bedeutenden Aufschwung erlebte die Bade- und Kuranstalt unter Johann Burkhard, der die Anlagen auf Farnbühl zwischen 1825 und 1834 erweiterte. Neu ausgebaut verfügte das Kurhaus über 32 Betten, zudem wurde eine Kapelle errichtet.¹⁴⁴ In der Folge war das Geschehen in Farnbühl geprägt von zahlreichen Besitzerwechseln. Zwischen 1863 und 1906 erlebte das Anwesen über zwanzig Handänderungen.¹⁴⁵

1869 wurde die Kuranstalt an eine „Kuranstalt-Gesellschaft Farnbühl bei Luzern“ verkauft. Diese Gesellschaft, deren Statuten vom Kanton Luzern nicht anerkannt wurden, weil kein verantwortlicher Geschäftsführer oder Direktor bestimmt worden war, betrieb einen Sommer lang die „erste homöopathische Kuranstalt“. Dieses Unternehmen war aber nicht von Erfolg gekrönt. Das schwärmerische Resumée von Fritz Rödiger, einem der Betreiber, fiel zwiespältig aus:

Die Begeisterung unter den Homöopathen der Schweiz war gross, der Zudrang sogar von Deutschland her vortrefflich und das Leben in der Kuranstalt ein Hochpoetisches; [...] trotz türkischen und Sonnenbädern, trotz homöopathischer und vegetarianischer Behandlung und Lebensweise, trotz Kirche für alle [...] hiess es doch am Ende [...] es hat nicht sollen sein.¹⁴⁶

Da der Kauf nicht regulär abgelaufen war, ging die Kuranstalt mit samt ihren Schulden zurück an den vormaligen Besitzer Siegwart-Lehmann.¹⁴⁷ Rödiger ortete die Gründe des Scheiterns in der Unerfahrenheit und den zu grossen Ambitionen der Betreiber.¹⁴⁸

Erst nachdem 1878 das Wirtsrecht an den neuen Eigentümer Fürsprech Peter Felder-Zemp übertragen worden war, erlebte die Anstalt einen Aufschwung. Er und später seine Söhne unternahmen verschiedene Erweiterungen und bauliche Verbesserungen, so dass das Kurhaus 1892 stolze 80 Zimmer mit 120 Betten aufwies. Das verzeichnete Erwerbskapital verdoppelte sich zwischen 1884 und 1891 von 6'000 auf 12'000 Franken.¹⁴⁹ Vergleicht man Grösse, Preise für Kurgäste und Liegenschaftswert, ist das Kurhotel Farnbühl auf ei-

¹⁴⁴Vgl. HORAT: *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 110), S. 370.

¹⁴⁵Vgl. SCHMID: *Farnbühlbad* (wie Anm. 20), S. 7ff.

¹⁴⁶RÖDIGER, Fritz: Die erste homöopathische Kuranstalt, in: *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie* 37 (1906), S. 140–142, hier S. 141.

¹⁴⁷Vgl. SCHMID: *Farnbühlbad* (wie Anm. 20), S. 24.

¹⁴⁸Mit zweierlei Tisch, türkischen Bädern und einem Sonnenbad, die zwar viel kosteten, aber wenig frequentiert wurden, übernahm man sich gemäss Rödiger. Er fügt an, dass die homöopathische Heilmethode darauf hätte verzichten können. Als weiteren Grund erwähnt er auch noch, dass sich die Kurgäste in zwei Lager spalteten: Auf der einen Seite waren diejenigen, die er als „Frömmeler“ bezeichnete und die jegliche Erheiterungen verbieten wollten, während die anderen sich dadurch beengt fühlten. Vgl. RÖDIGER: *Erste homöopathische Kuranstalt* (wie Anm. 146), S. 141.

¹⁴⁹GEMEINDEARCHIV WERTHENSTEIN: *Gemeinderatsprotokolle, 1875–1910* (im Folgenden zit. als GRP WERTHENSTEIN), 7.7.1884, 17.9.1891.

nem etwas tieferen Niveau einzuordnen als das benachbarte Schimberg-Bad. Farnbühl galt als Land-Kurhaus und füllte seine Rolle auch dementsprechend aus.¹⁵⁰

Das betriebsame Kurleben der Anstalt auf Farnbühl fand 1906 ein jähes Ende: In einem Hotelzimmer brach Feuer aus und das gesamte Etablissement wurde ein Raub der Flammen. Einziges verbliebenes Relikt ist die Kapelle, die zu Blütezeiten vornehmlich von den Kurgästen genutzt wurde.¹⁵¹

3.3.2.2. Schimberg-Bad

Die zweite sehr bedeutende Kuranstalt im Entlebuch war das Schimberg-Bad. Bereits Johann Jacob Scheuchzer erwähnte 1717 ein „kalte[s] Bad im Ampt Entlebuch nicht weit von Brüdern.“¹⁵² Auch Pfarrer Schnider erwähnte 1782 einen starken Schwefelbrunnen in dieser Region.¹⁵³ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann man, das Wasser abzufüllen und zu verkaufen. Mit Dr. Köppli aus Neuenkirch und Dr. Elmiger aus Luzern wurden zwei Ärzte auf die Quelle aufmerksam und wandten sie in der Therapie an. 1854 erstand Peter Thalmann aus Schüpfheim die drei am nordwestlichen Abhang des Schimbergs entspringenden Quellen und baute ein erstes Kurhaus, das allerdings infolge Geldmangels nicht vollendet werden konnte.¹⁵⁴ Im Kaufvertrag wurde Thalmann die unentgeltliche Sömmierung von 20 Ziegen zugesprochen. Damit war die Versorgung der Kurgäste mit Ziegenmilch und -molken gesichert.¹⁵⁵ Zwei Mal pro Woche sorgte ein Kurarzt dafür, dass die Gäste ihren Kurpflichten regelgemäss nachkamen.

Zehn Jahre nach der Fertigstellung des Kurhauses wurde die gesamte Liegenschaft an Dr.

¹⁵⁰Schimberg war etwas grösser als Farnbühl und verzeichnete 1891 ein Erwerbssteuer-Kapital von 20'000 Franken. GEMEINDEARCHIV HASLE: Gemeinderatsprotokolle, 1875–1939 (im Folgenden zit. als GRP HASLE), 17./18.12.1891. Auch wurde der Liegenschaftswert von Schimberg-Bad höher eingeschätzt: Er betrug 1894 150'000 Franken, vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 37. Im März 1905 betrug der Wert noch 100'000 Franken, während jener von Farnbühl (inklusive dem nicht mehr in Betrieb stehenden Altbad) 1892 auf 80'000 Franken geschätzt worden war. GRP HASLE, 2.3.1905; GRP WERTHENSTEIN, 4.2.1892. Die Preise für die Kurgäste differierten auch etwas: während man in Farnbühl 1885 für 4 bis 5.50 Franken übernachten konnte und dabei alles inklusive war (VATERLAND: Konservatives Zentralorgan für die deutsche Schweiz, Luzern, 1871–85; 1919–22 (im Folgenden zit. als VATERLAND), 31.5.1885), kostete in Schimberg 1882 die Pension mit Bedienung 5.50 Franken zuzüglich Zimmer für zwei bis vier Franken (VATERLAND, 3..8.1882).

¹⁵¹Vgl. HORAT: Kunstdenkmäler (wie Anm. 110), S. 370.

¹⁵²SCHEUCHZER, Johann Jacob: Hydrographia Helvetica. Beschreibung der Seen, Fluessen, Bruennen, warmen und kalten Baederen, und anderen Mineral-Wasseren des Schweitzerlands, Nachdr., Zürich 1979, S. 194. Die Alp Brüdern liegt ungefähr 350 Höhenmeter unterhalb vom Schimberg-Bad.

¹⁵³SCHNIDER VON WARTENSEE, Joseph Xaveri: Geschichte der Entlibucher, Luzern 1781, S. 49.

¹⁵⁴Bei den Quellen handelt es sich um zwei Schwefel- und eine Eisenquelle. Unter Thalmann und seinem Nachfolger wurden Erdgeschoss und erstes Stockwerk des Kurhauses erbaut. Erst 1862 wurde das Gebäude, das mittlerweile von einer Aktiengesellschaft erstanden worden war, mit dem geplanten zweiten Stockwerk erweitert und bot nun 60 Gästen Platz. Die Anlage umfasste nebst den Zimmern ein Badehaus mit sechs Badezimmern und Dampfheizung sowie eine Trinkhalle bei der Quelle. Vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 30f.

¹⁵⁵Ebd., S. 30ff.

3. Das Entlebuch

Anton Schiffmann aus Luzern verkauft.¹⁵⁶ Schiffmann verpflichtete sich, innert eines Jahres eine solide Strasse nach Schimberg zu bauen sowie nicht benutztes Mineralwasser günstig an arme Kranke aus dem Kanton Luzern abzugeben.¹⁵⁷ Er erweiterte das Etablissement bedeutend und hatte die Generaldirektion inne.¹⁵⁸ Zudem amtete er auch als Kurarzt. Das Etablissement war bei den meisten Kurgästen beliebt;¹⁵⁹ es bot ausserdem für einen Teil der einheimischen Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten: Beim Ausbruch des ersten grossen Brandes im Juni 1885 waren 18 Bedienstete angestellt.¹⁶⁰ Das Feuer nahm einen rasanten Verlauf und zerstörte das Kurhaus bis auf die Grundmauern. Schiffmann, nicht mehr bei bester Gesundheit, fand nicht mehr die Kraft, das Haus wieder aufzubauen. Eine neu konstituierte „Aktiengesellschaft Schimbergbad“ erstand 1887 die Liegenschaft und bestückte sie mit einem neuen, noch grösseren Kurhaus.¹⁶¹ Schiffmann amtete weiterhin als Kurarzt. Dem neuen Betrieb war kein Erfolg beschieden und die AG ging 1894 in Konkurs. Es folgten Jahre der Spekulation, die der Entwicklung der Kuranstalt nicht förderlich waren. Erst 1914, als Otto Enzmann, ein Spross der Familie Enzmann, die ursprünglich wegen des Glasereigewerbes in Flühli aus dem Schwarzwald ins Entlebuch eingewandert war und später die Hotellerie im Gebiet bedeutend mitprägte, die Kuranstalt erstand, setzte die für einen erfolgreichen Betrieb nötige Kontinuität ein.¹⁶² Ihren Niedergang fand die Kur-

¹⁵⁶Die Liegenschaft umfasste ein Kurhaus, ein Badehaus, eine Scheune sowie Wald und Weiden. Schiffmann kaufte zusätzlich noch zwei Sömmerungsbetriebe dazu.

¹⁵⁷Vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 32.

¹⁵⁸Das Kurhaus erfuhr eine Aufstockung um ein drittes Stockwerk, zudem gab es neue Gemeinschaftsräume und Heizmöglichkeiten. Das Badehaus umfasste nun neben den zwölf Badezimmern für 60 Bäder pro Tag auch noch zehn Gästezimmer. Da der Betrieb florierte, mussten Bedienstete und das Ehepaar Schiffmann auf Böden und Kanapees ausweichen, damit die Zimmer an Gäste abgetreten werden konnten. Vgl. ebd., S. 33.

¹⁵⁹Allerdings waren nicht alle Gäste mit dem Ausbau und dem damit einkehrenden Luxus einverstanden. Ein Kurgast beschwerte sich im „Vaterland“, dass „3–4 Toiletten, Chignons, wie persische Helme“ die Gemütlichkeit vertrieben. Dadurch würde man sich gegenseitig fremder und es walte ein kalter, ja frostiger Ton. Es sei nicht mehr heimelig, und „die Damen, welche so grosse Freude am Wechsel der Toilette haben, gehörten eher auf Rigi-Kaltbad und Axenstein als auf Schimberg.“ Er bedauerte, dass der Wirt diesem Treiben nicht Einhalt gebot und schob die Schuld auf die Einnahmen, die der Wirt nicht verlieren wollte. Vgl. VATERLAND, 27.7.1874.

¹⁶⁰In den Untersuchungsakten zum Brand kamen diese teilweise als Zeugen zu Wort. Dabei handelte es sich sowohl um Entlebucher wie auch um Personen aus dem Ausland. Vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 35f.

¹⁶¹Eine Grundriss-Darstellung dieses neuen Kurhauses findet sich im Anhang.

¹⁶²Aus dem Konkurs der AG wurde das Anwesen von der „Berner Bodenanstalt“ für 83'000 Franken erworben. Ein glückliches Händchen war Fridolin Fallegger, ursprünglich aus Flühli, damals tätig in Lausanne und später in Montreux, zu eigen, als er die Liegenschaft inklusive Gebäude und Betriebsinventar 1897 für 110'000 Franken erstand und sie sieben Jahre später für 178'000 Franken an J.B. Genelin aus Disentis verkaufte. Für 120'000 Franken kaufte Fallegger den Betrieb 1911 wieder zurück, um ihn im Folgejahr zu 170'000 Franken an die Gebrüder Boss aus Bern weiterzureichen. Nach erneutem Konkurs erstand Otto Enzmann aus Flühli Schimberg-Bad für 70'000 Franken. Damit ging die Zeit der Spekulationen zu Ende und es folgten knapp zwanzig Jahre, in welchen die Familie Enzmann das Kuretablissement führte; ab 1924 übernahmen Enzmanns Kinder Franz und Hedwig den Betrieb. Vgl. BIRRER: Das Schimbergbad (wie Anm. 20), S. 37, GRP HASLE, 1905–1914.

anstalt im Jahre 1933, nachdem sie von Klara Meili-Frank gekauft worden war. Es war geplant, zum ersten Mal auch einen Winterbetrieb zu führen, weshalb Meili-Frank seit einigen Tagen in Schimberg-Bad anwesend war, als am 16. November die Gebäulichkeiten zum dritten Mal durch einen Brand zerstört wurden. Die Geschwister Enzmann, die die Liegenschaft infolge fehlender amtlicher Zufertigung bei der Handänderung wieder in ihren Besitz nahmen, hegten Pläne, die Kuranstalt in etwas kleinerem Rahmen wieder aufzubauen. Die Gemeinde Hasle hätte dies – auch mit Blick auf den aufstrebenden Wintersport – begrüsst.¹⁶³ Dennoch wurde schliesslich auf einen Neubau verzichtet, so dass heute nur noch die ehemalige Dependence, die Kapelle sowie die Grundmauern des ehemaligen Badehauses und Überreste der Trinkhalle übrig geblieben sind. Sichtbar sind auch noch Spuren des alten Saumpfades, der die Gäste nach Schimberg-Bad brachte.¹⁶⁴

3.3.2.3. Hotel Port

Das Hotel Port in Entlebuch war zwar kein Kurbetrieb, aber schon sehr bald eng mit dem Kurhaus Schimberg-Bad verbunden. 1862 übernahm der damalige Besitzer des Hotels Port im Auftrag der Aktiengesellschaft, die das Kurhaus fertiggestellt hatte, die Führung des Betriebes auf Schimberg. Später galt das Hotel im Dorf als Zwischenstation auf dem langen Weg nach Schimberg. Es wurde den Gästen empfohlen, eine Nacht dort zu verbringen, um am nächsten Tag den Weg in Richtung Schimberg in Angriff zu nehmen.

Bevor das Hotel Port zur Übergangsstation für Kurreisende wurde, war es bereits ein vielbesuchter Betrieb an der Hauptstrasse zwischen Luzern und Bern respektive dem Berner Oberland. Nachdem das alte Gebäude 1831 abgebrochen und ein neues erstellt worden war,¹⁶⁵ wurde es 1841 als gepflegter und mit allem Komfort und Annehmlichkeiten ausgestatteter Betrieb mit sauberen und bequemen Zimmern zu einem vernünftigen Preis beschrieben. Zudem wurden Stallungen und Einstellplätze für Reisewagen angeboten.¹⁶⁶ Nachdem das Hotel 1901 abbrannte, wurde an seiner Stelle das heute noch stehende Gebäude errichtet. Dieses strahlte einen gewissen Glanz aus: Heinrich Hansjakob bezeichnete es in seiner Beschreibung einer Reise durch das Entlebuch, die er Anfang des 20. Jahrhunderts verfasste, als „elegantes Hotel, das jeder Grossstadt Ehre machen würde.“¹⁶⁷

¹⁶³GRP HASLE, 6.8.1938.

¹⁶⁴Vgl. SCHUMACHER, Guido: Brand am 16. November 1933. Vor 50 Jahren brannte das Kurhotel Schimbergbad, in: *Alpegruess. Beilage zum Entlebucher Anzeiger* 63. Jg. (1983) Nr. 46/47, S. 1–4, hier S. 2 und eigene Augenscheinnahme.

¹⁶⁵Vgl. HORAT: *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 110), S. 52.

¹⁶⁶N.N.: *The European indicator or road-book for travellers on the continent*, London 1841, S. 100f.

¹⁶⁷HANSJAKOB: *Alpenrosen mit Dornen* (wie Anm. 26), S. 153.

3. Das Entlebuch

| Jahr | Betten |
|---------------------------------------|------------------------|
| <i>Farnbühl-Bad</i> | |
| 1834 | 32 |
| 1865 | 70 |
| 1892 | 120 |
| <i>Schimberg-Bad</i> | |
| bis 1861 | 15 Zimmer à 1-2 Betten |
| 1869 | 64 |
| 1875 | ca. 160 |
| 1888 | 120 |
| <i>Kurhaus Kreuzbuche, Flühli</i> | |
| 1887 | 60 |
| 1897 | 70 |

Tabelle 3.3.: Entwicklung der Bettenzahlen der Kurhäuser Farnbühl-Bad, Schimberg-Bad und Flühli.

3.3.2.4. Kurhaus Flühli

Das Kurhaus Flühli startete als letztes der drei grössten Kurhäuser im Entlebuch mit dem regelmässigen Kurbetrieb. Es entstand aus dem Gasthaus Kreuzbuche, welches 1858 von Leo Enzmann übernommen und vergrössert worden war. Um die Jahrhundertwende folgten weitere bauliche Erweiterungen, damit die zahlreichen Gäste untergebracht und unterhalten werden konnten. Seit 1897 verfügte das Kurhaus über 70 Betten. Wegen der grossen Nachfrage quartierte man auch immer wieder Leute in benachbarten Gebäuden ein.¹⁶⁸ Die Vergrösserungen des Kurhauses nahmen gemäss Regierungsratsbericht vom 6. August 1910 400 m² ein und umfassten einen Saal sowie einen hinteren und den von der Strasse aus sichtbaren Haupttrakt.¹⁶⁹ Ebenfalls wurde im Keller eine Sommerküche erstellt und die Terrasse bedeutend erweitert. Das Kurhaus Flühli war der grösste und bedeutendste Kurbetrieb im oberen Amt Entlebuch. Während in Schimberg und Farnbühl die Quellen direkt neben den Kurhäusern zugänglich waren, wurde das Wasser in Flühli von der etwas entfernten Quelle zum Kurhaus transportiert, damit die Gäste dort in den Genuss des Wassers kamen.¹⁷⁰

In Tabelle 3.3 sind die Entwicklungen der Bettenzahlen der vorgestellten Kuranstalten dargestellt. Über die grösste Kapazität verfügte demnach Schimberg-Bad in den Jahren unter Anton Schiffmann, der den Betrieb bis zum Brand von 1885 führte. Beim erneuten

¹⁶⁸Vgl. HORAT: Kunstdenkmäler (wie Anm. 110), S. 154.

¹⁶⁹STALU AKT 47/1417.

¹⁷⁰SEKTION ESCHOLZMATT DES HISTORISCHEN VEREINS DER V ORTE VON FREUNDEN UND GÖNNERN: Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier des Bestehens der politischen Gemeinde Flühli (Luzern) 1836–1936, Schüpheim 1936, S. 518.

Aufbau wurde das Kurhaus etwas kleiner errichtet und war ungefähr gleich gross wie der Betrieb in Farnbühl.

3.3.3. Im Dienste der Gesundheit – der Kurarzt und sein Wirken im Entlebuch

Solange ein Kurort aus medizinischer Sicht erfolgreichen Einfluss auf die Patienten haben wollte, war die Beratung und Behandlung eines Kurarztes vor Ort unerlässlich. Die Kurenden wurden von ihren jeweiligen privaten Ärzten bezüglich einer Kur und bei der Auswahl des Kurortes beraten. Dafür, dass auch während des Aufenthalts die medizinisch besten Massnahmen getroffen wurden, war der Kurarzt zuständig. In Schimberg-Bad weilte dieser die gesamte Saisondauer, mit den Kurgästen zusammenlebend, direkt vor Ort, während andernorts der Dorfarzt die Betreuung der Gäste bei regelmässigen Besuchen im Kurhaus übernahm.¹⁷¹

Der Kurarzt stand in einem Spannungsfeld: Einerseits musste er die Empfehlungen des Privatarztes des jeweiligen Patienten berücksichtigen; oft wurden Leute mit einer genauen Beschreibung, wie die Kur abzulaufen hatte, in die Höhen geschickt. Allfällige Änderungen oder Anpassungen des Programms oder gar die Empfehlung, einen anderen Ort aufzusuchen, waren für den Arzt vor Ort, dessen Aufgabe es war, die lokalen Verhältnisse und Möglichkeiten genau zu kennen und sie gewinnbringend einzusetzen, gegenüber dem Privatarzt des Patienten nicht immer einfach durchzusetzen.¹⁷² Auf der anderen Seite gab es die Interessen des Hotelbesitzers, die wirtschaftlicher Natur waren und damit von denjenigen des Kurarztes differieren konnten. Entsprechend kam es hie und da zu Reibungen zwischen Arzt und Direktion des Kurbetriebes.¹⁷³ Ob dies im Entlebuch auch der Fall war, ist aus den vorhandenen Quellen nicht ersichtlich.

Die Suche nach Informationen zur medizinischen Betreuung in den Entlebucher Kurorten ist nicht einfach. In einer Liste mit allen im Kanton Luzern tätigen Ärzten wurden die Kurärzte nicht erwähnt, wenn sie nur saisonweise anwesend waren und nicht zugleich Dorfarzt eines Entlebucher Dorfes waren (Ausnahme: Anton Schiffmann als Kurarzt in Schimberg-Bad).¹⁷⁴ Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Ansehen der Kurärzte in Ärzte-

¹⁷¹In Flühli am tete zum Beispiel ab 1883 Dr. Robert Enzmann, Arzt in Schüpfheim, als Kurarzt. In: EA, 9.6.1883.

¹⁷²HELFFT'S HANDBUCH BALNEOTHERAPIE, S. 24ff.

¹⁷³SCHWEIZERISCHE BALNEOLOGISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Annalen Balneologische Gesellschaft (wie Anm. 75), Bd. 9 (1912).

¹⁷⁴Vgl. ESCHLE, Alfons: Geschichte der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern 1811-1961, Bern 1962, S. 341ff. Ausser Schiffmann gab es im Entlebuch noch einen zweiten Arzt, der eine eigene Kuranstalt gründete: 1878 schuf Franz Käch, Arzt in Entlebuch, eine Sommerpension für Magenleidende mitten im Dorf. Käch mass der allgemeinen Hygiene und der diätetischen Behandlung grosse Bedeutung zu und referierte zu diesem Thema 1883 an der Jahresversammlung der Luzerner Ärztesgesellschaft. Nach seinem Wegzug 1889 übernahm sein Nachfolger, Laurenz Paly die medizinische Betreuung des Betriebes. Vgl. DERS.: Ärzte und Arztwesen im Entlebuch, in: WICKI, Otto (Hrsg.): Ärzte und Arztwesen im Entlebuch, Bd. 2 (Geschichte und Geschichten), Schüpfheim 2007, S. 17-86, hier S. 74f.

3. *Das Entlebuch*

kreisen nicht sehr hoch war.¹⁷⁵ Schimberg-Bad war der einzige Entlebucher Betrieb, der über längere Zeit einen Kurarzt für die gesamte Saison beschäftigte. Unter den verschiedenen Kurärzten war einer, der sich im Kreise der Schweizer Ärzte und Balneologen einen Namen gemacht hatte: Dr. Giovanni Reali (*1852, †1923) aus Lugano. Er amtierte sicher 1902 und 1903 als Kurarzt in Schimberg-Bad; ob er allenfalls bereits zwischen 1897 und 1901 im Entlebuch war, lässt sich aufgrund mangelnder Angaben zu diesen Jahren nicht belegen. Als Gründungsmittglied und späterer Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Balneologie setzte er sich für die Anliegen der Kurärzte und der Balneologie ein, wobei sein besonderes Interesse der Klimatologie galt.¹⁷⁶

Bevor darauf eingegangen wird, welche Gäste die Kurärzte im Entlebuch zu betreuen hatten und welches Umfeld sie in besagten Kurorten vorfanden, wird im nächsten Kapitel dargelegt, wie sich die Region Entlebuch im Umfeld der starken Fremdenverkehrsregion Zentralschweiz zu positionieren vermochte und inwiefern ein Einfluss der mondänen Touristenwelt in der Kantonshauptstadt auch im peripheren Entlebuch spürbar war.

¹⁷⁵In diesem Zusammenhang liegt auch ein Verweis auf den immer wieder verwendeten Begriff „Kurpfuscher“ nahe. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts versuchte man im Kanton Luzern die Begriffe Kurpfuscher und Quacksalber zu definieren und mit Hilfe von Gesetzen der unrechtmässigen Ausübung medizinischer Behandlungen Herr zu werden. Das Thema blieb allerdings virulent und wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder diskutiert. Vgl. ESCHLE: Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern (wie Anm. 174), S. 41, 45, 56, 99, 103, 184, 208 und 216f.

¹⁷⁶Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Balneologie war Reali 1904 und 1915 bis 1921. Auch in der lokalen und nationalen Politik war er als Stadtrat von Lugano, Grossrat des Kantons Tessin und Ständerat für die Katholisch-Konservative Partei von 1877-1889 bekannt. Vgl. TALAMONA, Gianmarco: Reali, Giovanni, 2010, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3534.php> (besucht am 02.05.2010) und KELLER, Hermann: Dr. Giovanni Reali, in: Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie 19 (1924), S. 5-6, hier S. 5.

4. Positionierung des „Erholungsraumes Entlebuch“ in der bekannten Tourismusregion Zentralschweiz

Die Zentralschweiz mit dem Vierwaldstättersee und der Fremdenstadt Luzern wurde neben der Region um den Genfersee und dem Berner Oberland als dritte grosse Fremdenregion der Schweiz bezeichnet, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt haben. Die Stadt Luzern setzte früh auf die Karte Tourismus und entsprechende Hotel-Infrastruktur wurde in grossem Rahmen erstellt. Die zentrale Lage mit vorteilhaftem Blick auf Berge und See zog viele Reisende an, und bereits um 1850 dürften jährlich 10'000 bis 12'000 Touristen aus dem In- und Ausland Luzern als Ziel ausgesucht haben.¹⁷⁷ In den zahlreichen Reiseführern, die aufkommende Reisegeleüste steuerten und einen grossen Einfluss auf die Reiseströme hatten, galt die Region um den Vierwaldstättersee als Attraktion. So war die Zentralschweiz denn auch bei Thomas Cooks berühmter erster Schweizerreise 1863 eines der Hauptziele und die Rigi, noch vor dem Bau der Vitznau-Rigi-Bahn, ein „must“.¹⁷⁸ Die grosse Bekanntheit führte dazu, dass die absolute Gästezahl in Luzern bis 1910 kontinuierlich anstieg, auch wenn der prozentuale Anteil der Region Zentralschweiz am gesamtschweizerischen Fremdenverkehr rückläufig war.¹⁷⁹

Räumlich nicht allzu weit entfernt von der grossen mondänen Welt des Tourismus der Kantonshauptstadt und ihrer Umgebung liegt die Region Entlebuch. Sie erreichte nie das grosse Renommee, das den unmittelbar am Vierwaldstättersee gelegenen Orten zuteil wurde. In einer Einsendung im „Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung“ wurde dies bedauert:

Wäre nicht der Vierwaldstätter See, die Rigi, der Pilatus in unmittelbarer Nähe Luzerns, und überstrahlten sie mit dem Glanz ihrer Namen nicht den Ruf anderer Land-

¹⁷⁷Vgl. HUBER: Fremdenstadt Luzern (wie Anm. 7), S. 179.

¹⁷⁸Vgl. FROELICHER, Martino: ViaCook - „The First Conducted Tour of Switzerland“ im Jahre 1863, in: Wege und Geschichte 2 (2004), S. 8–16, hier S. 12.

¹⁷⁹Im Jahre 1895 bewegten sich 34,7% des schweizerischen Fremdenverkehrs auf Zentralschweizer Boden, während es 1912 nur noch 25,2% waren. Vgl. SCHÄRLI: Höhepunkte Tourismus (wie Anm. 4), S. 11 und GÖLDEN: Strukturwandlungen (wie Anm. 8), S. 27.

4. Positionierung des „Erholungsraumes Entlebuch“ in der bekannten Tourismusregion Zentralschweiz

schaften, die in der Umgebung der Stadt liegen, dann würde man unendlich mehr lesen von dem wald- und alpenreichen, schönen Entlebuch [...].¹⁸⁰

Ob die Gegend von ihrem touristisch schlagkräftigen grossen Nachbar beinahe erdrückt wurde, wie dies nach obigem Zitat vermutet werden kann, oder ob die Randregion von der „grossen Welt des Tourismus“ und den zahlreichen Reisenden in und um Luzern einen Einfluss verspürte, soll in diesem Kapitel geklärt werden. Gegenstand ist ebenfalls, inwiefern die Region für Personen, die am Vierwaldstättersee unterwegs waren, wahrnehmbar war.

Mitte 19. Jahrhunderts war das Entlebucher Tal eine Verbindung zwischen den grossen Sehenswürdigkeiten in der Zentralschweiz und im Berner Oberland. Im bekannten Baedeker-Reiseführer aus dem Jahre 1851 wurde die Route „von Luzern nach Bern durch das Entlebuch und Emmenthal“ als Reiseweg vorgeschlagen. Die zeitliche Distanz betrug 18 7/8 Stunden bzw. 10 1/3 Stunden im Eilwagen.¹⁸¹ Dass viele Leute diese oder ähnliche Reisen gemacht haben, widerspiegelt sich im Gästebuch des Hotel Port, in welchem im Durchschnitt jährlich ungefähr zweihundert Einträge gemacht wurden.¹⁸² Bei vielen Einträgen wurde jeweils das Reiseziel und teilweise auch die letzte besuchte Station vor dem Eintreffen in Entlebuch genannt. Dabei kristallisieren sich, wie in Tabelle 4.1 ersichtlich, wenig erstaunlich genau die grossen Touristenziele der Zeit als interessant für die Reisenden heraus: Luzern wird in über einem Drittel aller Nennungen als vorheriger Etappenort oder aber nächstes Reiseziel angegeben. Es folgen Thun in rund einem Fünftel aller Fälle und Bern mit gut 12% der Nennungen. Zudem werden zahlreiche andere Orte angegeben. Die ausgefallensten darunter sind Kalkutta, Lappland, und – von einem Spassvogel, der sich Baron Eisele in Begleitung von Dr. Beisele¹⁸³ nannte, mit Augenzwinkern angeführt – der Nordpol. Ebenfalls einen Hinweis auf die bis zur Ankunft in Entlebuch erlebten Abenteuer geben die Kommentare, die zwischen den Gästebuchzeilen teilweise angefügt sind. Immer wieder werden bis dahin besuchte Hotels kritisiert oder gerühmt und weiterempfohlen. Einen sehr guten Eindruck scheinen die bekannten und hochklassigen Hotels „Balance“ und „Schweizer Hof“ in Luzern gemacht zu haben, wurden sie doch immer wieder lobend erwähnt und empfohlen. Dies, aber auch die Analyse der abgestiegenen Gäste (vgl. Kapitel

¹⁸⁰FREMDEBLATT FÜR LUZERN, VIERWALDSTÄTTERSEE UND UMGEBUNG: Organ des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstätter-See und Umgebung, 1871–1914 (im Folgenden zit. als FREMDEBLATT), hier 09.08.1907.

¹⁸¹BAEDECKER, Carl: Die Schweiz. Handbuch für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen bearbeitet, 3. Aufl., Koblenz 1851, S. 110.

¹⁸²STAATSARCHIV LUZERN: StALU PA 596/39: Gästebuch des Hotels Port 1836–1851 (im Folgenden zit. als GB HOTEL PORT).

¹⁸³Baron Eisele und Dr. Beisele waren zwei fiktive Abenteurer, deren „Kreuz- und Querzüge durch Deutschland“ in der humoristischen deutschen Zeitschrift „Fliegende Blätter“ zwischen 1846 und 1853 in Form von Bildgeschichten veröffentlicht wurden.

| <i>Im Gästebuch erwähnter Ort</i> | <i>Anzahl Nennungen</i> |
|---------------------------------------|-----------------------------|
| Luzern | 426 |
| Thun | 244 |
| Bern | 155 |
| Interlaken | 125 |
| Genf | 91 |
| Italien / Mailand / | |
| Rom / Venedig | 81 |
| Übrige | 123 |
| <i>Total</i> | <i>1245</i> |

Tabelle 4.1.: Herkunfts- und Zielorte der Gäste im Hotel Port von 1844 - 1851. Datenquelle: Gästebuch Hotel Port 1836 - 1850¹⁸⁵

5.1.4) lässt darauf schliessen, dass die Leute, die auf Durchreise waren, einer hohen Gesellschaftsschicht angehörten.

Viele Reisende waren ausländischer Herkunft. Eine statistische Analyse des Gästebuches ergibt, dass zwischen 61% und 86% der Einträge von ausländischen Gästen stammten.¹⁸⁶ Dargestellt wird dies in Abbildung 4.1¹⁸⁷.

Mit diesem hohen Ausländer-Anteil unter den Durchreisenden war im Entlebucher Haupttal auf jeden Fall ein gewisser internationaler Einfluss vorhanden. Auch wenn die Gäste „nur“ auf der Durchreise waren und nicht länger in der Region blieben, hinterliessen sie ihre Spuren und brachten die Eindrücke ihrer teilweise weiten Reisen in die Region. Inwiefern sich allerdings die Einheimischen mit den Gästen austauschten, ist schwer abzuschätzen, weil Quellen, die eine Antwort darauf liefern könnten, weitgehend fehlen.

Dass Gäste in die Region Entlebuch reisten, war in der Zeit zur Mitte des 19. Jahrhunderts meistens eher weniger der Attraktion der Gegend selber zu verdanken, als viel mehr ihrer Lage zwischen Bern und Luzern. Dadurch profitierte die Region als Durchgangstation. Ausnahme hiervon sind die Bäder, die auch schon zu dieser Zeit bestanden oder im Begriffe der Entstehung waren und die man bewusst aufsuchte. Diese Betriebe waren allerdings klein und noch nicht auf zahlreichen Fremdenverkehr ausgerichtet. Auch wenn sich durch veränderte Verkehrsführungen und den Eisenbahnbau die Touristenströme in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderten, machten Reiseführer weiterhin An-

¹⁸⁵GB HOTEL PORT

¹⁸⁶Es handelt sich hierbei um die Zahlen der Einträge, nicht um die genaue Anzahl der anwesenden Gäste.

¹⁸⁷Die entsprechenden Zahlen finden sich in Tabelle A.1 im Anhang.

4. Positionierung des „Erholungsraumes Entlebuch“ in der bekannten Tourismusregion Zentralschweiz

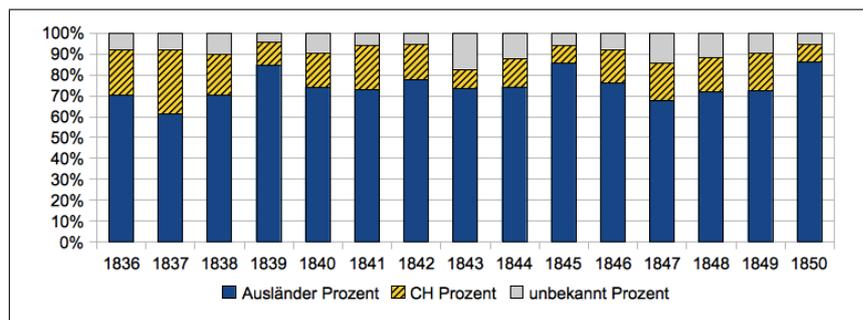


Abbildung 4.1.: Prozentualer Anteil von ausländischen und Schweizer Einträgen im Gästebuch des Hotel Port in Entlebuch

gaben zu der Route von Luzern durch das Entlebuch nach Bern. Dabei wurden jeweils die Hotels der Dörfer im Haupttal an der Eisenbahnlinie und der Hauptverkehrsachse zu einem Aufenthalt empfohlen.¹⁸⁸ Die Funktion als Durchreisestation blieb also nach wie vor erhalten – allerdings veränderte sich teilweise der Zielort: Das Hotel Port in Entlebuch diente beispielsweise vorwiegend als Zwischenstation auf der Reise nach Schimberg-Bad, wie im Reisebericht Heinrich Hansjakobs nachzulesen ist.¹⁸⁹

Es stellt sich nun noch die Frage, ob die Gäste bei einem Aufenthalt in der Vierwaldstättersee-Region etwas über das Entlebuch erfahren konnten. Aufschluss darüber gibt zum Beispiel das „Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee u. Umgebung“, das seit 1871 in Luzern erschien und das den Zweck verfolgte, Gäste über Aktivitäten und andere Gäste, die sich in der Region befanden, zu informieren. Von Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad erschienen zunächst regelmässig Inserate, welche die Gäste auf die Kuranstalten aufmerksam machen sollten. Ab 1895 waren Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad Mitglieder des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstättersee und Umgebung, womit auch die Gästelisten dieser beiden Kuranstalten publiziert und somit der illustren Gästeschar in Luzern und Umgebung bekannt gemacht wurden.¹⁹⁰

In den folgenden Jahren erschienen in der Rubrik „Von Fremdenplätzen, Bade- und Kurorten“ auch Einsendungen, die den Saisonverlauf der einzelnen Kuretablissemments im Entlebuch beschrieben und gleichzeitig den Betrieb auch allenfalls zukünftigen Gästen schmackhaft machen sollten:

Alle unsere Kurorte ohne Ausnahme (Flühli, Sörenberg, Hl. Kreuz, Farnbühl, Schimberg etc.) erfreuen sich der besten Frequenz, und der Umstand, dass die werten Gäste nicht bloss kommen, sondern auch ein wenig von jenem Sitzleder mitbringen, das die

¹⁸⁸Z.B. N.N. Die Schweiz (wie Anm. 21), S. 168f. Tschudi: Turist in der Schweiz (wie Anm. 21), S. 184f.

¹⁸⁹HANSJAKOB: Alpenrosen mit Dornen (wie Anm. 26).

¹⁹⁰FREMDEBLATT, 1895–1914.

Kurwirte gar sehr zu schätzen wissen, ist uns Beweis dafür, dass es diesen fremden Damen und Herren bei uns gut gefällt und sie mit unserer Für- und Obsorge um ihr leibliches und geistiges Wohlbefinden bestens zufrieden sind.¹⁹¹

Neben Berichten über das Kurleben, die von den Kuranstalten selber oder ihnen wohlgesinnten Personen eingesandt wurden (die Redaktion forderte dazu regelmässig auf), erschienen in der Abteilung „lohnende Bergtouren“ auch immer wieder Entlebucher Wanderungen. Diese starteten oder endeten zunächst immer entweder beim Farnbühl-Bad oder Schimberg-Bad. Erst nach der Jahrhundertwende tauchten unter „empfehlenswerte Ausflüge von Luzern“ auch Fahrten in den oberen Teil des Amtes, namentlich ins Waldemmental nach Flühli und Sörenberg, auf.

Die illustrierte Luzerner Chronik, eine kostenlose Beilage zum Luzerner Tagblatt, berichtete über das Geschehen in und um Luzern. Auch hier waren die Beiträge über das Entlebuch und seinen Tourismus dünn gesät. In den Jahren 1909 bis 1933 erschienen drei Artikel: 1912 veröffentlichte man einen Nachruf für Emil Enzmann, der als Gastwirt des Hotel Adler in Schüpheim und als Mitglied der im Tourismus einflussreichen Wirtfamilie Enzmann als Element des Entlebucher Tourismus bezeichnet werden kann. Im Jahre 1916 wurden die Entlebucher Berge gerühmt, „dem Skifahrer ungeahnten Genuss“¹⁹² zu bieten. Im selben Jahr erschien auch ein Bericht über die neu eröffnete Strasse Schüpheim - Flühli, die dabei aufgrund ihrer „Naturschönheiten und Kunstbauten“ als „neue Attraktion der weithinbekannten Kurorte Flühli und Sörenberg“¹⁹³ bezeichnet wurde.

Es ist offensichtlich, dass die Region Entlebuch und ihr Tourismus kein alltägliches Thema waren in der Luzerner Chronik und eine Nebensache blieben. Entschieden sich die Gäste in Luzern und Umgebung nicht dazu, einen Tagesausflug in die Region zu machen oder aber durch das Tal zu reisen um zur nächsten Schweizer Attraktion zu gelangen, blieb das Entlebuch für sie weitgehend unbekannt.

¹⁹¹FREMDENBLETT VOM 22.8.1895.

¹⁹²STAATSARCHIV LUZERN: PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Skisport im Entlebuch.

¹⁹³DERS.: PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Die neue Strasse Schüpheim-Flühli (wie Anm. 141).

5. Die Gäste

Die besten Infrastruktur-Voraussetzungen können nutzlos sein, wenn sich keine Personen dafür interessieren, am entsprechenden Ort einen Aufenthalt zu verbringen. Deshalb steht in den folgenden Ausführungen der Gast im Zentrum des Interesses.

5.1. Aufenthaltsdauer und Gästestruktur

Als Quellengrundlage zur Erforschung der Gästefrequenz im Entlebuch dienten einerseits Gästebücher: Vom Kurhotel Schimberg-Bad liegt ein Gästebuch vor, welches das Kuraufkommen der Jahre 1912 bis 1933 dokumentiert, wobei die Kriegsjahre 1914 bis 1918 nicht aufgezeichnet wurden. Als Ergänzung und zum Vergleich wurden auch das Gästebuch des Hotel Port aus den Jahren 1843 bis 1851 sowie jenes des Hotel Kreuz in Romoos, das seit 1897 Einträge verzeichnete, beigezogen.¹⁹⁴ Es ist klar, dass diese drei Beherbergungsbetriebe unterschiedliche Voraussetzungen hatten. Dennoch können alle drei dazu beitragen, das Gästeaufkommen in der Region zu beurteilen. Ebenfalls ausgewertet wurden die Kurlisten, die im täglich erscheinenden „Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung“ zwischen 1895 und 1914 publiziert worden sind. Neben den zahlreichen Gästelisten aller Fremdenorte um den Vierwaldstättersee enthielt es auch viele Anzeigen und Inserate, Empfehlungen und neue Erkenntnisse aus medizinischer und hygienischer Sicht, Ausflugs- und Exkursionsvorschläge, Wetterberichte sowie Fahrpläne und Preise der verschiedenen Verkehrsbetriebe. Ziel dieser veröffentlichten Fremdenlisten war es, den anwesenden Gästen zu zeigen, welche anderen Personen in der Region weilten, um gegenseitige Besuche zu ermöglichen, aber auch die Möglichkeit zu bieten, aus Neugierde in den Listen zu schmökern. Zudem war das Fremdenblatt eine ausgezeichnete Werbemöglichkeit für die einzelnen Etablissements. Man konnte eigene Texte einsenden und damit versuchen, den gewünschten Werbeeffect zu erzielen. So erschienen immer wieder Berichte von Schimberg-Bad und Farnbühl, wenn auch nicht ganz so zahlreich wie Artikel zu den bekannteren Fremdenorten.

In den Fremdenlisten waren neben Namen und Herkunftsort teilweise auch Titel oder

¹⁹⁴Aus den beiden Gästebüchern des Schimberg-Bades und des Hotel Port wurden zusammen insgesamt 4'667 Einträge transkribiert, um die genaue statistische Auswertung zu ermöglichen.

5. Die Gäste

Beruf der Gäste aufgeführt. Partiiell wurde zudem angegeben, wie viele Personen den Kurvorstand¹⁹⁵ begleiteten. Es kam aber auch vor, dass alle Personen einer Kurpartei einzeln aufgelistet wurden. War dies der Fall, wurde bei der vorliegenden Analyse jedes einzelne Mitglied gezählt.¹⁹⁶

Für Farnbühl wurden die einzigen veröffentlichten Listen der Jahre 1895 und 1896, für Schimberg jene der Jahre 1895 und 1896 sowie 1902 bis 1904 und 1907, 1909 und 1911 statistisch ausgewertet. Aufgrund der Tatsache, dass die Fremdenlisten fast täglich aktualisiert wurden, lässt sich auch die Aufenthaltsdauer der jeweiligen Gäste ablesen.¹⁹⁷ Dies wird in den folgenden Beobachtungen ebenso berücksichtigt wie die Tatsache, dass auch in Zeitungseinsendungen und in Kurführern Hinweise auf die Belegungen der Kuranstalten gegeben worden sind.

5.1.1. Gästefrequenz in den Kuranstalten

Betrachtet man die Frequenzen für die beiden Kuranstalten Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad, lässt sich wenig erstaunlich feststellen, dass die beiden Sommermonate Juli und August am meisten Gäste anzulocken vermochten. Die Saison in den Etablissements begann jeweils zwischen Mitte Mai und Anfang Juni und endete zwischen Mitte und Ende September. Mit fünf Ausnahmen¹⁹⁸ war jeweils der Juli der Monat mit den meisten Ankünften.¹⁹⁹ Es ist schwierig zu eruieren, wie viele Gäste die Region Entlebuch vor 1895 aufgesucht haben, weil keine ausführlichen Quellen dazu vorhanden sind. Es konnten einzig aus Zeitungsberichten einige – wenn auch spärliche – Erkenntnisse gezogen werden. Im Juli 1884 war in einem Bericht im Entlebucher Anzeiger davon die Rede, dass der Luftkurort Flühli in jenem Jahr sehr stark besucht gewesen und die Frequenz von Jahr zu Jahr steigend sei. 60 Kurgäste waren zu diesem Zeitpunkt in der „Kreuzbuche“, dem grössten Betrieb in der

¹⁹⁵Der Kurvorstand steht einer Kurpartei vor. Eine Kurpartei ist eine Gruppe, die gemeinsam den Kurort aufsucht, bestehend aus dem Kurvorstand, den zu ihm gehörenden Familienmitgliedern und/oder Bediensteten. Bei einem Alleinreisenden sind also Kurpartei und Kurvorstand identisch. Vgl. dazu SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 223ff.

¹⁹⁶Überhaupt wurde versucht, die Gästezahl so genau wie möglich zu erfassen. Wo dies nicht möglich war, weil die Anzahl der Reisenden nicht deutlich angegeben wurde (z.B. Mr. J. Favre und Familie) wurde der Kurvorstand als ein Element und der Rest der Gruppe als ein Element gezählt. Diese Zählweise führte zu einer eher etwas zu geringen Gäste-Gesamtzahl. Im Schimberg-Bad variierte die Anzahl der anwesenden Familien ohne genaue Angabe der Gruppengrösse zwischen zwei und zwölf pro Jahr, wobei lediglich in den Jahren 1907, 1911, 1924 und 1931 mit neun, zwölf, acht bzw. zehn undefinierten Gruppen grössere Abweichungen zu den hier berechneten Werten im Bereich des Möglichen liegen.

¹⁹⁷Abweichungen davon dürften begründet sein durch unsaubere Angaben der Kurhausbesitzer. Diese waren dazu angehalten, in der alten Liste die abgereisten Gäste zu streichen und die neuangekommenen zu markieren.

¹⁹⁸1911, 1918, 1926, 1932, 1933.

¹⁹⁹Bei der Auswertung wurde jeweils das Ankunftsdatum als Stichtag genommen. Es gab aber viele Gäste, die im Juli ankamen und auch im August noch anwesend waren. So waren im August meistens zwar mehr Gäste vor Ort als im Juli, die Ankünfte waren aber im Juli zahlreicher.

Region Waldemmental, untergebracht.²⁰⁰ Auch vom Schimberg-Bad wurden in den 80er-Jahren hohe Zahlen gemeldet: Im August 1884 war das Haus mit 120 Gästen ausgebucht, 1889 waren im neuen Kurhaus sogar 140 Gäste einquartiert.²⁰¹ Ab Mitte 90er-Jahre liegen die erwähnten Fremdenlisten aus dem Fremdenblatt vor und ab 1912 das ausführliche Gästebuch vom Schimberg, was etwas genauere Analysen erlaubt. Betrachtet man Abbildung 5.1 auf Seite 72, aus welcher die Gästezahlen deutlich werden, treten auf den ersten Blick folgende Auffälligkeiten ins Auge:

5.1.1.1. Jahre mit auffälligen Frequenzen

1902 ist das mit Abstand bestfrequentierte Jahr der ausgewerteten Daten: Die Jahre unmittelbar nach der Jahrhundertwende waren sehr erfolgreiche für Schimberg-Bad. Dies bestätigen auch die Kurlisten der Jahre 1903 und 1904, die jeweils in den Sommermonaten sehr viele Gäste verzeichnet haben.²⁰² Auch der Saisonbericht im Luzerner Tagblatt vom 3. August 1902 deutet auf ein überaus gutes Jahr hin. Man spricht von 180 anwesenden Gästen – eine Zahl, die ansonsten in dieser Höhe in keinen Berichten erschienen ist.²⁰³

Überdurchschnittlich gut frequentierte Jahre: Die Jahre direkt nach der Jahrhundertwende waren die Blütezeit der Kuranstalt Schimberg-Bad mit konstant sehr hohen Gästezahlen. 1911 war ebenfalls ein sehr gutes Jahr mit 243 in den Gästelisten aufgeführten Ankünften. Deutlich überdurchschnittlich besucht wurde das Kurhaus auch in der Nachkriegszeit gleich im Jahre 1919. In der Folge stagnierte die allgemeine Tendenz der Ankünfte auf einem tieferen Niveau. 1927 und 1929 waren allerdings wieder gut besuchte Jahre. Die letzte Sommersaison, die die Kuranstalt 1933 erlebte, war leicht überdurchschnittlich, kam aber nicht an die Frequenzen der besten Zeiten heran.

Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren Krisenjahre für die Kuranstalt Schimberg-Bad und die Region Entlebuch: Dies geht neben den erfassten Gästen im Gästebuch auch aus verschiedenen Gesuchen auf Patentreduktionen hervor, die aus Sörenberg, Flühli und dem Schimberg-Bad beim Regierungsrat eintrafen. Exemplarisch die Bitte von Charles Sorigius, Pächter auf Schimberg-Bad:

[...] Ihnen mitzuteilen, dass die Saison hier sehr kurz war. Ich habe mit grossen Verlusten trotz redlichster Bemühungen gearbeitet. Touristen kamen keine hinauf, und

²⁰⁰EA, 30.07.1884.

²⁰¹EA, 9.08.1884 und 24.07.1889.

²⁰²FREMDEBLATT, 1902-1904.

²⁰³LUZERNER TAGBLATT: Freisinniges Organ. Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern und die übrige Zentralschweiz, Luzern, 1895 –1910 (im Folgenden zit. als LUZERNER TAGBLATT), 3.08.1902.

5. Die Gäste

keine Schulen und Vereine. Kurgäste waren kaum 1/5 da und allzu kurze Zeit. Wollen Sie bitte entschuldigen, dass ich mir nochmals erlaube um Reduktion der Patentgebühr zu bitten. [...], kamen wir diesen Sommer nur noch auf einen Umsatz von Fr. 13'000.- gegenüber einem früheren Umsatz von 60-70'000 Fr.²⁰⁴

Dieser frappante Rückgang lässt sich mit den vorhandenen Gästezahlen bestätigen. Sorgius wurde denn vom Regierungsrat auch von den Patentskosten für das Jahr 1913 befreit, weil „das Kurhaus Schimberg-Bad in jüngster Zeit notorisch schlechte Geschäfte gemacht hat.“²⁰⁵ Noch schlechter besucht als 1913 war das Kurhaus Schimberg-Bad gemäss den analysierten Gästebüchern nur im Jahr 1912.

Schlecht besuchte Jahre: Ausser in den zwei unmittelbaren Vorkriegsjahren waren auch die Jahre 1907 und 1909 nicht sehr erfolgreiche Saisons. Zudem kamen 1918 und 1923 merklich weniger Gäste nach Schimberg-Bad als in den restlichen analysierten Jahren. Sehr schlecht besucht waren die Kriegsjahre während des Ersten Weltkriegs. Das führte gar soweit, dass Otto Enzmann, Besitzer des Schimberg-Bades in dieser Zeit, im November 1915 mit der Bitte an den Regierungsrat trat, die Patenterneuerung noch aufzuschieben, weil er nicht wisse, ob der Betrieb im nächsten Sommer überhaupt geöffnet würde. Ein Jahr später bestätigte er in einem neuerlichen Brief an die Luzerner Regierung, dass der Betrieb nach wie vor keine Rendite abwerfe und man eben nur arbeite, „um das Geschäft zu erhalten und für die Zukunft.“²⁰⁶

Zusammenfassend kristallisieren sich vier Phasen heraus: Um 1885 lässt sich ein erster Höhepunkt feststellen, meldeten doch alle Entlebucher Kuranstalten in dieser Zeit sehr hohe Besucherfrequenzen. Um die Jahrhundertwende fanden sich ebenfalls wieder verhältnismässig viele Gäste im Entlebuch ein. Mit einigen Schwankungen blieb die Frequenz in der Folge auf einem hohen Niveau, bevor die zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg einen zahlenmässigen Einbruch brachten, der sich mit Beginn des Krieges bestätigte und bis 1918 fort dauerte. In den 20er-Jahren schwankten die Besucherzahlen wellenförmig, wobei 1919, 1926 und 1929 als jeweilige Höhepunkte bezeichnet werden können.

5.1.1.2. Einflussfaktoren auf die Besucherfrequenz

Ein möglicher Einflussfaktor auf die Besucherfrequenz stellt das Wetter dar, für welches die monatlichen Niederschläge einen Indikator liefern können. Den folgenden Ausführun-

²⁰⁴STAATSARCHIV LUZERN: StALU AKT 47/1439: Kurhaus Schimberg-Bad (1903-1946) (im Folgenden zit. als StALU AKT 47/1439).

²⁰⁵StALU AKT 47/1439.

²⁰⁶STAATSARCHIV LUZERN: StALU AKT 47/1400: Patentgebühren für Otto Enzmann, Schimbrig-Bad (1915-1917).

gen liegen Niederschlagswerte der Entlebucher Stationen Entlebuch, Schüpffheim, Flühli, Escholzmatt und Marbach in den Sommermonaten Mai bis September der Jahre 1883 bis 1933 zugrunde.²⁰⁷ Eine Gegenüberstellung der Anzahl Gäste und der Niederschlagsmenge im Entlebuch ergab ein indifferentes Bild (vgl. Abb. 5.1) Es gab Jahre, in welchen die nahe-
liegende Kombination mit wenig Regen (oder teilweise gar Schnee) und vielen Ankünften
eingetroffen ist.²⁰⁸ Die umgekehrte Konstellation (viel Niederschlag und wenig Gäste) ist
ansatzweise für vier Jahre erkennbar.²⁰⁹ Vergleicht man die nacheinander folgenden Jahre,
erkennt man, dass die Niederschlagsmenge nicht der einzige Faktor sein kann, der das Gäs-
teaufkommen beeinflusste. So regnete es 1927 bedeutend mehr als 1928, dennoch fanden
sich 1928 bedeutend weniger Kurende und Sommerfrischler am Schimberg ein.

Ausgehend von den Daten der meteorologischen Station Luzern für die Sommermona-
te 1880 bis 1912 wurden in Bezug auf die Witterung unter anderem die Jahre 1895 und
1904 als gute Jahre, jene von 1896 und 1912 als schlechte taxiert.²¹⁰ Tatsächlich gab es
1895 sowohl in Schimberg wie auch in Farnbühl mehr Gäste als ein Jahr später. Aller-
dings wurde subjektiv auch das Jahr 1896 nicht als schlecht beurteilt: In einer Saisonchro-
nik im Juli wurde berichtet, dass die Kuranstalten gut besucht und sowohl Farnbühl wie
auch die Kreuzbuche in Flühli ausgebucht seien. Aus Schimberg wurden ungefähr 90 Per-
sonen gemeldet.²¹¹ In Zeitungsberichten wurde das Wetter im Zusammenhang mit den
Kurfrequenzen auch zum Thema. 1896 schrieb der Entlebucher Anzeiger: „Wie dem ‚Luz.
Tagblatt‘ berichtet wird, erfreuen sich trotz ungünstigem Wetter die Kurorte Sörenberg,
Hl. Kreuz und Schimberg einer grossen Frequenz.“²¹² Dies deutet darauf hin, dass die Sai-
sonberichte nicht sehr aussagekräftig sind. Auch im sehr schlechten Jahr 1912 vermeldeten
sie zahlreich erschienene Kurgäste. Überhaupt werden in den Saisonchroniken nur positive
Gätezahlmeldungen veröffentlicht. Schlechte Frequenzen fanden keinen Eingang in die
Berichte. Es lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass das Wetter wohl einen Einfluss
auf die Kurfrequenz hatte, allerdings nicht den absolut entscheidenden. Politische Einflüs-
se, die allgemeine Wirtschaftslage oder die Auswirkungen des Krieges dürften die Anzahl
der Ankünfte in den Entlebucher Kuranstalten ebenso stark beeinflusst haben wie die me-
teorologischen Gegebenheiten.

²⁰⁷ANNALEN SMZ.

²⁰⁸1911, 1919, 1929 und ansatzweise 1902 und 1921.

²⁰⁹1896, 1922, 1927 und 1930.

²¹⁰ZENTRALBUREAU DES SCHWEIZER HOTELIER-VEREINS (Hrsg.): Zur Erinnerung an die Schweizerische Lan-
desausstellung Bern 1914, Basel 1915, S. 28.

²¹¹LUZERNER TAGBLATT, 23.07.1896.

²¹²EA, 19.08.1896.

5. Die Gäste

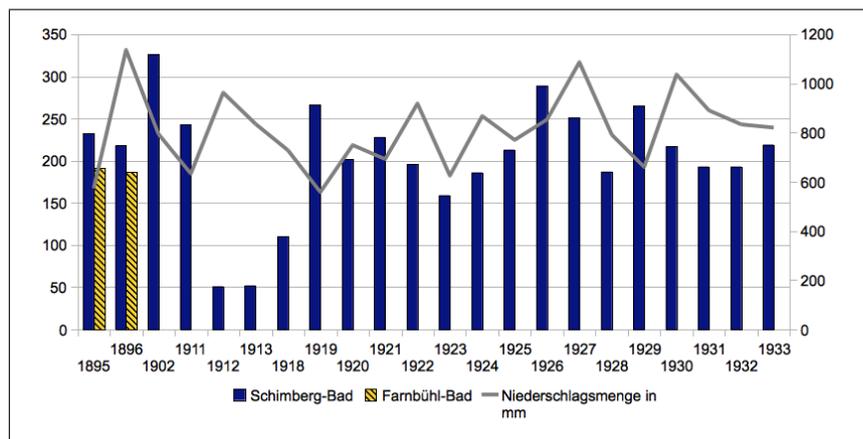


Abbildung 5.1.: Anzahl Ankünfte in den Kurhäusern Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad verglichen mit den Niederschlagsmengen im Entlebuch in den Monaten Mai bis September. Datengrundlage: FREMDENBLATT 1895, 1896, 1902; GÄSTEBUCH SCHIMBERG-BAD 1912 - 1933; ANNALEN SMZ.

5.1.2. Die Aufenthaltsdauer

Die Aufenthaltsdauer der Gäste kann teilweise aus den veröffentlichten Kurlisten herausgearbeitet werden: die Kurwirte waren angehalten, jeden Tag die Namen der Gäste zu melden, woraus sich ablesen lässt, wann jemand abgereist ist. Für das Jahr 1895 ergibt sich für Schimberg-Bad eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer von gut 17 Tagen. In Farnbühl blieben die Kurenden im selben Jahr ein bisschen länger, nämlich im Mittel 21,5 Tage. Im Folgejahr blieben die Gäste in Schimberg-Bad 19 Tage, in Farnbühl 24,5 Tage.²¹³ Die Werte sind vorsichtig zu interpretieren. Auf der einen Seite konnten sich bei den Meldungen der Kurwirte Fehler einschleichen, andererseits wirkte sich aufgrund der verhältnismässig kleinen Anzahl Einträge mit Angabe zur Abreise die Verweildauer einzelner Gäste stark auf den Durchschnitt aus. So verbrachte zum Beispiel die Familie Baume aus Genf, sieben Personen, den gesamten Sommer (85 Tage) im Bad. Zudem zogen 19 Personen aus Kairo, die 53 (3 Personen), bzw. 44 Tage (16 Personen) in Farnbühl blieben, den Schnitt ebenfalls in die Höhe. Berechnet man den Durchschnitt ohne diese Langzeit-Aufenthalter liegt er mit 24,5 Tagen im Juni wieder in einem tieferen Bereich. Für das gesamte Jahr 1896 ergibt sich dann eine mittlere Aufenthaltsdauer von knapp 21 Tagen.²¹⁴

²¹³Diese Durchschnittswerte wurden berechnet, indem die monatlichen Durchschnitte mit der jeweiligen Anzahl Ankünfte gewichtet wurden. Beispiel: Im Juli 1895 blieben 133 angekommene Personen im Schnitt 20,18 Tage. Dies fällt damit stärker ins Gewicht als der Durchschnitt von 11,18 Tagen, welche die 11 Personen, die im September des selben Jahres ankamen, im Durchschnitt in Schimberg-Bad verbracht haben. Die Daten basieren auf den veröffentlichten Kurlisten im Fremdenblatt: FREMDENBLATT, 1895, 1896.

²¹⁴Die genauen Zahlen für diese Angaben finden sich in Tabelle A.2 im Anhang. Grundlage: FREMDENBLATT, 1895, 1896.

Für die Jahre 1912 und 1913 und die Zwischenkriegszeit ist es schwieriger, Aussagen über die durchschnittliche Aufenthaltsdauer zu machen, weil im vorliegenden Gästebuch²¹⁵ nur eine Minderheit angegeben hat, wie lange sie im Schimberg-Bad blieb. Über alle Jahre gesehen und alle eindeutigen Aufenthaltsdauer-Angaben einbezogen, ergibt sich eine durchschnittliche Kurzeit von 13.5 Tagen. Dieser Wert basiert aber auf einer Minderheit der Gäste (7.33%) und kann daher nicht als aussagekräftig für alle angeschaut werden. Auffällig ist bei genauerer Betrachtung, dass oft Anfang Saison grössere Gruppen für sehr kurze Zeit (häufig nur eine Nacht) das Kurhaus aufsuchten. Ein Beispiel für eine solche Gruppe ist die SAC-Sektion Uto, die 1926 und 1931 im Juni jeweils für eine Nacht da war. Verschiedene Gruppen benutzten Schimberg-Bad jeweils als Ausgangspunkt für eine Wanderung. So hielt der SAC Schönenwerd am 18. Juni 1932 im Gästebuch fest, dass er von Schimberg aus eine Tour über den Feuerstein und die Hagleren nach Sörenberg machen wollte, während sechs Tage vorher eine Gruppe des SAC Burgdorf eine Nacht im Kurhaus verbrachte als Start zu einer Wanderung über die Seewenalp und den Feuerstein.²¹⁶

Aufgrund der hier zusammengetragenen Zahlen ist davon auszugehen, dass ein durchschnittlicher Aufenthalt auf Schimberg-Bad aber länger als eine Nacht – nämlich zwischen zwei und drei Wochen – dauerte. Es gab aber immer wieder auch Personen, die nur einen Kurzbesuch abstatteten, sei es, weil sie jemanden auf der Reise begleiteten und dann gleich wieder abreisten, sei es, weil sie von einer anderen Kuranstalt aus einen Abstecher machten und einmal übernachteten.

Im Gästebuch des Hotel Kreuz in Romoos wurden bei allen Einträgen sowohl An- als auch Abreise verzeichnet. Auffällig ist auf den ersten Blick, dass in den Jahren 1898 bis 1902 die meisten Personen nur für eine oder zwei Nächte in Romoos blieben. Erst ab 1906 hielt sich die Mehrheit der Reisenden länger in Romoos auf. In der Folge fehlte aber oft der Eintrag mit dem Abreisedatum und damit die Angabe, wie lange die Gäste vor Ort waren. Es lässt sich dennoch herauslesen, dass die Aufenthalte auch hier nun oft zwei Wochen und länger dauerten und sich somit von Durchreiseaufhalten (in den ersten Jahren waren viele Handwerker, Reisende und Kaufmänner anwesend) zu Ferienaufhalten wandelten.²¹⁷

²¹⁵Gästebuch der Kuranstalt Schimberg-Bad 1912 bis 1933, Sammlung Enzmann (im Folgenden zit. als GB SCHIMBERG-BAD).

²¹⁶GB SCHIMBERG-BAD.

²¹⁷Gästebuch des Hotel Kreuz, Romoos 1898 bis 1926, Sammlung Kaufmann (im Folgenden zit. als GB ROMOOS).

5.1.3. Herkunft der Gäste

Gäste in den grossen Fremdenverkehrsorten sowie auch in der gesamten Schweiz waren von Anfang an mehrheitlich Ausländer.²¹⁸ Die Kurlisten aus dem „Fremdenblatt“ sowie das ausführliche Gästebuch von Schimberg-Bad und das Gästebuch des Hotels Port lassen im Vergleich Aussagen darüber zu, ob auch die Gäste der Kurorte im Entlebuch hauptsächlich aus dem Ausland anreisten oder ob die Hotels im Gegensatz dazu vor allem durch Gäste mit Hauptwohnsitz in der Schweiz frequentiert wurden.

Anhand einer Zusammenstellung (vgl. Anhang A.3) zeigt sich, dass der grösste Anteil der Kurenden zur Zeit der Belle Epoque und auch nach dem Ersten Weltkrieg aus der Nähe anreiste. Ausser in jenen Jahren, die in Tabelle 5.1 auf Seite 77 aufgeführt sind, stammten immer über 90% der Anwesenden aus der Schweiz.

5.1.3.1. Herkunft der Schweizer Gäste in den Kuranstalten

Wie eine Zählung der Schweizer Gäste in den Kuranstalten Schimberg und Farnbühl in den Jahren 1895, 1896 (diese zwei Jahre für beide Etablissements), 1902 und 1912 bis 1933 (nur für Schimberg-Bad) zeigt, waren über den gesamten Zeitraum gesehen Kurende aus dem Kanton Luzern am häufigsten im Entlebuch anzutreffen (vgl. Abb. 5.2); einige davon stammten aus dem Entlebuch. Nicht auszumachen war diese Übermacht an Luzerner Kurgästen in den Jahren um die Jahrhundertwende: Zürcher, Berner, Basel-Städter und Aargauer waren damals sehr stark vertreten und übertrumpften die Luzerner teilweise. 1902, dem Jahr mit den gesamthaft meisten Gästen, war die Kantonsdiversität am grössten: Sehr viele Personen kamen aus verschiedenen Kantonen, auffallend zahlreich auch aus solchen, die ansonsten nur sehr marginal vertreten waren.²¹⁹

Seit 1912 (Ausnahme: 1932) stellten die Kantone Luzern und Zürich zusammen immer mindestens 50% aller Schweizer Gäste in Schimberg-Bad. Die Süd-, West- und Ostschweiz waren eher schlecht vertreten (eine Ausnahme bildete der Kanton St. Gallen, aus welchem regelmässig Gäste anreisten). Der Rest der Gästeschar setzte sich mehrheitlich mit Gästen aus dem Mittelland und aus den grossen Schweizer Städten zusammen. Dass viele Leute aus Zürich, Bern und Basel Schimberg aufsuchten, bestätigt die These, dass die Sommerfrische vor allem auch von Städtern geschätzt wurde, um sich auf dem Land vom anstrengenden Alltagsleben zu erholen. Aus Abbildung 5.3 wird offensichtlich, wie sich das Gästesegment der Schweizer genau zusammengesetzt hat. Dargestellt sind die Kantone mit dem grössten Gästeanteil, während die Übrigen zusammengefasst sind.

²¹⁸Vgl. ECKERT, August: Die Entwicklung des modernen Reise- und Fremdenverkehrs im Gebiet des Vierwaldstättersees, s.l. 1932, S. 65; SCHÄRLI: Höhepunkte Tourismus (wie Anm. 4), S. 16; GÖLDEN: Strukturwandlungen (wie Anm. 8), 112ff.

²¹⁹Die genauen Zahlen finden sich in Tabelle A.4 im Anhang.

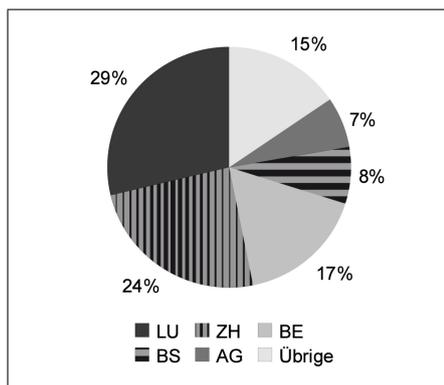


Abbildung 5.2.: Prozentualer Anteil der Herkunftskantone der Gäste in Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad in den Jahren 1895, 1896 (jeweils beide Kuranstalten), 1902 und 1912 - 1933 (nur Schimberg-Bad). Datengrundlage: FREMDENBLATT 1895, 1896, 1902; GÄSTEBUCH SCHIMBERG-BAD 1912 - 1933.

Es kam immer wieder vor, dass einzelne Kantone in einem Jahr durch bedeutend mehr Personen vertreten waren als in den unmittelbar davor und danach liegenden Jahren. Dies ist meistens darauf zurückzuführen, dass man gemeinsam in einer grösseren Gruppe – meistens für kurze Zeit – das Kurhaus aufsuchte. So ist zum Beispiel der übermässig hohe Zürcher-Anteil 1926 damit zu begründen, dass im Juni 36 Personen im Rahmen der „Sängerfahrt Sektion Uto SAC bei Regen und Schnee“²²⁰ eine Nacht im Kurhaus verbrachten. Damit stellte die Sektion Uto knapp die Hälfte aller Zürcher, die in diesem Jahr Schimberg besuchten. Zudem muss beachtet werden, dass gerade bei den Kantonen, die nicht zu denjenigen mit den stärksten Vertretungen zählten, bereits eine Familie mit vielen Kindern den Durchschnitt dieses Kantons in die Höhe treiben konnte.²²¹ Ebenfalls einen Einfluss auf die Herkunftszusammensetzung hatte die Mund-zu-Mund-Propaganda unter Bekannten. So waren in jenen Jahren, als der Tessiner Giovanni Reali in Schimberg-Bad als Kurarzt amtierte, auffallend viele Tessiner anwesend und auch sonst zeigt sich immer wieder, dass sich Personengruppen aus der gleichen Ortschaft im selben Jahr zu einem Aufenthalt in Schimberg-Bad entschieden.

Es fällt auf, dass sehr viele Gäste aus traditionell stark reformierten Städten und Gebieten ins Entlebuch anreisten. Das erstaunt insofern, als dass der Kanton Luzern als eines der

²²⁰GB SCHIMBERG-BAD.

²²¹Am 21.7.1930 ist eine Familie Flüeler aus Grenchen im Gästebuch verzeichnet. Mit sieben Kindern verdoppelte sie die Zahl der in diesem Jahr anwesenden Gäste aus Solothurn. Es war im Übrigen selten, dass eine Familie mit so vielen Kindern gemeinsam die Kuranstalt besuchte, meistens waren nur ein bis zwei Kinder in den Listen eingetragen.

5. Die Gäste

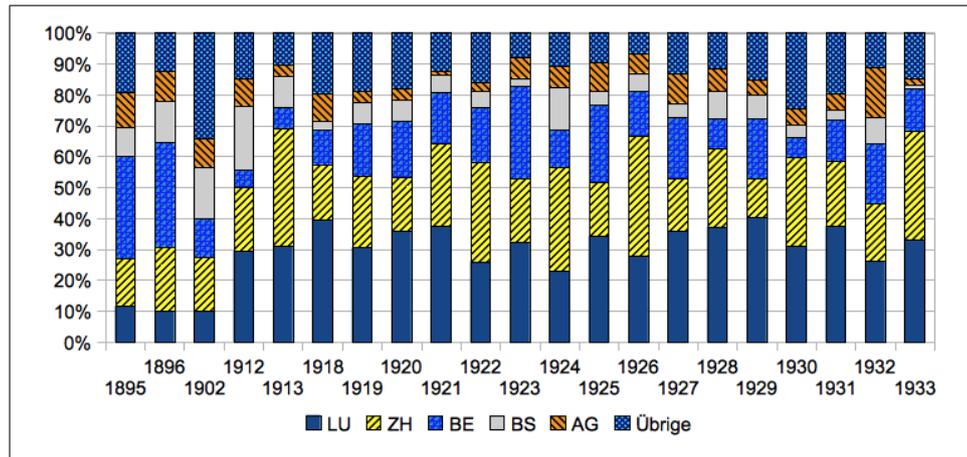


Abbildung 5.3.: Herkunftskantone der Gäste in Schimberg-Bad 1912 bis 1933. Gut sichtbar sind der grosse Anteil Luzerner und Zürcher ab 1912. Datengrundlage: FREMDENBLATT 1895, 1896, 1902; GÄSTEBUCH SCHIMBERG-BAD 1912 - 1933.

beiden „kantonalen Zentren des politischen Katholizismus“ gilt.²²² Die Abgeschlossenheit des Entlebuch begünstigte zudem die Existenz einer praktisch ausschliesslich katholischen Gesellschaft, die protestantischen Zuzüglern abweisend gegenüberstand.²²³ Ob sich diese Distanziertheit auch gegenüber den Kurgästen äusserte und es allenfalls zu Kontroversen kam, weil das Leben der Entlebucher Bevölkerung sehr stark durch religiöse Aspekte geprägt war,²²⁴ ist aus den vorliegenden Quellen nicht abzulesen. Weil sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine starke Auswanderungsbewegung der katholischen Landbevölkerung in reformierte Städte vollzogen hatte,²²⁵ ist durchaus auch plausibel, dass die Gäste aus den Städten teilweise katholischer Herkunft waren. Jedenfalls wurde in Inseraten und Prospekten von Schimberg-Bad darauf hingewiesen, dass jeweils ein katholischer Gottesdienst abgehalten wurde, während ein Prospekt für Farnbühl-Bad ausdrücklich erwähnte, dass man jeden Sonntag Gottesdienst für beide Konfessionen feierte.²²⁶

²²²Die andere katholische Hochburg ist Fribourg. Vgl. ALTERMATT, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989, S. 140.

²²³Vgl. KAUFMANN, Christof: Und sie trauten sich doch. Konfessionsverschiedene Ehen im Entlebuch im 20. Jahrhundert, hrsg. v. ALTERMATT, Urs, Bd. 44 (Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz), Fribourg 2007, S. 47ff.

²²⁴Vgl. ebd., S. 48f.

²²⁵Vgl. ALTERMATT: Katholizismus und Moderne (wie Anm. 222), S. 239.

²²⁶STALU PA 119/10.

| <i>Jahr</i> | <i>Anzahl Ankünfte</i> | <i>Schweizer in %</i> | <i>Deutsche in %</i> | <i>Übrige in %</i> |
|-------------|----------------------------|---------------------------|--------------------------|------------------------|
| 1895 | 232 | 89.2 | 9.1 | 1.7 |
| 1896 | 218 | 77.5 | 9.2 | 13.3 |
| 1902 | 326 | 54.6 | 34.4 | 11.0 |
| 1912 | 51 | 66.7 | 27.5 | 5.8 |
| 1913 | 52 | 55.8 | 34.6 | 9.6 |
| 1924 | 186 | 89.2 | 8.6 | 2.2 |
| 1925 | 213 | 89.2 | 7.0 | 3.8 |
| 1928 | 187 | 84.5 | 10.1 | 5.4 |
| 1929 | 265 | 83.0 | 12.1 | 4.9 |

Tabelle 5.1.: Jahre mit weniger als 90% Schweizer-Anteil unter den Ankünften in Schimberg-Bad. Datengrundlage: FREMDENBLATT 1895, 1896, 1902; GÄSTEBUCH SCHIMBERG-BAD 1912 - 1933.

5.1.3.2. Die Internationalität der Gäste in den Kuranstalten

Vor allem in den Jahren um die Jahrhundertwende, aber auch in jenen unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, fanden sich auch eine stattliche Anzahl Gäste aus dem Ausland im Entlebuch ein. Bei der Analyse wurden die Herkunftsangaben jeweils dem Land zugeordnet, in welchem der genannte Wohnort zum jeweiligen Besuchszeitpunkt lag.²²⁷

Der grösste Anteil ausländischer Gäste trat in jenen Jahren auf, die in Tabelle 5.1 aufgeführt sind. Dabei fanden sich um die Jahrhundertwende am meisten ausländische Gäste im Entlebuch ein. Davon zeugt ein Zeitungsbericht aus dem Luzerner Tagblatt:

[...] Während sie [die Kurorte des Entlebuchs] sonst vorwiegend Schweizer, auch deutsche Kundschaft haben, gastiert z.B. [...] im Bad Farnbühl eine ganz internationale Klientel: Schweizer, Deutsche, Franzosen, Italiener, Russen, ja sogar Araber wohnen da einträchtig beieinander.²²⁸

In jenem Jahr mit dem grössten Zulauf (1902) kamen auch am meisten Gäste aus dem Ausland, wobei über ein Drittel aller Anwesenden (112 Gäste) aus Deutschland anreiste. Auch im an sich schlecht besuchten Jahr 1913 fanden sich verhältnismässig viele Kurende von jenseits der Schweizer Grenze ein: fast 35% kamen aus Deutschland, was in jenem Jahr 18 Personen bedeutete. Die genauen Prozentzahlen der ausländischen Gäste im Vergleich mit jenen aus der Schweiz werden in der Tabelle 5.1 ersichtlich.

Nicht erstaunlich ist, dass in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nur wenige Ausländer zur Sommerfrische ins Entlebuch kamen. Namentlich die deutschen Gäste blieben weitgehend aus – in den Jahren 1921, 1927 und 1932 kam ein einziger Reisender aus dem

²²⁷So wurden Personen aus dem Elsass vor dem Ersten Weltkrieg Deutschland zugeordnet, nachher Frankreich. Die genauen Zahlen zur Analyse finden sich im Anhang A.3.

²²⁸LUZERNER TAGBLATT, 29.07.1900.

5. Die Gäste

nördlichen Nachbarland nach Schimberg. Die Feststellung, dass sich in der Nachkriegszeit vor allem die Gästegruppe der Deutschen merklich verkleinerte, deckt sich auch mit den Zahlen, die den gesamtschweizerischen Tourismus betreffen. Dieser Rückgang begründete sich durch Abwanderung vieler Deutscher aus ihrer Heimat gegen Süden und Osten, die Entwicklung eines Fremdenverkehrs im eigenen Land sowie nationalistische und währungspolitische Motive.²²⁹ Für die Jahre 1924 bis 1929 stellt Gölde ein Anwachsen der deutschen Ankünfte im schweizerischen Fremdenverkehr fest, das er „auf ungesunden Voraussetzungen beruhenden wirtschaftlichen Aufschwung“²³⁰ zurückführt. Der quantitative Aspekt dieser Aussage liess sich auch in Schimberg-Bad feststellen, wo sich in den Jahren 1924 und 1925 sowie 1928 und 1929 ein etwas höherer Anteil deutscher Gäste einfand als in den Jahren davor und danach. Der Wert von 1927, als nur ein einziger Gast aus Deutschland in Schimberg-Bad eintraf, stimmt allerdings nicht mit der These überein. Zudem ist es bei den verhältnismässig geringen Gästezahlen heikel, gesicherte Aussagen diesbezüglich zu machen – ausser einem Ausreisser nach oben (1929 mit 32 Deutschen) und einem nach unten (1927 mit einem Deutschen) bewegen sich die Zahlen der deutschen Ankünfte in den Jahren 1924 bis 1930 zwischen 13 und 19, was zwischen 6,2 und 10,2% der Gäste ausmachte. Aufgrund dieser relativ kleinen Zahlen reagiert die Statistik sensibel auf einzelne Gäste.

Neben den Deutschen bildeten die Franzosen die grösste ausländische Gästegruppe. Vor allem in den Jahren 1896 mit 22 und 1902 mit 13 Anwesenden waren sie stark vertreten. Später fanden pro Jahr nur noch 1-2 Franzosen den Weg nach Schimberg, dafür aber regelmässig in der Mehrzahl der Jahre. Aufgrund der Namen (z.B. Aegerter, Fallegger, Blaser) ist allerdings davon auszugehen, dass einige von ihnen ihren Ursprung in der Schweiz hatten.

Eine weitere erwähnenswerte Gruppe bildeten die Italiener. Sie tauchten ebenfalls regelmässig auf – über alle analysierten Jahre gesehen 30 Mal. Auch hier verraten die Namen bei einigen eine Herkunft von nördlich der Alpen, wahrscheinlich aus der Schweiz. Vereinzelt gab es daneben auch noch Gäste aus den Niederlanden, Österreich, England und den USA, sowie unregelmässig Einzelpersonen oder Kleingruppen aus Brasilien, Ungarn, Indien, Lettland, Luxemburg, Russland, Schottland, Rumänien, Kroatien, Belgien und Schweden.

In Farnbühl sah die Gästezusammensetzung nicht viel anders aus. Bemerkenswert hier ist eine Gruppe aus Ägypten, die 1896 mit 29 Personen das grösste ausländische Kontingent stellte. Zudem gab es hier auch Gäste aus Kanada, Polen und der Türkei.

Dass es auch Leute gab, die Farnbühl als Zwischenstation auf dem Weg nach Schimberg-

²²⁹Vgl. GÖLDEN: Strukturwandlungen (wie Anm. 8), S. 116f.

²³⁰Ebd., S. 85f.

Bad benützten, beweist ein Herr F. Martens aus Penang in Indien²³¹, der vom 22. bis zum 23. Juli 1896 in Farnbühl-Bad verzeichnet ist und vom 28.7. bis zum 19.8.1896 im Schimberg-Bad seinen Kuraufenthalt verbrachte. Ob er sich in der Zwischenzeit ebenfalls in der Region aufhielt, ist nicht zu eruieren, aber anzunehmen.

Nicht überraschend begaben sich weniger ausländische Gäste ins Hotel Kreuz nach Romoos als nach Farnbühl und Schimberg. In den Vorkriegsjahren stammten sie entweder aus Italien oder dem Deutschen Reich. Während des Ersten Weltkrieges, wo von den anderen Kuranstalten keine Daten vorliegen, fand sich in Romoos kein ausländischer Gast ein. Neben einigen vereinzelt Personen aus dem Ausland (Salzburg und Barcelona) fanden erst im Juli 1925 wieder deutsche Gäste aus Frankfurt, Köln und München nach Romoos – und dies mit über vierzig Personen gleich in grosser Zahl! Ein Jahr später reduzierte sich das Quantum ausländischer Gäste aber bereits wieder merklich und stagnierte schliesslich in den Folgejahren bei einigen vereinzelt Ankünften.

5.1.3.3. Herkunft der Gäste in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Etwas anders als um die Jahrhundertwende sah die Situation in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus. Im Hotel Port in Entlebuch, das zwar kein Kurbetrieb war, sondern eher als Durchreisestation betrachtet werden muss, stiegen in der Mehrheit ausländische Gäste ab. Darstellung 4.1 auf Seite 64 zeigt dies deutlich. Dabei waren die Reisenden von den Britischen Inseln die mit Abstand zahlreichsten: Zwischen 1843 und 1851 wurde bei 687 Einträgen eine Herkunft aus England, Schottland oder Irland angegeben. Als zweitgrösste Gruppe können die Einheimischen gelten: 191 Mal trugen sich Schweizer ins Gästebuch ein. Ebenfalls verhältnismässig zahlreich waren die Amerikaner: 152 Mal erscheinen Personen aus den USA. 100 Einträge deuteten auf eine Provenienz aus dem Deutschen Reich, Frankreich stellte mit 67 Erwähnungen ebenfalls ein wichtiges Herkunftsland dar. Es folgen Italien mit 42, Holland mit 18 und Russland mit 13 Einträgen. Unter jenen Ländern, aus denen nur vereinzelt Gäste stammten, fallen Personen aus Brasilien, Kuba, Jamaika, Kolumbien, Lettland, Malta, Moldavien und Peru auf. Damit wird erkennbar, dass sich die Herkunft der Reisenden in den Jahren zwischen 1840 und Ende 19. Jahrhundert stark veränderte. Während zunächst hauptsächlich britische und irische Gäste die typische ausländische Gesellschaft der Reisenden im Entlebuch bildeten, wurden die Deutschen im Verlaufe der Zeit immer wichtiger. Dies lässt sich so sagen, selbst wenn die hier aufgeführten Betriebe unterschiedliche Gästesegmente ansprachen und sich nicht direkt miteinander vergleichen lassen. Auch für das Berner Oberland, speziell für Interlaken, wurden Tendenzen festgestellt, die in eine ähnliche Richtung zeigen: Während die Briten hauptsächlich in

²³¹1957 wurde die Insel von den Briten unabhängig und gehört seit 1963 zu Malaysia.

5. Die Gäste

höher eingestuften Hotels übernachteten, von welchen allerdings keine Gästebücher und somit eindeutige Zahlen vorhanden sind, wurden im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die deutschen Touristen immer wichtiger und auch Schweizer und Franzosen besuchten die Gegend immer zahlreicher.²³²

5.1.4. Tätigkeiten und soziale Stellung der Gäste

Neben der Herkunft als geographisch-lokaler Verortung der Kurgäste ist zur Ergänzung der Analyse noch die soziale Stellung der Reisenden von Interesse. Auskunft hierüber geben die Berufsangaben der Gäste in den Gästebüchern und Fremdenlisten, wobei die Mehrheit aller Aufenthalter einen Eintrag zu ihrem Berufsstand unterliess.²³³ Deshalb und aufgrund der allgemein dünnen Quellenlage können die folgenden Betrachtungen nicht so detailliert erfolgen, wie dies bei Sommer in seiner ausführlichen Studie zum Badeort Ems der Fall ist.²³⁴ Seine Ausführungen wie auch jene von Langefeld²³⁵ wurden jedoch als Beispiele für eine mögliche Einteilung der Berufe und die damit einhergehende Analyse beigezogen. Für die Statistik wurde bei der Berufsangabe jeweils nur jene des Kurvorstandes gezählt. Wenn sich die Ehefrau separat ins Gästebuch eintrug und dabei den Beruf ihres Gatten angab, wurde diese Nennung nicht berücksichtigt. Reiste sie ohne ihren Gatten an, schrieb aber dessen Beruf ins Gästebuch, wurde dieser für die Betrachtungen beigezogen, weil damit auch gezeigt wird, welche Bevölkerungsschicht sie vertrat. Verbrachten mehrere Familien offensichtlich gemeinsam den Aufenthalt, wurde jeweils der Beruf des Familienoberhauptes jeder einzelnen Familie einbezogen. Bei der Zählung nicht berücksichtigt wurden die Bediensteten, da sie meist nicht quantifiziert waren.²³⁶

5.1.4.1. Hotel Port 1843 - 1849

Von den im Gästebuch Eingetragenen machten jeweils zwischen 14% im Jahre 1848 und gut 24% im Jahre 1844 eine Angabe entweder zu ihrer Tätigkeit oder zu ihrem Adelsstand. Dabei gilt es zu bemerken, dass der Stand auch aufgrund der damals gängigen Merkmale wie angeführtem Adelstitel, aber auch mit Hilfe der Namenszusätze aus den Einträgen

²³²Vgl. SCHÄRLI: Höhepunkte Tourismus (wie Anm. 4), S. 16ff.

²³³Bei den Gästen des Hotels Port war dies wohl der Fall, weil die eigentlich dafür vorgesehene Spalte mit dem Titel Qualität / Qualité durchgestrichen und von Hand mit der Überschrift „où l'on va“ versehen wurde.

²³⁴Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 246ff.

²³⁵Vgl. LANGEFELD: Bad Nauheim (wie Anm. 18), S. 30ff.

²³⁶Eine – allerdings unwahrscheinliche – Zahl findet sich am 14.06.1844: Damals trug sich ein „Mr. B. Colonel Favre et sa fille et ses 70 domestiques“ ins Gästebuch des Hotel Port ein. Vgl. GB HOTEL PORT.

abgelesen werden konnte.²³⁷ Die Einordnung „Adel“ ist demnach diejenige, die am zahlreichsten vorgekommen ist: Es gab pro Jahr zwischen acht (1848) und dreiundzwanzig (1844) Einträge, die als zum Adel gehörend deklariert werden konnten. In Prozent waren das mit wenigen Ausnahmen zwischen acht und zehn Prozent aller Einträge. Dabei stammten die meisten Adelligen aus England, Deutschland und der Schweiz, was im Groszen und Ganzen auch mit der Herkunft der Gesamtzahl der Gäste übereinstimmt.

Neben den Adelligen stellten Militärangehörige die zweite grosse Gruppe, die sich zu erkennen gab. Dabei bekleidete der grösste Teil den Rang eines Offiziers. Auffällig ist, dass sich 1848, im Jahr der Unruhen und Revolutionen in Europa und nach dem Sonderbundskrieg in der Schweiz, ein einziger Eintrag dem Militär zuordnen lässt („Sargent“ [sic!] Henry Withthrop in Begleitung seiner Frau und Familie aus den USA)²³⁸. Auch im Folgejahr bleibt es bei spärlichen zwei Personen, die ihren militärischen Grad angaben. Allerdings ist auch auffällig, dass 1848 generell weniger Gäste als gewohnt im Gästebuch eingetragen sind. Es scheint evident, dass die Attraktivität der Region durch den Sonderbundskrieg nicht gesteigert wurde; womöglich war auch die Durchreise erschwert.²³⁹ Die rückgängigen Gästezahlen könnten demnach eine unmittelbare Folge des Krieges gewesen sein. Der Eintrag einer Gruppe von acht Angehörigen des „Bataillon Grandjean“ am 13. Dezember 1847 zeigt zudem, dass nicht alle Einquartierten auf Reisen waren, sondern auch aus geschäftlichen oder militärischen Gründen im Hotel Port übernachteten.

In Tabelle 5.2 wird sichtbar, wie sich das Berufsspektrum der Gäste, die eine Angabe zu ihrer Tätigkeit gemacht haben, zusammensetzte. Als stellvertretendes Jahr wurde 1845 ausgewählt, weil einerseits genügend Angaben vorhanden sind, andererseits die Zusammensetzung der Berufsstruktur im Vergleich mit den vorgängigen und nachfolgenden Jahren als durchschnittlich erscheint. Die Gästezusammensetzung veränderte sich allerdings von Jahr zu Jahr etwas und da die Berufe meist im einstelligen Zahlenbereich vertreten waren, konnte ein das Wegbleiben einer einzelnen Person bereits Auswirkungen auf das Berufsspektrum haben.

Ausser den 1845 erwähnten Berufen gab es in den restlichen Jahren vor der Jahrhundertmitte auch noch vereinzelt Kaufleute, zwei Ärzte, zwei Beamte, einen Bankier, einen Konditor, einen Arbeiter, einen Angestellten und einen Kommerzienrat. Die Gäste des Hotels

²³⁷Folgende Adelstitel traten auf: Earl, Lord, Sir, Graf, Freiherr, Ritter, Baron, Baronne, Marquis, Comte, Comtesse, Conte, Contessa, Visconte, Viscontessa, Don; Namenszusätze: von, de/du/di, of.

²³⁸GB HOTEL PORT.

²³⁹Im Rahmen des Sonderbundkrieges zog eine eidgenössische Reservedivision unter dem Befehl des ehemaligen Freischärlers und Radikalen Ulrich Ochsenbein auf dem Weg nach Luzern durchs Entlebuch. Bei Schüpfheim kam es am 22. und 23. November zu Kampfhandlungen, in welchen sich die quantitativ unterlegenen Entlebucher Sonderbundskämpfer der Division Ochsenbein geschlagen geben mussten. Auf dem Durchmarsch plünderten die eidgenössischen Truppen Gasthäuser sowie das Kloster in Schüpfheim und steckten zahlreiche Häuser in Brand.

5. Die Gäste

Port in den 1840er-Jahren können demnach – mit einigen wenigen Ausnahmen – einer höheren Gesellschaftsschicht zugeordnet werden. Dies ist insofern einleuchtend, als Personen aus Mittel- und Unterschicht zu diesem Zeitpunkt weder in finanzieller noch in zeitlicher Hinsicht die Möglichkeit hatten, Reisen zu unternehmen. Der Tourismus steckte erst in den Kinderschuhen und blieb zunächst den Wohlhabenden vorbehalten.²⁴⁰ Zudem bestand das Interesse, den eigenen Stand oder Beruf in der Gästeliste einzutragen wohl nur für jene, die diesen mit einem gewissen Stolz präsentieren wollten. Diejenigen, die sich allenfalls für einen Beruf ohne Prestige schämten, unterliessen es, diesen in eine Gästeliste einzutragen, wenn es nicht erforderlich war.²⁴¹ Das wiederum lässt die unwahrscheinliche Möglichkeit offen, dass unter den nicht bestimmten Gästen vermehrt auch solche waren, die nicht den oberen Gesellschaftsschichten angehörten.

5.1.4.2. Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad um 1900

Etwas anders sah die berufliche Zusammensetzung der Gäste um die Jahrhundertwende in den Bädern des Entlebuch aus. Frappant weniger Adelige kamen in die Region. Dies ist auch damit zu erklären, dass weniger Gäste aus dem Ausland und mehr Schweizer verzeichnet sind. In der Schweiz hatte der Adel seit der Frühen Neuzeit nicht mehr den gleichen Stellenwert wie im Ausland und mit der Bundesverfassung 1848 wurden alle früheren Vorrechte der Geburtsstände aufgehoben.²⁴² Die Schweiz war in der Folge durch das Bürgertum geprägt, das sich aus Personen oberer und mittlerer Bevölkerungsschichten und Klassen zusammensetzte.²⁴³ Aber auch Personen aus dem Ausland deklarierten nun selten ihre Zugehörigkeit zum Adelsstand. Dasselbe gilt für Militärangehörige: Nur noch vereinzelt wurde der Militärgrad ins Gästebuch geschrieben, zudem ausschliesslich von Schweizer Besuchern. Des Weiteren wird das Spektrum der Berufe erheblich vergrössert, was in Tabelle 5.2 deutlich sichtbar wird: 1845 konnten sechs verschiedene Berufsgruppen ausgemacht werden, während es 1895 bereits elf, 1902 fünfzehn waren. Die Gruppen der Kaufleute, Unternehmer und Fabrikanten wiesen um die Jahrhundertwende eine quantitative starke Vertretung auf. Vor allem Letztere waren Inbegriff der Industrialisierung, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich zu entwickeln vermocht hatte. Es ist zu erkennen, dass es eine Verschiebung gab von vorwiegend Reisenden der Oberschicht

²⁴⁰Fremdenverkehrsspezialist Eduard Guyer schrieb 1874 zum Tourismus in den 1840er-Jahren: „Allein, es gehörte viel Zeit oder viel Geld dazu.“ Er meinte damit, dass man entweder zu Fuss unterwegs war und nur ab und zu die Post benützte und dementsprechend lange brauchte, um vorwärts zu kommen. Oder aber man vermochte einen eigenen Wagen mit Pferden, was allerdings entsprechend teuer war. Vgl. GUYER, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart, Zürich 1874, S. 8.

²⁴¹Vgl. SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 253.

²⁴²Vgl. HERSCHE, Peter: Adel, 2009, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16368-1-1.php> (besucht am 12. 03. 2010).

²⁴³Vgl. TANNER, Albert: Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz, Bern 1993, S. 23.

5.1. Aufenthaltsdauer und Gästestruktur

| <i>Tätigkeit</i> | <i>Port 1845</i> | <i>Farnbühl 1895</i> | <i>Schimberg 1902</i> | <i>Schimberg 1928</i> |
|--|----------------------|--------------------------|---------------------------|---------------------------|
| Kaufleute | | | 6 | 17 |
| Fabrikanten, Unternehmer | | 1 | 11 | 3 |
| Bankiers | | | 1 | 1 |
| Rentiers, Privatiers | 6 | 2 | 5 | 5 |
| Konsul | | | | 1 |
| Ärzte | | 2 | 5 | 2 |
| Apotheker | | | 1 | |
| Architekt | | | | 1 |
| Ingenieure | | 1 | 5 | 1 |
| Richter, Rechtsanwälte, Notare | 1 | 1 | 6 | 2 |
| Geistliche | 5 | 2 | 1 | 1 |
| Lehrberufe (inkl. Professoren) | | 3 (1) | 5 (4) | 11 |
| Kunst und Kultur | | | | 3 |
| Studenten | 1 | 2 | 4 | 6 |
| Offiziere | 12 | 1 | 3 | |
| Beamte und öffentlicher Dienst | | 5 | 2 | 6 |
| Akademiker ohne genaue Angabe | 1 | 3 | 9 | 1 |
| Kapitän | | | 1 | |
| Chemikerin | | | | 1 |
| Angestellte | | | | 3 |
| Techniker, Mechaniker | | | | 1 |
| Handwerksberufe | | | | 4 |
| Landwirt | | | | 1 |
| Adelige (durch Name oder Titel gekennzeichnet) | 23 | | 3 | |

Tabelle 5.2.: Angegebene berufliche Tätigkeiten der Gäste in den Entlebucher Betrieben zwischen 1840 und 1933.

Gäste, die sowohl Beruf wie auch Adelsstand angegeben haben, wurden beiden aufgeführten Kategorien zugeordnet. Ausgewählt wurden für die Tabelle möglichst repräsentative Jahre sowie mit 1902 dasjenige, welches am meisten Gäste verzeichnen konnte.

und des Adelsstandes hin zu einer sehr stark vertretenen Mittelschicht, wobei die Grenzen dabei fließend sind und nicht alle Berufe und Gäste klar einer Schicht zugeteilt werden können.²⁴⁴ Die Unterschicht mit Arbeitern, Handwerkern und niederen Angestellten war in den beiden grossen Kuranstalten des Entlebuch noch nicht vertreten. Etwas anders sah die Situation im Hotel Kreuz aus: Hier dominierte die schwierig einzuordnende Angabe „Reisender“. Daneben gab es viele Hausierer, die beruflich in Romoos weilten. Ebenso wurden hier auch verschiedene Handwerker verzeichnet: Schlosser, Schmied, Maurer, Maler und Elektriker trugen sich im Gästebuch ein. Es ist wahrscheinlich, dass diese auch aus beruflichen Gründen und nicht als Kurende in Romoos verweilten, wofür auch ihre jeweils relativ kurzen Aufenthalte sprechen.

²⁴⁴Angelehnt an WIEHN, Erhard R./MAYER, Karl Ulrich: Soziale Schichtung und Mobilität. Eine kritische Einführung (Beck'sche Schwarze Reihe 132), München 1975, 20ff.

5. Die Gäste

5.1.4.3. Schimberg-Bad nach dem Ersten Weltkrieg

Die Veränderung in der Gästestruktur war weniger gravierend zwischen der Jahrhundertwende und der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als diejenige zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende. Dies erscheint wenig erstaunlich, wenn man bedenkt, dass gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgrund der Industrialisierung grosse Strukturveränderungen in der Bevölkerung stattgefunden haben. Dennoch lassen sich auch nach dem Ersten Weltkrieg einige Auffälligkeiten feststellen.

Eindeutig am stärksten vertreten war die Gruppe der Kaufleute. Mit Ausnahme von 1922, 1927 und 1932 wiesen sie immer einen Gästeanteil zwischen 5,5% und 11,5% auf. Diese Grössenordnung erreichte sonst keine Berufssparte über die ganze Zeit hinweg. Ebenfalls gut vertreten waren die Lehrberufe: Sowohl Lehrer wie auch Männer mit Professur traf man im Schimberg-Bad an. Ebenfalls dem Bildungssektor zuzurechnen war auch die Gruppe der Studenten und Schüler, die ihren Status oft deklarierten und dementsprechend verhältnismässig stark vertreten waren in der Statistik. Mit dem Laufe der Zeit fanden zudem immer mehr Handwerker den Weg in die abgelegene Kuranstalt und auch Angestellte, Beamte und Personen, die im öffentlichen Dienst tätig waren, durfte man regelmässig zu den Gästen zählen.

Das auffälligste Merkmal der Gästeschar auf Schimberg-Bad war jenes der bunten Durchmischung. Man traf Personen aller Berufsgattungen an, wobei die Mittelschicht am stärksten vertreten war. Es gab aber immer auch wieder Exponenten der Ober- oder Unterschicht, wobei diese die Farbtupfer ausmachten und nicht die Haupt-Klientel darstellten.

5.1.5. Gruppenzusammensetzungen und Stammgäste

Gäste, die das Entlebuch aufsuchten, kamen in ganz verschiedenen Gruppen-Zusammensetzungen. Zu jeder Zeit gab es Leute, die ihren Aufenthalt alleine verbrachten. Ebenfalls oft reisten die Kurvorstände mit Ehefrau, Tochter, Sohn oder aber mit der gesamten Familie. Dabei begleiteten auch immer wieder Bedienstete die Reisegruppe (vor allem Mitte des 19. Jahrhunderts; in den Fremdenlisten und Gästebüchern der Bäder war das Mitbringen einer grösseren Entourage eine seltene Ausnahme). Während dafür allerdings in den Badeanstalten immer wieder Frauen alleine oder in reinen Frauen-Gruppen einen Aufenthalt genossen, traf man im Hotel Port zwischen 1840 und 1850 kaum weibliche Personen ohne männliche Begleitung an. Praktisch nie besuchten Reisende das Durchgangs-Hotel im Dorf Entlebuch ein zweites Mal. Dies ist eine Bestätigung dafür, dass man auf einer Reise dort einkehrte, nachher weiterging und nicht wieder kam. Etwas anders sah das in den Kuranstalten aus: Hier gab es immer wieder Personen, die man mehrere Jahre in Folge als Stammgäste begrüssen durfte und welche die Kurgesellschaft demnach Jahr für Jahr prägten. Einzelne Personen suchten auch verschiedene Entlebucher Kuranstalten auf. Dies

zeigen die Beispiele des bereits erwähnten Herr Martens aus Indien, der im selben Jahr im Farnbühl und im Schimberg abstieg, oder auch jenes des Jacob Bucher, Landwirt aus Altstätten, der 1912 im Juli auf Schimberg zu Gast war und 1913 im September in Romoos im Hotel Kreuz weilte.

5.2. Besondere Gäste

5.2.1. Lenin, Luther und Co. – klangvolle Namen im Entlebuch

Während der Eintrag „Compte de Montechristo“ vom 25.7.1847 im Gästebuch des Hotel Port in Anlehnung an das bekannte Werk von Alexandre Dumas der Kategorie Jux zuzuordnen ist, gab es einige namhafte reale Persönlichkeiten, die im Entlebuch Halt machten. Die ganz grosse Prominenz, wie sie in den international bekannten Bade- und Kurorten anzutreffen war, verkehrte im Tal der Kleinen Emme zwar nicht. Dennoch gab es einige Personen unter den Gästen, die sich national oder international einen Namen gemacht hatten und im Entlebuch Erholung suchten. Wie in Farnbühl und Schimberg waren auch in Flühli im dortigen Kurhaus immer wieder Adelige zu Gast. Baron Petropowsky aus St. Petersburg (1913), Duca und Duchessa di Giotanisco aus Genua (1913) und die Princesse de Waldenbourg-Hohenlohe (1918) zeugen davon, dass auch edle Damen und Herren den Weg ins abgelegene Waldemmental²⁴⁵ fanden. Zudem beehrte auch ein später einflussreicher deutscher Politiker Flühli mit seiner Anwesenheit: 1893 war *Hans Luther*²⁴⁶ als 14-jähriger Knabe zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder im Kurhaus in den Ferien. 60 Jahre später suchte er den Ort noch einmal auf und verewigte sich im Gästebuch mit den Worten: „Dr. jur. Hans Luther, früherer Deutscher Reichskanzler (1925 bis 1926), Unterzeichner des Vertrages von Locarno (der einzige, der noch lebt)“²⁴⁷. Ebenfalls in seinen Jugendjahren war der Schweizer Psychiater und Begründer der Analytischen Psychologie, Carl Gustav Jung, in der Region. Sein Arzt verordnete ihm eine Kur in Entlebuch im dortigen „Hotel-Sanatorium“ von Franz Käch. Der Aufenthalt sollte seinen „schwankenden Gesundheitszustand und [...] launischen Appetit“²⁴⁸ wieder ins Lot bringen. In seiner Autobiographie hebt er vor allem zwei Erlebnisse hervor: Als Erstes die Table d’hôte, an der er gemeinsam mit einem Chemiker aus Basel speisen durfte und welcher ihn stark beein-

²⁴⁵Die Waldemme entspringt am Brienzer Rothorn und führt durch Sörenberg und Flühli hinab nach Schüpfheim, wo die Wiss Emme in sie mündet. Nach dem Zusammenfluss wird der Strom Kleine Emme genannt.

²⁴⁶Hans Luther war Reichskanzler und wohnte den Verhandlungen zum Vertrag von Locarno sowie dessen Unterzeichnung bei. Der Inhalt desselben zielte darauf ab, die Beziehungen der Siegermächte des Ersten Weltkrieges zu Deutschland zu normalisieren und damit Deutschland aus seiner Isolation zu verhelfen.

²⁴⁷KÜNG, Walter: Flühli im Entlebuch. 50 Jahre Verkehrsverein Flühli 1936–1986, Escholzmatt 1986, S. 30.

²⁴⁸JUNG, C.G.: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. Aufgezeichnet und herausgegeben von Anie-la Jaffé, hrsg. v. JAFFÉ, Aniela, Olten 1987, S. 81.

5. Die Gäste

druckte. Jung zeigte sich fasziniert von der bunten Durchmischung der anwesenden Gäste. Beim zweiten Erlebnis fühlte er sich in einen „neuen und unerwarteten Bewusstseinszustand“ versetzt. Während eines Ausflugs in eine Distillerie in der Gegend war er von der Degustation dermassen angetan, dass er „schamerfüllt und triumphbeglückt betrunken“ nach Entlebuch zurückkehrte.

Schliesslich gab es einen Gast, der – im Nachhinein betrachtet – mit seinem Bekanntheitsgrad alle anderen in den Schatten stellte. 1915, als er sich noch nicht in weiten Teilen des Erdballs einen Namen gemacht hatte, war *Wladimir Iljitsch Uljanow* – besser bekannt unter dem Namen Lenin – im Sörenberg zu Gast. Er suchte mit seiner Frau, die an der Basedowschen Krankheit²⁴⁹ litt, in der Entlebucher Luft Erholung. In Kapitel 5.2.2 wird näher auf seinen Aufenthalt eingegangen und aufgezeigt, wie er die Zeit im Waldemmental erlebte. Aus Schweizer Sicht war *Albert Brosi* aus Solothurn einer der bekannteren Gäste. Mit seiner Frau und Sohn Emil war er im August 1895 im Schimberg zu Gast; seinen Beruf als Anwalt ergänzte er mit reichlich politischem Engagement: Er war von 1872 bis 1875 und 1881 bis 1908 Nationalrat, in den Jahren dazwischen Ständerat. Als Verwaltungsrat dreier Bahngesellschaften war er indirekt ebenfalls in das sich entwickelnde Fremdenverkehrswesen involviert.²⁵⁰ Mit *Brenno Bertoni* (Nationalrat 1914 bis 1920, Ständerat 1920 bis 1935) gastierte 1930 eine herausragende Persönlichkeit des politischen und kulturellen Lebens des Kantons Tessin im Schimberg-Bad. Er galt als Freidenker, war renommierter Anwalt, widmete sich dem Journalismus und dem Studium verschiedenster Gebiete. 1921 bis 1928 war er zudem Rechtsprofessor in Bern und wurde zum Dr. h.c. der Universität Zürich ernannt. Seinen grossen Einfluss nahm er als in die Politik eingreifender Intellektueller wahr.²⁵¹ Weitere Exponenten der Schweizer Politik waren Ständerat Dr. Edmund von Schuhmacher aus Luzern, der sich 1904 im Schimberg-Bad aufhielt, Nationalrat Heinrich Abt aus Bünzen im Kanton Aargau (1918 im Entlebuch) sowie Nationalrat Jakob Meili²⁵² (1926 im Schimberg-Bad).

1895 begab sich ein Vertreter der internationalen Politik nach Farnbühl: *Exzellenz A. von Bytschkoff* aus St. Petersburg, Mitglied des Reichsrates, war zu Gast. Begleitet wurde er von seiner Frau und den Töchtern und einem Herr J. von Mytschcoff, Collegienrat, ebenfalls aus St. Petersburg. Auch im Folgejahr genoss Herr von Bytschkoff mit seiner Ehefrau die Entlebucher Luft. Mit J. von Boock aus Königsberg war ein weiterer Königlich-Preussischer Reichsrat 1903 im Entlebuch (Schimberg) zu Gast.

²⁴⁹Autoimmunerkrankung der Schilddrüse

²⁵⁰Vgl. GUTZWILLER, Hellmut: Brosi, Albert, 2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3036.php> (besucht am 16. 03. 2010).

²⁵¹Vgl. GHIRINGHELLI, Andrea: Bertoni, Brenno, 2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3487.php> (besucht am 18. 03. 2010).

²⁵²Meili war Landwirt, FDP-Mitglied; 1920 bis 1943 Nationalrat der BGB-Fraktion, in verschiedenen Bereichen der Landwirtschaftspolitik tätig und Schöpfer der Bauernhilfskasse (Meilifonds). Vgl. SALATHÉ, André: Meili, Jakob, 2008, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6510.php> (besucht am 18. 03. 2010).

1902 verbrachte Herr *Konsul Hermann Plaut* aus Berlin mit Frau und zwei Töchtern den Sommer im Schimberg. Begleitet wurden sie von einer Frau Hirschfeld, die sich als Rentnerin in die Liste eingetragen hatte und ebenfalls aus Berlin stammte.²⁵³ Ein weiterer deutscher Konsul war 1928 zu Gast: Herr Ed. Lindenthal mit Frau und Kinder trug sich am 1. August ins Gästebuch ein.

Als bekanntester Vertreter der Wissenschaft tauchte 1928 Dr. med. Gottfried Huber-Pestalozzi gemeinsam mit seiner Frau im Gästebuch des Schimberg-Bades auf. Er war studierter Botaniker, Zoologe und Mediziner mit eigener Praxis für Urologie in Zürich. Hervor tat er sich im Bereich der Gewässerbiologie, in welchem er mit zahlreichen Publikationen neue Grundlagen schuf.²⁵⁴ 1947 wurde er von der ETH Zürich mit dem Dr. h.c. geehrt.

5.2.2. Literaten, Politiker und Reisende und ihre Aufzeichnungen über das Entlebuch

5.2.2.1. Das Entlebuch in Aufzeichnungen von Reisenden

Reiseliteratur wurde im 19. Jahrhundert zu einer viel beachteten Sparte. Das Entlebuch war in dieser Hinsicht nicht eine Region, die zu den meistbereisten und -beschriebenen gehörte. Dennoch finden sich zu allen Zeiten immer wieder einige Besucher, die ihre Eindrücke der Region niederschrieben und publizierten. Darauf soll in den folgenden Zeilen mit Hilfe ausgewählter Werke eingegangen werden. In die Betrachtungen mit einbezogen wurden Werke, die in der Schweiz zugänglich waren und in welchen die Region mit mehr als nur einem Satz präsent ist. Gefunden wurden diese Werke mit Hilfe des Buches „Travellers in Switzerland“²⁵⁵, in welchem ausserordentlich viele Reiseberichte mit ihren jeweiligen Durchreiseorten aufgelistet wurden.²⁵⁶ Die ausgewählten Werke sind die folgenden:

²⁵³1906 zogen sowohl Familie Plaut wie auch Witwe Hirschfeld in ein „typisches Berliner Mietshaus wilhelminischer Prägung, erbaut für eine mittel- bis grossbürgerliche Klientel“ an der Wielandstrasse 18, das während der Bedrohung durch den Nationalsozialismus vielen jüdischen Menschen als schützende Unterkunft zur Verfügung gestellt wurde. Vgl. NEISS, Marion: Berlin Wielandstrasse 18 – ein ehrenwertes Haus, in: BENZ, Wolfgang (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich: Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2003, S. 31–66, hier 51ff.

²⁵⁴Die bekannteste Publikation ist sein Werk „Das Phytoplankton des Süsswassers“, das in fünf Teilen zwischen 1939 und 1961 erschien. Ob Professor Huber-Pestalozzi in Schimberg-Bad zu Erholungs- oder Forschungszwecken zu Gast war, sei dahingestellt; jedenfalls soll er seine Ferien jeweils „bis zum letzten ausgenützt“ haben. Vgl. JAAG, Otto: Gottfried Huber-Pestalozzi 1877–1966, in: Schweizerische Zeitschrift für Hydrologie 28 (1966), S. 97–103, hier S. 98.

²⁵⁵BEER, Gavin Rylands de: Travellers in Switzerland, London, New York 1949.

²⁵⁶Der Untersuchungszeitraum wurde für diesen Abschnitt leicht ausgedehnt, damit Veränderungen in der Wahrnehmung der Gegend festgestellt werden konnten.

5. Die Gäste

Charles Alexander Snoeck: In seinem Werk „*Promenade aux Alpes*“²⁵⁷ aus dem Jahre 1824 berichtet Snoeck über seine Reise in den Alpen, wobei die Schweiz einen prominenten Platz einnimmt. Durch das Entlebuch reiste er *per pedes*, wobei seine Beschreibung der Gegend damit beginnt, dass der Aufstieg zum Kurhaus Farnbühl „extrêmement pénible“²⁵⁸ war.

John Macgregor: Er reiste 1834 durch das Entlebuch und hielt seine Eindrücke im Werk „*My Note Book*“²⁵⁹ fest. Er beschreibt weniger die Reisesituation als viel mehr die traditionellen Bräuche, die er in Erfahrung gebracht hatte.

Johann Georg Kohl: Im Zuge seiner Alpenreisen bereiste Kohl auch das Entlebuch. Er betonte in der Einleitung zu seinem Werk „*Alpenreisen*“²⁶⁰, dass er das Augenmerk vorwiegend auf die Sitten der Bewohner und auf die Natur zu richten gedenke.

Robert Ferguson: Er nannte sein Werk „*Swiss Men and Swiss Mountains*“²⁶¹ und reiste ins Entlebuch, weil dieses bekannt war für „the primitive character of its inhabitants, their ready wit, and their peculiar customs“²⁶². Allerdings wurden das Tal und seine Bewohner diesen Erwartungen nicht gerecht und Ferguson reiste vorzeitig ab.

Eduard Osenbrüggen: In seinen „*Wanderstudien aus der Schweiz*“²⁶³ geht Osenbrüggen vertieft auf das Entlebuch ein. Er war seit 1851 an der Universität Zürich Professor für Kriminalrecht und -prozess und drei Mal Rektor. Seine Beschreibungen der Schweiz waren bekannt und viel gelesen.

William Augustus Brevoort Coolidge: In Coolidges „*Alpine studies*“²⁶⁴ stehen vor allem die entlebucher Grenzregionen zum Emmental im Mittelpunkt. Dort unternahm er 1899 verschiedene Wanderungen und veröffentlichte seine Eindrücke im Jahre 1900 in Berichten in „*The Pilot*“.

Heinrich Hansjakob: Im Buch „*Alpenrosen mit Dornen*“²⁶⁵ beschreibt der katholische Pfarrer und Volksschriftsteller aus dem Schwarzwald unter anderem seine Reise durch das Entlebuch. Der Titel des Werkes geht auf eine Entlebucherin zurück, die dem Touristen einen Strauss Alpenrosen schenkte.²⁶⁶ Seine Werke weisen eine autobiographische

²⁵⁷SNOECK: *Promenade* (wie Anm. 26), S. 54-56.

²⁵⁸Ebd., S. 54.

²⁵⁹MACGREGOR: *My Note Book: Switzerland* (wie Anm. 26), S. 116-120.

²⁶⁰KOHL: *Alpenreisen* (wie Anm. 26), S. 406-414.

²⁶¹FERGUSON: *Swiss Men and Swiss Mountains* (wie Anm. 26), S. 39-44.

²⁶²Ebd., S. 39.

²⁶³OSENBRÜGGEN: *Wanderstudien* (wie Anm. 26), S. 226-274.

²⁶⁴COOLIDGE: *Alpine studies* (wie Anm. 26), S. 283-292.

²⁶⁵HANSJAKOB: *Alpenrosen mit Dornen* (wie Anm. 26), S. 143-172.

²⁶⁶„Alpenrosen nenn'ich meine Reiseerinnerungen, die aber, auf meinen Schreibtisch herabgenommen, Dornen bekommen haben.“ In: ebd., S. 3.

Prägung auf und sind oft mit persönlichen und teilweise moralisierenden Ansichten gespickt. Er begutachtete seine Zeit kritisch und fand damit grossen Anklang bei den Lesern.²⁶⁷

Bereits 1807 hatte August Wilhelm Schlegel, auf einer Reise unterwegs mit Albert, dem Sohn von Madame de Staël²⁶⁸, die Absicht, von Luzern „durch das Entlebuchtal nach Bern“ zu wandern. Er bemerkte in einem Brief, dass er sich vom Regen nur „ungern zwingen lassen [würde], den gewöhnlichen Weg zu wählen und mit der Post oder mit sonst einem Gefährt zu fahren.“²⁶⁹ Welchen Weg er schliesslich wählte, wird aus seinen Aufzeichnungen nicht klar.

Immer wieder traten in den Reisebeschreibungen *Charakterisierungen der einheimischen Bevölkerung* auf. Einige davon wurden bereits in Kapitel 3.2 angesprochen. Sie ähneln sich: Kraft, gutes Aussehen, Witz und Geist sowie Tüchtigkeit werden in den untersuchten Reiseberichten verschiedentlich erwähnt. Dies geschieht unter anderem auch im Zusammenhang mit ausführlichen Beschreibungen der beiden grossen Kriege, auf welche die Entlebucher einen Einfluss hatten: der Bauernkrieg 1653 und der Sonderbundskrieg 1847. Auffällig ist, dass negative Attribute praktisch gänzlich ausblieben.

Ausserdem sind es Entlebucher *Bräuche und Sitten*, die den Literaten offensichtlich Eindruck gemacht und die sie immer wieder in ihren Werken beschrieben haben. Ausser bei Charles Alexander Snoeck und Johann Georg Kohl wird der „Entlebucher Nationalsport“ *Schwingen* (bei den englischsprachigen Schriftstellern wird die Bezeichnung „wrestling“ benützt) überall erwähnt und teilweise ausführlich beschrieben.²⁷⁰ Der Kampf-ablauf änderte sich in den gut sechzig Jahren, die zwischen diesen Beschreibungen liegen, kaum. Neben den sportlichen Wettkämpfen wird auch das anschliessende Volksfest geschildert.²⁷¹ Osenbrüggen – bei ihm wurde der gesamte Anlass als Äplerkilbi betitelt – erkannte darin eine gewachsene Tradition, die mit entsprechend viel Herz gefeiert wurde:

²⁶⁷Vgl. FALLER, Joachim: Hansjakob, Heinrich, 2009, URL: http://www.bbkl.de/h/hansjakob_h.shtml (besucht am 22. 03. 2010).

²⁶⁸Französische Schriftstellerin, die zunächst durch einige Publikationen und den Kontakt zu einflussreichen Männern den Gang der Ereignisse zur Zeit der Französischen Revolution zu beeinflussen versuchte, bevor sie 1792 nach Coppet bei Genf floh. Später lernte sie in Berlin den Literaturkritiker und -historiker August Wilhelm Schlegel kennen und gewann ihn als Mentor für sich selber sowie als Hauslehrer für ihre Kinder.

²⁶⁹PANGE, Pauline de/GRABERT, Willy: August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël: eine schicksalhafte Begegnung, Hamburg 1940, S. 152.

²⁷⁰Ausführliche Beschreibungen finden sich bei MACGREGOR: *My Note Book: Switzerland* (wie Anm. 26), 116f. OSENBRÜGGEN: *Wanderstudien* (wie Anm. 26), 266ff. COOLIDGE: *Alpine studies* (wie Anm. 26), 289ff.

²⁷¹Die Kämpfe wurden mit folgenden Ausdrücken beschrieben: „prowess und dexterity“ bei MACGREGOR: *My Note Book: Switzerland* (wie Anm. 26), S. 117; „eiserne Muskelkraft“ bei OSENBRÜGGEN: *Wanderstudien* (wie Anm. 26), S. 269; „Zeugnis für Volkskraft“ bei HANSJAKOB: *Alpenrosen mit Dornen* (wie Anm. 26), S. 152.

5. Die Gäste

So feiern die Entlebucher ein wahres Volksfest in der alten biderben Weise und hängen daran mit ganzer Seele, denn es ist ja ein Erbtheil der Väter, während sie den civilisirten Festen theilnahmslos zuschauen, denn diese sind aus der Fremde gekommen [...].²⁷²

Ferguson, der enttäuscht wieder aus dem Tal abgereist war, weil er die erwartete Eigentümlichkeit und Primitivität nicht antraf, bedauerte, dass just im Jahre seiner Reise nur in Flühli ein Schwingfest stattfand. Ohne Flühli zu besuchen, nahm er an, dass „the inhabitants may still retain much of their original simplicity“. Den Verlust der Einfachheit und Originalität in den anderen Dörfern schrieb er der „high-road“ zwischen Luzern und Bern und damit der besseren Verbindung zwischen dem Tal und der Umwelt zu.²⁷³

Ebenfalls ausführlichen Eingang in die Schriften finden zwei weitere Entlebucher Bräuche: Am *Hirsmontag* (dem letzten Montag vor der Fastenzeit, mitten in der Fasnachtszeit gelegen) suchten Boten der verschiedenen Gemeinden jeweils eine andere Ortschaft auf und verlasen dort satirische Verse zum Geschehen im vergangenen Jahr.²⁷⁴ Zudem wurde ein Wettkampf veranstaltet, bei welchem zwei Mannschaften versuchten, die jeweils gegnerischen Schlachtreihen zu durchbrechen. Die genauen Schilderungen des Hirsmontag-Brauches beruhen bei Osenbrüggen, der schreibt, dass der Brauch neuerdings verschwunden sei,²⁷⁵ und bei Ferguson²⁷⁶ auf den Berichten von Pfarrer Franz Josef Stalder und seinen „Fragmente[n] über Entlebuch“²⁷⁷, die Ende des 18. Jahrhunderts verfasst worden waren. Betont wurden in allen Beschreibungen die Wichtigkeit der Satire an diesem Tag und wiederum der spürbare Volksfestcharakter.

Der *Kiltgang* – eine Sitte, die nicht nur im Entlebuch praktiziert wurde – fand auch seinen Platz in den Reisebeschreibungen.²⁷⁸ Snoeck beschrieb, wie er bei seinem Aufenthalt in Kröschenbrunnen (liegt auf der Emmentaler Seite der Grenze zum Entlebuch) nachts ein flaes Gefühl verspürte. Als er sich erhob, entdeckte er tatsächlich einen jungen Mann, der um das Haus strich. Snoeck versperrte den Durchgang zu seinem Bett mit drei Stühlen und beobachtete weiter. Was er sah, beruhigte ihn: Das Ziel des jungen Mannes war die Kammer des Dienstmädchens des Hauses.²⁷⁹ Es war üblich, dass junge Männer ihre Anbetete nachts aufsuchten und Geschenke mitbrachten.

²⁷² OSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), S. 270.

²⁷³ FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), S. 44.

²⁷⁴ Aufzeichnungen zu diesem Anlass finden sich bei SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 55; MACGREGOR: My Note Book: Switzerland (wie Anm. 26), 117f. FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), 39ff. und OSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), 23off.

²⁷⁵ Ebd., 23off.

²⁷⁶ FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), 39ff.

²⁷⁷ STALDER: Fragmente über Entlebuch (wie Anm. 126).

²⁷⁸ Darüber berichten SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 56, MACGREGOR: My Note Book: Switzerland (wie Anm. 26), S. 118 und OSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), S. 229.

²⁷⁹ SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), 55f.

Wichtiges Sujet war auch die *Käseherstellung und der Handel* des Fertigproduktes.²⁸⁰ Einerseits berichtete man ausführlich darüber, dass die Käseproduktion die wichtigste *Beschäftigung der Einheimischen* sei; mit erstauntem Unterton wurden auch die grossen Viehbestände, die auf Entlebucher Weiden ihr Dasein fristeten, zum Thema.²⁸¹ Wenig begeistert von den offensichtlich guten Erträgen des Käsehandels war Ferguson, als er in einem vornehmen, gemäss dem Schriftsteller einem Käsehändler gehörenden Landhaus mit Anbau und Triebhaus einquartiert wurde. Dieses war in seiner Fortschrittlichkeit der Anlass zur bereits erwähnten überstürzten Abreise aus dem Gebiet.²⁸² Dass Milch im Gebiet einen grossen Stellenwert hatte, lässt sich auch da ablesen, wo nicht direkt auf ihre Produktion eingegangen wird. Snoeck war nach seiner anstrengenden Reise zum Farnbühl-Bad dankbar für die frische Milch, die ihm eine Frau anbot sowie später im Kurhaus auch für die dortige Milchsuppe. Hansjakob erwähnte ebenfalls mehrmals, dass ihm die servierte frische Milch schmeckte, und die gefüllten Brenten waren Teil seines Bildes der bäuerlichen Idylle, das er im Entlebuch antraf:

Auf der Talstrasse ziehen Kinder auf Karren die mit Milch gefüllten 'Brenten' in die Käsereien, während ihre Väter und Geschwister Heu laden und heimführen auf Fuhrwerken, die halb Schlitten, halb Wagen sind und in der Winterszeit offenbar als ganze Schlitten dienen.²⁸³

Während die englischsprachigen Autoren sich weitgehend auf diese Themen beschränkten, kamen bei den französisch- und deutschsprachigen noch weitere Aspekte zum Tragen. Das mag aber auch damit zusammenhängen, dass die zwei Berichte von Osenbrüggen und Hansjakob die ausführlichsten sind. Jedenfalls sind bei beiden die Natur und die Berge, also die *Umgebung*, und teilweise auch das Wetter ein Thema. Osenbrüggen spricht von „ergreifende[r] Naturpoesie“, wenn die Herbstsonne die Hügel bescheint und die Felsen wirken, als wären sie „zur Wache gesetzt über das friedliche Thal.“²⁸⁴ Snoeck betitelt das Tal als „une des plus belles de la Suisse“²⁸⁵, während Coolidge etwas distanzierter die Strecke zwischen Sörenberg und Flühli mit „pretty in parts“²⁸⁶ auszeichnete. Es bleibt festzuhalten, dass die Bewertungen zur Umgebung bei allen, die sich dazu äusserten, mehr oder weniger positiv ausfielen. Negative Äusserungen gab es keine. Das deutet einerseits darauf hin, dass die Landschaft der Region von vielen Reisenden positiv aufgenommen wurde. Es kann aber andererseits auch sein, dass negative Eindrücke, welche die Landschaft betrafen,

²⁸⁰Kommt vor bei ebd., S. 55, KOHL: Alpenreisen (wie Anm. 26), 412f. FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), S. 43 und OSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), S. 263.

²⁸¹SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 55.

²⁸²FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), 43f.

²⁸³HANSJAKOB: Alpenrosen mit Dornen (wie Anm. 26), S. 151.

²⁸⁴OSENBRÜGGEN: Wanderstudien (wie Anm. 26), S. 261.

²⁸⁵SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 54.

²⁸⁶COOLIDGE: Alpine studies (wie Anm. 26), S. 286.

nicht festgehalten worden sind.

Als negativ und beschwerlich wurde auf jeden Fall die *Anreise* in die Region in den 1820er-Jahren empfunden. Snoeck beschwerte sich über viele Strapazen und Mühen, die er auf dem kleinen Weg durch Wald und Weiden erlebt hatte und bezeichnete den Aufstieg zur Bramegg als „extrêmement pénible“²⁸⁷. Dies veränderte sich mit der angepassten Strassenführung und dem Bau der neuen Strasse im vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, sprach doch bereits Ferguson über „the great road between Lucerne and Berne“²⁸⁸, auf welcher er sich von einer Postkutsche chauffieren liess. Auch Hansjakob war fünfzig Jahre später mit Ross und Wagen unterwegs, selbst wenn zu seiner Zeit bereits die Eisenbahn den Weg in das Tal gefunden hatte. Osenbrüggen, knapp zehn Jahre vor dem Bau derselben in einer Postkutsche unterwegs, war froh, dass das Tal wegen mangelnder Verkehrsanbindung nicht die grosse Masse an Reisenden anzog. Während er zu diesem Zeitpunkt der Eisenbahn noch kritisch gegenüber stand, änderte er aber seine Einstellung später und war sogar Ehrengast bei der Eröffnung der Toggenburger Eisenbahn.²⁸⁹

Neben der Verkehrsinfrastruktur war auch das *Kur- und Gasthausangebot* ein diskutiertes Thema. Coolidge zeigte sich zufrieden mit den Kurhäusern in Sörenberg und Flühli und dem Gasthaus Kreuz in Schüpfheim, wobei er das Kurhaus in Flühli als weniger „homely“²⁹⁰ bezeichnete als jene in Sörenberg und Kemmeriboden an der Grenze zwischen Emmental und Entlebuch. Auch Hansjakob äussert sich zur Hotellerie: Dem Wirtshaus Löwen in Escholzmatt attestierte er, ein so schönes Landwirtshaus noch nie in seinem Leben gesehen zu haben, und das Hotel Port betitelte er als „elegant“²⁹¹. Zudem hätte er Schimberg ausgesucht, hätte er sich einer Schwefelkur unterziehen müssen, weil das Kurhaus so weltfern liege, eine grossartige Fernsicht biete und schliesslich das Schwefelwasser sehr gut schmecke.²⁹²

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass diese von den Reisenden empfundenen und in ihren Werken veröffentlichten Eindrücke das Entlebuch als sehr ländliche Gegend mit einer gewissen Ursprünglichkeit darstellten. Dass das Entlebuch eine rurale Region war, ist unumstritten. Es ist aber ebenso sehr wahrscheinlich, dass die Schriftsteller durch die zeitgemässen Diskurse und Kontroversen um Stadt und Land beeinflusst wurden. In der von der Industrialisierung und Urbanisierung geprägten Schweiz des 19. Jahrhunderts war man bemüht, Gegenbilder zu den dominierenden Städten zu schaffen. Diese galten als

²⁸⁷SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 54.

²⁸⁸FERGUSON: Swiss Men and Swiss Mountains (wie Anm. 26), S. 44.

²⁸⁹Vgl. WEBER, Werner: Ein Fremder findet die Schweiz. Eduard Osenbrüggen (1809 - 1879), Zürich 1986, S. 29.

²⁹⁰COOLIDGE: Alpine studies (wie Anm. 26), S. 285.

²⁹¹HANSJAKOB: Alpenrosen mit Dornen (wie Anm. 26), S. 170.

²⁹²Ebd., S. 164.

Übel der Industriegesellschaft und das Rurale wurde überhöht und von der Tourismuswerbung entsprechend gepflegt.²⁹³ Dadurch erfolgte eine Verklärung des Ländlichen, was auch die Tatsache erklären könnte, dass negative Beurteilungen der auf ihren Reisen durchs Entlebuch vorgefundenen Gegebenheiten in den vorliegenden Reiseberichten ausbleiben. Einzig Ferguson äusserte sich kritisch, wobei seine Einschätzung der Region und die daraus folgende überstürzte Abreise genau aus dem Grund erfolgte, weil ihm die Region zu wenig ursprünglich erschien.

Die Wahl eines Kurortes war schliesslich auch Folge eines gesellschaftlichen Wahrnehmungsprozesses. Ein Bad musste bekannt gemacht werden durch Kurführer oder ähnliche Publikationen – und in diesen Werken wurden der Zeit und ihrer Kultur entsprechende Quellen und Bäder zur Präsentation ausgewählt und damit ihr Zulauf gefördert.²⁹⁴ Die zunehmende Alpenbegeisterung führte dazu, dass für Bäder in den Alpen eine regelrechte Sogwirkung einsetzte – von dieser profitierten auch die Bäder im Entlebuch mit ihrer Lage in den Voralpen.

5.2.2.2. Lenin in Sörenberg

Zum Abschluss dieses Kapitels soll nun noch der Aufenthalt von Wladimir Iljitsch Uljanow in Sörenberg betrachtet werden. Nachdem seine Frau Nadeschda Krupskaja einen Rückfall in ihrer Basedowschen Krankheit erlitten hatte, wurde ihr, vermutlich vom Berner Professor H. Sahli, den sie am 9. April 1915 konsultiert hatte, ein Aufenthalt in den Bergen empfohlen. In einem Zeitungsinserat in der Berner Zeitung entdeckte Lenin ein günstiges Angebot des Hotels „Marienthal“ in Sörenberg²⁹⁵, auf welches hin das Ehepaar Uljanow den Weg ins Waldemmental auf sich nahm und den Sommer dort verbrachte. Einige Anhaltspunkte dazu, wie Lenin und seine Frau ihren Aufenthalt im Entlebuch erlebten, finden sich in den zahlreichen Briefen, die er aus Sörenberg an seine politischen Mitstreiter schickte.²⁹⁶ Auch in den Erinnerungen Nadeschda Krupskajas spielt Sörenberg

²⁹³Im Zuge dieser Entwicklung entstanden auch die staatliche Unterstützung der Landwirtschaft, ein vermehrter Natur- und Heimatschutz und Dorf-Darstellungen im Rahmen der Landesausstellungen. Gemeinsam mit dem neu geschaffenen Bundesfeiertag und der anhaltenden Begeisterung für die Alpen waren dies Elemente des entstehenden „Mythos Schweiz“, der später ein Element der Geistigen Landesverteidigung wurde. Vgl. RUFFIEUX, Roland: Die Schweiz des Freisinns (1848–1914), in: COMITÉ POUR UNE NOUVELLE HISTOIRE DE LA SUISSE (Hrsg.): Geschichte der Schweiz und der Schweizer, 3. Aufl., Basel 2004, S. 639–730, hier S. 688; ILLI, Martin/ZANGGER, Alfred: Stadt-Land-Beziehungen, 2006, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7881.php> (besucht am 12. 04. 2010); FRITZSCHE, Bruno: Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert, in: Itinera Fasc. 19 (1998), S. 89–110, hier S. 97f.

²⁹⁴Vgl. FÜRTER, Reto: Urbanisierung – Transitverkehr – Bädertourismus – Alpinismus. Indikationen zum Hintergrund des Alpendiskurses 15. bis 19. Jahrhundert, Diss. phil. hist. Chur: Universität Bern, 2005, S. 105.

²⁹⁵Das Hotel Marienthal wurde 1899 erbaut und wurde für einen Sommerbetrieb patentiert. Es war mit 45 Betten ausgestattet.

²⁹⁶LENIN, Wladimir Ilitsch: W.I. Lenin. Briefe, Bd. 4, Berlin 1967, S. 74–154.

5. Die Gäste

und der dort verbrachte Sommer eine Rolle.²⁹⁷ Sie setzte ihre Kur auch fort, als ihr Mann im September zur bekannten Konferenz nach Zimmerwald fuhr.²⁹⁸ Diese kostete Lenin viel Nerven und Kraft, und er kehrte ermattet nach Sörenberg zurück, wo zunächst einige Tage „des Bergsteigens und der ruhigen Sorenberger [sic!] Umgebung“²⁹⁹ nötig waren, bevor er sich wieder erholt hatte. Bereits am Tage nach seiner Rückkehr bestieg Lenin mit seiner Frau das Brienzer Rothorn, wo er „sofort in unbequemer Lage, fast direkt auf dem Schnee“³⁰⁰ einschlieft. Während seiner über einstündigen Schlafpause verpasste er, wie sich die Wolken verzogen und sich seiner Frau „die schönste Aussicht auf die Alpen“³⁰¹ eröffnete. Nicht nur an diesem Tag spielte Bergsteigen eine zentrale Rolle im Leben der berühmten Sommerfrischler; die ausgedehnte Bewegung an der frischen Luft verhalf Lenins Ehefrau zu einer markanten Verbesserung ihres gesundheitlichen Zustandes: Krupskaja berichtete in einem Brief an ihre Schwiegermutter vom 24. September 1915, dass Wolodja (so nannte sie Lenin) und sie „auf allen umliegenden Bergen herumgeklettert“³⁰² seien. Stolz erzählte sie, dass sie zweimal auf das 2'300 Meter hohe Brienzer Rothorn gestiegen sei und dabei keinerlei Erschöpfung gespürt habe, was nicht einmal jeder Gesunde schaffe. Deshalb betrachtete sie am Ende ihres Aufenthaltes in Sörenberg im Herbst 1915 ihre Krankheit als „erledigt“ und ging „wieder zur Lebensweise eines Gesunden über“³⁰³. Auch Lenin bestätigte den guten Heilerfolg in einem Brief an seine Mutter: „Nadia hat sich ganz gut erholt; [...] sie konnte sogar mit in die Berge gehen; [...]“³⁰⁴. Die ausgedehnte Wanderlust Lenins zeigt sich wiederum in einem Brief an seine Geliebte Inessa Armand³⁰⁵, die er schon bald nach seiner Ankunft in Sörenberg drängte, ebenfalls dahin zu kommen. Er bat sie „für den Fall, dass wir gemeinsam *grössere* Ausflüge“³⁰⁶ machen, in Erfahrung zu bringen, ob es in der Umgebung SAC-Hütten in der Höhe von 2500 bis 3000 m Höhe gebe. Es finden sich keine Anhaltspunkte dazu, ob von den Kurgästen tatsächlich eine grössere Exkursion unternommen wurde. Belegt ist dagegen die Freude, welche Lenin ob der Berge in der nächsten Umgebung verspürte:

²⁹⁷KRUPSKAJA, Nadescha Konstantinowa: *Erinnerungen an Lenin*, Bd. 2, Zürich 1933.

²⁹⁸Vgl. GAUTSCHI, Willi: *Lenin als Emigrant in der Schweiz*, Zürich, Köln 1973, S. 132ff. Die Konferenz in Zimmerwald wurde vom Berner Sozialisten Robert Grimm einberufen und sollte helfen, die Kräfte der Sozialistischen Internationalen neu zu formieren. Lenin konnte seine Idee, der Kampf gegen den Krieg müsse in einer proletarischen Weltrevolution enden und die kapitalistische Gesellschaftsordnung gestürzt werden, nicht durchsetzen. Er unterzeichnete zwar das für ihn zu zahme Manifest, fügte aber mit einigen Anhängern die eigene radikalere Auffassung als Zusatzprotokoll bei.

²⁹⁹KRUPSKAJA: *Erinnerungen* (wie Anm. 297), S. 158.

³⁰⁰Ebd., S. 157.

³⁰¹Ebd., S. 157.

³⁰²LENIN, Wladimir Ilitsch: *Werke. Briefe an die Angehörigen*, Bd. 37, Berlin 1962, S. 552.

³⁰³Ebd., S. 552.

³⁰⁴Ebd., S. 461.

³⁰⁵Geb. am 8. Mai 1874 in Paris, gest. am 23. Sept. 1920 in Naltschik; Freundin und seit 1910 engste Mitarbeiterin Lenins.

³⁰⁶LENIN: *Briefe* (wie Anm. 296), S. 76.

Lenin liebte die Berge sehr – er erkletterte gern gegen Abend die Ausläufer des Rothorn, von wo man eine wunderbare Aussicht hat, unter sich die wogenden, rosigen Abendnebel, oder aber er schweifte am ‚Schrattenflüh‘ [sic!], einem Berg zwei Kilometer von uns entfernt, umher. Auf den eigentlichen breiten Gipfel dieses Berges konnte man auf keine Weise gelangen, er war ganz mit Steinen bedeckt, die die Frühlingswässer ausgehöhlt hatten.³⁰⁷

Im Mittelpunkt des Aufenthaltes stand aber neben der angestrebten Erholung für Krupskaja genauso das politische Schaffen. Lenin verfasste zahlreiche Briefe an linksgerichtete europäische Internationalisten im Zuge der Vorbereitung für Zimmerwalder Konferenz. Nach dem Eintreffen von Ines Armand sah ein normaler Tag im Leben der nun dreiköpfigen Gruppe folgendermassen aus:

Wir standen morgens früh auf, und bis zum Mittagessen, das – wie überall in der Schweiz – um 12 Uhr eingenommen wurde, arbeitete jeder in seiner Ecke im Garten für sich. Ines spielte in diesen Stunden häufig Klavier, und bei den Klängen dieser Musik liess es sich besonders gut arbeiten. Nach dem Mittagessen gingen wir oft den ganzen Rest des Tages in die Berge. [...] Wir gingen mit den Hühnern schlafen, pflückten Alpenrosen, sammelten Beeren und waren die eifrigsten Pilzsucher – es gab sehr viel Steinpilze, daneben aber wuchs viel anderes Pilzzeug, und wir stritten uns so heftig dabei, wenn wir die einzelnen Sorten unserer Funde bestimmten, dass man hätte glauben können, es handle sich um die wichtigste Resolution.³⁰⁸

Die Arbeit wurde erleichtert durch das gut funktionierende Bibliotheken- und Postsystem in der Schweiz, das von Krupskaja gelobt wurde:

Die Post funktionierte mit schweizerischer Pünktlichkeit. Sogar in einem so entlegenen Gebirgsdörfchen wie Sörenberg [sic!] konnte man kostenlos jedes gewünschte Buch aus den Berner und Züricher Bibliotheken erhalten. [...] Dadurch besass man die Möglichkeit, in den kleinsten und abgelegensten Orten zu arbeiten.³⁰⁹

Es kam auch vor, dass bolschewistische Freunde Lenin einen Besuch in Sörenberg abstateten. Gleich über mehrere Wochen war die Russin Ludmilla, aus Paris kommend und auf dem Weg nach Russland, allerdings ohne Geld und Pass, im „Marienthal“ zu Gast.³¹⁰ Sie dürfte Lenins Anhang komplettiert haben, der gemäss Überlieferung aus „drei Frauenspersonen“³¹¹ bestanden haben soll. Am 5. Juli 1915 fanden sich die drei Bolschewisten Rosmirowitsch, Pjatakow und Bosch in Sörenberg ein, um auf Einladung von Lenin über die Herausgabe der Zeitschrift „Kommunist“ zu verhandeln. Nicht erschienen zu dieser Zusammenkunft war, trotz eindringlicher Einladung und Aufforderung, Lenins enger

³⁰⁷KRUPSKAJA: *Erinnerungen* (wie Anm. 297), S. 154.

³⁰⁸Ebd., S. 154f.

³⁰⁹Ebd., S. 154.

³¹⁰Vgl. GAUTSCHI: *Lenin* (wie Anm. 298), S. 134.

³¹¹SCHERER, Paul: *Lenin in Sörenberg*, in: *Heimatkundliches aus dem Entlebuch*. Festgabe für Nationalrat Otto Studer zu seinem 60. Geburtstag, Schüpfheim 1958, S. 237–238, hier S. 238.

5. Die Gäste

Mitarbeiter Grigori Sinowjew. Lenin hatte ihm empfohlen, per Fahrrad nach Sörenberg zu kommen, was von Schöpfheim aus „*durchaus* möglich [sei] (von hier nach Flühli 20 Min. bergab!)“³¹². Gemäss mündlicher Überlieferung soll Lenin selber diese Strecke des Öfteren gefahren sein, wenn er seine zahlreichen Briefe eigenhändig nach Schöpfheim zur Post brachte.³¹³ Ob Sinowjew, der sich zu jenem Zeitpunkt in Hertenstein bei Luzern in der Sommerfrische befand, nach der angesprochenen Zusammenkunft und der erneuten Aufforderung Lenins doch noch nach Sörenberg kam, ist aus der Korrespondenz nicht eruiert, aber gemäss Gautschi wahrscheinlich. Anlass dazu gab die Besprechung der Zusammenarbeit bei der Herausgabe der Broschüre „Sozialismus und Krieg“ sowie die Festlegung der Taktik, die Sinowjew bei einer Vorbesprechung zur bereits erwähnten Konferenz befolgen sollte. Es ist zudem möglich, dass auch Karl Radek³¹⁴ Lenin im Waldemmental einen Besuch abstattete.

Lenin und seine Begleiterinnen verbrachten im „altmodische[n] kleine[n] Ort Sorenberg [sic!]“³¹⁵ gemäss Aussagen seiner Frau eine gute Zeit. Sie fanden die nötige Ruhe zur Erholung und das passende Umfeld, um produktiv zu arbeiten und wollten eigentlich gerne noch länger in Sörenberg bleiben. Schnee und Kälte aber und die Tatsache, dass im „Marienthal“ ein Sommer-Saisonbetrieb geführt wurde, verhinderten dies.³¹⁶

Der Kontakt der russischen Revolutionäre mit der einheimischen Bevölkerung blieb spärlich. 1958 ging der Schöpfheimer Lehrer Paul Scherer auf Spurensuche, fand jedoch nur wenige Anhaltspunkte auf Lenin: So glaubte ein 82-jähriger Mann, sich an Lenin als „kleinen, untersetzten Mann mit einem Spitzbärtchen“ erinnern zu können. Dieser habe „viel

³¹²LENIN: Briefe (wie Anm. 296), S. 83.

³¹³Vgl. SCHWEIZER RADIO DRS 1: Persönlich live in Flühli LU, Radiosendung, Apr. 2008.

³¹⁴Radek war Pole und Teilnehmer der Revolution von 1905/06, worauf er aus der sozialistischen Partei Polens ausgeschlossen wurde. Daraufhin wirkte er beim Aufbau des radikalen Flügels der deutschen Linken mit und war während des Ersten Weltkrieges ebenfalls im Exil in der Schweiz, wo er unter anderem publizistisch tätig. Er nahm an der Zimmerwalder Konferenz teil und unterstützte Lenins radikale Ideen. Nach 1917 entwickelte er sich zu einem der wichtigsten Führer der Kommunistischen Internationale, bevor er nach der Verbannung nach Sibirien nach einem Bekenntnis zu Stalin dessen persönlicher aussenpolitischer Berater wurde. Vgl. FORKOWSKA-FRANČIĆ, Halina: Radek, Karl, 2010, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28456.php> (besucht am 01.05.2010).

³¹⁵KRUPSKAJA: Erinnerungen (wie Anm. 297), S. 153.

³¹⁶LENIN: Werke (wie Anm. 302), S. 461.

Bereits im Juni 1906 wurde von den Schwestern Vogel, die den Betrieb führten, an den Regierungsrat ein Gesuch gestellt, den Betrieb auch während der Wintermonate zu führen, nachdem ihnen mehrere Kurgäste versichert hätten, auch im Winter einen Besuch abzustatten. Dieser Antrag wurde abgelehnt mit der Begründung, dass Sörenberg im Winter nur wenige Besucher habe. Die Anfrage wurde in den Jahren 1914 und 1915 erneut erfolglos eingereicht. Erst auf ein neuerliches Gesuch im Oktober 1919, welches damit begründet wurde, dass auch das Sommergeschäft durch die Abweisung von Touristen Schaden trage, denn „[...] wenn Sie im Winter keine Herberge finden so kommen Sie im Sommer auch nicht“, trat der Regierungsrat auf Empfehlung des Gemeinderates ein und erlaubte ab 1920 auch den Winterbetrieb. Vgl. STAATSARCHIV LUZERN: StALU AKT 47/1418: Kurhaus Mariental (1906–1953).

gelesen und geschrieben und sich stundenlang unter einer Tanne in der Nähe seines Gütechens aufgehalten“. Ein anderer Sörenberger gab an, Lenin öfters sein Fahrrad geliehen zu haben, damit dieser seine Briefe zur Post bringen konnte. Zudem erzählte eine Einheimische 1969, dass sie 1915 im Service des Hotels „Marienthal“ mitgeholfen habe und dabei Lenin und seine Frau sowie seine Besucher bediente. Diese hätten ihre Mahlzeiten immer in der Bibliothek des Hauses eingenommen und ihr sei aufgetragen worden, Lenin als ersten zu bedienen. Sie bezeichnete Lenin nach anfänglicher Distanziertheit als sehr freundlich.³¹⁷ Ein Luzerner Zahnarzt, der vermutete, Lenin in Schüpffheim behandelt zu haben, dürfte mit seiner nachträglichen Konstruktion wohl falsch liegen, treffen doch die Merkmale, die er bei seinem russischen Patienten feststellte (dunkelhaariger Russe, der gebrochen Deutsch sprach), auf den glatzköpfigen und rothaarigen Lenin, der fließend Deutsch sprach, nicht zu. Dafür ist es durchaus möglich, dass der Sörenberger Dorfpriester Pater Anselm mit Lenin ins Gespräch gekommen war. Dass die Angaben einiger alter Sörenberger stimmen, die besagten, Lenin von Zeit zu Zeit in der Kirche angetroffen zu haben, erachtet Gautschi als relativ unwahrscheinlich. Falls er dennoch die Kirche gelegentlich besucht haben sollte, dann eher aus Neugierde denn aus Religiosität. Lenin hatte sich schon früh von der Religion distanziert, auch wenn er gewisse Gewohnheiten weiterführte und zum Beispiel an Sonntagen nicht arbeitete und nichts Geschäftliches besprach.³¹⁸

5.3. Beschäftigungen während des Kuraufenthalts

Lenins Zeitvertreib, der weitgehend aus Lesen und politischen Arbeiten bestand, ist garantiert nicht zu vergleichen mit jenem der Mehrheit der Gäste. Wie ein „normaler“ Gast im Entlebuch seinen Aufenthalt verbracht hat, wurde aufgrund verschiedener Dokumente, die in der Sammlung von Franz Enzmann, Entlebuch, lagern, untersucht. Ebenfalls gaben Gedichte aus den Fremdenbüchern sowie Zeitungsberichte gewisse Aufschlüsse.

5.3.1. Der Zeitvertreib

Im Zentrum der Kurenden stand die Trinkkur. Eine Badekur konnte als Ergänzung und auf Empfehlung des Kurarztes beigezogen werden. Wie diese Kuren abliefen, wurde in Kapitel 2.1.2 bereits aufgezeigt. Zwischen den Kureinsätzen gab es verschiedene Möglichkeiten zum Zeitvertreib. Bereits im Kurführer von 1865 wird erwähnt, dass in Schimberg-Bad die „breiten mit Strohtepichen belegten Gänge auch bei Regenwetter den Gästen, ohne sich in den Zimmern aufhalten zu müssen, hinlänglich Raum zu Bewegung und Spielen“ bieten

³¹⁷Vgl. SCHERER: Lenin in Sörenberg (wie Anm. 311), S. 237f.

³¹⁸Vgl. GAUTSCHI: Lenin (wie Anm. 298), 138ff.

5. Die Gäste

würden.³¹⁹ Ausserdem gab es einen Konversationssaal für Herren. 1875 beschrieb man eine grosse Erdterrasse als Tummelplatz für die Gäste, einen Damensalon und ein Lesezimmer sowie die nun mit „Cocosteppichen“³²⁰ belegten Gänge als Räume für den Zeitvertreib. Zudem bot man den Gästen Kegelbahn, Billard und Piano an. Damit waren bereits einige jener Möglichkeiten geschaffen, welche die Kurgäste auch ein Vierteljahrhundert später noch unterhalten sollten.

Die Hauptbeschäftigungen bei entsprechendem Wetter waren Wandern und Spazieren. Immer wieder stösst man auf Tourenvorschläge und Berichte von gemachten Spaziergängen oder Wanderungen. Vor allem der Gipfel des Schimbergs wie auch jener des Feuersteins (2040 m.ü.M.) wurden wegen der prächtigen Aussicht in die Alpen als lohnenswert empfohlen. Weniger berggängige Kurende spazierten auf den rund ums Kurhaus angelegten Wegen, über die zahlreichen Alpweiden und durch Tannenwälder, während sie Aussicht und Flora genossen oder Alpenrosen und Beeren sammelten.³²¹ Für Spielernaturen bestand die Möglichkeit, sich auf dem Tennisplatz, auf der Kegelbahn oder beim Billardspiel zu messen.³²² Nach dem Ersten Weltkrieg warb man in Prospekten auch mit Bildern des hauseigenen Croquet-Platzes. Zudem wurden zur Unterstützung und Propagierung der sehr wichtigen Bewegung „Freiluft-Turnen und Gymnastik-Rhythmik unter Anleitung einer dipl. Turnlehrerin“³²³ angeboten.

Für die Tage mit schlechtem Wetter sowie die Unterhaltung am Abend gab es verschiedene Räumlichkeiten, in welchen die Anwesenden sich beim Lesen, Spielen, Dichten oder Diskutieren amüsieren konnten. Eine wichtige Rolle nahm dabei das Musizieren und Tanzen ein. Aus den vorhandenen Unterlagen aus der Sammlung Enzmann, die alle aus den 1920er und frühen 1930er-Jahren stammen, geht hervor, dass eine zweiköpfige Kurkapelle die Gäste jeweils mit ihrer Musik erfreute und dabei begeistert getanzt wurde. In einem satirischen Aufsatz, der den Kuraufenthalt auf Schimberg parodiert, werden namentlich Foxtrott und Shimmy als sehr beliebte Tänze genannt. Waren spezielle Gäste anwesend, konnte man sich auch an aussergewöhnlichen Darbietungen erfreuen: Im August 1926 berichteten die Luzerner Neusten Nachrichten davon, dass eine Tänzerin der Oper in Breslau und ein Tänzer der Oper in Chemnitz den Kurgästen „ein seelisches Erleben der Musik, ein persönliches Empfinden der Rhythmen“ und damit einen auf „Bergeshöhe seltenen Kunstgenuss“³²⁴ geboten hatten. Attraktionen dieser Art standen und fielen natürlich mit

³¹⁹KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 9.

³²⁰KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 5.

³²¹„Jeden Morgen wandern die Kurgäste in Scharen auf dem durch junge Baumkulissen angelegten Weg nach dem 40 Mintuten entfernten Ober-Schimberg [...] Kein Wunder, dass die Beschauer sich nicht satt sehen können und daher in der Regel erst gegen Mittag zurückkehren.“ Zit. aus LUZERNER TAGBLATT, 20.07.1901.

³²²LUZERNER TAGBLATT, 23.08.1904.

³²³N.N.: Schimberg-Bad, Werbeprospekt; Sammlung Enzmann, 1932; vgl. Abbildung im Anhang A.8.

³²⁴LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN, Luzern, 1926 (im Folgenden zit. als LNN), 07.08.1926.

der Anwesenheit spezieller Künstler. Carl Robert Enzmann, Domkaplan in Solothurn und Bruder von Schimberg-Bad-Besitzer Otto Enzmann, verfasste 1917 ein Freilichtspiel mit dem Namen „Der Schwefelgeist vom Schimb' rig“. Dieses wurde am 12. August 1917 zum ersten Mal aufgeführt. Der Autor forderte die Kurgäste auf, den Text im Fremdenbuch zu belassen und es bei Gelegenheit auch später wieder aufzuführen.

Am Abend traf sich die Kurgesellschaft jeweils unter der Leitung eines langjährigen Gastes auf Schimberg, Herr William Schüff aus Berlin, im Rahmen des „Hock-Vereins“. Mitglieder dieses Vereins waren praktisch alle Kurgäste. Man amüsierte sich in fröhlicher Runde und die Gäste trugen mit Darbietungen zur Unterhaltung bei. Schüff selber brachte immer wieder Gedichte zum Besten oder unterhielt die Gäste am Klavier.³²⁵ Ein Beispiel eines Abendprogrammes auf Schimbergbad findet sich im Anhang. Aus zahlreichen Postkarten, die 1926 an den Hock-Verein gesendet und in einem speziellen Hock-Album gesammelt wurden, ist ersichtlich, dass die Gäste diese Art von Unterhaltung mochten.³²⁶ Auch kurz vor Saisonende trafen nochmals einige Postkarten und Briefe ein. Der Grundtenor dieser Schreiben war, dass man die fröhlichen Stunden auf Schimberg vermisse oder aber bedaure, dass man dieses Jahr nicht auf Schimberg zu Gast sein konnte. Verschiedentlich wurde das Ehepaar Schüff aufgefordert, auf der Rückreise doch bei den Schreibenden vorbeizuschauen. Dies zeigt, dass das Umfeld auf Schimberg-Bad ein familiäres war. Beweis dafür ist auch die Bemerkung auf einer Postkarte, dass man in Alvaneu-Bad „ehemalige Schimberger-Kurgäste angetroffen“ und „Schimberger Erinnerungen ausgetauscht“³²⁷ habe.

Neben den erwähnten regelmässigen geselligen Abenden gab es auch Spezialveranstaltungen wie Schwing-³²⁸, Schützen-³²⁹ oder Nationalfeiertagsfeste³³⁰. Ein Schützenfest ist im Fremdenblatt genauer beschrieben: Gemeinsam mit dem bereits erwähnten Animator Schüff organisierten zwei Gäste das Fest. Der Gabentempel wurde aus Gaben der Kurenden sowie von auswärtigen Freunden zusammengestellt und enthielt unter anderem einen Tischteppich, eine Wanduhr und verschiedene Gaben der Armee-Konservenfabrik Bernhardt & Co. in Rorschach. Am 27. Juli war es soweit: Drei Böllerschüsse eröffneten morgens um 10 Uhr das Fest, in welchem sich ein Ehepaar aus Langnau durchzusetzen vermochte. Mit einem Ball und Sitzungen des Hockvereins wurde das „in allen Teilen wohlgelungene Fest“³³¹ geschlossen. Kurze Zeit später wurde ein Kostümfest veranstaltet, bei welchem sich die Gäste mit zahlreichen Ideen originell zu präsentieren vermochten.³³² Diese

³²⁵FREMDEBLATT, 06.08.1907.

³²⁶Hock-Hock. No. 2, Sammlung Enzmann, 1926: verschiedene Postkarten und Briefe.

³²⁷ebd.: Postkarte von Rudolf Feldmeier vom 23.7.1926.

³²⁸EA, 01.09.1980.

³²⁹FREMDEBLATT, 06.08.1907.

³³⁰Hock-Hock. No. 2 (wie Anm. 326): Prolog zur Bundesfeier in Schimberg-Bad 1926.

³³¹FREMDEBLATT, 06.08.1907.

³³²FREMDEBLATT, 18.07.1907.

5. Die Gäste

Beispiele zeigen, dass Animationsprogramme an Ferienorten keine neuere Erfindung sind, sondern bereits in den Zeiten der Kurbäder zur Tagesordnung gehörten. Die konsultierten Berichte liefern im Übrigen keine Hinweise darauf, dass auch Einheimische an diesen Veranstaltungen teilnahmen, im Gegensatz zu den sonntäglichen Gottesdiensten, die in der in unmittelbarer Nähe gelegenen Kapelle durchgeführt wurden. Eine Passage in einem Gedicht von Carl Robert Enzmann, selber regelmässiger Gast in Schimberg-Bad, deutet darauf hin, dass hier die Kurgäste in Gesellschaft der Einheimischen Gottesdienst feierten:

Am Sonntag ziehe von der Kapelle,
Die Predigt war recht interessant.
Des Aelplervolkes fromme Welle
Und setzt sich fest im Restaurant.³³³

Die Kurgäste sorgten im Übrigen nicht nur für ihr eigenes Wohlbefinden, sondern zeigten auch Herz für andere: 1885 wurden in einer Kollekte im Kurhaus Heiligkreuz 65 Franken zu Gunsten Hagelgeschädigter gespendet.³³⁴ Im selben Jahr sammelte man auch in Farnbühl: 60 Franken wurden zu Gunsten einer „unglücklichen Familie Verthiez“ zusammengetragen und der Verwaltung des Spitals in Luzern überbracht.³³⁵ Schliesslich profitierten auch Verunglückte in Zug von einer Kollekte in Farnbühl: Die Sammlung brachte 140 Franken.³³⁶ Sammlungen dieser Art waren verbreitet und nicht unumstritten.³³⁷ Ein ebenfalls erwähnenswertes Produkt der gemeinsamen fröhlichen Stunden war ein Glückwunschtelegramm, das beweist, dass die Kurgäste auch in ihrer Sommerfrische Ereignisse aus der Heimat wahrgenommen haben. Die in Schimberg-Bad anwesenden Sachsen schrieben im August 1907 ein Telegramm an die Königin Witwe Carola von Sachsen mit den besten Wünschen zu ihrem Geburtstag.³³⁸ Damit erfreute sich Schimberg-Bad nun auch königlicher Bekanntheit, traf doch bereits zwanzig Stunden später eine erfreute Antwort ein.³³⁹

5.3.2. Das Essen

Einen sehr grossen Stellenwert im täglichen Leben eines Sommerfrischlers nahm das Essen ein. Immer wieder kam es in verschiedenen Gedichtversen und sonstigen schriftlich hin-

³³³ERINNERUNGSALBUM.

³³⁴EA, 08.08.1885.

³³⁵VATERLAND, 25.08.1885; was mit der Familie geschehen war, konnte nicht ausfindig gemacht werden.

³³⁶EA, 23.07.1887; bei einer Katastrophe in Zug waren am 5. Juli 1887 21 Häuser im See versunken.

³³⁷Im Fremdenblatt äusserte sich ein erzürnter Einsender dahingehend, dass diese Sammlungen aufdringlich vorgenommen würden und dadurch die Gäste, die ihren Aufenthalt bereits gebührend bezahlten, belästigt würden. Vgl. FREMDENBLATT, 13.8.1896.

³³⁸Der Inhalt desselben findet sich im Anhang A.5.

³³⁹FREMDENBLATT, 14.08.1907.

terlassenen Erzeugnissen zur Sprache.³⁴⁰ Als einer der Fixpunkte im Tagesablauf genossen viele Kurgäste die Speisen und die Tischgemeinschaft. Es gab allerdings auch Reisende, die sich mit dieser Situation nicht anfreunden konnten:

Die wenigen Kurgäste gingen eben zur Tafel, als wir ankamen. Durch Vermittlung des Pfarrers, der hier gut bekannt ist, konnten wir abseits essen und entrannen so dem mir verhassten Table d' hôte-Speisen.³⁴¹

In den Versen und Gedichten im Gästebuch waren die Stimmen weit positiver: Sowohl mit Ambiente wie auch mit den Speisen war man zufrieden. Dennoch gab es immer wieder Gäste, die sich separat und ausserhalb der allgemeinen Essenszeiten bewirten lassen wollten. Dies wurde ermöglicht, jedoch separat verrechnet. Zu einer Kur gehörte auch der Genuss alkoholischer Getränke im Masse.³⁴² Eine Erklärung für den grossen Stellenwert der Mahlzeiten und ihrer Abfolge war die Folgende:

Es mag vielleicht auffallen, dass zwischen Mittag- und Nachtessen noch ein Abendbrot eingeschoben wird; wer aber längere Zeit auf Schimberg weilt, wird von der Zweckmässigkeit dieses Einschubs bald überzeugt sein, und auch vom ärztlichen Standpunkte aus lässt sich das sicher rechtfertigen; denn wird der Appetit, der hier oben wirklich enorm wird, allzu gespannt und nicht von Zeit zu Zeit befriedigt, so holt sich der Curant durch schnelles und Zuvielessen auf einmal gar leicht eine Indigestion.

Der Tisch ist kräftig und reichhaltig und den Kurzwecken angemessen.³⁴³

Dass die Speisen auch fünfzig Jahre später noch reichhaltig waren, beweist ein Rezeptbuch von Frau Marie Enzmann. Sie besuchte im Herbst 1926 einen Kochkurs der Schweizeri-

³⁴⁰Einige Beispiele: „[...] Das Essen täglich ein Freudenmal [sic!] [...]“; „[...] Gutes Essen, weiches Bett [...]“; „[...] Beim ‚zum Essen läuten‘ war ich stets zur Stelle [...]“; „Wenn nach dem feinen Mittagessen der Gast sein holdes Schläfchen nimmt [...]“; diese Verse stammen aus Gedichten des GB SCHIMBERG-BAD und aus dem ERINNERUNGSALBUM.

³⁴¹HANSJAKOB: Alpenrosen mit Dornen (wie Anm. 26), S. 163.

³⁴²Wein konnte auch als Teil einer Kur gelten: Herr J. Sch. aus R., der an einem „Magenkatarrh“ litt, wurde neben dem Trinken von Schwefelwasser auch der Genuss von „12 Schoppen Rothwein mit Selterswasser“ verordnet. Die Kur wirkte und der Patient konnte geheilt zu den Seinen zurückkehren. Vgl. KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, S. 27. Hinweise darauf, was während der Kur gegessen wurde, gibt es nur wenige. Bereits Snoeck erwähnt allerdings 1824 in seinem Reisebericht, dass auf Farnbühl Diätkuren mit Milch, Bouillon oder Wein genossen werden konnten, je nach Bedürfnis der Pensionäre: SNOECK: Promenade (wie Anm. 26), S. 54. Fünfzig Jahre später setzte Anton Schiffmann in seinem Kurführer den Schwerpunkt weniger darauf, was gegessen, sondern vielmehr, dass genug gegessen wurde. Der Essplan sah folgendermassen aus: 8 Uhr Frühstück, 12.30 Uhr Mittagessen, 15.30 Uhr Milchkaffee, 19 Uhr Abendessen. Dass dem Essen bereits Mitte 19. Jahrhundert eine grosse Bedeutung zu kam, zeigt die Tatsache, dass in den Kurführern von 1864 und 1869 jeweils erwähnt wurde, dass im Kurhaus „ein Kochherd von dem bekannten Etablissement des Hrn. Lehmann in Sargans aufgestellt ist.“ Die Bewirtung wurde als einfach, aber schmackhaft und ausreichend bezeichnet. Vgl. KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 8, KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, S. 9.

³⁴³KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875, S. 16.

schen Hotelfachschule in Luzern, in dessen Rahmen das erwähnte Buch entstand.³⁴⁴ Dass Frau Enzmann einen Kochkurs für die „normale“ Hotelküche besuchte und nicht einen Kurs mit spezieller Berücksichtigung der Diätküche, lässt sich leicht erklären: Erst in den 1930er-Jahren wurden in der Schweiz erste Weiterbildungen mit Schwerpunkt Diätküche angeboten. Vorher gab es nur Kurse für die herkömmliche Hotelküche.³⁴⁵ Die Schrift zum Kochkurs enthält neben Rezepten auch Preisberechnungen der Menüs für grössere Gesellschaften. Im hinteren Teil des Buches befindet sich zudem eine Abteilung, in welcher Frau Enzmann die „fortlaufend richtig gehaltene Menuaufstellung“ der Mittags- und Abendessen nachgezeichnet hat.³⁴⁶ Auch wenn sie dies nur für die Dauer einer Woche tat und nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass diese Menüs tatsächlich so aufgetischt wurden (zur Zeit der angegebenen Daten Anfang Mai war die Saison noch gar nicht eröffnet), können dennoch einige Schlüsse in Bezug auf die Speisen und deren Zusammensetzung gezogen werden.³⁴⁷

Mittags bestanden die Table-d'hôtes-Speisen aus jeweils fünf Gängen. Zur Vorspeise gab es verschiedene Kraftbrühen oder eine Vorspeisenvariation. Es folgte ein Fischgang oder eine Suppe (wenn die Vorspeise nicht bereits aus einer Kraftbrühe bestanden hatte). Als nächstes tischte man einen Fleischteller auf, wobei hierbei Abwechslung grossgeschrieben war. Bevor zum Abschluss die Süssspeise gereicht wurde, schob man einen Gemüsegang dazwischen. Dabei wurde das Gemüse meist mit einer Sauce serviert.³⁴⁸

Auch das Diner wurde mit einer Suppe – meist in dicker Form – eingeleitet. Es folgten zwei Hauptgänge, von welchen mindestens einer Fleisch enthielt. Als Abschluss des kuli-

³⁴⁴Bereits Anfang 20. Jahrhunderts kamen in Deutschland Koch- und Haushaltsschulen immer mehr auf. Dabei ging es darum, den Arbeiterhaushalt mit der „städtischen Bürgerlichen Küche“ vertraut zu machen. Neben der allgemeinen Lebensmittelkunde mit Nährwerttabellen standen auch die Vorführung neuer Küchengeräte und die Einführung in Rezepte für neue Speisen auf dem Programm. Vgl. LESNICZAK, Peter: Derbe bäuerliche Kost und feine städtische Küche. Zur Verbürgerlichung der Ernährungsgewohnheiten zwischen 1880 - 1930, in: TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.): Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 130–147.

³⁴⁵KELLER, Armin: Aertzkurs über „Diät in der Krankenbehandlung“, in: Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie 16 (1931), S. 38–41.

³⁴⁶ENZMANN, Marie: Tage- und Rezeptenbuch. Kochkurs vom 7. September 1926 bis 29. Oktober 1926, Sammlung Enzmann, 1926 (im Folgenden zit. als REZEPTBUCH).

³⁴⁷Die Menüzusammenstellungen finden sich im Anhang A.7.

³⁴⁸Damit enthielt das Mittagessen auf Schimberg-Bad drei Gänge weniger als die im bekannten „Schweizer Kochlehrbuch“ von Alexander Buchhofer dargestellte normale Table d'hôte-Speisenfolge, die mit der Suppe startete. Als nächstes folgte Fisch, dann eine konsistente Fleischplatte mit Gemüse (Grosse-pièce), gefolgt von einer Zwischenplatte mit Fleisch, Geflügel, Wild oder Pastete (Entrée). Daraufhin wurde Gemüse und schliesslich Braten mit Salat serviert. Zum Abschluss folgten Süssspeisen (Entremets) und als Abschluss das Dessert (konnte auch Früchte oder Käse enthalten). Vgl. BUCHHOFER, Alexander: Buchhofer's Schweizer Kochlehrbuch für rationelle bürgerliche, feine Privat-, Restaurant-, und Hotel-Küche, 6. Aufl., Bern 1923, S. 557. An Festtagen wurde auch im Entlebuch noch reichhaltiger aufgetischt als dies an Werktagen der Fall war. Dies beweist der Menüplan des Hotels Kurhaus Flühli mit den servierten Speisen am 1. August 1914. Vgl. KÜNG: Flühli im Entlebuch. 50 Jahre Verkehrsverein Flühli 1936–1986 (wie Anm. 247), S. 30 und Abbildung im Anhang.

narischen Tages reichte man den Kurgästen wiederum etwas Süßes. Diese beiden Hauptmahlzeiten wurden ergänzt durch ein grosses Frühstück (mit Kaffee, Tee oder Schokolade und Brot, Butter, Honig, Konfitüre und Käse) und einen „Tee simple“.³⁴⁹

Es fällt auf, dass die Speisezusammenstellung geprägt war durch einen hohen Fleischkonsum und verschiedene Kartoffelspeisen als Beilage.³⁵⁰ Jede Mahlzeit enthielt mindestens einen Fleischgang, wobei die Variation der zubereiteten Tierarten recht gross war. Ebenso oft wie Fleisch wurden Kartoffeln serviert. Sie waren in den vorhandenen Menüvorschlägen die einzig auftretende Beilage und wurden dementsprechend in verschiedenen Formen serviert. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galten Kartoffeln je länger je mehr nicht mehr als Speise für die Armen und wurden auch von Bürgerlichen genossen. Überhaupt lässt sich feststellen, dass die Küche auf Schimberg-Bad bürgerlich geprägt war: Sowohl die Gewichtung der Speisen mit dem Mittagessen als Hauptmahlzeit, die Anzahl der Gänge (mindestens drei) wie auch die Zusammensetzung mit komplexen Fleischgerichten, einer Beilage und Gemüse treffen die Merkmale einer bürgerlichen Küche, wie sie von Lesniczak zusammengestellt wurden.³⁵¹ Seit dem 19. Jahrhundert hatten Arbeiterschaft und Landbevölkerung begonnen, die bürgerlichen Gewohnheiten zu imitieren. Dies zeigte sich auch durch eine Veränderung der Gerichte, die in Kochbüchern publiziert wurden. Immer mehr fanden dadurch bürgerliche Speisen Eingang in die Arbeiter- und Landküche.³⁵² Es ist nicht erstaunlich, dass in Schimberg-Bad die bürgerliche Küche dominierte: Der Grossteil der Klientel kam aus dem Mittelstand und erwartete eine seinen Gewohnheiten angepasste Küche. Mit den vorhandenen Mitteln wurde diese auch geboten und ergänzt mit regionalen Ressourcen (im Entlebuch vor allem Milch) und den vom Luxusgut zu Alltagsnahrungsmitteln gewordenen Genussmitteln wie Kaffee und Zucker.

In den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden von der Ernährungswissenschaft die neu entdeckten Vitamine propagiert. Dies führte zu einem Umdenken: Das lange Zeit in den Köpfen festgesetzte „Eiweissdogma“, demzufolge vor allem tierische Eiweisse die menschlichen Körperkräfte steigerten, wurde langsam abgelöst.³⁵³ Immer mehr wurden auch Gemüse und Früchte in die Ernährung einbezogen.³⁵⁴ Begutachtet man die Speisen auf Schimberg-Bad hinsichtlich dieses Wandels ist festzustellen, dass er sich im Kurbetrieb noch nicht voll-

³⁴⁹N.N. Werbeprospekt Schimberg-Bad 1932 (wie Anm. 323), vgl. Foto im Anhang A.8.

³⁵⁰Dieser Befund bestätigt sich auch für das Kurhaus Romoos: auf einem Zettel findet sich im Gästebuch die Menüzusammenstellung für Dienstag, den 11. August 1921. Alle drei vorgeschlagenen Menüs enthielten entweder einen Braten oder Kalbskopf. Auch die Kartoffeln finden rege Verwendung. GB ROMOOS.

³⁵¹Vgl. LESNICZAK: *Revolution am Esstisch* (wie Anm. 344), S. 141.

³⁵²Vgl. WIEGELMANN, Günter: *Tendenzen kulturellen Wandels in der Volksnahrung des 19. Jahrhunderts*, in: HEISCHKEL-ARTELT, Edith (Hrsg.): *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert* (Studien zur Medizingeschichte im neunzehnten Jahrhundert), Göttingen 1976, S. 11–21, hier S. 17.

³⁵³Im 19. Jahrhundert war der Fleischkonsum zudem ein Indikator für Wohlstand und galt als Massstab für zivilisatorischen Standard. Vgl. TANNER: *Der Mensch ist, was er isst* (wie Anm. 14), S. 412.

³⁵⁴Vgl. LESNICZAK: *Revolution am Esstisch* (wie Anm. 344), S. 140.

ständig durchgesetzt hatte. Immer noch dominierte viel Fleisch, während aber auch einiges an Gemüse und teilweise auch Obst (vor allem bei den Desserts) angeboten wurde. Einer diesbezüglich gesunden Ernährung wurde auch eine gewisse Bedeutung zugemessen, wie in einem Werbeprospekt deutlich betont wird: „Der vitaminreichen Ernährungsweise wird Rechnung getragen durch reichliche, frische Gemüse- und Obstverwendung.“³⁵⁵

Betrachtet man die oben dargestellten Speisen, denkt man vor heutigem Hintergrund kaum daran, dass damit auch Kranke ernährt worden sein sollen. Nachdem im 17. und 18. Jahrhundert vor allem Breikost als für Kranke zuträglich gegolten hatte, änderte sich diese Ansicht mit der oben angesprochenen Sichtweise, dass Proteine dem menschlichen Körper die erforderliche Kraft verleihen würden. Dementsprechend wurden in Kochbüchern auch Kraftbrühen (Fleischsuppen) und sonstige Gerichte aus Fleisch als Krankenkost angepriesen.³⁵⁶ Die Diätetik „reduzierte sich auf das Zählen von Kalorien, zunächst aber vor allem auf die Frage, ob die Kranken ausreichend Fleisch erhielten.“³⁵⁷ Betrachtet man die Menüfolge auf Schimberg-Bad unter diesem Gesichtspunkt, wird deutlich, dass die angebotene Kost unter Berücksichtigung der gängigen Theorien durchaus auch für Kranke geeignet sein konnte. Ob dies bei der Zusammenstellung beachtet wurde, ist anhand der vorhandenen Quellen aber sehr schwer zu beurteilen.³⁵⁸ In balneologischen Fachkreisen wurde die stark fleischbetonte Ernährung bereits Anfang des 20. Jahrhunderts kritisiert und man wünschte, dass die üblichen Speisezetteln der Kurorte durch eine Vereinfachung der Menüs, eine Einschränkung des Fleischkonsums und eine stärkere Gewichtung von Gemüse und Mehlspeisen reformiert würden.³⁵⁹ Allerdings hielten sich die Gewohnheiten hartnäckig, und auch im vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts musste von den Balneologen noch für

³⁵⁵N.N. Werbeprospekt Schimberg-Bad 1932 (wie Anm. 323).

³⁵⁶KÜBLER, Marie Susanne: Das Hauswesen nach seinem ganzen Umfange dargestellt in Briefen an eine Freundin. Mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, 17. Aufl., Stuttgart 1920, S. 614ff. HANNEMANN, Elise/KASACK, Dr.: Krankendiät. Leitfaden für die Krankenernährung im Hause und zu Lehrzwecken für die Hand der Ärzte, Studierenden, Hausfrauen und Pflegerinnen, 4. Aufl., Berlin 1926, S. 23ff.

³⁵⁷THOMS: Die Kur aus der Küche (wie Anm. 14), S. 49.

³⁵⁸Auch in Sanatorien konnte die Kost für diejenigen, die in der Lage waren, einen entsprechend hohen Preis zu bezahlen, sehr ausgiebig aussehen. Ein Beispiel davon gibt Thomas Mann in seinem Roman „Der Zauberberg“: Zum Frühstück gab es „Töpfe mit Marmeladen und Honig, Schüsseln mit Milchreis und Haferbrei, Platten mit Rührei und kaltem Fleisch; Butter, [...], Käse, [...] und trockene[s] Obst.“ Das Mittagessen bestand für Hans Castorp, die Hauptfigur im Roman, aus sechs Gängen: Suppe, Fisch, Fleisch mit Beilagen, Gemüseplatte, Geflügel, Mehlspeise, Käse und Obst sorgten dafür, dass der Kurgast nicht darben musste. Vgl. MANN, Thomas: Der Zauberberg, Berlin / Weimar 1987, S. 57, S. 100f. Auch Hermann Hesse beschreibt in seinem Buch „Kurgast“ die üppigen Speisen in seinem Kurort Baden und erwähnt, dass die Kurgäste bei Abstinenz und Fasten viel eher gesund würden, was aber nicht im Interesse des Bades liegen würde, was er mit folgenden Worten kommentiert: „Nein, wir ziehen es vor, nur halb gesund zu werden und es dafür etwas vergnüglicher und hübscher zu haben.“ Vgl. HESSE, Hermann: Kurgast, in: Hermann Hesses gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 7, Frankfurt am Main 1987, S. 39.

³⁵⁹ROHR, Carl: Einige Bemerkungen zur Kost in unseren Kurorten, in: Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft 1 (1905), S. 73–79, hier S. 74ff. KELLER: Diät in der Krankenbehandlung (wie Anm. 345), S. 38.

eine vermehrte Beachtung der Ernährung im Rahmen der Kur gekämpft werden. Mit Blick nach Deutschland, wo gemäss den Schweizer Vorkämpfern bereits ein Umdenken stattgefunden hatte, versuchte man auch hier, Regelungen für Diäten aufzustellen, das Personal besser zu schulen und die Einführung eines Diättisches in den Kurhäusern zu etablieren.³⁶⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Alltag eines Feriengastes in den Entlebucher Kurhäusern neben den täglichen Kuren geprägt war durch Bewegung, gesellschaftliches Beisammensein, Spielen sowie durch Essen und Trinken. Wer Ruhe suchte, fand diese in den abgelegenen Bergen. Ebenfalls gut besucht waren die Gottesdienste, die in den unmittelbar neben den Kurhäusern liegenden Kapellen regelmässig abgehalten wurden.³⁶¹

5.3.3. **Kontakt zur einheimischen Bevölkerung**

Die oben zusammengestellten Aktivitäten während eines Kuraufenthaltes im Entlebuch vollzogen sich weitgehend ohne direkten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung. Aufgrund der Quellen konnten einzig zwei Hinweise darauf gefunden werden, die auf ein Zusammentreffen von Kurgästen und Einheimischen hindeuten: In einem Tagebucheintrag von Johann Ackermann, Tuchfabrikant mit eigener Fabrik in Entlebuch, wurde beschrieben, wie Ackermann einen Hauptmann Thalmann aus Genf besuchte, der sich seit zwei Wochen gemeinsam mit seiner Frau im Kurort Heiligkreuz als Gast aufgehalten hatte. Der Entlebucher hielt fest, dass er sich „mit den Kurgästen und Wirtsleuten vortrefflich“ unterhalten habe und ihm „der heutige Tag mit vielen angenehmen Abwechslungen [...] in dankbarster Erinnerung“³⁶² bleiben würde. Der andere Hinweis entstammt dem oben erwähnten Gedicht von Carl Robert Enzmann, in welchem er andeutet, dass die Einheimischen („das Aelplervolk“) jeweils die Gottesdienste besuchten und sich anschliessend im Restaurant unterhielten. Wie allerdings Horat bemerkte, waren die Kapellen bei den Kurhäusern vorwiegend für die Kurgäste errichtet worden.³⁶³ Das fast vollständige Fernbleiben von Quellen mit Andeutungen auf Kontakte zwischen Einheimischen und Kurgästen kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass Interaktionen zwischen den beiden Gruppen nur in sehr geringem Masse stattgefunden haben und die Kurgesellschaft eine weitgehend abgeschlossene Einheit bildete.

³⁶⁰GROTE, F.: Diät am Kurorte, in: *Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie* 16 (1931), S. 29–40, hier S. 35; DERS.: Diät am Kurorte, in: *Schweizer Bäderzeitschrift* 1 (1933), S. 3–9, hier S. 7f.

³⁶¹Poetische Reflektionen dieser Aspekte finden sich in Gedichten, die im Anhang angefügt sind.

³⁶²ACKERMANN, Johann: *Tagebuch 1861–1909*, in: WICKI, Otto/KAUFMANN, Anton (Hrsg.): *Menschen wie Du und ich. Vom Handel und Wandel aus alter Zeit (2000)* (im Folgenden zit. als *TAGEBUCH ACKERMANN*).

³⁶³Vgl. HORAT: *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 110), S. 370.

6. Die Präsentation der Entlebucher Kurbetriebe

Wer viel Zeit und Herzblut in den Aufbau eines Kur- oder Hotelbetriebes steckt, möchte mit einer ansprechenden Zahl von Gästen belohnt werden. Diese erreicht man aber nicht, ohne auf sich aufmerksam zu machen. Mit verschiedenen Mitteln versuchte man im Untersuchungszeitraum, Gäste ins Entlebuch zu locken. Dabei erschuf man jedes Mal ein „Bild“ der Region respektive des jeweiligen Kuretablissemments.³⁶⁴ Diese Bilder sollten einerseits attraktiv wirken, um ein breites Publikum anzusprechen, andererseits aber auch dafür sorgen, dass ankommende Gäste mit den richtigen Erwartungen in die Gegend kamen. Sie waren demnach eine Mischung aus der Vorstellung davon, was man als Kurort gerne sein wollte, was man den Gästen zu präsentieren erhoffte und dem, als was man sich selber sah, begründet auf dem, was man real hatte. Die entworfenen Bilder implizierten daher auch eine Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Ort, den man gerne einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen wollte. Die Entlebucher Stationen traten in den 60er- und 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts hauptsächlich mit Kurführer-ähnlichen Werken in Heftform an Ärzte und Gäste heran. Später wurden vermehrt Zeitungsinserte und Zeitungseinsendungen veröffentlicht. Schliesslich konnte man auch mit Postkarten zeigen, welche Vorzüge man anpreisen wollte. Diese verschiedenen Medien sind Gegenstand der folgenden Betrachtungen, in welchen auch die Frage erläutert werden soll, ob und inwiefern sich das nach aussen präsentierte Bild der Region im Laufe der Zeit verändert hat.

6.1. Kurführer

Sowohl Schimberg-Bad wie auch Farnbühl-Bad machten in Form von Kurführern auf sich aufmerksam. Diese erschienen grob gesehen in zwei Zeiträumen: die erste Serie beim Aufkommen des Kurtourismus im grösseren Rahmen im Entlebuch zwischen 1860 und 1890 (hier gibt es für beide Kuranstalten Führer), die zweite nach dem Ersten Weltkrieg, wobei

³⁶⁴Vgl. SCHUMACHER: Auf Luft gebaut. Die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830 - 1914 (wie Anm. 10), S. 163.

für diese Zeit zwei Führer von Schimberg-Bad vorliegen. Vor allem der zweite ist allerdings nicht explizit als Kurführer betitelt und ähnelt einer Werbebroschüre.

6.1.1. 1860 bis 1890

Die vorliegenden Kurführer können jeweils in Zweierpaare eingeteilt werden: Die Schriften über Schimberg-Bad aus den Jahren 1864 und 1869 sind sowohl in Aufbau und Erscheinungsbild sehr ähnlich und enthalten nur wenige Abweichungen.³⁶⁵ Ebenso verhält es sich mit den 1875 und 1894 erschienenen „Notizen über das Schimberg-Bad“, die beide von Anton Schiffmann, zwischenzeitlicher Besitzer und Kurarzt der Anstalt, verfasst worden sind.³⁶⁶ Das Werk über Farnbühl von 1878 lehnte sich ebenfalls stark an die dreizehn Jahre früher erschienene Schrift an, womit auch von dieser Kuranstalt zwei vergleichbare Führer in die Betrachtungen einfließen.³⁶⁷

Die äussere Form und der Aufbau der Kurschriften ähneln sich stark. Die Publikationen erschienen in Heftform, in den 60er-Jahren in etwas kleinerem Format, später als A5-Broschüre. Inhaltlich wurden Lage, Klima, Geschichte, medizinischer Wert, die chemische Zusammensetzung des Wassers, Kureinrichtungen, Exkursionen, die Aussicht sowie verschiedene Anreismöglichkeiten ausführlich besprochen. Vergleicht man die verschiedenen Auflagen der Broschüren miteinander, fällt auf, dass jeweils sehr viel von den vorherigen Ausgaben übernommen wurde. Im Laufe der Zeit veränderte sich einiges oder wurde angepasst, und es liessen sich einige neue Schwerpunkte feststellen, die sich auch durch die allgemeine Entwicklung des Kurwesens erklären lassen.

Grossen Wert wurde auf die jeweilige Geschichte der Quelle gelegt. Man wollte dem Publikum beweisen, dass eine Tradition hinter dem Gebrauch derselben steht, sie bereits seit längerer Zeit gesundheitsförderliche Wirkungen gezeigt hat und dass man nicht etwas Neues erfunden habe. In Farnbühl fusste diese Erkenntnis auf einer Legende, die im Kurführer abgedruckt wurde.

Ebenfalls sehr zentral war der Beschrieb der Lage. Man betonte, dass die beiden Kuranstalten, eingebettet in die Entlebucher Hügelzüge und geschützt durch den Pilatus und die Rigi, nicht durch starke Winde berührt werden könnten. Es war ein grosses Anliegen, trotz der relativ hohen Lage ein angenehmes Klima zu propagieren. Das Klima war überhaupt ein sehr wichtiger Aspekt in den Beschreibungen der Etablissements. Im Zuge der ständig wichtiger werdenden Balneologie und Klimatologie, die sich nun immer mehr auch

³⁶⁵KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864 und KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869.

³⁶⁶KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1875 (1876 auch in französisch erschienen); SCHIFFMANN, Anton: Schimberg-Bad im Entlebuch Kanton Luzern, Luzern 1894 (im Folgenden zit. als KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1894).

³⁶⁷KURFÜHRER FARNBÜHL 1865 und KURFÜHRER FARNBÜHL 1878.

als wissenschaftliche Disziplinen verstanden,³⁶⁸ vertiefte sich auch die Auseinandersetzung mit dem Klima in Entlebucher Gefilden. So wurde zu begründen versucht, wieso sich das Klima positiv auf das Wohlbefinden auswirken könne und bei welchen Krankheiten die Höhenluft einen gesundheitsfördernden Einfluss habe.³⁶⁹ Die klimatischen Verhältnisse wurden nun auch in einem Kapitel mit dem medizinischen Wert zusammen aufgeführt und nicht mehr „nur“ in jenem, das Lage und Geologie der Region beschrieb. Dadurch, dass man sich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts intensiv mit den Klimaveränderungen auseinandersetzte, konnte ein Grundstein gelegt werden, um später Sommerfrischler, die in der guten Luft Erholung suchten, anzuwerben. Bereits 1864 sprach man davon, dass „auf Bergen – entfernt von den Alltagsgeschäften und häuslichen Sorgen und in heiterer Gesellschaft – sehr gute, namentlich Erholungskuren“³⁷⁰ gemacht werden können. Damit traf der Autor einen Nerv der Zeit – nur wenige Jahre später führte nämlich Meyer-Ahrens in seinem bekannten Kurführer für die Schweiz eine ähnliche Argumentation sehr detailliert aus, und auch andernorts wurde sie ins Feld geführt.³⁷¹

Damit wird aber auch ein Problem sichtbar: Man war nicht einzigartig, es gab zahlreiche andere Kuranstalten, die ebenfalls um ein möglichst breites Publikum warben. Deshalb war es unerlässlich, dass man der eigenen Kuranstalt eine Besonderheit zuschreiben konnte, die sie von anderen abhob. Natürlich spielte dabei die Höhe eine wichtige Rolle: Farnbühl versprach sich einen Vorteil davon, „dass die zuführende Strasse bequem und leicht“ sei, was bei „ähnlichen Etablissements der mittleren Schweiz in ungefähr gleicher Höhe“³⁷² nicht zutrefte. Die Strasse, die zur Kuranstalt führte, war zwar seit längerem nicht mehr die Hauptdurchgangsstrasse; dennoch war sie im Vergleich zu jener nach Schimberg oder anderen in ähnlicher Höhe gelegenen Betrieben gut ausgebaut und dementsprechend günstig lag Farnbühl. Schimberg-Bad manifestierte seine Vorzüge in der Zusammensetzung seiner Quellen: 1864 sprach man von zwei Quellen, einer stärkeren und einer schwächeren, die beide ähnlich zusammengesetzt seien. Die stärkere hatte der bekannte Chemiker Pompejus Bolley, Professor an der ETH in Zürich, im Rahmen seiner Analyse mit der bekannten Quelle von Teplitz verglichen und sie auch als eine „verdünnte Lösung“ des Wassers von

³⁶⁸Man wurde zwar im universitären Umfeld nach wie vor kaum beachtet, schuf aber eigene Strukturen, die einer vertieften Auseinandersetzung mit der Materie dienlich waren: Das zeigt sich zum Beispiel in den Gründungen der „Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Bäder- und Klimaheilkunde“ 1878 oder der „Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft“ im Jahre 1900, die sich dafür einsetzte, dass die Schweizer Ärzte die hiesigen Heilquellen kennenlernten, aber auch, dass Kurorte gewisse Normen einhielten, um hygienische Standards sicherzustellen. Vgl. SPRECHER: Volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder (wie Anm. 19), S. 42.

³⁶⁹KURFÜHRER FARNBÜHL 1878, S. 6ff.

³⁷⁰KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 6.

³⁷¹Vgl. SCHUMACHER: Auf Luft gebaut. Die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830 - 1914 (wie Anm. 10), S. 179; MEYER-AHRENS: Heilquellen und Kurorte (wie Anm. 21), S. 6ff.

³⁷²KURFÜHRER FARNBÜHL 1865, S. 4.

Vichy charakterisiert.³⁷³ Dieser Vergleich wurde von den Besitzern des Schimberg-Bades dankbar aufgenommen und bei Gelegenheit immer wieder betont. Er blieb eine Konstante bis zum Untergehen des Kurbetriebes.³⁷⁴ Bereits 1869 präzisierte der Kurfürher: Man sprach nun nicht mehr von zwei Mineralquellen auf Schimberg, sondern von „Schimbrig-Wasser“ (also die von Bolley untersuchte stärkere Quelle), von einer schwächeren Quelle und schliesslich von einer Eisenquelle. Man trennte nun auch klar, dass die eisenhaltige Quelle für Bäder, die Natronquelle³⁷⁵ aber für Trinkkuren verwendet wurde. Die präzise chemische Analyse von Quellen war „en vogue“ und verbesserte sich in den nachfolgenden Jahren bezüglich ihrer Genauigkeit. Bereits 1875 erfolgte in Schimberg erneut eine Analyse, bei welcher ein leicht erhöhter Wert an festen Wasserbestandteilen festgestellt wurde.³⁷⁶ Dass man im Verlaufe des 19. Jahrhunderts damit begonnen hatte, den Zusammenhang zwischen der chemischen Zusammensetzung einer Quelle und ihrer biologischen Wirkung eingehender zu erörtern,³⁷⁷ zeigte sich gegen Ende des Jahrhunderts schliesslich auch im Kurfürher des Schimberg-Bades: Der Apotheker Chr. Müller aus Bern ordnete dem Schimberg-Wasser seiner Analyse entsprechende Heilwirkungen zu, wobei er die immer wieder eintretenden Heilungen auf Schimberg mit den verschiedenen Bestandteilen des Wassers verband.³⁷⁸

Eine Spezialität der beiden ersten Kurfürher von Schimberg-Bad waren die Berichte von fünf Ärzten, die zehn Krankengeschichten von Patienten anführen, die von einer Kur in Schimberg-Bad positiv beeinflusst wurden. Man wählte dabei eine möglichst vielfältige Klientel: Der jüngste Betroffene war 22 Jahre alt, der älteste zählte 62 Lenze. Zudem erhielten sowohl Land- wie Stadt-Ärzte und -Patienten ihren Platz in den Aufzeichnungen. Schliesslich war auch von jeder Krankheitsgruppe, die im vorangegangenen Kurfürher als

³⁷³KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, S. 16f.

³⁷⁴Ein weiterer Vergleich wurde von Dr. H. Goullon jun., einem Arzt aus Weimar, vorgenommen, nachdem ein Patient mit einer langen und beschwerlichen Krankengeschichte in Schimberg geheilt worden war. Er verglich das Schimberg-Wasser mit der berühmten Quelle von Karlsbad. GOULLON, H.: Ein Karlsbad der Alpen. Atonie des Magens, in: Allgemeine homöopathische Zeitung 106–108 (1883), S. 161–163; 172–173; 180–181; 188.

³⁷⁵Dieser Name entstand aufgrund Bolleys Untersuchung, die als Hauptbestandteil kohlen-saures Natron festgestellt hatte. Die Quelle wurde auch als Schwefelquelle bezeichnet.

³⁷⁶Bereits früh erkannte man den Wert chemischer Bestandteile im Wasser: Johann Dryander (†1560), Baderarzt in Ems, versuchte durch genaue chemische Analysen die Wirkung der dortigen Sole erklären. Er gilt daher als einer der Begründer der chemischen Heilquellenanalyse. Vgl. AMELUNG, Walther/HILDEBRANDT, Gunther: Zur Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde, in: GUTENBRUNNER, Christoph/HILDEBRANDT, Gunther (Hrsg.): Handbuch der Balneologie und medizinischen Klimatologie, Berlin Heidelberg 1998, S. 753–758, hier S. 754 Ebenfalls wichtig für die zukünftige Entwicklung der Balneologie war Friedrich Hoffmann (†1742), Professor der Medizin an der Universität Halle. Er klassifizierte die verschiedenen Mineralquellen nach der chemischen Zusammensetzung ihres Wassers und den entsprechenden Indikationen. Vgl. SPRECHER: Volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder (wie Anm. 19), S. 39; SOMMER: Zur Kur nach Ems (wie Anm. 18), S. 22.

³⁷⁷Vgl. STEUDEL: Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde (wie Anm. 13), S. 9.

³⁷⁸KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1894, S. 17.

in Schimberg-Bad heilbar bezeichnet wurde, ein Beispiel dargestellt. Einzige auffällige Abweichung von dieser möglichst disparaten Auflistung ist die Tatsache, dass sich unter den zehn Patienten nur eine Frau befand. Die Annahme, dass die Mehrheit der Kurgäste dem männlichen Geschlecht angehörten, scheint naheliegend und sehr wahrscheinlich. Diese Beispiele von Personen, die teilweise verzweifelt die Kuranstalt aufsuchten und meist geheilt wieder von dannen schritten, dienten zum Beweis, dass eine Heilwirkung der Quellen und der Luft tatsächlich eintrat.³⁷⁹ Dabei ist zu vermerken, dass Trinkkuren bedeutend häufiger waren und Badekuren nur zur Ergänzung und in speziellen Fällen verordnet wurden. Obwohl diese Krankengeschichten in den später erscheinenden Führern nicht mehr auftauchten, merkte man auch da, dass der Hauptzweck eines Aufenthaltes in den Höhen des Entlebuch immer noch gesundheitlicher Natur war. Dies zeigte sich unter anderem darin, dass 1894 von Dr. Schiffmann eine Statistik aufgeführt wurde, mit welcher er genau zeigte, wie viele Fälle er im Laufe des Sommers 1878 behandelt hatte. Dazu listete er die verschiedenen Krankheiten auf und gab an, ob die jeweiligen Patienten geheilt, in verbessertem Zustand oder ungeheilt wieder abgereist sind. Auch ist bemerkenswert, dass bei der Erbauung des neuen Kurhauses im Jahre 1887 darauf geachtet wurde, einer angemessenen Hygiene Rechnung zu tragen. Dies passte zum zeitgemässen Hygienediskurs, auf den bereits in Kapitel 2.2.2 hingewiesen wurde.

Das Bild, welches die Kuranstalten von sich zeichneten, war durch den positiven Einfluss geprägt, den ein Aufenthalt in ihren Gefilden in vielen Fällen bewirken konnte. Neben oben stehenden Merkmalen hatten auch das Essen, die immer wieder besonders hervorgehobene gute Aussicht und das Leben auf dem Lande ihre Wirkung. Milch und Molken aus Eigenproduktion wurden angepriesen und auf die äusserst vielfältige Flora aufmerksam gemacht.³⁸⁰ Des Weiteren stellte man die verschiedenen Anreisemöglichkeiten dar, wobei dieses Kapitel nach der Erstellung der Eisenbahnlinie durch das Entlebuch eine erhebliche Veränderung erfuhr und immer weniger Platz einnahm. Schliesslich prägte ein weiteres Merkmal das Eigenbild: Man verglich sich mit anderen – grossen und kleinen – Kuranstalten und betonte, dass man sich, was die Heilkraft der Bergluft betrifft, nicht hinter diesen verstecken müsse.³⁸¹

Ebenfalls flossen in die Kurführer immer auch die vorgenommenen baulichen Veränderungen ein, die zu einer Verbesserung der Kurmöglichkeiten beigetragen haben.

³⁷⁹KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1864, 22ff. KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, 21ff.

³⁸⁰Es finden sich in allen Kurführern lange Listen mit Pflanzennamen in Deutsch und Latein.

³⁸¹1869 wurden die folgenden Kuranstalten als Vergleich beigezogen: Rigi-Scheidegg, Stoss im Kt. Schwyz, Felsenegg bei Zug, Schwarzenberg, Menzberg (beide in unmittelbarer Nähe zum Entlebuch), Weissenstein und Engelberg: KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1869, S. 6.

6.1.2. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg

Aus der Blütezeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts liegen keine Kurführer vor. Aus Inseraten und Prospekten wird deutlich, dass noch grösseres Gewicht auf ein Zusammenspiel zwischen Kurort und umliegender Natur gelegt wurde.³⁸² Betont wurden Wälder, die schöne und aussichtsreiche Lage, die gute und staubfreie Luft (durch den zunehmenden Verkehr wurde auf den Strassen immer mehr Staub aufgewirbelt und die Luft dadurch beeinträchtigt) sowie Möglichkeiten, Ruhe zu finden. Diese Attribute erinnern sehr an den bereits in der Antike entwickelten Topos des *locus amoenus*. Als dessen Merkmale stehen eine sprudelnde Quelle, Schatten der Bäume, Wind in den Zweigen, Gesang der Vögel, Blumen, Ziegen³⁸³ und Schafe sowie ein Hirte.³⁸⁴ In den kurzgehaltenen Inseraten kam die Betonung des Lieblichen und Romantischen weniger zur Geltung als in den ausführlicheren Prospekten. Dennoch liess jeweils auch die stichwortartige Aufzählung der vorhandenen Umgebung und angebotenen Möglichkeiten auf ein erholsames Leben inmitten schönster Natur schliessen. Interessant ist die Wendung, die in einem Werbeprospekt für Farnbühl festgehalten wurde und welche den nahegelegenen Wald als „von Natur parkartig angelegt“ bezeichnete. Damit wird deutlich, dass man den Gästen zwar viel Natur präsentieren wollte, diese aber gehegt und gepflegt und nicht wild sein sollte. In dieser als bereits von Natur aus vorteilhaft angelegt präsentierten Umgebung wurden zudem Wege und Ruheplätze geschaffen, die den Kurgästen allen Komfort bieten sollten. Zudem wird in ebendiesem Prospekt auch explizit auf die zahlreichen Quellen und Bäche in der Umgebung hingewiesen.³⁸⁵

Die beiden nach dem Ersten Weltkrieg erschienenen Publikationen von Schimberg-Bad sind im Gegensatz zu den früher produzierten Kurführern etwas kürzer: Die sechzehn respektive acht Seiten umfassenden Broschüren sind durch sehr viele Bilder und eher wenig Text geprägt. Die Bilder zeigen einerseits die Umgebung, andererseits einen Teil der Aufenthalts- und Unterhaltungsräumlichkeiten. Aufgrund dieser quantitativen Dominanz wird deutlich, dass die angewandten Bade- und Trinkkuren in den Hintergrund traten und die allgemeine Erholung wichtig geworden war. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass man nun nicht mehr zwischen den verschiedenen Quellwasser unterschied und beide Quellen für Bäder verwendet wurden. Trotzdem spielte das Wasser natürlich nach wie vor eine entscheidende Rolle für den Kurort und dessen Namen. 1906 wurde es in verschiedenen

³⁸²Prospekt-Beispiele finden sich im Anhang.

³⁸³Einen Hinweis darauf, dass solche in der Umgebung anzutreffen waren, lieferte die Bemerkung, dass auch frische Kuh- und Ziegenmilch aus eigenen Stallungen angeboten wurde.

³⁸⁴Vgl. HARTMANN: Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort (wie Anm. 12), S. 10.

³⁸⁵Vgl. Anhang A.8.

grossen europäischen Städten ausgestellt und prämiert.³⁸⁶ Immer noch legte man grossen Wert auf die Gestaltung der Umgebung und die verschiedenen Wege, die rund um das Kurhaus angelegt worden waren. Die zahlreichen Bilder auf Postkarten und in Prospekten beweisen, dass eine gepflegte Umgebung, in der der Gast Ruhe finden konnte, nach wie vor zentrale Bedeutung hatte.³⁸⁷

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die im 19. Jahrhundert noch von chemischen und klimatischen Analysen dominierten Kurführer im 20. Jahrhundert zu allgemein verständlichen und stark bebilderten Broschüren wandelten. Organisatorische Angaben (Preise, Gepäckbeförderungsmöglichkeiten und Telefon) oder Unterhaltungsangebote (Kurmusik, Wandelhalle, Croquetplatz) nahmen einen verhältnismässig grösseren Platz ein, als dies ein halbes Jahrhundert vorher der Fall gewesen war.

6.2. Zeitungsberichte

In verschiedenen Berichten in den Zeitungen „Entlebucher Anzeiger“³⁸⁸, „Vaterland“³⁸⁹, „Luzerner Tagblatt“³⁹⁰ und „Der Entlebucher“³⁹¹ wurde auf die Tourismus-Situation im Entlebuch aufmerksam gemacht. Die Berichte wurden meist anonym veröffentlicht, weshalb es schwierig ist, die jeweiligen Autoren einzuordnen. Aufgrund des Inhalts der Berichte ist aber in den allermeisten Fällen anzunehmen, dass die Verfasser der Region gut gesinnt waren. Das lässt darauf schliessen, dass es entweder Personen waren, denen ein florierender Betrieb der Kurstätten entgegen kam (Pensions-Besitzer oder ihnen nahestehende Personen), oder aber Kurgäste, die ein positives Erlebnis hatten oder in der Region Heilung fanden. Dementsprechend wurde je nach Interesse ein Bericht über die verschiedenen Anstalten geschrieben. Darin wurden neben den heilenden Wässern die möglichen Spaziergänge, das Panorama und die bevorzugte Lage sowie die herrschende Ruhe und die gute Luft hervorgehoben. Ebenso legte man grossen Wert darauf, den Zeitungslern in Erinnerung zu rufen, dass man trotz der Abgeschlossenheit dank Kutschen, Eisenbahn und Fuhrwerken gut erreichbar war.

³⁸⁶N.N.: Schimberg-Bad. Luzern. Schweiz, Meiringen o.J. (Im Folgenden zit. als KURFÜHRER SCHIMBERG-BAD 1920) in: STAATSARCHIV LUZERN: StALU PA 131/9: Schimberg-Bad im Entlebuch. Zwei Prospekte des Kurhotels anf. 20. Jh. o.J. (Im Folgenden zit. als StALU PA 131/9)

³⁸⁷Die Bemerkung „Eigene Alpen“ im Prospekt, der nach 1924 erschienen ist (N.N.: Schimberg-Bad. Kt. Luzern. Stat. Entlebuch. 1425 M.ü.M. Meiringen o.J. (Im Folgenden zit. als Broschüre SCHIMBERG-BAD 1925) in: StALU PA 131/9), könnte falsch verstanden werden. Gemeint sind natürlich keine Bergketten, sondern vielmehr Vihsommerungsbetriebe. Dank diesen war sowohl für frische Milch gesorgt, wie auch auch für eine gewisse Pflege der Umgebung, die die aktive Landwirtschaft mit sich bringt.

³⁸⁸EA, 1879-1902.

³⁸⁹VATERLAND, 1871-1882, 1885.

³⁹⁰LUZERNER TAGBLATT, 1895-1910

³⁹¹DER ENTELBUCHER, Escholzmatt, 1904, 1910 (im Folgenden zit. als ENTELBUCHER).

6. Die Präsentation der Entlebucher Kurbetriebe

Im „Luzerner Tagblatt“ und im „Vaterland“ wurden immer wieder „Saisonchroniken“ veröffentlicht. Diese erschienen meist im August, also mitten in der Hochsaison und nicht in jedem Jahr. Man wies ausnahmslos darauf hin, dass die Entlebucher Kurorte gut besucht seien. Zudem wurden die jeweiligen Vorzüge der besprochenen Kuranstalt aufgezeigt und damit neue Gäste anzulocken versucht – sei es für die noch laufende Saison oder aber für die nächste.³⁹²

Einige Berichte über die Entlebucher Kuranstalten Schimberg-Bad und Farnbühl-Bad gab es auch im Fremdenblatt.³⁹³ Diese Artikel glichen meist der Frühform einer Publireportage und beschreiben einen Aufenthalt im Entlebuch beinahe poetisch, wie folgendes Beispiel zeigt:

Inmitten üppiger Matten und Wälder des grünhügeligen Entlebuchs gewinnt man beim Bade-Etablissement ein geist- und gemüterfrischendes Landschaftsstück, ein hübsch abgeschlossenes Ganzes, gleich einem Kolossalgemälde von umnachahmlicher [sic!] Meisterhand. [...] Es ist, als ob da eine wundermilde Bergfee dem Ankömmling die Hand böte und ihn herzlich willkommen hiesse, gleichzeitig ihn erfüllend mit neuer Lebenslust und Kraft.³⁹⁴

Die Texte waren geprägt von pathetischen Adjektiven wie idyllisch, malerisch, wunderbar, prachtvoll, reizend, herrlich, üppig, hübsch, freundlich und bequem. Damit sollte den Lesern eine Kur schmackhaft gemacht werden in einem Gebiet, das nur wenig Platz fand zwischen den vielen Berichten über die Kur- und Ferienorte direkt am Vierwaldstättersee. Wie in den Werbeprospekten und Kurführern wurde auch in den Zeitungsberichten betont, dass die Kuranstalten mit Eisenbahn, Privatfuhrwerk und Postwagengut zugänglich seien. Dies zeigt, dass eine gute Erreichbarkeit bereits in der Belle Epoque von grosser Wichtigkeit war.

Zeitungseinsendungen wurden aber nicht nur zu Werbezwecken verwendet. Da es sich um lokale Zeitungen handelte, waren sie auch zuständig dafür, die einheimische Bevölkerung über aussergewöhnliche Ereignisse zu informieren (zum Beispiel über die Brände der Kuranstalten, Versteigerungen, Neubauten oder Erweiterungen derselben). Auf der anderen Seite kam es vorwiegend in den 1880er-Jahren – als sich die Entlebucher vermehrt auf den auch in der Schweiz florierenden Kurtourismus einzurichten begannen – vor, dass auf bestehende Missstände aufmerksam gemacht und eine Verbesserung der Situation im Sinne der ankommenden Gäste angestrebt wurde. So wünschte sich ein Schöpfheimer, dass in seinem Dorf etwas mehr gemacht würde, um ankommenden Gästen zu gefallen. Bereits mit dem Anpflanzen einiger Nadelhölzer könnte der Ort soweit verschönert werden, dass

³⁹²Im Anhang (A.9) finden sich zwei Beispiele einer Saisonchronik.

³⁹³FREMDEBLATT, 1885-1914.

³⁹⁴FREMDEBLATT, 21.06.1907.

er „selbst dem bayerischen König gefallen dürfte.“³⁹⁵ In Flühli hatten sich die „Städter“ über die mangelnde Qualität der „gottesdienstlichen Musik“ beschwert, was einem Korrespondenten Anlass für einen entsprechenden Bericht im Entlebucher Anzeiger gab. Der Artikel wurde in der darauf folgenden Ausgabe von einem Leser gutgeheissen und erweitert mit Bedenken darüber, dass die „vielen Fremden [...] unter solchen Umständen den Gottesdienst kaum stark besuchen werden.“³⁹⁶ Inwiefern diese Aufforderungen zu einer Verbesserung der Situation beitragen konnten, ist unbekannt. Dass aber von mindestens einem Teil der Bevölkerung eine gewisse Identifizierung mit der Heimat als Ort für Touristen vorhanden war, zeigt die Aussage eines Einsenders, der von Flühli als „unser[em] Luftkurort des Hrn. Enzmann“³⁹⁷ sprach. Er war sich bewusst, dass Enzmann wohl die tragende Figur des Ortes war, fühlte sich aber nichtsdestotrotz mit diesem so stark verbunden, dass er ihn – gekennzeichnet durch das Possesivpronomen „unser“ – auch ein wenig als sich selber gehörend bezeichnete.

6.3. Ein Kurort im Bild

Mit der Betrachtung von drei Bildern, die den Kurort Farnbühl zeigen und mit denen der Kurort auch Werbung in Form von Abdrucken in Kurführern oder aber später in Form von Postkarten machte, soll die Untersuchung der Eigendarstellung des Kurortes abgerundet werden.

Das erste Bild (Abbildung 6.1) wurde im Kurführer von 1865 abgedruckt.³⁹⁸ Es handelt sich dabei um eine Lithographie von Anton Weingartner.³⁹⁹ Sie zeigt das neue Gebäude mit Turm und im rechten Winkel dazu das alte Kurhaus. Im Vordergrund verläuft die Strasse, die von Malters her kommend über die Bramegg nach Entlebuch führte und ehemals Hauptzugang ins Entlebucher Tal war. Neben dem dominierenden neuen Kurhaus stechen drei Pappeln ins Auge, die in einer Reihe mit dem Turmanbau mit Aussichtsplattform stehen. Sie weisen darauf hin, dass man das Erscheinungsbild der Umgebung bewusst prägte und pflegte. Ebenfalls zu erkennen sind die Kapelle, ein Pavillon sowie ein Gebäude am unteren rechten Bildrand. Einige Personen, entweder auf Durchreise oder am Flanieren, sind ebenso zu sehen wie am unteren linken Bildrand zwei Ziegen, welche die Ländlichkeit des Ortes betonen. Im Hintergrund ist auf der rechten Seite ein Berg erkennbar, der von der Form her dem Schimberg ähnelt. Das Bild zeigt einen stattlichen Betrieb inmitten ländlicher Umgebung, die geprägt scheint von grosser Ruhe. Es entsteht eher der Eindruck

³⁹⁵EA, 20.07.1881.

³⁹⁶EA, 23.06.1883.

³⁹⁷EA, 30.07.1884.

³⁹⁸KURFÜHRER FARNBÜHL 1865.

³⁹⁹Vgl. HORAT: Kunstdenkmäler (wie Anm. 110), S. 419.

6. Die Präsentation der Entlebucher Kurbetriebe



Abbildung 6.1.: Darstellung von Farnbühl-Bad um 1865 nach einer Lithographie von Anton Weingartner. Quelle: DAS FARNBÜHL IM ENTLEBUCH, KTS. LUZERN mit der neuen chemischen Analyse von Professor Dr. Bolley in Zürich, Luzern, 1865.

von Einsamkeit als von umtriebigen Kurbetrieb.

Die zweite Darstellung (Abbildung 6.2) wurde im Kurführer von 1878 abgedruckt. Sie nimmt die selbe Perspektive ein und bildet die gleiche Szenerie ab wie die Darstellung gut zehn Jahre vorher. Erstellt wurde diese Lithographie gemäss Angabe am unteren Bildrand von Pöppler & Cie. aus Luzern. Verändert hat sich in erster Linie die Betriebsamkeit: War auf dem ersten Bild eine einzige eher kleine Kutsche sichtbar, sind es nun deren drei. Durch die vielen Personen erweckt das Bild einen stark belebten Eindruck. Die Beflaggung des Kurhauses mit auffälliger Schweizer Flagge deutet auf einen gewissen Nationalstolz hin. Verschwunden sind die Ziegen sowie das Haus am unteren rechten Bildrand, das durch einen Springbrunnen ersetzt worden ist.⁴⁰⁰ Der neu entstandene Park soll den Kurgästen die Möglichkeit zum Spazieren und zu Gesprächen in frischer Luft geben. Die Bäume auf der rechten Seite des Kurhauses haben sich von Laubbäumen in Tannen gewandelt. Der Gesamteindruck der Darstellung ist weniger ländlich, als dies noch bei der ersten der Fall war.

⁴⁰⁰Springbrunnen gehörten zur Ausstattung vieler Kurhotels. Auch in Flühli wurde in der Umgebung des Kurhauses ein Park mit einem ebensolchen errichtet. Vgl. BUCHER: Flühli-Sörenberg 1836 – 1936 (wie Anm. 142), S. 519.



Abbildung 6.2.: Darstellung von Farnbühl-Bad um 1878 nach einer Lithographie von Pöppler & Cie. aus Luzern. Quelle: FARNBÜHL ALS BAD- UND KLIMATISCHER KURORT IM ENTELEBUCH, KTS. LUZERN mit einer chemischen Analyse von Professor Dr. Bolley, sowie mit einer historischen Schilderung nach Dr. Meyer-Ahrens, Luzern, 1878.

Deutlich sichtbar sind die Eingriffe in die Natur: Man erstellte einen Park, der ein möglichst angenehmes Flanieren ermöglichen und eine perfekte Umgebung darstellen sollte. Mit diesen Veränderungen erreichte man einen urbaneren Eindruck, was sich mit dem um 1900 entstehenden Traum von einem städtischen Leben auf dem Land vereinbaren liess.⁴⁰¹

Das dritte Bild (Abbildung 6.3) schliesslich schmückte eine Postkarte, die 1902 versandt worden ist. Es handelte sich dabei um eine Lithographie, die um 1893 von Lithograph Rüttger aus Luzern erstellt worden war.⁴⁰² Den Rahmen der Darstellung bildet die Einbettung des Kurhauses in die Umgebung. Im Vordergrund sind die einzelnen Elemente des Kurbetriebes abgebildet und beschriftet. Dass sowohl Trink- wie auch Milchhalle einen prominenten Platz erhalten, beweist, dass die Kur immer noch einen grossen Stellenwert besass.⁴⁰³ Der Kurhauskomplex wirkt nun etwas gedrängt und nicht mehr gleich geräumig

⁴⁰¹Vgl. FRITZSCHE: Stadt und Land (wie Anm. 293), S. 104.

⁴⁰²Vgl. WICKI, Otto/KAUFMANN, Anton: Aus alter Zeit. Geschichten und Bilder aus dem Entlebuch, Schüpheim 2003, S. 32.

⁴⁰³Die Senderin der Postkarte war diesbezüglich etwas anders eingestellt: Sie rühmte vor allem den guten Tisch, was die Hauptsache sei, sowie die nette und gemütliche Gesellschaft.



Abbildung 6.3.: Darstellung von Farnbühl-Bad um 1893 nach einer Lithographie von Lithograph Rüttger. Quelle: WICKI, OTTO / KAUFMANN ANTON, Aus alter Zeit. Geschichten und Bilder aus dem Entlebuch, Schöpfheim, 2003.

wie in den vorherigen Darstellungen. Auch zeigt sich wieder weniger Leben, dafür wurden viel mehr Wald und Sträucher gezeichnet. Auf der Rahmendarstellung wirkt das Kurhaus gut eingebettet in die umliegende Landschaft und vermittelt den Eindruck, direkt an den sich dahinter befindlichen Hügel (vermutlich handelt es sich hierbei um die im Zusammenhang mit Ausflügen und Rundblick in Texten über Farnbühl immer wieder erwähnte Bramegg) angeschmiegt zu sein. In beiden früheren Darstellungen wurde der Hügel zwar auch abgebildet, von den davor stehenden Gebäuden aber deutlich dominiert. Auffällig ist die reiche Gebirgswelt, von welcher die Kurbäude fast erdrückt werden. Deren Bedeutung erscheint klar: Sie sollen die viel gelobte Aussicht darstellen, auch wenn diese in Wirklichkeit nicht so zu sehen war. Man zeichnet Farnbühl als Kuranstalt, die am Übergang von einer hügeligen zu einer bergigen Landschaft liegt und sogar den Blick bis in die verschneiten Alpen zulässt.⁴⁰⁴

Über die gesamte Periode lässt sich feststellen, dass Farnbühl sich in den bildlichen Präsentationen in erster Linie als ländlicher Kurort zeigte. Dennoch kommt erst in der letzten Abbildung ein unmittelbarer Bezug zu den umliegenden Hügeln und Bergen zur Geltung. Die zweite Darstellung wirkt gewissermassen gar ein wenig städtisch aufgrund des säuber-

⁴⁰⁴Die Eigenheit, einen Ausblick darzustellen, der in Wirklichkeit gar nicht so sichtbar ist, lag im Geiste der Zeit. Auch von Schimberg gab es zahlreiche Darstellungen, die in unmittelbarem Hintergrund bereits verschneite Berge der Alpen zeigten. Eines davon bildete die Titelseite des Prospekts, der im Anhang A.8 abgebildet ist.

lich ausgestalteten Parks, der breiten Strasse sowie dem grossen Platz vor dem Kurhaus und vor allem der ausgeprägten Aktivität, die aus dem Bild spricht.

7. Zusammenfassung und Fazit

Der Fremdenverkehr als entscheidender Wirtschaftsfaktor – ein Attribut, das auf die Region Entlebuch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sicher nicht zutrifft. Dennoch fanden sich auch in dieser schlecht erschlossenen Region immer wieder Personen, die eine kürzere oder längere Reisedistanz auf sich nahmen, um im Tal oder auf den Ausläufern der Voralpen zu übernachten, sei es auf der Durchreise oder aber für einen längeren Aufenthalt.

Eine Abhängigkeit von der relativ nahe gelegenen und bekannten Fremdenverkehrsregion um den Vierwaldstättersee lässt sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts insofern manifestieren, als dass zahlreiche Gäste den Weg durch das Entlebuch auf sich nahmen, um die beiden bekannten Tourismus-Destinationen Vierwaldstättersee und Berner Oberland miteinander zu verbinden. Vor der Eröffnung der Strasse über den Brünigpass im Jahre 1861 lag das Entlebuch an der direkten Strecke von Luzern nach Bern und ins Berner Oberland. Dies, unterstützt von der Tatsache, dass das Reisen allgemein immer beliebter wurde, sorgte für entsprechend zahlreichen Durchgangsverkehr. Die Entlebucher Hotels entlang der Strasse boten Gelegenheit zur Übernachtung und zur Erholung – auch für die zugkräftigen Pferde. Die Beziehung, die durch die direkten Reisen von und nach Luzern gegeben war, zeigte sich in Bemerkungen im Gästebuch des Hotel Port: Die Reisenden rühmten, empfahlen oder kritisierten die Unterkunftsmöglichkeiten in der Leuchtenstadt und in ihrer Umgebung.

Mit der neuen Möglichkeit der direkten Fahrt über den Brünig nahm der Fremdenverkehr im Entlebuch ab. Der Durchgangsverkehr verringerte sich, unter anderem auch, weil die Verkehrsanbindung den Ansprüchen der Reisenden nicht zu genügen vermochte. Dennoch blieb die Region auch während der Belle Epoque und in der Vorkriegszeit in verschiedenen Reiseführern als mögliche Routenvariante zwischen den grossen Fremdenverkehrsknotenpunkten erhalten. Empfohlen wurden dabei die Hotels an der Strasse im Haupttal. Dennoch hatte sich der Schwerpunkt aber vom Durchreiseverkehr zum Kur- und Sommerfrischetourismus verlagert und der Austausch mit den Gästen in Luzern und Umgebung beschränkte sich auf einzelne Berichte und veröffentlichte Gästelisten der beiden grössten Entlebucher Kuranstalten im „Fremdenblatt“. In besagter Publikation wurden zudem Tagesausflüge ins Entlebuch empfohlen. Dadurch fanden wohl vereinzelt Reisende, die am

7. Zusammenfassung und Fazit

Vierwaldstättersee weilten, den Weg ins Entlebuch. Der grösste Teil der Gäste verweilte nun aber in einem der Kurhäuser in der Region und blieb für längere Zeit dort. Damit sprach die Region ein anderes Gästesegment an, als dies noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Fall gewesen war. Das Entlebuch der Belle Epoque war eine zwar kleine, aber dennoch eigenständige Tourismusregion. Eine Abhängigkeit zur grossen Fremdenverkehrsregion um den Vierwaldstättersee ist in dieser Zeit nicht mehr zu erkennen – im Gegensatz zu den Verhältnissen, die ein halbes Jahrhundert früher geherrscht hatten, als die Leute nur durch die Region reisten, weil sie von Luzern kamen oder dorthin wollten. Die Eigenständigkeit, welche die Region auszeichnete, war auch ein Merkmal der einzelnen Betriebe. Es ist festzuhalten, dass die einzelnen Unternehmen für sich kämpften und mehrheitlich keine Koordination innerhalb der Region stattfand. Einzelne Ausnahmen waren das Hotel Port in Entlebuch und das Hotel Adler in Schüpfheim, die als Zwischenstationen auf dem Weg in die Kurhäuser in Schimberg-Bad und Flühli empfohlen wurden. Die Gäste entschieden sich folglich nicht für einen Kuraufenthalt in der Region Entlebuch, sondern ganz explizit für einen Betrieb, wie das Beispiel von Lenin und seiner Frau zeigt, die wohl wegen der günstigen Preise das Hotel Marienthal ausgesucht hatten.

War die Zusammenarbeit der Betriebe innerhalb des Amtes minimal, scheint sie nach aussen gar nicht existiert zu haben. Es fanden sich keine Hinweise darauf, dass die Entlebucher Hotels in irgend einer Form mit Betrieben in oder um Luzern eine Vereinbarung abgeschlossen hätten. Viel eher liess sich eine gewisse Rivalität zu anderen Kurorten ausmachen: Man betonte, dass man in Sachen Heilkraft und guter Bergluft in keiner Weise hinter den bekannten Kurorten Rigi, Engelberg oder Stoss zurückstehen müsste.

Mit der Veränderung vom Durchreiseverkehr zum längeren Aufenthalt wandelte sich auch die soziale und geographische Herkunft der Gäste. Waren es Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich Adelige oder Militärangehörige, die ihren Beruf in den Gästebüchern offen legten, verzeichneten die Listen um die Jahrhundertwende eine viel grössere Anzahl verschiedener Tätigkeiten. Führend waren von der Industrialisierung beeinflusste Berufsgruppen wie diejenige der Fabrikanten; auch Kaufleute und Unternehmer waren gut vertreten. Allgemein lässt sich eine Verschiebung von Oberschichtsreisenden hin zu Kurenden aus den Reihen des bürgerlichen Mittelstandes feststellen. Nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich die Gästestruktur nicht mehr im gleichen Masse, wie dies zuvor der Fall war. Dominierend waren nun die Kaufmänner, aber auch immer mehr Beamte, Angestellte und Handwerker fanden den Weg in die abgelegenen Entlebucher Kurhäuser. Dieser Wandel war nicht einzigartig im Entlebuch. Die Region ordnete sich in dieser Beziehung den allgemeinen Entwicklungen vom Luxus- zum Massentourismus und der damit einhergehenden Veränderung der sozialen Gästestrukturen an.

Auch die geographische Herkunft der Gäste veränderte sich im Zuge der allgemeinen Wandlungen im Fremdenverkehr. Vor der Zeit der Entstehung des kommerziellen Mas-

sentourismus, welcher von Thomas Cook's organisierten Europareisen begünstigt wurde – bildeten auch im Entlebuch Reisende von den Britischen Inseln den Hauptharst der Anwesenden. Ebenfalls gut vertreten waren Gäste aus der Schweiz, den USA und Deutschland. Aus verschiedenen Gründen wie dem Aufkommen des Massen- und Wintertourismus oder dem Burenkrieg gab es im Reiseverhalten der Briten Änderungen. Die Lücke, welche sie an den verschiedenen Destinationen hinterliessen, wurde zunächst von den Deutschen gefüllt. Das war auch im Entlebuch nicht anders: Um die Jahrhundertwende war die Gästeschar in den Entlebucher Kurbetrieben bunt gemischt und geprägt von Personen ausländischer Herkunft. Dabei machten Kurende aus Deutschland den grössten Anteil jener Gäste aus, die nicht aus der Schweiz stammten. Die Landsleute aus der Schweiz waren aber bereits damals am stärksten vertreten – eine Tendenz, die sich nach dem Ersten Weltkrieg noch stärker ausprägte. Die Schweizer, die im Entlebuch Erholung suchten, kamen vorwiegend aus den Kantonen Luzern und Zürich, den grossen Schweizer Städten Zürich, Bern und Basel oder aus dem Mittelland.

Im Bezug auf die Gästefrequenz lässt sich die Blütezeit in der Belle Epoque verorten, wie dies auch für den gesamten schweizerischen Fremdenverkehr der Fall ist. In Schimberg-Bad waren vor allem die Jahre vor 1885 und dem Brand des Kurhauses äusserst erfolgreich, als die 160 Betten des Betriebes regelmässig ausgebucht waren. Um die Jahrhundertwende sprachen auch die anderen Kuranstalten der Region regelmässig von sehr gut besetzten Hotels und grossem Gästeaufkommen. Die grosse Zäsur kam mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Die Gäste blieben den Kurbetrieben praktisch vollkommen fern und die Besitzer mussten beim Regierungsrat immer wieder Befreiung von Patentgebühren beantragen, wobei sogar mit dem Gedanken gespielt wurde, 1916 die Saison in Schimberg-Bad gar nicht zu eröffnen. Nach den Kriegswirren zog die Besucheranzahl relativ schnell wieder an und bereits 1919 konnte eine überdurchschnittliche Frequenz vermerkt werden. Allerdings stagnierte der Zulauf in den 20er-Jahren auf deutlich tieferem Niveau, als dies noch um die Jahrhundertwende der Fall gewesen war. Mit der Analyse konnte gezeigt werden, dass das jeweilige Wetter zwar einen Einfluss auf die Gästefrequenz hatte, aber nicht der einzige und entscheidende Faktor war.

Unter den Gästen befanden sich auch einige berühmte Persönlichkeiten: Neben verschiedenen Baronen und Exponenten der nationalen Politik verbrachten mit Hans Luther und Lenin auch international bekannte Polit-Grössen mehrere Wochen in der Gegend. In den Aufzeichnungen von Lenin und seiner Frau Elena Krupskaja finden sich einige Hinweise auf seinen Aufenthalt in Sörenberg im Jahre 1915. Während diesem war er stark mit Arbeiten beschäftigt, wovon er sich jeweils mit ausgedehnten Wanderungen in den Entlebucher Bergen erholte. Seine Frau litt an der Basedowschen Krankheit, von welcher sie sich aber im Laufe ihrer Tage in den Bergen gut erholte.

Die Hügel und Berge in der Umgebung mit ausgedehnten Spaziergängen und Wanderun-

7. Zusammenfassung und Fazit

gen zu erkunden, war neben den Bade- und Trinkkuren denn auch für das „normale“ Kurpublikum eine der verbreitetsten Tätigkeiten. Ansonsten unterhielt man sich mit Spielen, Diskussionen, Unterhaltungsabenden, Dichten sowie mit viel Musik und Tanz. Geselligkeit und die Durchmischung der Kurgäste verschiedener Herkunft war gross geschrieben – auch an der täglichen Table-d'hôte, die einerseits die Durchmischung des Kurpublikums förderte, andererseits reichhaltige Speisen mit viel Fleisch und Kartoffeln bot, was den Ernährungsgrundsätzen der Zeit entsprach.

Diese Tätigkeiten verweisen bereits darauf, weshalb sich die Gäste gerade für das Entlebuch als Ferienort entschieden: Man suchte Ruhe und Erholung vom hektischen Leben in der Stadt. In den untersuchten Quellen trat zu Tage, dass neben den Heilwirkungen des Entlebucher Mineralwassers, der Milch und der Molken vor allem Natur und Aussicht sowie Ursprünglichkeit und Ruhe die gesuchten und geschätzten Merkmale der Region Entlebuch waren. Inwiefern diese beeinflusst waren durch den in der Gesellschaft verankerten Diskurs um die Gegensätze zwischen Stadt und Land und der damit einhergehenden Verklärung des Ländlichen lässt sich aufgrund der Quellen nicht feststellen. Dennoch ist davon auszugehen, dass dieser auf die vorgefassten Bilder abgefärbt hat. Diese wiederum haben die dargestellte Wahrnehmung beeinflusst und geprägt.

Schliesslich ging die Studie auf die Frage ein, welches Bild die Entlebucher Kuranstalten entwarfen, um sich nach aussen zu präsentieren. Weil es zahlreiche von ihnen gab, war es für die schweizerischen Kuretabissements wichtig, eine Besonderheit zu finden, um auf sich aufmerksam machen zu können. Farnbühl tat dies mit seiner für ein relativ hoch gelegenes Landbad guten Erreichbarkeit, Schimberg mit seiner starken Schwefelquelle und deren guten Heilwirkungen. Die Werbenden hatten grosses Interesse daran, immer wieder die gute Aussicht und den Bezug zum Landleben hervorzuheben. Die oft erwähnte reiche Flora und die frische Milch, die vom Vieh auf den eigenen Alpen in Schimberg produziert beziehungsweise in der eigenen Molkerei auf Farnbühl unmittelbar verarbeitet wurde, halfen mit, das zu propagierende Bild von Ruralität als glaubwürdig darzustellen. Die städtische Bevölkerung sollte das Portrait einer Oase der Ruhe und der Erholung präsentiert bekommen, die sie suchte; nämlich jenes eines *locus amoenus*, der sich auch in den Anlagen und Parks rund um die Kurhäuser manifestierte. Diese stellten ein ganz spezielles Spannungsfeld dar: Einerseits sollten sie ins natürliche und ursprüngliche Bild passen, andererseits wurde dieses aber gerade durch ihr Erstellen gestört. Ähnliches gilt auch für den Fremdenverkehr im Allgemeinen: Auf der Suche nach Ursprünglichkeit beeinflussen Reisende das von ihnen besuchte Gebiet und nehmen ihm dadurch einen Teil der Authentizität. Infolgedessen besteht die Gefahr, dass von den Tourismus-Regionen eine Parallelwelt im Sinne einer Musealisierung geschaffen wird, die eben diese Ursprünglichkeit, die so nicht mehr existiert, suggerieren soll. Inwiefern dies allenfalls im Entlebuch der Fall war, liess sich auf-

grund der untersuchten Quellen nicht feststellen.

Betrachtet man den Werdegang des Fremdenverkehrs im Entlebuch, lässt sich feststellen, dass sich kein aussergewöhnlicher Wandel vollzog und die Gegebenheiten in die allgemeine Tourismus-Entwicklung in der Schweiz eingeordnet werden können. Die Veränderung der Reiseart – von einem kurzen Aufenthalt hin zu einem längeren in Form einer Kur – wurde in der Region speziell durch die sich wandelnden Verkehrsverhältnisse mit neuen Strassenverbindungen und der Verbreitung der Eisenbahn zusätzlich begünstigt. Die Betriebe profitierten von der allgemeinen Lage: Die Ruhe des Landlebens war nun, nachdem sich die Industrialisierung definitiv durchgesetzt hatte, das Leben in den Städten hektischer geworden war und Sozialgesetze einer grösseren Anzahl von Leuten Ferien ermöglicht hatten, gefragt, ansonsten hätten nicht zwei für ländliche Verhältnisse sehr grosse Kurhäuser in relativer Nähe existieren können. Die Kuren selber wie auch die Ernährung am Kurort unterschieden sich nicht von den Begebenheiten an anderen Kurstätten und passten sich den Bedürfnissen der Gäste an.

Die grosse Gemeinsamkeit der Entlebucher Betriebe war ihre Ländlichkeit. Ansonsten gab es durchaus Unterschiede in der Entwicklung, die jeweils stark von einzelnen dominierenden Persönlichkeiten und Familien beeinflusst war. Diese Verschiedenartigkeit der Betriebe war eine der Schwierigkeiten, die es im Rahmen der Studie zu bewältigen galt. Aufgrund der vorhandenen Quellen lag der Fokus auf den beiden grossen und ausserhalb der Dorfzentren liegenden Kuranstalten im unteren Teil des Amtes Entlebuch, also Farnbühl-Bad und Schimberg-Bad. Bedingt durch die Abgeschlossenheit des Tales bestanden trotz aller Verschiedenheiten ähnliche Voraussetzungen und es ist davon auszugehen, dass die Verhältnisse in den anderen Betrieben nicht gross von den erarbeiteten Feststellungen abweichen.

Die grösste Schwierigkeit lag darin, überhaupt Quellen zu finden, die untersucht werden konnten. In den öffentlichen Archiven lagern praktisch keine Unterlagen zum Tourismus im Entlebuch, weil dieser nicht durch die Öffentlichkeit, sondern vorwiegend durch Privatpersonen vorangetrieben wurde. Auch Berichte in Zeitungen waren nicht sehr zahlreich – der Fremdenverkehr war zwar da, wurde aber nicht als einer der Schwerpunkte in der Region wahrgenommen. Nur dank der Hilfe von Privatpersonen und deren grosszügigen Unterstützung in Form von zur Verfügung gestellten Dokumenten konnte die Studie in dieser Form verfasst werden.

Die Zeit des Kurtourismus nahm im Entlebuch einen schleichenden Untergang. Die beiden grossen Kuranstalten im unteren Amt wurden beide bei einem Brand zerstört. Während Farnbühl-Bad 1906 sein definitives Ende erlebte, wurde Schimberg-Bad nach dem Feuer 1885 noch einmal aufgebaut. Nachdem das Kurhaus 1933 erneut ein Raub der Flammen

7. Zusammenfassung und Fazit

wurde, spielte der ehemalige Besitzer zunächst mit dem Gedanken, es wieder zu errichten, liess diesen dann aber fallen. Damit nahm die Ära des Kurtourismus im unteren Amt ein jähes Ende. Das Kurhaus Flühli diente während des Zweiten Weltkrieges als Unterkunft für Militär und französische Internierte. Im Anschluss nahm der Kurbetrieb nie mehr die grossen Formen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg an. Im Zuge des sich seit dem Beginn des 20. Jahrhundert ausbreitenden Wintertourismus wurde insbesondere das Waldemmental, später auch die Region um Marbach, sehr wichtig. Wie seiner Zeit der Kurtourismus eine Weile brauchte, bis er das Entlebuch für sich entdeckte und die Entlebucher Unternehmen ebenso ihre Zeit brauchten, um eine den Anforderungen entsprechende Infrastruktur zu erstellen, so durchlief auch der Winterverkehr eine gewisse Akklimatisierungsphase. Er löste den Sommertourismus weitgehend ab und erst in den letzten Jahren und mit Unterstützung des Projektes Biosphäre fanden wieder vermehrt Gäste auch in der warmen Jahreszeit den Weg ins Entlebuch.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv-Quellen

GEMEINDEARCHIV HASLE: Gemeinderatsprotokolle, 1875–1939.

GEMEINDEARCHIV WERTHENSTEIN: Gemeinderatsprotokolle, 1875–1910.

SBB HISTORIC: SBB EQ 198:32: Wetli Kaspar: Gutachten über die Entlebucher-Bahn in technischer Beziehung, 1870.

STAATSARCHIV LUZERN: PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Die neue Strasse Schüpfheim-Flühli.

– PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Skisport im Entlebuch.

– StALU AKT 47/1400: Patentgebühren für Otto Enzmann, Schimbrig-Bad (1915–1917).

– StALU AKT 47/1417: Gasthaus Kreuzbuche, ab 1931 Kurhaus Flühli (1907–1946).

– StALU AKT 47/1418: Kurhaus Mariental (1906–1953).

– StALU AKT 47/1439: Kurhaus Schimberg-Bad (1903–1946).

– StALU AKT 47/5254: Verkehrsverein Escholzmatt: Gesuch und RR-Protokoll betr. Bewilligung von einem Staatsbeitrag, 1912.

– StALU PA 119/10: Heilbäder und Rezepte 18.–19. Jh.

– StALU PA 131/9: Schimberg-Bad im Entlebuch. Zwei Prospekte des Kurhotels anf. 20. Jh. o.J.

– StALU PA 596/39: Gästebuch des Hotels Port 1836–1851.

Sammlungen

ENZMANN, Marie: Tage- und Rezeptenbuch. Kochkurs vom 7. September 1926 bis 29. Oktober 1926, Sammlung Enzmann, 1926.

Gästebuch der Kuranstalt Schimberg-Bad 1912 bis 1933, Sammlung Enzmann.

Quellenverzeichnis

Gästebuch des Hotel Kreuz, Romoos 1898 bis 1926, Sammlung Kaufmann.

Hock-Hock. No. 2, Sammlung Enzmann, 1926.

N.N.: Schimberg-Bad, Werbeprospekt; Sammlung Enzmann, 1932.

ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERG-BAD, Sammlung Enzmann, o.J.

Gedruckte Quellen

Periodika

DER ENTLEBUCHER, Escholzmatt, 1904, 1910.

ENTLEBUCHER ANZEIGER: Allgemeines Volksblatt für das Amt Entlebuch, Wolhusen und den Kanton Luzern, Schüpfheim, 1879–1933.

FELDER, Peter u. a.: Offenes Wort in Eisenbahnsachen an die Bewohner des Entlebachs, in: Alpegruess. Beilage zum Entlebucher Anzeiger 33ff. (1925).

FREMDEBLATT FÜR LUZERN, VIERWALDSTÄTTERSEE UND UMGEBUNG: Organ des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstätter-See und Umgebung, 1871–1914.

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN, Luzern, 1926.

LUZERNER TAGBLATT: Freisinniges Organ. Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern und die übrige Zentralschweiz, Luzern, 1895–1910.

VATERLAND: Konservatives Zentralorgan für die deutsche Schweiz, Luzern, 1871–85; 1919–22.

Schriften und Broschüren

ACKERMANN, Johann: Tagebuch 1861–1909, in: WICKI, Otto und KAUFMANN, Anton (Hrsg.): Menschen wie Du und ich. Vom Handel und Wandel aus alter Zeit (2000).

BAEDECKER, Carl: Die Schweiz. Handbuch für Reisende, nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen bearbeitet, 3. Aufl., Koblenz 1851.

BAEDECKER, Karl: Die Schweiz, Koblenz, Leipzig 1873.

BOLLEY, Alexander Pompeius: Das Bad Farnbühl im Entlebuch, Kts. Luzern, mit der neuen chemischen Analyse, Luzern 1865.

– Farnbühl als Bad- und klimatischer Kurort im Entlebuch, Kts. Luzern, Luzern 1878.

COOLIDGE, William Augustus Brevoort: Alpine studies, London 1912.

FERGUSON, Robert: Swiss Men and Swiss Mountains, London 1854.

GOULLON, H.: Ein Karlsbad der Alpen. Atonie des Magens, in: Allgemeine homöopathische Zeitung 106–108 (1883), S. 161–163; 172–173; 180–181; 188.

- GSELL FELS, Theodor: Die Bäder und Klimatischen Kurorte der Schweiz, 3. Aufl. (Schmidt's Reisebücher), Zürich 1892.
- GUYER, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart, Zürich 1874.
- HANNEMANN, Elise und KASACK, Dr.: Krankendiät. Leitfaden für die Krankenernährung im Hause und zu Lehrzwecken für die Hand der Ärzte, Studierenden, Hausfrauen und Pflegerinnen, 4. Aufl., Berlin 1926.
- HANSJAKOB, Heinrich: Alpenrosen mit Dornen. Reisebericht, Stuttgart 1905.
- HELFFT, Hermann: Dr. H. Helfft's Handbuch der Balneotherapie. Leitfaden für practische Aerzte bei Verordnung der Mineralquellen, Molken, Seebäder, klimatischen Kurorten etc. Hrsg. v. THILENIUS, Georg, 9. Aufl., Berlin 1882.
- JUNG, C.G.: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé, hrsg. v. JAFFÉ, Aniela, Olten 1987.
- KELLER, Armin: Aerztekurs über "Diät in der Krankenbehandlung", in: Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie 16 (1931), S. 38–41.
- KNAPP, Charles/BOREL, Maurice u. a. (Hrsg.): Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Neuenburg 1904, Kap. Entlebuch, S. 32–33.
- KOHL, Johann Georg: Alpenreisen, Bd. 1, Dresden 1849.
- KRUPSKAJA, Nadescha Konstantinova: Erinnerungen an Lenin, Bd. 2, Zürich 1933.
- KÜBLER, Marie Susanne: Das Hauswesen nach seinem ganzen Umfange dargestellt in Briefen an eine Freundin. Mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, 17. Aufl., Stuttgart 1920.
- KÜNG, Walter: Flühli im Entlebuch. 50 Jahre Verkehrsverein Flühli 1936–1986, Escholzmatt 1986.
- LENIN, Wladimir Ilitsch: W.I. Lenin. Briefe, Bd. 4, Berlin 1967.
– Werke. Briefe an die Angehörigen, Bd. 37, Berlin 1962.
- MACGREGOR, John: My Note Book: Switzerland, Frankfurt am Main 1837.
- MANN, Thomas: Der Zauberberg, Berlin / Weimar 1987.
- MARX, Karl: Briefe Juli 1870 bis Dezember 1874, in: Werke, Bd. 33, Berlin 1966.
– Werke, Bd. 33, Berlin 1966.
- MERZ, Friedrich: Das Entlebuch und seine Viehzucht, Alpen- und Milchwirtschaft, Zürich 1887.
- MEYER-AHRENS, Conrad: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzenden Gegenden der Nachbarstaaten, 2. Aufl., 1867.
- MORY, Emil/KELLER, Hermann und CATTANI, Emil: Schweizerisches Bäderbuch. Bäder, Kurorte und Sanatorien der Schweiz, hrsg. v. SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR BALNEOLOGIE UND KLIMATOLOGIE, Zürich 1920.

- N.N.: Das Schimberg-Bad im Entlebuch. Notizen, chemische Analyse und ärztliche Beobachtungen zunächst für Ärzte, Luzern 1864.
- Die Schweiz. praktischer Reiseführer, 26. Aufl., Bd. 23 (Griebens Reisebücher), Berlin 1913–1914.
- N.N.: Schimberg-Bad. Kt. Luzern. Stat. Entlebuch. 1425 M.ü.M. Meiringen o.J.
- Schimberg-Bad. Luzern. Schweiz, Meiringen o.J.
- N.N.: Schimberg-Bad im Entlebuch. Notizen, chemische Analyse und ärztliche Beobachtungen zunächst für Ärzte, Luzern 1869.
- N.N.: The European indicator or road-book for travellers on the continent, London 1841.
- OSENBRÜGGEN, Eduard: Wanderstudien aus der Schweiz, Bd. 1, Schaffhausen 1867.
- PANGE, Pauline de und GRABERT, Willy: August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël: eine schicksalhafte Begegnung, Hamburg 1940.
- RÖDIGER, Fritz: Die erste homöopathische Kuranstalt, in: Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie 37 (1906), S. 140–142.
- SCHEUCHZER, Johann Jacob: Hydrographia Helvetica. Beschreibung der Seen, Fluessen, Bruennen, warmen und kalten Baederen, und anderen Mineral-Wasseren des Schweizerlands, Nachdr., Zürich 1979.
- SCHIFFMANN, Anton: Schimberg-Bad im Entlebuch Kanton Luzern, Interlaken 1875.
- Schimberg-Bad im Entlebuch Kanton Luzern, Luzern 1894.
- SCHNIDER VON WARTENSEE, Joseph Xaveri: Geschichte der Entlibucher, Luzern 1781.
- SCHULZE, Robert: Wie gebraucht man Milchkuren?, in: Fremdenblatt für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung. Organ des Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstätter-See und Umgebung (1903), S. 8.
- SCHWEIZERISCHE BALNEOLOGISCHE GESELLSCHAFT (Hrsg.): Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft, Aarau 1905–1933.
- SCHWEIZERISCHE METEOROLOGISCHE ZENTRALANSTALT: Annalen der Schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt, 1883–1933.
- SCHWEIZERISCHES STATISTISCHES BUREAU: Die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1900 bzw. 1910, Bümliz 1904–1908 bzw. 1915–1918.
- SNOECK, Charles Alexander: Promenade aux Alpes, s.l. 1824.
- STALDER, Franz Josef: Fragmente über Entlebuch, Zürich 1797.
- TSCHUDI, Iwan von: Der Tourist in der Schweiz. Reisetaschenbuch von Iwan von Tschudi, 32. Aufl., Zürich 1892.
- ZENTRALBUREAU DES SCHWEIZER HOTELIER-VEREINS (Hrsg.): Zur Erinnerung an die Schweizerische Landesausstellung Bern 1914, Basel 1915.
- ZSCHOKKE, Heinrich: Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte in Originalansichten, Bd. 1, Hildesheim 1976 (Originalausgabe 1836).

Literaturverzeichnis

Nachschlagewerke

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (elektronische Ausgabe), URL: <http://www.bbkl.de/>.

Historisches Lexikon der Schweiz (elektronische Ausgabe), URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php>.

Sekundärliteratur

ALTERMATT, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989.

AMELUNG, Walther: Bäder- und Klimaheilkunde im Wandel der Zeiten, in: Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde 19 (1972), S. 209–218.

AMELUNG, Walther und EVERS, Arrien: Handbuch der Bäder- und Klimaheilkunde, Stuttgart 1962.

AMELUNG, Walther und HILDEBRANDT, Gunther: Zur Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde, in: GUTENBRUNNER, Christoph und HILDEBRANDT, Gunther (Hrsg.): Handbuch der Balneologie und medizinischen Klimatologie, Berlin Heidelberg 1998, S. 753–758.

ARTELT, Walter und RÜEGG, Walter (Hrsg.): Der Arzt und der Kranke in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1967.

BEER, Gavin Rylands de: Travellers in Switzerland, London, New York 1949.

BENEDUM, Jost: Physikalische Medizin und Balneologie im Spiegel der Medizingeschichte, in: SCHMIDT, Klaus L. (Hrsg.): Kompendium der Balneologie und Kurortmedizin, Darmstadt 1989, S. 1–18.

BENZ, Wolfgang: Überleben im Dritten Reich: Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2003.

BETHKE, Berit: Sichtbare Spuren / Spuren der Sichtbarkeit. Betrachtungen zur hygienischen Volksbelehrung in der Weimarer Republik anhand von Lichtbildreihen des Deutschen Hygiene Museums, Mag.-Arbeit Kulturwissenschaft, Leipzig: Universität Leipzig, 2007.

BIRRER, Walter: Das Schimbergbad in seiner kulturellen und geschichtlichen Bedeutung, in: BHE 7 (1934) Nr. 2–4, S. 25–51.

BOSSART, Pirmin: Die touristische Erschliessung von Sörenberg (LU) und deren Auswirkungen auf die lebensräumlichen Verhältnisse, in: BHE, Bd. 55/56, Schüpflheim 1984.

- BRENNER, Peter J. (Hrsg.): Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum „Dritten Reich“, Tübingen 1997.
- BUCHER, Silvio: Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert, Bd. 1 (Luzerner Historische Veröffentlichungen), Luzern 1974.
- Flühli-Sörenberg 1836 – 1936, hrsg. v. SEKTION ESCHOLZMATT DES HISTORISCHEN VEREINS DER V ORTE, 2. Aufl., Schüpfheim 1981.
- BUCHHOFER, Alexander: Buchhofer's Schweizer Kochlehrbuch für rationelle bürgerliche, feine Privat-, Restaurant-, und Hotel-Küche, 6. Aufl., Bern 1923.
- BÜHLER, Joseph: Veränderungen in Landschaft, Wirtschaft und Siedlung des Entlebuch, Diss., Universität Zürich, 1938.
- CHARVÁT, J.: Eine analytische Betrachtung der Karlsbader Kurfrequenz 1756-1960, in: *Balneologia et Balneotherapia* 20 (1961), S. 407-421.
- DAUDET, Alphonse: Tartarins Reise in die Schweizer Alpen (orig. Tartarin sur les Alpes, 1885), München 1972.
- DEUTSCHER BÄDERVERBAND (Hrsg.): Begriffsbestimmungen für Kurorte, Erholungsorte und Heilbrunnen, Frankfurt am Main 1979.
- DUFNER, Georg: Engelberg: ein Bergdorf macht Geschichte. 100 Jahre Kurverein, 1883-1983. Festschrift, Engelberg 1983.
- ECKERT, August: Die Entwicklung des modernen Reise- und Fremdenverkehrs im Gebiet des Vierwaldstättersees, s.l. 1932.
- EHRHARDT, Fritz: Das Buch der Lebensart. Ein Ratgeber für den Guten Ton in jeder Lebenslage, Berlin 1905.
- EMMENEGGER, Emil: Das Entlebuch in vergangener Zeit. Kulturhistorische Studie über das Land Entlebuch im 19. Jahrhundert, in: *BHE* 3 (1930) Nr. 1-12, S. 6-157.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus, in: *Einzelheiten*, Frankfurt am Main 1962, S. 147-168.
- *Einzelheiten*, Frankfurt am Main 1962.
- ESCHLE, Alfons: Ärzte und Arztwesen im Entlebuch, in: WICKI, Otto (Hrsg.): *Ärzte und Arztwesen im Entlebuch*, Bd. 2 (Geschichte und Geschichten), Schüpfheim 2007, S. 17-86.
- *Geschichte der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern 1811-1961*, Bern 1962.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Zur Geschichte des Tourismus in der Schweiz, in: NAY, Marc A. (Hrsg.): *Denkmalpflege und Tourismus. Interdisziplinäre Tagung in Davos 16.-18. IX. 1992*, Bozen 1997, S. 73-139.
- FRITZSCHE, Bruno: Stadt und Land im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Itinera Fasc. 19* (1998), S. 89-110.

- FROELICHER, Martino: ViaCook - „The First Conducted Tour of Switzerland“ im Jahre 1863, in: *Wege und Geschichte* 2 (2004), S. 8–16.
- FURTER, Reto: Urbanisierung – Transitverkehr – Bädertourismus – Alpinismus. Indikationen zum Hintergrund des Alpendiskurses 15. bis 19. Jahrhundert, Diss. phil. hist. Chur: Universität Bern, 2005.
- GASTFENGER, Polykarpus [d.i. Heinrich Hoffmann]: Der Badeort Salzloch, seine Jod-, Brom-, Eisen- und Salzhaltigen Schwefelquellen und die tanninsauren animalischen Luftbäder nebst einer Apologie des Hasardspiels, Frankfurt am Main 1860.
- GAUTSCHI, Willi: Lenin als Emigrant in der Schweiz, Zürich, Köln 1973.
- GILOMEN, Hans-Jörg/SCHUMACHER, Beatrice und TISSOT, Laurent (Hrsg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, Bd. 20 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Zürich 2005.
- GÖLDEN, Hubert: Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs, Zürich 1939.
- GROTE, F.: Diät am Kurorte, in: *Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie* 16 (1931), S. 29–40.
- Diät am Kurorte, in: *Schweizer Bäderzeitschrift* 1 (1933), S. 3–9.
- GUTENBRUNNER, Christoph und HILDEBRANDT, Gunther (Hrsg.): *Handbuch der Balneologie und medizinischen Klimatologie*, Berlin Heidelberg 1998.
- HACHTMANN, Rüdiger: *Tourismus-Geschichte*, Göttingen 2007.
- HAMMER, Thomas: *Exkursionen im UNESCO-Biosphärenreservat Entlebuch (Geographica Bernensia)*, Bern 2003.
- HARTMANN, Fritz: Wandlungen im Verhältnis vom Kurpatienten zum Kurort, in: *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 25 (1978), S. 7–21.
- HEISCHKEL-ARTELT, Edith (Hrsg.): *Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Januar 1973 in Frankfurt am Main*, Bd. 6 (Studien zur Medizingeschichte im neunzehnten Jahrhundert), Göttingen 1976.
- Kurort, Patient und Badearzt in ihrem Zusammenwirken, gezeigt an historischen Beispielen, in: *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 25 (1978), S. 318–325.
- HELMSTÄDTER, Axel: Radioaktivität - die pure Lebenskraft? Geschichte der Radiumschwachtherapie, in: *Schweizerische Ärztezeitung*, Nr. 20, Mai 2006, S. 904–907.
- HESSE, Hermann: Kurgast, in: *Hermann Hesses gesammelte Werke in zwölf Bänden*, Bd. 7, Frankfurt am Main 1987.
- HORAT, Heinz: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Das Amt Entlebuch*, hrsg. v. GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE, Basel 1987.

- HUBER, Paul: Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850–1914, Luzern 1986.
- HUNZIKER, W. und KRAPF, K.: Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte, Bern 1941.
- IM HOF, Ulrich u. a.: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, hrsg. v. COMITÉ POUR UNE NOUVELLE HISTOIRE DE LA SUISSE, Dritte unveränderte Auflage der Studienausgabe in einem Band, Basel 2004.
- JAAG, Otto: Gottfried Huber-Pestalozzi 1877–1966, in: Schweizerische Zeitschrift für Hydrologie 28 (1966), S. 97–103.
- KASPAR, Claude: Die Tourismuslehre im Grundriss, 5. Aufl., Bd. 1 (St. Galler Beiträge zum Tourismus und zur Verkehrswirtschaft), Bern/Stuttgart 1996.
- KAUFMANN, Christof: Und sie trauten sich doch. Konfessionsverschiedene Ehen im Entlebuch im 20. Jahrhundert, hrsg. v. ALTERMATT, Urs, Bd. 44 (Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz), Fribourg 2007.
- KEITZ, Christine: Grundzüge einer Sozialgeschichte des Tourismus in der Zwischenkriegszeit, in: BRENNER, Peter J. (Hrsg.): Reisekultur in Deutschland: Von der Weimarer Republik zum "Dritten Reich", Tübingen 1997, S. 49–72.
- KELLER, Hermann: Dr. Giovanni Reali, in: Annalen der schweizerischen Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie 19 (1924), S. 5–6.
- KNEBEL, Hans-Joachim: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960.
- KRAMER, Dieter und LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, Frankfurt am Main 1992.
- KRIZEK, Vladimir: Kulturgeschichte des Heilbades, Leipzig, Stuttgart 1990.
- KUHNERT, Reinhold P.: Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert, Göttingen 1984.
- KUNSTVEREIN AMT ENTLEBUCH: Entlebucher Brattig, Schüpffheim.
- KURMANN, Josef: Käsegeschichtliches aus Werthenstein, in: Heimatkundliches aus dem Entlebuch. Festgabe für Nationalrat Otto Studer zu seinem 60. Geburtstag, Schüpffheim 1958, S. 203–217.
- LANGFELD, Christel: Bad Nauheim. Struktur- und Funktionswandel einer traditionellen Kurstadt seit dem 19. Jahrhundert (Marburger Geographische Schriften Heft 105), Marburg / Lahn 1986.
- LESNICZAK, Peter: Derbe bäuerliche Kost und feine städtische Küche. Zur Verbürgerlichung der Ernährungsgewohnheiten zwischen 1880 - 1930, in: TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.): Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 130–147.

- LÜDTKE, Alf und MEDICK, Hans (Hrsg.): Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag, Bd. 1, Köln 1996.
- LÜTHI, Adrian J.: Die Mineralbäder des Kantons Bern. Wesen, Entwicklung und touristische Bedeutung, Diss. rer. pol. Universität Bern, 1957.
- MAI, Andreas: Die Ordnung des Sommerfrischens als Ordnung bürgerlichen Lebens. Ärzte und Hygieniker als Ferienmacher im 19. Jahrhundert, in: GILOMEN, Hans-Jörg/SCHUMACHER, Beatrice und TISSOT, Laurent (Hrsg.): Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, Bd. 20 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte), Zürich 2005, S. 273–286.
- MERKI, Christoph Maria: Eine aussergewöhnliche Landschaft als Kapital. Destinationsmanagement im 19. Jahrhundert am Beispiel von Zermatt, in: Tourismus und kultureller Wandel, Bd. 9 (Geschichte der Alpen), Zürich 2004, S. 181–202.
- MORAND, Marie Claude: Neue Freizeitwelten für neue Ferienmenschen, in: ANTONIETTI, Thomas und MORAND, Marie Claude (Hrsg.): Tourismus und kultureller Wandel. Wallis 1950 - 1990, Sitten 1993, S. 19–40.
- NAY, Marc A.: Denkmalpflege und Tourismus. Interdisziplinäre Tagung in Davos 16.–18. IX. 1992, Bozen 1997.
- NEISS, Marion: Berlin Wielandstrasse 18 – ein ehrenwertes Haus, in: BENZ, Wolfgang (Hrsg.): Überleben im Dritten Reich: Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2003, S. 31–66.
- PORTMANN, Hans: Vergessene Bäder und unbenützte Mineralquellen im Entlebuch, in: BHE (1931) 1–3, S. 1–28.
- ROHR, Carl: Einige Bemerkungen zur Kost in unseren Kurorten, in: Annalen der Schweizerischen Balneologischen Gesellschaft 1 (1905), S. 73–79.
- RUBI, Rudolf: Vom Bergbauerndorf zum Fremdenort. Gastgewerbe, Alpinismus, Bd. Nr. 2 (Im Tal von Grindelwald), Grindelwald 1986.
- RUDOLPH, Gerhard: Zwei Beiträge zur Geschichte der Balneologie, Kassel 1982.
- RUFFIEUX, Roland: Die Schweiz des Freisinns (1848–1914), in: COMITÉ POUR UNE NOUVELLE HISTOIRE DE LA SUISSE (Hrsg.): Geschichte der Schweiz und der Schweizer, 3. Aufl., Basel 2004, S. 639–730.
- SARASIN, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers, 1765 - 1914, Frankfurt am Main 2001.
- SAUERMAN, Dietmar: Das Bürgertum im Spiegel von Gästebüchern des Sauerlandes, in: KRAMER, Dieter und LUTZ, Ronald (Hrsg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung, Frankfurt am Main 1992, S. 81–99.

- SCHÄFERS-MEYER, Hanna: Die Wandlung der Badekur zur Gesundheitsbildung im Kurort (Niedersächsische Beiträge zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit), Frankfurt am Main 1993.
- SCHÄRLI, Arthur: Höhepunkt des schweizerischen Tourismus in der Zeit der „Belle Epoque“ unter besonderer Berücksichtigung des Berner Oberlandes (Geist und Werk der Zeiten 67), Bern 1984.
- SCHERER, Paul: Lenin in Sörenberg, in: Heimatkundliches aus dem Entlebuch. Festgabe für Nationalrat Otto Studer zu seinem 60. Geburtstag, Schüpfheim 1958, S. 237–238.
- SCHMID, Josef: Farnbühlbad ob Schachen, in: BHE 40 (1967), S. 1–43.
- SCHMIDIGER, Andreas: Ein Blick in die Vergangenheit, in: AREGGER-MARAZZI, Hedwig (Hrsg.): Das Entlebuch, Schüpfheim 1977, S. 6–10.
- SCHMIDT, Klaus L. (Hrsg.): Kompendium der Balneologie und Kurortmedizin, Darmstadt 1989.
- SCHUMACHER, Beatrice: Auf Luft gebaut. Die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830 - 1914, Liestal 1992.
- Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses : Schweiz 1890-1950, Wien 2002.
- SCHUMACHER, Guido: Brand am 16. November 1933. Vor 50 Jahren brannte das Kurhotel Schimbergbad, in: Alpegruess. Beilage zum Entlebucher Anzeiger 63. Jg. (1983) Nr. 46/47, S. 1–4.
- SEKTION ESCHOLZMATT DES HISTORISCHEN VEREINS DER V ORTE VON FREUNDEN UND GÖNNERN: Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier des Bestehens der politischen Gemeinde Flühli (Luzern) 1836–1936, Schüpfheim 1936.
- (Hrsg.): Heimatkundliches aus dem Entlebuch. Festgabe für Nationalrat Otto Studer zu seinem 60. Geburtstag, Schüpfheim 1958.
- SOMMER, Hermann: Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914, Stuttgart 1999.
- SPRECHER, Anton: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder und ihre Stellung im schweizerischen Fremdenverkehr, Diss. rer. pol. Universität Bern, 1949.
- STEUDEL, Johannes: Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde, in: AMELUNG, Walther und EVERS, Arrien (Hrsg.): Handbuch der Bäder- und Klimaheilkunde, Stuttgart 1962, S. 1–18.
- Therapeutische und soziologische Funktionen der Mineralbäder im 19. Jahrhundert, in: ARTELT, Walter und RÜEGG, Walter (Hrsg.): Der Arzt und der Kranke in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1967, S. 82–97.
- STRICKER-SHAVER, Eliana: Der Mensch und die Milch. Medizinhistorische Aspekte, Diss. med. Köln: Universität Köln, 2009.

- TANNER, Albert: Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz, Bern 1993.
- TANNER, Jakob: Der Mensch ist, was er isst. Ernährungsmythen und Wandel der Esskultur, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 4 (1996) Heft 1, S. 399–419.
- TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.): Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert, Stuttgart 2004.
- THOMS, Ulrike: Die Kur aus der Küche. Krankenkost im 19. Jahrhundert, in: Werkstatt Geschichte (2002) 31, S. 26–49.
- WEBER, Werner: Ein Fremder findet die Schweiz. Eduard Osenbrüggen (1809 - 1879), Zürich 1986.
- WICKI, Otto: Ärzte und Arztwesen im Entlebuch, Bd. 2 (Geschichte und Geschichten), Schüpfheim 2007.
- WICKI, Otto und KAUFMANN, Anton: Aus alter Zeit. Geschichten und Bilder aus dem Entlebuch, Schüpfheim 2003.
- WIEGELMANN, Günter: Tendenzen kulturellen Wandels in der Volksnahrung des 19. Jahrhunderts, in: HEISCHKEL-ARTELT, Edith (Hrsg.): Ernährung und Ernährungslehre im 19. Jahrhundert (Studien zur Medizingeschichte im neunzehnten Jahrhundert), Göttingen 1976, S. 11–21.
- WIEHN, Erhard R. und MAYER, Karl Ulrich: Soziale Schichtung und Mobilität. Eine kritische Einführung (Beck'sche Schwarze Reihe 132), München 1975.

Elektronisch zugängliche Informationen

- INSTITUT FÜR KARTOGRAPHIE ETH ZÜRICH ET AL.: Karte zu saisonaler Häufigkeit der Nah- und Ferngewitter, in: Atlas der Schweiz: 2D-Karten und 3D-Karten, Wabern 2004.
- KALBERER, Guido: Fitnessgurus, Schöngesteirer und Nacktkletterer, in: <http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/kunst/Fitnessgurus-Schoengeister-und-Nacktkletterer/story/13917906> (25.03.2010) (besucht am 22.04.2010).
- SCHWEIZER RADIO DRS 1: Persönlich live in Flühli LU, Radiosendung, Apr. 2008.

A. Anhang

A.1. Strassenbau



Abbildung A.1.: Die neue Brücke über die Lammschlucht. Die Strasse zwischen Schüpheim und Flühli wurde am 11. Juli 1916 eröffnet und bot eine attraktive Linienführung. Quelle: LUZERNER CHRONIK, in: PA 577/8: Illustrierte Luzerner Chronik 1916: Die neue Strasse Schüpheim-Flühli.

A.2. Übersichtskarte

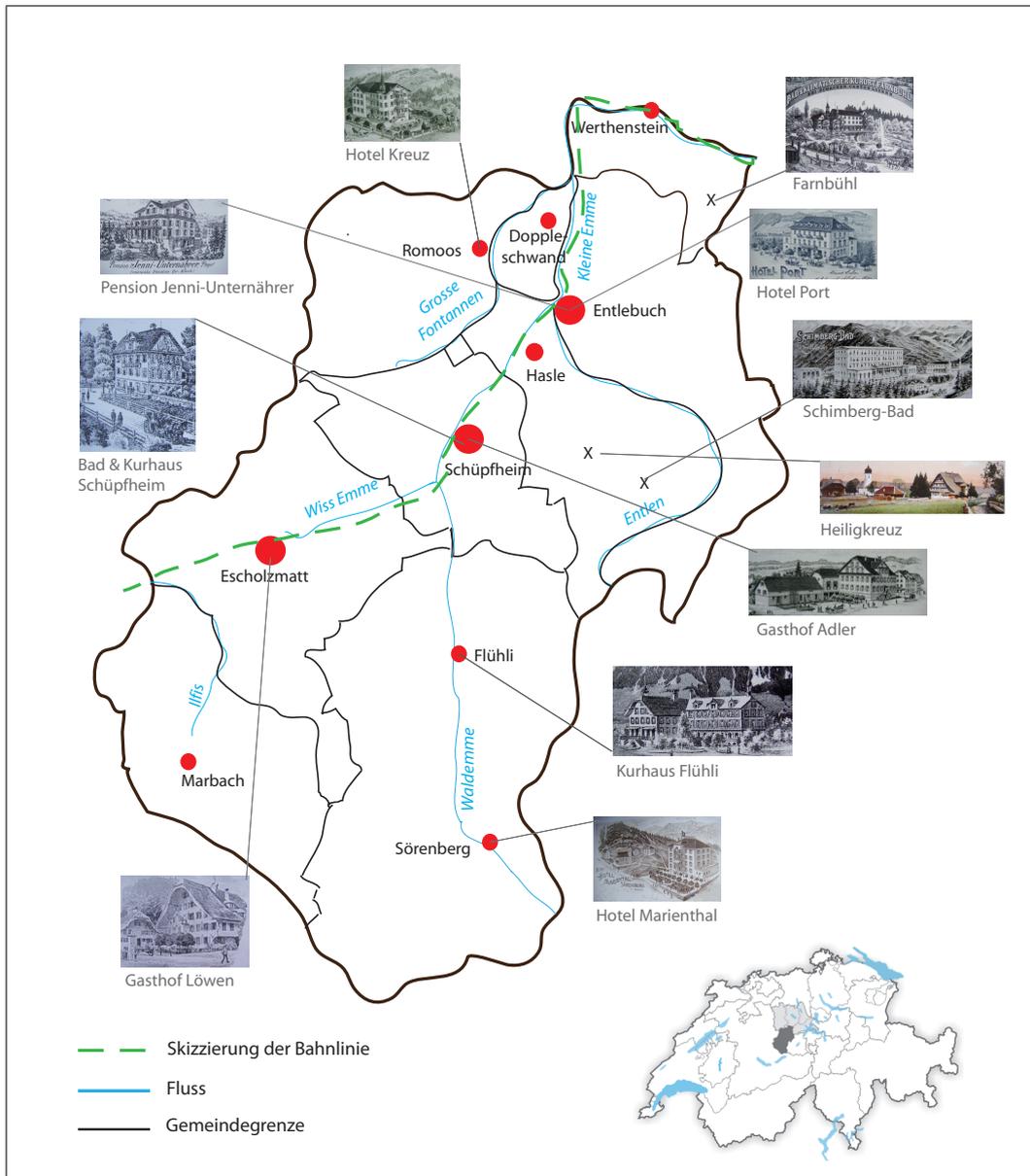


Abbildung A.2.: Übersichtskarte Amt Entlebuch. Die Darstellung des Kurhauses Farnbühl entstammt HORAT, Kunstdenkmäler, S. 371, jene des Gasthofs Löwen HANSJAKOB, Alpenrosen mit Dornen, S. 151. Alle anderen Abbildungen wurden in WICKI, Aus alter Zeit publiziert.

A.3. Gästebücher

| Ankunft Arrivée | | Zimmer Chambre | Name — Nom | Stand — Etat | Heimatsort — Domicile |
|--------------------|---------------|-------------------|---|--------------|-----------------------|
| Monat | Tag | N ^o | | | |
| Aug. | 8. | | Friedel Helmann | | Neuchâtel |
| " | 8. | | Barthelme | | St. Moritz |
| " | 7 | | Joh. Peters & Frau | Privat | Munster |
| " | 4 | | Simon Gassler | | Bern |
| " | 5 | | Frau Alfred Bühler u. Kind | | Döhlen / Rhein |
| " | 5. | | Wolfgang Blecht | Landbüb | Staden |
| Juli | 20 | 47 | Hermine Leiger - Arnold | Privat | Zürich |
| Aug. | 5 | | Schmidy Paula Librarian | | Wöln & Rh. |
| " | " | | Schmidy Maria | | " |
| Aug. | 8 | 883 | C. J. Ad. Parite | Land. ins. | Deuyde (Holland) |
| " | 8 | 88 | J. H. de Braiser | Dr. jur | Haag. |
| Aug. | 10. | 46. | Frau E. Kreuzweid | | Gurzel |
| Aug. | 12 | | <p>Gestern Nebel - heute Nebel, Nebel nun schon bald acht Tage! Sonn erfrische, feuchte Frische, Du wirst uns nun bald zur Plage! Will die Sonne nie mehr erleuchten? Will der Himmel das ohn' Ende Ob uns amon Schimberg gästen Sich zu Nebelschwaden formen? Nebel, Regen macht nicht weiter! Sonne schick bald deine Strahlen, Denn ich möchte die welen lieben Nicht zum Schluss auch noch zollen.</p> <p>(malke meine liebe Frau - die Frau auf)</p> <p><i>8. Bern 1929</i></p> | | |
| Aug. | 6 | | L. Goulet - Long | | Vincennes |
| " | " | | F. Haut | | Bern |
| " | 8. | 40 | J. Weiss & Frau | | Munster |
| July | 26/ | 11/49 | Hermine Halber - Meyer | | Luzern |

Abbildung A.3.: Eine Seite aus dem Gästebuch des Kurhaus Schimberg-Bad aus dem Jahre 1929.
 Quelle: GÄSTEBUCHSB, in: Sammlung Enzmann.

| 1844 | | Vorname | Geschlechtsname | Wohnort | Qualität |
|-------|-----|----------------------|-----------------|---------|----------|
| Monat | Tag | | | | |
| Sept | 25 | Rev. J. W. Katherin | Genève | Genève | Genève |
| | 26 | Cap. W. Battersbee | England | Genève | Genève |
| | | Mausch | Genève | Genève | Genève |
| | 29 | Lady Vernon & Family | Genève | Genève | Genève |
| | 20 | M. & M. Ellison | Genève | Genève | Genève |
| | | Simon | Genève | Genève | Genève |
| Sept | 17 | Mrs. J. F. Ferguson | England | Genève | Genève |
| | | Captain Leckie | England | Genève | Genève |
| | | M. W. Hall | England | Genève | Genève |
| | | P. W. Smith | England | Genève | Genève |
| | | W. & W. Buchanan | Scotland | Genève | Genève |
| | | Mrs. Buchanan | Genève | Genève | Genève |
| | | Mrs. W. H. Lanson | Genève | Genève | Genève |
| | | W. & W. Hastings | England | Genève | Genève |
| | | W. Campbell | England | Genève | Genève |
| | | W. C. Childs | Genève | Genève | Genève |
| | | J. J. Garnier | Genève | Genève | Genève |
| | | Rev. Mrs. Bright | England | Genève | Genève |
| | | David Lakin | Genève | Genève | Genève |
| | | David Lakin | Genève | Genève | Genève |
| | | David Goldmann | Genève | Genève | Genève |
| | | David Goldmann | Genève | Genève | Genève |
| | | David Beckmann | Genève | Genève | Genève |
| Sept | 8 | Cap. W. Christian | Genève | Genève | Genève |
| | | Peter von Lengwiler | Genève | Genève | Genève |
| | | Kenneth | Genève | Genève | Genève |

Abbildung A.4.: Eine Seite aus dem Gästebuch des Hotel Port aus dem Jahre 1844. Quelle: STAATSARCHIV LUZERN, in: PA 596/39: Gästebuch des Hotels Port 1836-1851.

A.4. Statistiken zu Gästen

| <i>Jahr</i> | <i>Ausländer absolut</i> | <i>Ausländer prozentual</i> | <i>Schweizer absolut</i> | <i>Schweizer prozentual</i> | <i>Herkunft un- bekannt abs.</i> | <i>Herkunft un- bekannt proz.</i> | <i>Total Ein- träge abs.</i> |
|-------------|------------------------------|---------------------------------|------------------------------|---------------------------------|--------------------------------------|---------------------------------------|----------------------------------|
| 1836 | 232 | 70.09 | 72 | 21.75 | 27 | 8.16 | 331 |
| 1837 | 111 | 61.33 | 56 | 30.94 | 14 | 7.73 | 181 |
| 1838 | 198 | 70.46 | 55 | 19.57 | 28 | 9.96 | 281 |
| 1839 | 235 | 84.84 | 30 | 10.83 | 12 | 4.33 | 277 |
| 1840 | 198 | 74.16 | 44 | 16.48 | 25 | 9.36 | 267 |
| 1841 | 184 | 72.73 | 54 | 21.34 | 15 | 5.93 | 253 |
| 1842 | 207 | 77.82 | 45 | 16.92 | 14 | 5.26 | 266 |
| 1843 | 102 | 73.38 | 13 | 9.35 | 24 | 17.27 | 139 |
| 1844 | 211 | 74.3 | 39 | 13.73 | 34 | 11.97 | 284 |
| 1845 | 166 | 85.57 | 17 | 8.76 | 11 | 5.67 | 194 |
| 1846 | 128 | 76.19 | 27 | 16.07 | 13 | 7.74 | 168 |
| 1847 | 163 | 67.92 | 42 | 17.5 | 35 | 14.58 | 240 |
| 1848 | 56 | 71.79 | 13 | 16.67 | 9 | 11.54 | 78 |
| 1849 | 100 | 72.46 | 25 | 18.12 | 13 | 9.42 | 138 |
| 1850 | 203 | 86.38 | 20 | 8.51 | 12 | 5.11 | 235 |

Tabelle A.1.: Anteil der ausländischen und Schweizer Einträgen im Gästebuch des Hotels Port. Datengrundlage: Gästebuch des Hotels Port, Entlebuch, von 1836 bis 1851.

A. Anhang

| | <i>Anzahl Ankünfte</i> | $\bar{\emptyset}$ <i>Aufenthaltsdauer</i> | $\bar{\emptyset}$ <i>Aufenthaltsdauer ohne Extremwerte</i> |
|----------------------|----------------------------|--|---|
| <i>Farnbühl-Bad</i> | | | |
| Mai 1895 | 5 | 14.8 | |
| Juni 1895 | 28 | 18.29 | |
| Juli 1895 | 87 | 24.79 | |
| August 1895 | 57 | 19.84 | |
| Sept. 1895 | 9 | 12.33 | |
| Mai 1896 | 4 | 38 | je 2 Pers. 22 bzw. 54 Tage |
| Juni 1896 | 44 | 37.33 | 24.65 |
| Juli 1896 | 87 | 21.1 | |
| August 1896 | 40 | 17.631 | |
| Sept. 1896 | 8 | 17.63 | |
| <i>Schimberg-Bad</i> | | | |
| Juli 1895 | 133 | 20.18 | |
| August 1895 | 85 | 13.77 | |
| Sept. 1895 | 11 | 11.18 | |
| Juni 1896 | 18 | 21.56 | |
| Juli 1896 | 116 | 21.36 | |
| August 1896 | 81 | 15.4 | |
| Sept. 1896 | 1 | 11 | |

Tabelle A.2.: Ankünfte sowie die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste in den Kuretabissements Bad Farnbühl und Bad Schimberg. Datengrundlage: FREMDENBLATT, 1895-1896.

| | | | | | | | | | | | | |
|----------------------|---------|---------|--------|--------|--------|----------|--------|--------|--------|--------|--------|--|
| <i>Farnbühl-Bad</i> | | | | | | | | | | | | |
| 1895 | CH: 145 | D: 15 | I: 12 | F: 7 | RUS: 4 | POL: 3 | EGY: 3 | NED: 2 | TUR: 1 | | | |
| 1896 | CH: 124 | EGY: 29 | D: 24 | F: 3 | I: 3 | RUS: 2 | IND: 1 | USA: 1 | | | | |
| <i>Schimberg-Bad</i> | | | | | | | | | | | | |
| 1895 | CH: 207 | D: 21 | F: 2 | ENG: 2 | | | | | | | | |
| 1896 | CH: 169 | F: 22 | D: 20 | BRA: 3 | I: 1 | IND: 1 | LAT: 1 | USA: 1 | | | | |
| 1902 | CH: 178 | D: 112 | F: 13 | A: 6 | ENG: 5 | NED: 3 | LUX: 2 | I: 2 | RUS: 2 | USA: 2 | HUN: 1 | |
| 1912 | CH: 34 | D: 14 | F: 1 | SCO: 2 | | | | | | | | |
| 1913 | CH: 29 | D: 18 | F: 0 | I: 2 | ROM: 1 | unbek. 2 | | | | | | |
| 1918 | CH: 106 | D: 5 | CRO: 4 | | | | | | | | | |
| 1919 | CH: 262 | D: 3 | F: 1 | | | | | | | | | |
| 1920 | CH: 189 | D: 4 | ENG: 4 | USA: 4 | I: 1 | | | | | | | |
| 1921 | CH: 222 | B: 2 | D: 1 | F: 1 | USA: 1 | unbek. 1 | | | | | | |
| 1922 | CH: 192 | D: 2 | F: 2 | | | | | | | | | |
| 1923 | CH: 151 | D: 3 | ENG: 1 | A: 1 | I: 1 | USA: 1 | SWE: 1 | | | | | |
| 1924 | CH: 166 | D: 16 | I: 3 | F: 1 | | | | | | | | |
| 1925 | CH: 190 | D: 15 | NED: 5 | A: 2 | I: 1 | | | | | | | |
| 1926 | CH: 193 | D: 13 | A: 2 | SWE: 1 | | | | | | | | |
| 1927 | CH: 234 | NED: 6 | I: 4 | F: 2 | D: 1 | unbek. 4 | | | | | | |
| 1928 | CH: 158 | D: 19 | I: 4 | F: 2 | SWE: 2 | NED: 1 | HUN: 1 | | | | | |
| 1929 | CH: 220 | D: 32 | NED: 3 | F: 2 | A: 1 | unbek. 7 | | | | | | |
| 1930 | CH: 196 | D: 15 | I: 4 | A: 2 | | | | | | | | |
| 1931 | CH: 184 | D: 8 | I: 1 | | | | | | | | | |
| 1932 | CH: 187 | I: 2 | D: 1 | ENG: 1 | F: 1 | A: 1 | | | | | | |
| 1933 | CH: 209 | D: 5 | I: 4 | SCO: 1 | | | | | | | | |

| Frambach-Bad | |
|---------------|---|
| 1895 | ZH: 47 LU: 34 BS: 22 AG: 11 BE: 8 SG: 6 ZG: 4 GL: 4 BL: 3 GE: 2 SH: 1 SO: 1 TI: 1 VD: 1 |
| 1896 | ZH: 61 BS: 17 AG: 14 LU: 13 GE: 7 SG: 4 BE: 2 SH: 2 UR: 2 SZ: 1 ZG: 1 |
| Schinberg-Bad | |
| 1895 | BE: 69 ZH: 32 LU: 24 AG: 23 BS: 19 SO: 15 SG: 11 TI: 3 VD: 2 JU: 2 SZ: 2 BL: 2 SH: 1 TG: 1 GE: 1 |
| 1896 | BE: 57 ZH: 35 BS: 23 LU: 17 AG: 16 SO: 5 GL: 3 NE: 3 SG: 2 AR: 2 TI: 2 GR: 1 GE: 1 JU: 1 BL: 1 |
| 1902 | ZH: 31 BS: 30 BE: 22 VD: 22 LU: 18 AG: 16 TI: 14 SG: 7 NE: 4 GE: 3 JU: 3 ZG: 2 SH: 2 GL: 1 SO: 1 TG: 1 SZ: 1 |
| 1912 | LU: 10 ZH: 7 BS: 7 AG: 3 SG: 3 BE: 2 ZG: 2 |
| 1913 | ZH: 11 LU: 9 BS: 3 BE: 2 AG: 1 FR: 1 NE: 1 NW: 1 |
| 1918 | LU: 42 ZH: 19 BE: 12 AG: 9 ZG: 8 SO: 8 BS: 3 SG: 2 SH: 1 TG: 1 SZ: 1 |
| 1919 | LU: 80 ZH: 61 BE: 44 BS: 18 ZG: 15 SO: 12 AG: 10 SH: 5 SG: 5 SZ: 5 TG: 3 NW: 2 BL: 1 OW: 1 |
| 1920 | LU: 68 BE: 34 ZH: 33 SO: 16 BS: 13 SG: 8 AG: 7 ZG: 4 SZ: 4 TI: 1 GE: 1 |
| 1921 | LU: 83 ZH: 60 BE: 36 BS: 13 SO: 7 SG: 7 ZG: 5 VD: 4 GE: 2 NW: 1 JU: 1 |
| 1922 | ZH: 62 LU: 50 BE: 34 BS: 10 SO: 8 TI: 7 ZG: 6 AG: 5 GE: 3 VD: 3 JU: 3 TG: 1 |
| 1923 | LU: 49 BE: 45 ZH: 31 AG: 10 SO: 4 BS: 4 TI: 4 ZG: 1 GE: 1 VD: 1 NE: 1 |
| 1924 | ZH: 56 LU: 38 BS: 23 BE: 20 AG: 11 GE: 5 SG: 3 JU: 3 ZG: 1 SZ: 1 |
| 1925 | LU: 65 BE: 48 ZH: 33 AG: 18 BS: 8 NW: 4 TG: 3 GE: 3 VD: 3 SG: 2 BL: 2 GL: 1 |
| 1926 | ZH: 75 LU: 54 BE: 28 AG: 12 BS: 11 SH: 4 TG: 2 GE: 2 BL: 2 ZG: 1 SO: 1 VD: 1 |
| 1927 | LU: 84 BE: 46 ZH: 40 AG: 22 SO: 13 BS: 11 BL: 4 ZG: 3 SH: 2 SG: 2 GR: 2 OW: 2 GE: 1 VD: 1 SZ: 1 |
| 1928 | LU: 59 ZH: 40 BE: 15 BS: 14 AG: 12 SH: 6 SG: 3 TG: 2 OW: 2 |
| 1929 | LU: 89 BE: 43 ZH: 27 BS: 17 AG: 11 SG: 9 BL: 5 SO: 4 ZG: 2 GL: 2 SH: 2 TG: 2 NE: 2 OW: 2 |
| 1930 | LU: 61 ZH: 56 BL: 15 SO: 14 BE: 13 AG: 10 BS: 8 SH: 4 TG: 3 AR: 2 TI: 2 GE: 2 GL: 1 SG: 1 AI: 1 VS: 1 NE: 1 FR: 1 |
| 1931 | LU: 69 ZH: 39 BE: 24 AG: 10 SG: 7 BS: 6 ZG: 5 SO: 5 TG: 5 BL: 4 NW: 3 GE: 3 VD: 2 BL: 1 |
| 1932 | LU: 49 BE: 36 ZH: 35 AG: 30 BS: 16 SO: 7 SG: 5 FR: 3 VD: 2 OW: 2 TI: 1 BL: 1 |
| 1933 | ZH: 70 LU: 66 BE: 27 SO: 6 VD: 5 AG: 4 ZG: 3 SH: 3 TG: 3 BS: 3 GE: 2 JU: 2 SG: 1 FR: 1 umb.: 10 |

A.5. Unterhaltung

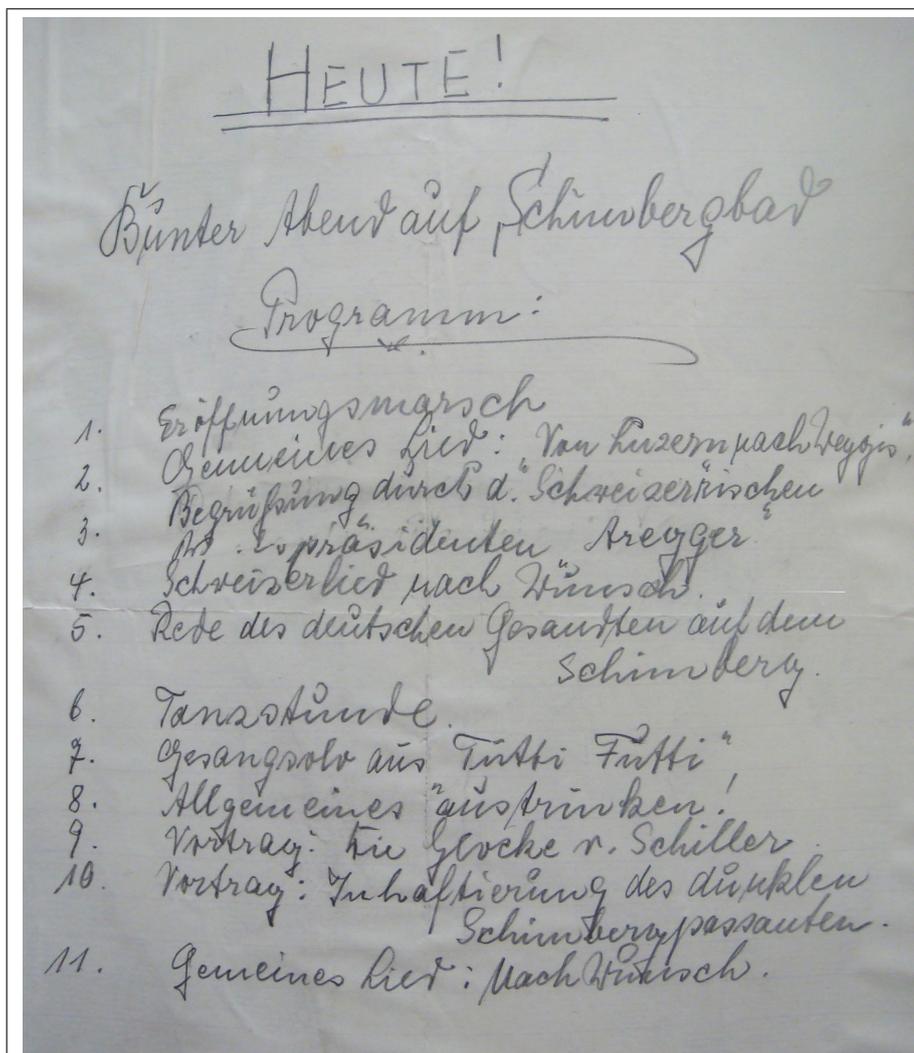


Abbildung A.5.: Programm eines Bunter Abends auf Schimberg-Bad. Quelle: ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERGBAD: Bunter Abend auf Schimberg-Bad; Mitte 1920er-Jahre, genaues Datum unbekannt.

A.6. Gedichte zu Schimberg-Bad

Geburtstags-Glückwunschtelegramm an Königin Carola aus Sachsen

Auf Schimbergs Höhn, wo Alpenrosen wachsen
treffen heute sich sechs treue Sachsen,
Sachsens Sprache macht sie gleich bekannt,
Sie denken, dass im Heimatland
Der Königin Geburtstag heut',
Erinnern dessen sich voll Freud',
Drum bringt die treue Sachsenschar
Ehrfurchtsvoll den Glückwunsch dar.

Quelle: FREMDENBLATT, 14.08.1907.

Schimberg, mein Paradies.

Lied von William Schüff, geschrieben 1925

1.
War man geplagt den ganzen Winter
Und naht die Ferienzeit so schön.
Dann nimmt der Mensch sich Frau und Kinder
Und zieht fort auf der Berge Höhn.
Lässt schicken sich 30 Prospekte
Und geht in das Verkehrs-Büro.
Das Brauch ich nicht, denn ich entdeckte
Ein Plätzchen ach, so schön und froh:

Refrain:

Schimberg, mein Lied zum Grusse
Wenn ich dich dieses Jahr besuch,
Teils gehts per Auto, und teils zu Fusse.
Der Ausgangspunkt ist Entlebuch
Hier sprudeln Quellen, hier kannst du baden
Dort wo die Schwefelquelle fließt
9 Franks Pensionspreis kann dir nicht schaden
Der Schimberg ist ein Paradies.

2.
Nach dem Prospekt lebt man in Wonne
Der Name Enzmann ist bekannt,
Du nimmst den Bergstock in die Hand

Da plötzlich fängt es an zu regnen
Dazu sich ein Gewitter türm
Kein einzger Mensch tut dir begegnen

Und du hast keinen Regenschirm!
Und droben liegt Schimberg, bei diesem Gusse
Ich unter Tannen Schutz mir noch such'
Ich gehe niemals mehr 'rauf zu Fusse,
Ach wahr ich drunten in Entlebuch,
Und drob'n liegt Schimberg, das schöne Schim-
berg
Wo alles froh im Trocknen sitzt.

3.
Und bist du droben angekommen
Durchnässt wie eine graue Maus
Dann wirst du in Empfang genommen
Frl. Enzmann führt dich in das Haus.
Hast du im Speisesaal gegessen
Siest du wie alles schön und fein,
Hast du den Aufstieg bald vergessen
Und singst dann mit im Hock-Verein.
Schimberg, mein Lied etc.

4.
Am Tage an der Schwefelquelle
Da schüttetest du n'en Liter rin.
Des Abends bei der Kurkapelle
Da trinkst du dir den roten Win,
Wird dann rebellisch dir der Magen
Gehst du zum Doktor Mistal hin
Der hört geduldig an dein Klagen,
Ich ginge lieber zu der Doktorin!
Schimberg, mein Lied etc.

5.
Ein Leben wie im Paradiese
Um 9 Uhr trinkst du den Café
Woran sich ein Spaziergang schliesse
Dann schmeckt 1/2 1 Uhr das Diner.
Nachmittags suchst du Alpenrosen,
Hast beim Souper den Magen leer
Siest dann 'ne schöne Frau in Hosen
Mein liebes Herz was willst du mehr?
Schimberg, mein Lied etc.

6.
Manchmal da kommen Nebelschleier
Da sitzt man um den Ofen rum
Da wirft man dickes Holz ins Feuer
Beim Jass sitzt dann das Publikum
Man denkt an alte Schimberg-Regeln
Wenn dann die halle wird zu klein:
Bei schlechtem Wetter muss man kegeln
Und abends tagt der Hock-Verein
Schimberg, mein Lied etc.

7.
Vom Vierwaldstättersse siehst du n'en Zipfel
Das Eisgebirge ragt empor
Der Eiger- Mönch und Jungfraugipfel
Doch manchmal liegen Wolken vor,
Zum Greifen nahe der Pilatus
Und wenn der einen Degen hat
Dann ist bei uns derselbe Status
Nämlich dass man Regen hat.

8.
Wenn blickend durch den Saal jetzt irr'ich
Dann seh'ich manchen holden Stern
Die schöne Frau dort ist aus Zürich
2 blonde Maitschi sind aus Bern.
So eilt die Zeit — und nach 4 Wochen
Wird deine Reisekasse knapp

Du merkst erst, wie die Zeit verfolgen
Du pächst dann ein — und reist dann ab.

Vom Schimberg steigst du hernieder
die Tränen ich im Auge seh,
Im nächsten Jahre, da kommst du wieder
Und kletterst wieder in die Höh
Zu Hause dann im langen Winter
Da denken dann in ihrem Glück
Der Vater, Mutter und die Kinder
Ans schöne Schimberg-Bad zurück.

Schimberg-Bad

Nach der Melodie: „Weisst die Muetter‘1 was I träumt hab“

Text von Prof. Enzmann, August 1925

1.

Der Städte hastiges Getue
verdirt die Nerven ganz und gar
Man sehnt sich nach der grossen Ruhe
Zur Freizeit einmal im Jahr
Nach Ruhe ohne Autohuppe
Und ohne Staub bei dreissig Grad
Der Stadtbetrieb wird einem schnuppe
Man flüchtet sich nach Schimberg-Bad.
Da fliessen still die Schwefelquellen
Die Wälder rauschen wundersacht
Es dehnen sich die Hügelwellen
Und sternklar ist jede Nacht
Wenn nicht der Nebel oder Regen
Uns deckt die liebe Sonne zu:
S‘ gibt kaum ein Plätzchen allerwegen
Wie Schimberg, so voll süsser Ruh!

2.

O‘h ruhevolleres Ferienwandern!
Man zieh von einer Bank zur andern
Und überall die gleiche Ruh.
Doch plötzlich wie ein langer Schrecken
Dringt ein Geräusch an unser Ohr
Es schlüpft durch Wald & grüne Hecken
Das Rattern von dem Oelmotor.
Erstaunt schaut man wohl auf zum Himmel
Ob man den Flieger dort entdeckt
Der rasselnd in das Kuhgebimmel
Das arme Ohr zu Tode schreckt.
Doch ach der grimmige Erschrecker,
Er rattert zu & immer zu
Stabil ist dieser Doppeldecker
Und aus ist’s mit der Schimberg-Ruh.

3.

Wenn nach dem feinen Mittagessen
Der Gast sein holdes Schläfchen nimmt;
Um wonneselig zu vergessen
Was ihn beim Tischgespräch ergrimmt.
Dann ringt sich aus der innern Halle
Gleich wie das Knurren eines Tiers
Ein Wehlaut, & entschlummert alle:
Es ist das Klimpern des Klaviers.

Obwohl es furchtbar streng verboten
Von ein Uhr bis genau um drei,
Schlägt einer drauf mit starken Pfoten
Und macht dazu ein Mordsgeschrei.
O‘ Schläfer, sei doch kein Banause
Ein solches Lied gehört dazu -
Es ist ja nur die Mittagspause
Von Deiner süsser Schimberg Ruh‘!

4.

Am Sonntag ziehe von der Kapelle,
Die Predigt war recht interessant.
Des Aelpervolkes fromme Welle
Und setzt sich fest im Restaurant.
Erst sitzen sie ganz still beschaulich
Bei einem schwarzen Kaffee da,
Doch horch! Wie klingt doch so vertraulich
Die edle Ziehharmonika.
Und niemand kann mehr ruhig sitzen
Bald ist der schöne Tanz im Schwung.
Ei, wie die holden Auglein blitzen
In seliger Begeisterung.
Und wohl wird‘ s ihnen, immer wöhler
Schon trampelt man mit beiden Schuh‘
Die Wunderkraft der Alkoholier
Verzaubert ganz - die Schimberg-Ruh.

5.

Wenn feurigrot wie eine Scheibe
Die Sonne prachtvoll untersinkt,
Und Deinem mattgesessenen Leibe
Die kalte Bernerplatte winkt,
Wenn du noch leerst die Schwanburgflasche
Um Dich im Freien zu ergeh‘n,
Wem rings wie glühend rote Asche
Die Wölklein an dem Himmel steh‘n
Dann fängts auf einmal an zu bimmeln
Wie Feuerschrecken an Dein Ohr
Zehn kreischend frohe Kinder wimmeln
Um den bebrillten Professor.
Sie spielen mit verbundenen Blicken
Und mit Geheul die blinde Kuh.
Du aber möchtest lieber nicken -

O‘h wundersame Schimberg-ruh.

6.

Und fühlst Du endlich Dich recht müde,
Um acht Uhr oder um halb neun,
Dann klingt die Glocke rau & rüde
Und ladet Dich zum Hockverein.
Dem darfst Du nimmermehr entweichen,
Nimm Dich zusammen straff & stramm
Der Beglückner gibt das Zeichen
Und nun beginnt das „Hockprogramm“.
Was mann geträumt sich nimmer hätte
Das zaubert her, Herr Doktor Schüff:
Das Wuh das Wäh das Tätaratätä,
Dass Herz hüpf Dir in Wonne üff.
Der Tell spricht von der hohlen Gasse,
Elektrisch rast die Frau dazu,
Und schliesslich brüllt die ganze Masse -
O‘h wundersame Schimberg-Ruh.

7.

Und ist es endlich still geworden,
Die letzten Gäste ziehen aus.
Und wie in klösterlichen Orden
Silentium herrsche im ganzen Haus.
Dann fängt es an im Doktorstocke
Foxtrottlich & voll Eleganz,
Denn eine Dame - nicht im Rocke,
Beginnt nun ihren Sesseltanz.
I weiss nicht sicher ob I träumt hab!
Es drang so laut an mein Gehör.
Als ob ich s‘ Lustigste versäumt hab‘
Es klang wie Lachen & Likör.
Und ob ich krampfhaft mich bestrebte,
Mir fielen nicht die Augen zu:
Und so nach ärztlichem Rezepte
Genoss ich meine Schimberg-Ruh.

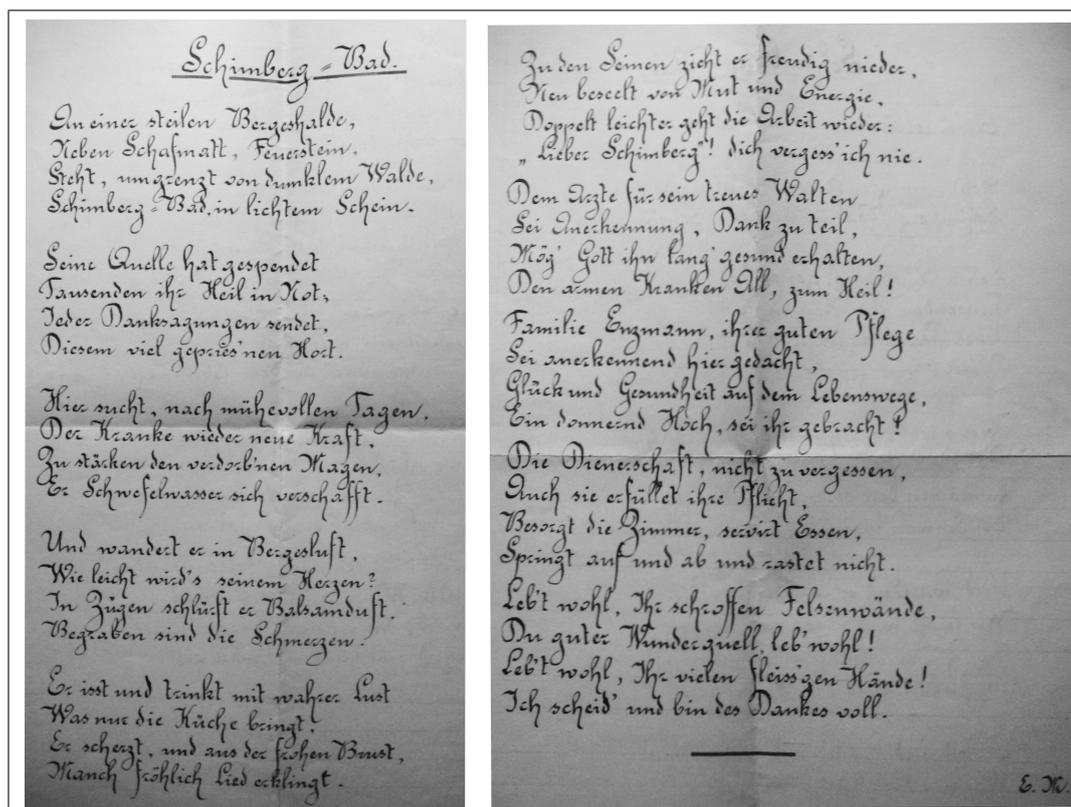


Abbildung A.6.: Gedicht zu Schimberg-Bad. Quelle: ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERGBAD; Mitte 1920er-Jahre, genaues Datum unbekannt.

A.7. Menuzusammenstellungen

Menuzusammenstellung für Schimberg-Bad 1927

Alle Bezeichnungen wurden sowohl in französisch wie auch in deutsch festgehalten; hier wird nur die deutsche Version wiedergegeben:

Montag, 1. Mai

Mittags:

Kraftbrühe m. Eier
Gebratene Felchen, Salzkartoffeln
Gebratene Kalbsnuss m. Lattich, Salat
Blumenkohl m. Rahmsauce
Auflaufpudding, Aprikosensauce

Abends:

Kartoffelsuppe
Pariser Gnocchi
Kleine Beefsteak (Tournedos) Casino, gebratene Kartoffeln, Salat
Rosinenkuchen m. Weinschaumsauce

Dienstag, 2. Mai

Mittags:

Kraftbrühe m. Gemüstreifen
Gekochter Steinbutt, Kapernsauce, Salzkartoffeln
Hammelkeule m. weissen Bohnen, Salat
Junge Erbsen nach englischer Art
Bayrische Schokoladencrème

Abends:

Haferschleimsuppe
Omelette mit Gemüse
Wienerschnitzel, geröstete Kartoffeln, Salat
Brüheteigstengel mit Kirsch

Mittwoch, 3. Mai

Mittags:

Kraftbrühe mit Fideli
Seezungenschnitten an Weissweinsauce, Salzkartoffeln
Roastbeef Yorkshire Pudding, Salat
Spinat mit Brotkrusten
Gestürzte Crème mit Rahmstücken

Abends:

Minestra
Fleischkräpfen mit Pilzen, Tomatensauce
Schweinskotelettes mit Bayrischkraut, Kartoffelpurée, Salat
Gemischtes Kompott, Gebäck

Donnerstag, 4. Mai

Mittags:

Verschiedene Vorspeisen
Ochsenchwanzsuppe
Bresspoulet amerikanischer Art, Teufelssauce, Chipskartoffeln,
Salat
Artischocken mit Essigsauce

Abends:

Eisbecher Melba, Gebäck
Grüne Erbsensuppe
Ochsenzunge mit Madèresauce, Kartoffelpurée
Gelée-Pastete, Gemüsesalat
Auflauf mit Früchten

Freitag, 5. Mai

Mittags:

Kraftbrühe mit kl. Brüheteig-Einlagen
Gebackener Barsch, Tartarensauce
Kalbnierbraten m. Kartoffelkräpfen u. Karotten
Sellerie m. Buttersauce
Eugenia-Torte

Abends:

Spargel-Suppe
Käsetörtchen
Mouton chops m. grünen Bohnen, Pariser Kartoffeln, Salat
Englischer Tapiocoo Pudding

Samstag, 6. Mai

Mittags:

Kraftbrühe mit Eierstich
Fischmuscheln nach Mouray
Ochsenfilet m. Artischocken, Kartoffeln, Salat
Lattich m. Bratenjus
Hefering m. kalter Weinschaumsauce

Abends:

Bohnensuppe
Rühreier mit Tomaten
Kalbsragout m. Gemüse, Kartoffeln m. grünem Salat
Gefüllte Pfannkuchen mit Apfelmarmelade

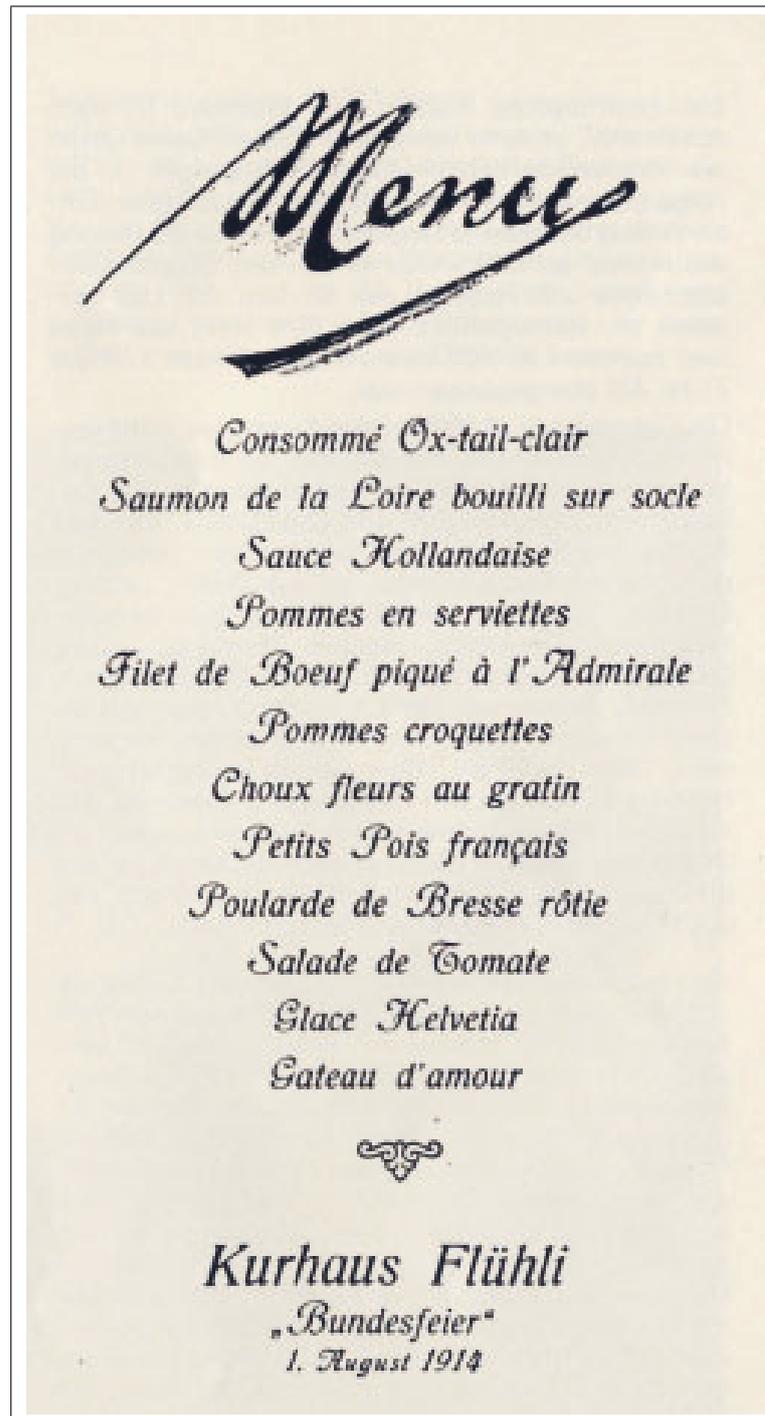


Abbildung A.7.: Speisezettel für die Bundesfeier am 1. August 1914 im Kurhaus Flühli. Quelle: KÜNG, Walter, Flühli im Entlebuch. 50 Jahre Verkehrsverein Flühli 1936 - 1986. Escholzmatt 1986.

A.8. Werbeprospekte

| | |
|---|---|
| <p style="text-align: center;">SCHIMBERG-BAD</p> <p style="text-align: center;">TARIF</p> <p>Pension bei einem Aufenthalt von mindestens einer Woche und je nach Lage und Grösse des Zimmers: Fr. 7.— bis Fr. 9.— pro Tag und pro Person.</p> <p>Im Pensionspreis sind inbegriffen: 3 Mahlzeiten und Tee simple nachmittags 4 Uhr. Es wird reichlich und in vorzüglicher Qualität serviert. Der vitaminreichen Ernährungsweise wird Rechnung getragen durch reichliche, frische Gemüse- und Obstverwendung.</p> <p>Schwefelwasser-Versand das ganze Jahr, Preis Fr. 1.— pro Flasche, franko Station Entlebuch. Kräuterbäder jeder Art. Kurmusik. Elektr. Beleuchtung.</p> <p>Freiluft-Turnen, Gymnastik-Rhythmik unter Anleitung einer dipl. Turnlehrerin. Tägl. Uebungen für Kinder und Erwachsene.</p> <p style="text-align: center;"></p> | <p>Auto-Verbindungen ab Entlebuch (Bahnhof) 7.30 Uhr morgens und 3.45 nachmittags. Preis Fr 6.30 pro Person.</p> <p>Auto-Verbindung nur bis Stillaub Fr. 4.— (Von Stillaub bis Schimberg eine Stunde Fußtour) Vorausbestellung der Plätze bei uns unbedingt notwendig.</p> <p>Auto zu anderer Zeit zur Verfügung bei Vorbestellung. Preis Fr 25.— pro Fahrt. Die Herren Automobilisten werden in ihrem Interesse höflich ersucht, von 15 Uhr an Bergfahrten zu unterlassen, da die Strasse ab Stillaub-Brücke schmal und steil ist (wenig Ausweichstellen) und ab dieser Zeit für die Rückfahrten beansprucht wird.</p> <p style="text-align: center;"></p> |
|---|---|

Abbildung A.8.: Werbeprospekt für Schimberg-Bad, genaues Datum unbekannt, aber nach 1. Weltkrieg publiziert. Quelle: ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERGBAD, Sammlung Enzmann: Werbeprospekt.



Abbildung A.9.: Titelseite eines französischen Werbeprospektes für Schimberg-Bad. Genaues Datum unbekannt, aber zwischen 1905 und 1910, als J.B. Genelin Besitzer des Hotels war, publiziert. Quelle: ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERGBAD, Sammlung Enzmann: Werbeprospekt.

Schimberg-Bad est un bel Etablissement de 150 lits installé avec confort moderne et situé sur une terrasse du Schimberg, dans une situation charmante et pittoresque, bien abritée, entourée de bois magnifiques, de beaux alpages et de délicieuses promenades. L'air d'une **remarquable pureté**, exempt de poussière et riche en ozone, est parfumé par la brise des Alpes et l'odeur balsamique des forêts avoisinantes. La flore, aussi riche que variée, est une des plus intéressantes de la Suisse. Du sommet du Schimberg, à trois kilomètres de l'Hôtel on jouit d'une **vue grandiose**. Le panorama s'étend du Saentis jusqu'au Mont-Blanc, et comprend les cimes des Alpes de Glaris, Uri, Underwald, Berne ainsi que partie du Jura et Forêt noire.

L'Hôtel est un bâtiment, construit en 1888 par une Société d'actionnaires. — Salle à manger, Salons, Corridors, Vestibules et Chambres sont spacieux, confortablement meublés, bien aérées et chauffés au besoin. — Eau courante d'une source abondante à toutes les Etages.

Bazar, Lawn-tennis, Billard, jeu de quilles, de tir et différents autres jeux.

Prix de Pension pour un séjour d'une semaine au moins **frs. 8 à 14 par jour**, selon chambre et d'après tarif affiché dans chaque chambre. Dans le prix de pension est compris: chambre et service, Dejeuner (Café, thé, ou chocolat avec pain, beurre, miel, confiture et fromage), Dîner à table d'hôte à 12 $\frac{1}{2}$ hrs. — ~~_____~~ — Souper à table d'hôte à 7 hrs.

Eau minérale à boire peut se chercher à la source à discrétion gratis. Bains selon tarif spécial.

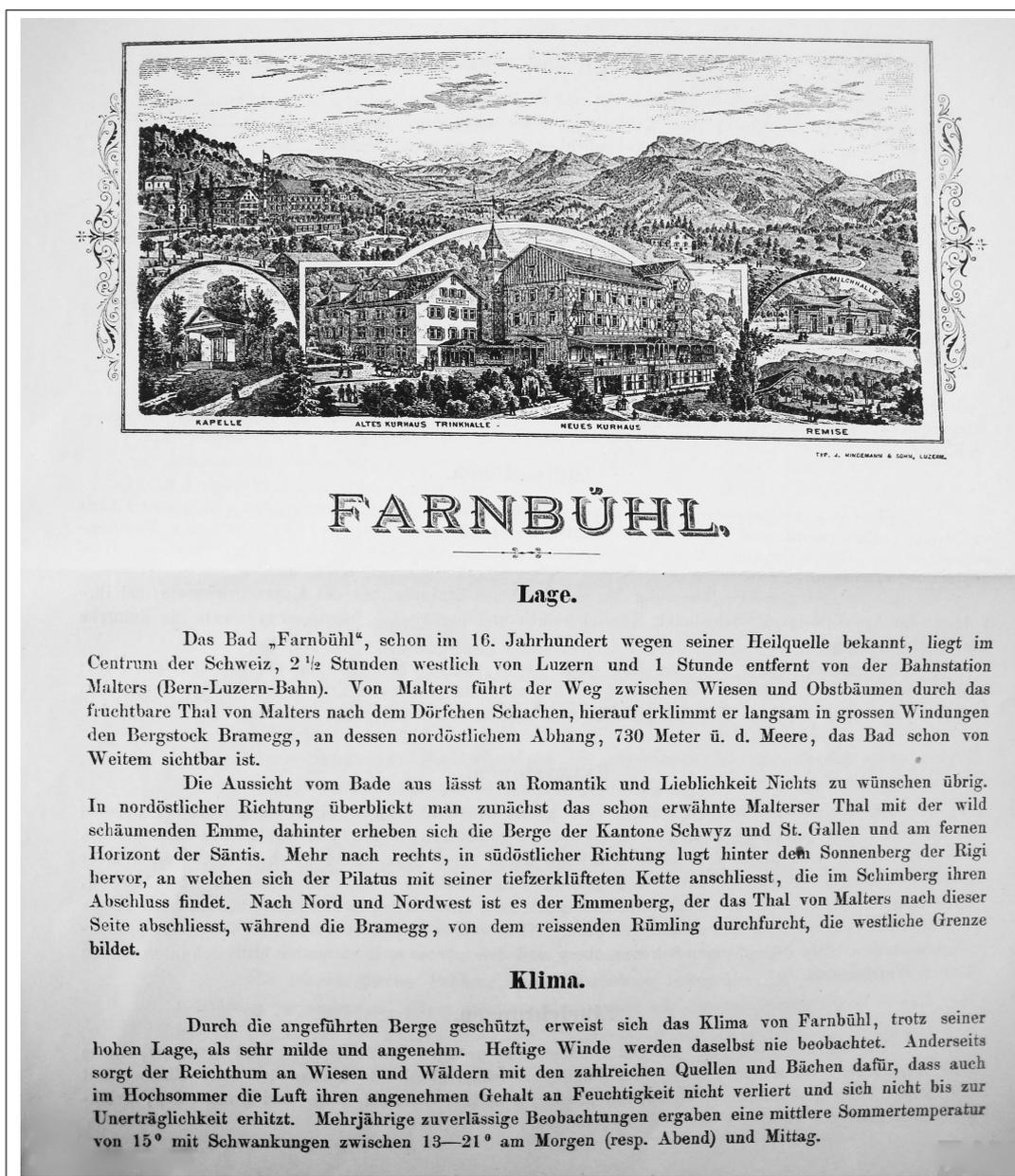
En **Juin** et **Septembre** des prix réduits peuvent s'arranger.

Schimberg-Bad est aussi une **station** pour Visiteurs qui ne cherchent que du **repos et convalescents** et à cause de sa situation, visité régulièrement par les mêmes clients depuis des nombreuses années. Une grande ferme, avec des vaches en paturage, fournit le lait et le beurre.

La source alcaline-sulfureuse

ette une eau de tout premier ordre et se distingue avantagement de la plupart des eaux minérales similaires par une forte proportion de bicarbonate de soude. La prépondérance de cette substance, qui forme les **neuf dixièmes** de tous ses éléments fixes, permet à l'eau de **Schimberg** de rivaliser avec les sources de **Teplitz** et de **Vichy**.

Abbildung A.10.: Erste Seite eines Französischen Werbeprospektes für Schimberg-Bad. Genaues Datum unbekannt, aber zwischen 1905 und 1910, als J.B. Genelin Besitzer des Hotels war, publiziert. Quelle: ERINNERUNGSALBUM AN SCHIMBERGBAD, Sammlung Enzmann: Werbeprospekt.



FARNBÜHL.

Lage.

Das Bad „Farnbühl“, schon im 16. Jahrhundert wegen seiner Heilquelle bekannt, liegt im Centrum der Schweiz, 2 ½ Stunden westlich von Luzern und 1 Stunde entfernt von der Bahnstation Malters (Bern-Luzern-Bahn). Von Malters führt der Weg zwischen Wiesen und Obstbäumen durch das fruchtbare Thal von Malters nach dem Dörfchen Schachen, hierauf erklimmt er langsam in grossen Windungen den Bergstock Bramegg, an dessen nordöstlichem Abhang, 730 Meter ü. d. Meere, das Bad schon von Weitem sichtbar ist.

Die Aussicht vom Bade aus lässt an Romantik und Lieblichkeit Nichts zu wünschen übrig. In nordöstlicher Richtung überblickt man zunächst das schon erwähnte Malterser Thal mit der wild schäumenden Emme, dahinter erheben sich die Berge der Kantone Schwyz und St. Gallen und am fernen Horizont der Säntis. Mehr nach rechts, in südöstlicher Richtung lugt hinter dem Sonnenberg der Rigi hervor, an welchen sich der Pilatus mit seiner tiefzerklüfteten Kette anschliesst, die im Schimberg ihren Abschluss findet. Nach Nord und Nordwest ist es der Emmenberg, der das Thal von Malters nach dieser Seite abschliesst, während die Bramegg, von dem reissenden Rümbling durchfurcht, die westliche Grenze bildet.

Klima.

Durch die angeführten Berge geschützt, erweist sich das Klima von Farnbühl, trotz seiner hohen Lage, als sehr milde und angenehm. Heftige Winde werden daselbst nie beobachtet. Andererseits sorgt der Reichthum an Wiesen und Wäldern mit den zahlreichen Quellen und Bächen dafür, dass auch im Hochsommer die Luft ihren angenehmen Gehalt an Feuchtigkeit nicht verliert und sich nicht bis zur Unerträglichkeit erhitzt. Mehrjährige zuverlässige Beobachtungen ergaben eine mittlere Sommertemperatur von 15° mit Schwankungen zwischen 13—21° am Morgen (resp. Abend) und Mittag.

Abbildung A.II.: Werbeprospekt für Farnbühl-Bad nach 1890. Quelle: STAATSARCHIV LUZERN, PA 119/10

Mineralquelle und sonstige Kurmittel.

Die Mineralquelle, welche an Ort und Stelle entspringt und in einem 3½ Meter tiefen Cement-schacht gefasst ist, verdankt ihre Entdeckung einer alten Sage zufolge einem eigenthümlichen Zufall. Der Platz nämlich, wo jetzt die Badegeländlichkeiten stehen, wurde früher als Rossweide benutzt, wie es deren jetzt noch mehrere auf der Höhe der Bramegg gibt. Da ereignete es sich, dass ein Pferd, welches krank war, sich öfters von den andern entfernte und längere Zeit wegblieb. Als man ihm nachging, fand man es bei einer grössern Wasserlache, sich im Wasser badend und in grossen Zügen davon trinkend. Es genas auffallend schnell und von da an wurde die Quelle von den Umwohnern bei verschiedenen Krankheiten angewandt.

Die Quelle wurde zuerst im Jahre 1864 von Prof. Bolley in Zürich, dann neuerdings im Februar 1890 von Dr. Schumacher-Kopp, Kantonschemiker in Luzern, genau analysirt und ihre Bedeutung als **Stahlquelle von bedeutendem Eisengehalt** festgestellt. Die Temperatur des Wassers beträgt 11,4° C. (Ausführliche Analyse von Dr. Schumacher-Kopp in der Beilage.)

Die Kuren mit dem Mineralwasser (Trink- und Badekur) werden unterstützt und ergänzt durch solche mit anderen vorrätzig gehaltenen Mineralwassern (Sool- und Meersalzbäder etc.). Ausserdem ist Gelegenheit geboten zu einer **Molkenkur** und zu einer **Kur mit frischer Kuh- und Ziegen-Milch** aus eigener Stallung.

Indicationen.

Von den in Farnbühl mit gutem Erfolg behandelten Krankheitszuständen sind in erster Linie zu nennen **Blutarmuth** und besonders die **Entwickelungsch!orose** mit den sie begleitenden Funktionsstörungen der Genitalorgane (Menstruationsanomalien) und des Nervensystems (allg. Schwäche, *Herzklopfen*, *Neuralgieen*).

Ferner finden rasche Besserung die verschiedenen **Erkrankungen des Magendarmkanals** und ihre Folgen, wie Appetitlosigkeit, Schwindel, Kopfschmerzen und psychische Verstimmung, sowie die **Katarrhe der Respirationsorgane**.

Schliesslich eignet sich das Bad auch wegen seines milden Klimas mit der kräftigen Berg- und Waldluft in jeder Beziehung zum Aufenthalt für **Reconvalescenten** und **Erholungsbedürftige**, desgleichen wegen seiner hohen Lage als **Uebergangsstation** von und zu höher gelegenen Kurorten.

Excursionen.

An Excursionen bietet Farnbühl eine grosse Auswahl. Dicht hinter dem Kurhôtel befindet sich ein von Natur parkartig angelegter Wald mit gutgehaltenen Wegen und zahlreichen Ruheplätzen. Wer weiter gehen will, findet sich reichlich belohnt durch einen Spaziergang durch Weiden und Wälder zu dem romantischen Fischbach mit seinen grossen Tannenwäldern. Von der Höhe der über 1000 M. hohen Bramegg bietet sich eine prachtvolle Rundschau nach allen Seiten des Schweizerlandes, nach seinen majestätischen Schneebergen und anmuthigen Seen. Nicht minder empfehlenswerth sind ferner die Spaziergänge nach dem 1 Stunde entfernten Schwarzenberg und dem ebenso weit entfernten historisch interessanten Kloster Werthenstein.

Einrichtungen.

Das Kurhaus, von dem jetzigen Besitzer zum grössten Theile renovirt und erweitert, dürfte allen Ansprüchen, selbst eines verwöhnten Publikums entsprechen. Es umfasst 80 helle Zimmer mit 120 Betten, einen geräumigen Speisesaal mit grosser, gedeckter Veranda, Lese- und Damensalon, Trinkhalle, Badehalle mit 10 Bade- und Doucheababinetten.

Abbildung A.12.: Werbeprospekt für Farnbühl-Bad nach 1890. Quelle: STAATSARCHIV LUZERN, PA 119/10

A.9. Saisonchroniken

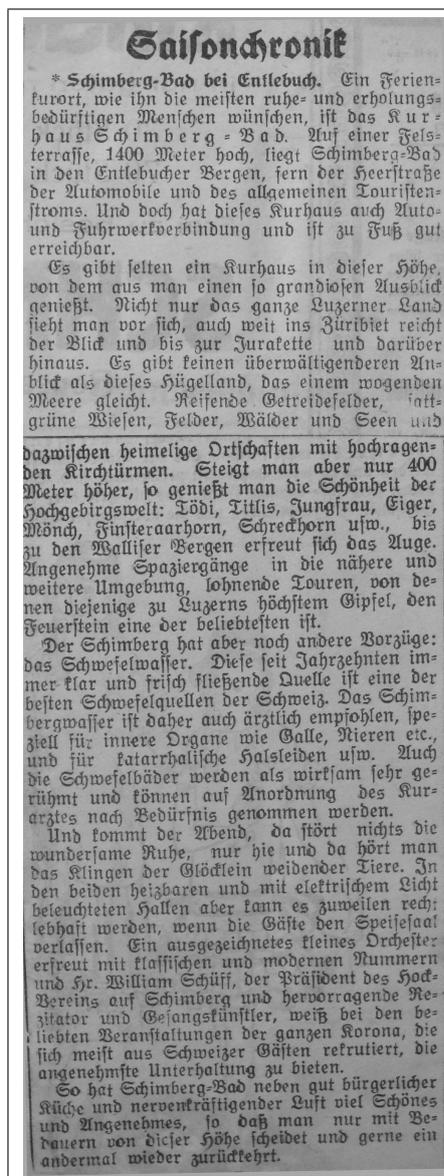


Abbildung A.13.: Saisonchronik aus den Luzerner Neuesten Nachrichten vom 07.08.1926.

Saisonchronik.

— **Bad Schimberg.** (Eingel.) Der diesjährige, von allen Seiten so gepriesene Sommer mit seinen anhaltend heißen Tagen ist wohl in erster Linie die Ursache, daß das große Kesselpublikum den Städten eiliger als sonst entflohen ist und die Höhen- und Badesorte noch stärker besucht, als es im vorigen Jahre der Fall war. Wo die Luft staubfrei und rein ist und wo eine durch nichts gestörte Ruhe herrscht, kann sich der Mensch von den Strapazen der Wintermonate erholen.

Ein solcher Platz ist immer das idyllisch gelegene Kurhaus Bad Schimberg gewesen, welches schon seit Anfang Juli bis unter das Dach besetzt ist. Es hat gegenwärtig Kurgäste hier, die 10 und mehr Jahre hierherkommen und noch nie einen so prächtigen Sommer erlebt haben. Erfahrungsgemäß folgt einem so schönen Sommer auch ein schöner Herbst, der sich für Nachturen ganz besonders eignet und auch von denjenigen Menschen in diesem Jahre mit Freunden begrüßt werden wird, welche erst Ende August oder Anfang September auf Reisen gehen können. Aus diesen letzteren Gründen ist auch Bad Schimberg bis ungefähr 20. September geöffnet und ist dem spätreisenden Publikum hier noch Gelegenheit geboten, bequeme Trink- und Bäduren mit Schwefel oder Eisenwasser zu absolvieren. Die Wirkungen der Natrium-Schwefelquelle bei Krankheiten des Verdauungsapparates, Katarrhen und der Eisenquelle bei Bleichsucht, Blutarmut sind in der ganzen Welt bekannt. Zahlreiche und bequeme Spazierwege führen teils durch ausgedehnte Tannenwälder, teils über herrliche Matten zu reizender Aussichtsorten, und eine mühelose Besteigung des obern Schimbergs bietet den Besuchern den Genuß eines herrlichen Alpenpanoramas. Zum Greifen nahe liegen Säntis, Titlis, Teger, Mönch und Jungfrau und die anderen immer wieder bewunderten Gletscher des Oberlandes.

Auch an Unterhaltungen und sonstigen Vergnügungen ist auf Schimberg Bad kein Mangel. Tennisplatz, Regelpfad, Billard, Piano und Bibliothek stehen den Kurgästen zur Verfügung. Das Badehaus liegt in unmittelbarer Nähe des Hotels, in welchem auch der Kurarzt für die Dauer der Saison wohnt. Diejenigen, welche erst Ende August oder gar erst Anfang September nach der Schweiz kommen und einen Kurplatz mit den vorbezeichneten Quellen und mit durch Tannenwäldchen gewürzter Alpenluft suchen, sollten nicht veräumen, bei Auswahl ihres Aufenthaltsortes dem Bade Schimberg und seinen zahlreichen Vorzügen näher zu treten. Von Luzern fährt man in einer Stunde nach Entlebuch (Bahnhofstation Luzern-Langnau-Bern), von wo aus der bequeme Landauer des Hotels die Gäste nach reizvoller Fahrt in ca. 3 Stunden zum Kurhaus Schimbergbad bringt.

Abbildung A.14.: Saisonchronik aus dem Luzerner Tagblatt vom 23.08.1904.